Geschichte des III. See-Bataillons



Bearbeitet von Oberleutnant C. HUGUENIN, Tsingtau.

Gesoldat
Joh. Krämer
1. Komp. I. M. D.

Eigentum v. Joh. Krämer

GESCHICHTE

DES

III. SEE-BATAILLONS.

Bearbeitet von

C. HUGUENIN,

OBERLEUTNANT IM III. SEE-BATAILLON, TSINGTAU.



Mit 63 Abbildungen nach Photographien, einer Übersichtskarte von China und 8 Karten-Skizzen.



TSINGTAU 1912.

Druck und Verlag von Adolf Haupt.





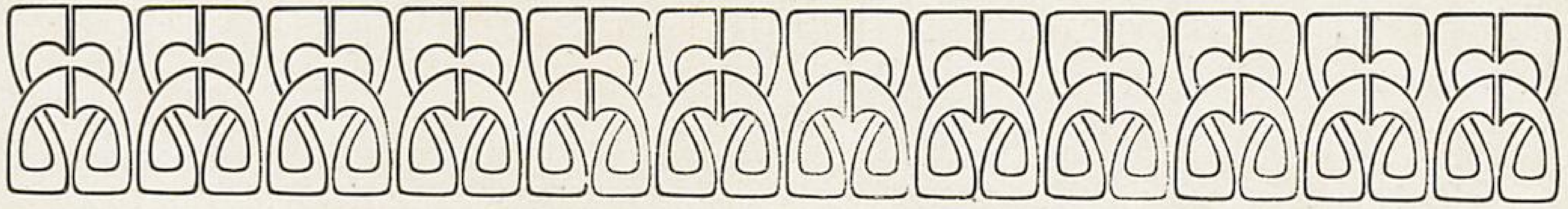
Inhaltsverzeichnis.



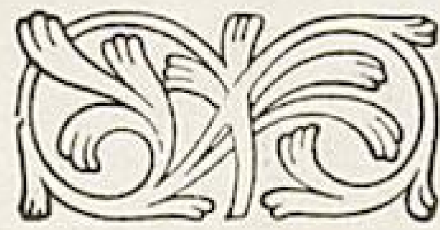


Verzeichnis der Abbildungen.





Verzeichnis der beigegebenen Karten und Skizzen.





Vorwort.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Mit dem Erbteil, das in dem geeinigten deutschen Vaterlande auf unsere junge Generation überkommen ist, sind ihr nicht geringere Aufgaben als ihren Vätern zu Teil geworden! Gilt es doch, was die Väter mit Blut und Eisen schufen, nun weiter zu festigen und auszugestalten; und so steht heute im Vordergrunde unseres nationalen Lebens die schwerwiegende Frage: Woher soll in Zukunft das Brot für den gewaltigen Zuwachs des deutschen Volkes kommen, das sich seit dem letzten grossen Kriege um weit mehr als die Hälfte vermehrt hat und in ständigem Wachsen begriffen ist? Liegt ihre Lösung einerseits auf dem Gebiete innerer Politik und Verwaltung, und in einem starken Heer, das die friedliche Arbeit des Bürgers gegen äussere Feinde schützt, so hat mit dem Anwachsen des Volkes seine Arbeit und dadurch eben sein Handel und seine Industrie so gewaltige Kreise gezogen, dass ihre Fäden sich über den ganzen Erdball spannen. Der innere Wohlstand des Landes hat durch diese Ausdehnung nach Aussen einen ungeahnten Aufschwung genommen, aber ohne Schutz und ohne Stütze würden diese Fäden bald von anderen Nationen mit Gewalt zerrissen werden. Und dieser Schutz ist Aufgabe unserer Flotte, die Stützen bilden die Kolonien.

Als nach dem chinesisch-japanischen Kriege im Jahre 1894 die militärische Unfähigkeit Chinas so überraschend zu Tage trat, waren sich die europäischen Grossmächte im Zweifel darüber, ob man nicht am Ende überhaupt unmittelbar vor einem gänzlichen Zusammenbruch des chinesischen Reiches stünde, der alle möglichen Überraschungen bringen konnte. Das Eine war jedenfalls sicher: Die Erschliessung der unermesslichen Handelsmög-

lichkeiten, unermesslich durch die Millionen der Abnehmer im Reiche der Mitte, stand hier dem geistig und politisch Mächtigeren offen. So galt es denn für die europäischen Grossmächte, sich denjenigen Anteil an Handel und Verkehr in China zu sichern, der ihnen ihrer Meinung nach zukam. Für Deutschland aber, dessen Handelsbeziehungen zu China einer bedeutenden Entwicklung bereits damals entgegen gingen, war es an der Zeit, ebenfalls, gleich anderen Mächten, auf seinen Vorteil bedacht zu sein. Neben der notwendigen Vertretung durch Kriegsschiffe war es daher erforderlich, irgendwo in China festen Fuss zu fassen und sich gewissermassen das Bürgerrecht für sein Verweilen im fernen Osten zu erwerben, wie es andere vor uns schon in Hongkong, Saigon und anderen Plätzen getan hatten. Und noch eins: Unsere bewaffnete Macht zur See, die berufen ist, unsern Handel im fernen Osten zu schützen, bedurfte hierzu einer eigenen Basis draussen, sonst hatte sie keinen Halt. Auch hierfür schon war die Erwerbung eines Hafens notwendig.

Nicht auf die Grösse des neuen Gebietes kam es dabei an, ebensowenig wie etwa bei Hongkong oder Singapore, denn wonach wir strebten, war nicht eine Ansiedlungskolonie für auswandernde deutsche Landsleute, wie etwa Südwestafrika, was in dem an sich übervölkerten China ein nutzloses Unternehmen gewesen wäre; auch keine tropische Provinz, wie Kamerun oder Togo, die dem Mutterlande koloniale Naturprodukte zuführen sollte, sondern einen Handelshafen wollten wir haben, einen Stützpunkt deutschen Wesens und deutscher Interessen im fernen Osten. Dies war allerdings leichter gesagt als getan! Wo sollte dieser Hafen liegen? Die guten Häfen an der chinesischen Küste an der Mündung der grossen Ströme, also mit grossen, fahrbaren Wasserstrassen bis tief in das Innere hinein, befanden sich bereits entweder längst in Händen anderer Nationen, oder waren als geöffnete Vertragshäfen quasi Gemeingut. Anders lag es in Schantung. Die einzige grosse Wasserstrasse, die Schantung besitzt, ist der gelbe Fluss; der Kaiserkanal kommt als Wasserstrasse in der Provinz Schantung weniger in Frage. Der gelbe Fluss aber ist ein ungebändigter Riese und mit seinen in die Extreme wechselnden Strömungen und den grossen Barren vor der Mündung für die Schiffahrt wenig benutzbar. Der einzige Vertragshafen den Schantung besass, Tschifu, war gerade mangels geeigneter Verkehrsstrassen, von untergeordneter Bedeutung geblieben. War Schantung allerdings somit nicht ein so reiches,

blühendes Land, wie andere, von grossen Strömen durchzogene Teile Chinas, so barg es doch unbehobene Schätze an Kohlen und Erzen, so schlummerte hier in einer charaktervollen Bevölkerung eine Arbeitskraft und eine Intelligenz, die gerade durch Schaffung von Verkehrswegen zu segensreicher Arbeit gehoben werden konnte, sowohl auf dem Gebiete der Bodenkultur, als in industrieller Hinsicht; so war Schantung der Vorplatz eines weiten, reichen Hinterlandes, das sich im Westen dieser Provinz ausdehnt und dem europäischen Handel noch wenig erschlossen war.

Freilich, wer sich die wirtschaftliche Erschliessung Schantungs zur Aufgabe machte, der unterzog sich damit einem gewaltigen Stück Arbeit, denn alles musste umgeschaffen und vor allem die fehlenden Wasserstrassen schleunigst durch Eisenbahnen ersetzt werden. Aber gerade darum hatte sich noch niemand herangewagt und wenn wir es nun taten, so konnte es geschehen, ohne die Kreise anderer zu stören. Von hervorragender Bedeutung, gerade für die Wahl der Kiautschou-Bucht, waren auch noch die dreissig Jahre früher gemachten Forschungen des verdienten deutschen Gelehrten Ferdinand Frhrn. v. Richthofen, der mit weitschauendem Blick die Bedeutung der Kiautschou-Bucht als natürliche Eingangspforte in das nördliche China von der See her, sowie als Stützpunkt eines ausgedehnten Eisenbahnnetzes erkannt hatte.

Das waren die Erwägungen, die zu dem Gedanken der Erwerbung des heutigen Kiautschougebietes führten. Die wohlwollende Haltung, die Deutschland China gegenüber beim Friedensschluss nach dem japanischen Kriege eingenommen hatte, liess erwarten, dass sich diese Erwerbung in freundschaftlicher Weise vollziehen würde. Aber noch ehe solche Verhandlungen eingeleitet waren, eilten die Ereignisse voraus. Die Ermordung der deutschen Missionare Niess und Henle machte ein kräftiges Einschreiten des Reiches notwendig, um Sühne zu fordern für den an seinen Untertanen begangenen Frevel. So wurde das heutige Kiautschou-Gebiet damals, am 14. November 1897, zunächst als Unterpfand kurz entschlossen besetzt und am 6. März des folgenden Jahres wurde zwischen den beiderseitigen Monarchen der endgültige Vertrag über die Abtretung des Kiautschou-Gebietes von China an Deutschland, in Peking abgeschlossen.

Wie aber das III. Seebataillon, das nun alsbald zu Schutz und Förderung der jungen Kolonie formiert und herausgesandt ward, als echte Kolonialtruppe zu Deutschlands Ehre mit Schwert und

Kelle gearbeitet hat, wie es nach und nach innig und unzertrennlich mit der Kolonie verwuchs, das soll in nachstehender Chronik festgehalten werden, zur stolzen Erinnerung der früheren, zur Nacheiferung der gegenwärtigen und zukünftigen Angehörigen dieser Truppe.

Nachdem der hochverdiente Kommandeur des Bataillons, Oberstleutnant v. Below, die Niederschrift dieses Buches angeregt hatte, hat sich der Verfasser, Oberleutnant Huguenin, dieser Aufgabe in verständnisvoller und dankenswertester Weise unterzogen. Allen aber, die ihn mit Rat und Tat dabei unterstützt haben, so vor Allen den Herren Hauptleuten Seitz und Vitzthum v. Eckstaedt, Ahlemann sowie den Herren Bezirksamtmann Mootz und Stabsveterinär Pfeiffer spricht das Bataillon seinen herzlichen Dank aus.

Tsingtau, im März 1912.

Freiherr v. Liliencron,
Major und Kommandeur
des III. Seebataillons.





Kapitel I.

Vorgeschichte und Besitzergreifung Tsingtaus.

TSING-TAU-K'OU d. i. „Hafen bei der grünen Insel", ein armes, kleines Fischerdorf an Chinas schroffer Küste, das im November 1897 ohne Schwertstreich deutsches Eigentum wurde und sich in Bälde zu einer deutschen Mustersiedlung entwickeln sollte, wurde die Heimat unseres neugegründeten III. See-Bataillons.

So klein und unbedeutend der Platz 1897 war, hatte die chinesische Regierung doch seit Jahren schon seine Bedeutung für den Handel und die günstige Verteidigungsfähigkeit erkannt. Hören wir, was uns über Tsingtaus Vorgeschichte die Chronik von Tsimo, übrigens die einzige einwandfreie, auf amtlichem Material beruhende Schilderung erzählt:

Tsing-tau, dem Sinne der beiden Schriftzeichen nach, bedeutet „Grüne-Insel". Wenn im Frühjahr die Hänge der Berge und das bebaute Feld noch öde und gelb sind, ist das an der Einfahrt zur Kiautschou-Bucht gelegene Eiland in ein hervorstechend grünes Gewand gekleidet. Der Grund, dass diese Insel so jungfräulich in frischem Grün prangt, liegt darin, dass sie unbewohnt ist. Allbekannt ist wohl die chinesische Unsitte, an kalten Wintertagen das Gras mit der Wurzel auszurupfen, um es als Feuerung zu benutzen; das kleine felsige Eiland Tsingtau kam ungerupft davon; es konnte sich im Frühling mit Blumen und Blättern schmücken.

Die Siedlung am Strande, das den Hafen umrahmende feste Land, mit den Handelshäusern, Warenlagern u. s. w. erhielt so den Namen von dem die Bucht schützenden Eilande.

Das ist der Ursprung und die Erklärung des Namens Tsingtau. Alle andren Deutungen gehören nach Ansicht von Kennern der chinesischen Sprache in das Gebiet der Fabel; so z. B. auch die Lesart, wonach das „Tsching“ in Tsingtau, dasselbe wie das Zeichen „Tsch'ing“ sein soll, unter welches sich das jetzt regierende Herrscherhaus gestellt hat. Das letztere Schriftzeichen bedeutet jedoch „rein“, „klar“ und hat mit dem in Tsingtau nur den Klang gemeinsam. Da t'au „fallen“ heisst, so hat man vielfach an der Hand des weltgeschichtlichen Ereignisses sich die Bedeutung herausgetüftelt, dass Tsing-t'au bedeute, „die Dynastie fiele“. Und als nun in der Tat der Platz an uns fiel, war dieses Wasser auf die Mühlen der Schwarzkünstler. Aber wie gesagt, das ganze ist scherzhafte Spielerei, die ja unter diesen Umständen erklärlich war und im Volksmunde wohl lange noch weiter bestehen wird.

Aus Tsingtaus Vorgeschichte wäre erwähnenswert, dass unter der Regierung des Kaisers Tschien-lung (1736-96) in Tsingtau ein Zollamt errichtet und der Platz den Dschunken als Handels-Hafen geöffnet wurde. Das ganze Küstengebiet soll damals einen Aufschwung genommen haben; auch der schmucke Tempel wurde in dieser Zeit errichtet; er ist der Himmelskönigin Tienhou geweiht, der Beschützerin der Schiffer und Kaufleute.

Im Jahre 1890 richtete die chinesische Regierung ihr Augenmerk auf Tsingtau und die Kiautschou-Bucht als den „wichtigsten Verteidigungspunkt und Verkehrshafen für China“. — Die Folge hiervon war, dass im folgenden Jahre Tsingtau Garnison erhielt; General Tschang mit einer Truppe von ca. 3000 Mann wurde hierher verlegt. Er baute das Yamen, 4 Lager für seine Soldaten, die in einer Stärke von 1500 Mann hier Unterkunft fanden, während die andere Hälfte seiner Truppen in der Umgegend stationiert wurde. Auch die Landungsbrücke, die jetzige Tsingtau-Brücke entstand in jener Zeit.

In Port-Arthur, das damals noch chinesischer Kriegshafen war, wurden die einzelnen Teile angefertigt und hier zusammengesetzt. Als wir Tsingtau in Besitz nahmen, war die Brücke bis auf einen grossen Brückenkopf, den man geplant, fertig.

Seit jener Zeit besuchten Kriegsschiffe fremder Nationen häufig den Platz; man war wohl allgemein auf die Vorteile, die Tsingtau als Flottenstützpunkt bieten könne, aufmerksam geworden.

Als der Platz am 14. November 1897 unter deutschen Schutz kam, nannte man Tsing-tau-k'ou das Unterdorf, Unter-Tsingtau, und das durch eine Schlucht und einige Felder getrennte Tsing-tau-t'an, das Oberdorf, Ober-Tsingtau.

Im Unterdorf befand sich das Yamen der chinesischen Truppe, Wohnungen für den General und die Offiziere, Häuser für Krämer und Kaufleute und ein gut gebauter Tempel. Vor dem Tore zur Amtei steht auch heute noch das Wahrzeichen chinesischer Hoheit, die „Heidenmauer", so getauft von den Deutschen! — An dieser „Schattenwand" die nach chinesischer Auffassung alle bösen Einflüsse vom Tor des Yamens abhält, ist noch jetzt das Tier „T'an," das Sinnbild des Begehrens zu sehen.

Der Beamte, der das Tor passiert, soll im Hinblick auf dieses unersättliche Wesen daran denken, dass die Gier nach Ehre und Würden, Bestechlichkeit und Sucht nach Reichtum unnatürlich ist und dazu treiben kann, dass ein Beamter seinen Kaiser zu enttronen sucht, um sich an dessen Stelle zu setzen.

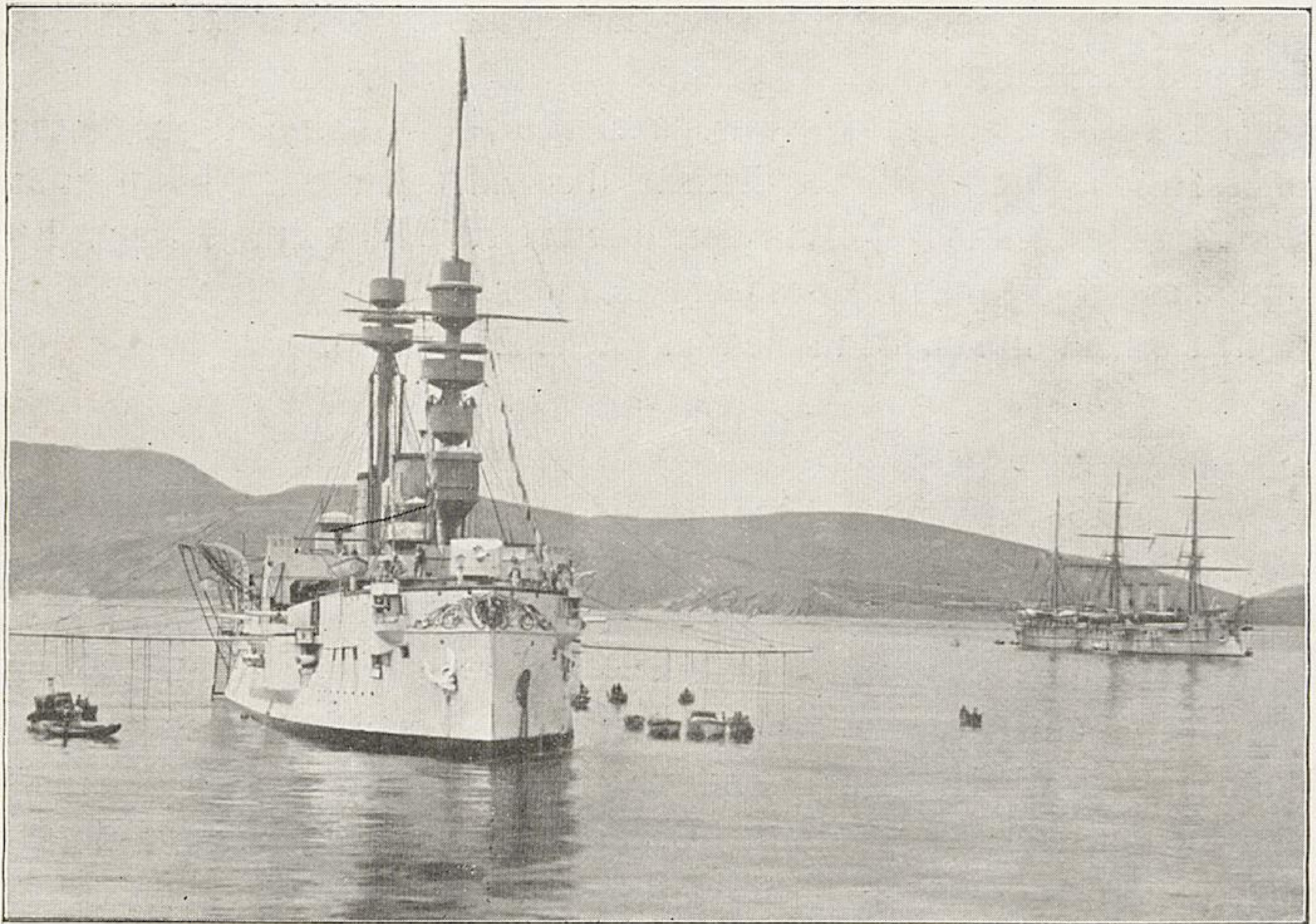
*
* *

Am 13. November 1897 waren unsere drei Schiffe S. M. S. „Kaiser", „Prinzess-Wilhelm" und „Cormoran" unter dem Kommando des Admirals v. Diederichs vor Tsingtau eingetroffen und auf Reede vor Anker gegangen. Der Admiral hatte die Ordre, einen genau bestimmtem Rayon chinesischen Gebiets zu besetzen, dabei aber so weit irgend möglich jedes Blutvergiessen zu vermeiden. Einzelne Offiziere des Geschwaders gingen bereits am 13. an Land, und die Chinesen, von denen ca. 1500 Mann in den fünf befestigten Lagern von Tsingtau standen, zeigten sich ihnen gegenüber sehr entgegenkommend. Die Offiziere wurden sogar eingeladen, lehnten jedoch ab und begaben sich bald wieder an Bord zurück.

Am nächsten Morgen, dem 14. November, mit Tagesanbruch schifften dann S. M. S. Kaiser und Prinzess-Wilhelm ein gemeinsames Landungskorps von ca. 500 Mann nebst Bootsgeschützen an der festen Landungsbrücke aus und besetzten sofort das Brückenlager. S. M. S. Cormoran, der in die Innenbucht beordert war, und von dort das Strand- und Höhenlager mit seinen Geschützen beherrschen konnte, landete hier 100 Mann, die ohne weiteres die in der Nähe gelegenen Munitions- und Pulverschuppen, in denen die Chinesen auch ihre Artillerie - Munition aufbewahrten, besetzten.

Das Hauptlandungskorps hatte sich unterdessen ohne Aufenthalt nach rechts gewandt, um die Höhen zu besetzen, von denen aus man das befestigte Artillerie- und Ostlager einsehen und somit leicht unter Feuer nehmen konnte. Dabei mussten Teile dieser Abteilung das Unterdorf passieren, in dem das Yamen, die Wohnung des dort kommandierenden chinesischen Generals lag

General Tschang befand sich zufällig auf dem Platze vor seiner Behausung und hatte von dem eigentlichen Vorhaben des



Deutsche Kriegsschiffe auf Tsingtau-Reede.

deutschen Ausschiffungskorps noch immer nicht die geringste Kenntnis. Er glaubte vielmehr, es handele sich um ein Uebungsmanöver, begrüsste den kommandierenden Offizier der kleinen Abteilung sehr zuvorkommend und drückte ihm durch den Dolmetscher seine Zufriedenheit darüber aus, dass seinen Untergebenen sich so unverwartete Gelegenheit bot, ein Manöver derart vortrefflicher europäischer Truppen mitanzusehen und auf diese Art viel zu lernen.

Sehr interessant war an verschiedenen Stellen auch das Zusammentreffen der deutschen Abteilungen mit exerzierenden chine-

sischen Soldaten, von denen kleinere Trupps nach deutschem Reglement und deutschen Kommandos von ihren Unteroffizieren gedrillt wurden. Unter letzteren befanden sich mehrere, die ihre Ausbildung direkt von deutschen Instrukteuren erhalten hatten; hier und da sprachen diese Leute sogar deutsch und kamen nun neugierig heran, um sich die deutschen Soldaten möglichst genau anzusehen. Sie zeigten ihre Waffen vor, machten Griffe mit dem Gewehr, etc., etc. und wären am liebsten wohl gleich mitgelaufen, um nichts von den anscheinend bevorstehenden Exerzitien oder Übungen der Deutschen zu verlieren. Sie alle ahnten natürlich erst recht nicht, was ihnen in den nächsten Stunden bevorstand! —

Dank der langwierigen chinesichen Förmlichkeiten nahm der Austausch der gegenseitigen Höflichkeitsphrasen zwischen General Tschang und dem Überbringer des inhaltsschweren Briefes des Admirals v. Diederichs geraume Zeit in Anspruch. Und das war sehr erwünscht! — Hatten doch die übrigen deutschen Abteilungen während dessen ihr Ziel, die die Lager beherrschenden Höhen erreicht, und dort die befohlenen Positionen ungestört einnehmen können. Die wichtigste davon war eine Felskuppe, die unmittelbar neben dem Artillerie-Lager ca. 80 Fuss emporstieg. Von hier aus konnte eine handvoll sicherer Schützen das ganze Lager in Schach halten und besonders auch die offenen Geschützschuppen nebst Geschützen vollkommen unter Feuer nehmen. Jeder etwaige Versuch der Chinesen, ihre Artillerie herauszuziehen und in Tätigkeit zu setzen, wäre nunmehr für die Betreffenden sicherer Tod gewesen. Auf einer anderen dominierenden Höhe war unterdessen eine Signalstation errichtet und dort auch die Flagge des Admirals gesetzt worden und somit der Moment gekommen, den Chinesen über den Ernst ihrer Lage und die Aussichtslosigkeit eines etwaigen Widerstandes die Augen zu öffnen.

Ein Offizier vom Stabe des Admirals überbrachte nun dem chinesischen Truppenbefehlshaber ein Schreiben, das nach den nötigen Auseinandersetzungen die Aufforderung enthielt, binnen 3 Stunden sämtliche Lager unter Hinterlassung aller Geschütze nebst Munition zu räumen und seine Truppen landeinwärts bis hinter eine genau bestimmte Linie zurückzuziehen. Zum Schluss des Briefes wurde dem General noch dringend ans Herz gelegt, sich ins Unvermeidliche zu fügen, damit unnötiges Blutvergiessen vermieden würde. Ihre sonstigen Waffen, jedoch ohne Munition, durften die Chinesen mitnehmen, desgl. auch ihr Hab und Gut.

Im ersten Moment war General Tschang wie vom Donner gerührt und vermochte sich garnicht in den Ernst der Situation hinein zu finden. Er glaubte, der Dolmetscher habe ihm das Schreiben des Admirals nicht richtig übersetzt. Als er endlich vom Gegenteil überzeugt war und sich nun über seine furchtbare Lage klar wurde, entsandte er Parlamentäre zum Admiral, die um Aufschub baten, weil er erst Befehle in Peking einholen müsse. Das schlug Admiral v. Diederichs rundweg ab und betonte in seiner Antwort, er werde unweigerlich die Befehle seines kaiserlichen Kriegsherrn ausführen. Nur die Frist verlängerte der Admiral von 3 auf 4 Stunden, damit die chinesischen Soldaten ihr Eigentum zusammenpacken konnten.

Als General Tschang sich noch immer nicht zu entschliessen vermochte, wurde er darauf aufmerksam gemacht, dass sämtliche Lager sich im Bereich der schweren Schiffsgeschütze befänden, also jeder Widerstand fruchtlos sein würde, und das gab schliesslich bei ihm den Ausschlag. Er fügte sich in das Unabänderliche. Die zahlreichen, auf den Wällen der Chinesen wehenden roten Fahnen gingen alle zugleich nieder, und gegen Mittag zogen die Chinesen in kleineren geschlossenen Trupps landeinwärts ab.

Unmittelbar darauf wurden die verlassenen Lager von unsrer Marine besetzt. Dann ging auf dem Ostlager (den jetzigen Bismarckkasernen) unter präsentiertem Gewehr der sämtlichen deutschen Truppenabteilungen die deutsche Flagge hoch. Sie wurde vom Kreuzer Prinzess-Wilhelm sofort mit 21 Schuss salutiert und zum Schluss einer kurzen markigen Ansprache des Admirals von Diederichs an seine Marinemannschaften, mit 3 fachen Hurra's auf Kaiser Wilhelm begrüsst.

Gleichzeitig mit dem vom Geschwader-Chef an General Tschang abgesandten Brief waren in Tsingtau zahlreiche Proklamationen in chinesischer Sprache angeschlagen worden, in welchen der Admiral die Bevölkerung aufforderte, sich ruhig zu verhalten, ihnen andrerseits aber vollen Schutz zusicherte, denn, — hiess es in denselben — „wir kommen als euere Freunde zu Euch“! . . . . „Leset und gehorchet“! schloss nach chinesischem Brauch die Proklamation. Die mächtigen Plakate wurden von neugierigem Volk viel umstanden, studiert und besprochen. Die Leute fanden sich auch schnell in die veränderte Lage hinein und fügten sich willig, zumal ihre neuen Herren ihnen sofort Arbeit bei hohem Lohn gaben.

Proklamation

am Tage der Besitzergreifung Tsingtaus,
dem 14. November 1897.

Auf Befehl Sr. Majestät des deutschen Kaisers besetze ich die Kiautschou-Bucht und die vorliegenden Inseln. Dies geschieht um eine Bürgschaft zu haben für die Erfüllung der Sühneforderungen, welche der chinesischen Regierung gestellt werden mussten, wegen der Ermordung zweier deutscher Missionare in Schantung.

Die freundschaftlichen Beziehungen, welche bisher zwischen dem deutschen Kaiserreich und China bestanden haben, bürgen für eine befriedigende Lösung der deutschen Ansprüche auf friedlichem Wege.

Der Oberbefehlshaber der in dieser Gegend stationierten chinesischen Truppen ist von Vorstehendem in Kenntnis gesetzt!

Ich fordere Euch deshalb zu Euerem eignen Nutzen auf, spätestens innerhalb dreier Stunden Euere an der Innenseite der Bucht gelegenen Lager zu räumen, und auf der nach Norden führenden Strasse über das Dorf Nü-kou-kou hinaus Euch zurückzuziehen. Ich erlaube Euch die Gewehre und alles, was Euch sonst gehört, mitzunehmen; doch müsst ihr sämtliche Geschütze und die Munition zurücklassen.

Ich warne Euch nach Tsing-tau-k'ou und in die Gegend, wo unsere Boote liegen, zu kommen. Solltet Ihr ungehorsam sein, so wäre ich gezwungen auf Euch zu schiessen. Das würde ich sehr bedauern! Bei der Ueberlegenheit meiner Streitkräfte würde jeder Widerstand nur zu nutzlosem Morde führen.

gez. von Diederichs.

Dieser ersten Proklamation folgte nach erfolgter Besitzergreifung noch am selben Tage eine zweite, in der die Grenzen des unter deutschem Schutz stehenden Gebiets festgelegt und die Einwohner von Neuem ermahnt wurden. Alle Beamten verblieben in ihren Stellungen und hatten weiter zu arbeiten, sich aber bei allen Fragen an den deutschen Militärgouverneur Kapitän zur See Zeye zu wenden. Im Besonderen durfte kein Besitzwechsel von Grundeigentum ohne Erlaubnis stattfinden.

Kapitän z. S. Zeye wurde der Dienst als Militärgouverneur übertragen.

Diese Proklamationen wurden in allen Lagern, in Tapautau, Kiautschou wie Kaumi durch Anschlag bekannt gemacht. Dolmetscher Krebs vom deutschen Generalkonsulat in Schanghai leistete hierbei wertvolle Dienste; er vermittelte den Verkehr mit den Chinesen und besorgte die Bekanntgabe an die Dorfschulzen.

In den verschiedenen Lagern fanden unsere Mannschaften entsetzlichen Schmutz und viel Ungeziefer vor. Ganze Bootsladungen von Besen und andern Reinigungsgerätschaften waren notwendig, um den Aufenthalt in ihnen für Nichtchinesen möglich zu machen; aber unverdrossen wurde die Arbeit bewältigt.

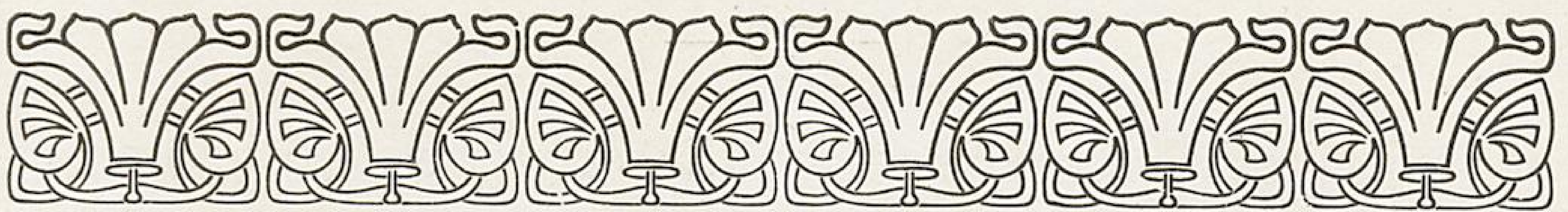
General Tschang hatte seine Truppen nicht begleitet; er fürchtete für seinen Kopf, fürchtete überhaupt die Rache seiner Landsleute und hatte gebeten, vorläufig hier, in seinem Yamen, bleiben zu dürfen. Dieses wurde ihm genehmigt, auch erhielt er, einer weiteren Bitte entsprechend, eine besondere Schutzwache.

Ganz seinem Range gemäss wurde der General behandelt und in seiner Bewegungsfreiheit zunächst nicht behindert. Als er jedoch versuchte, nach ausserhalb sich mit chinesischen Behörden und seinen Truppen in Verbindung zu setzen, wurde er nach dem Artillerie-Lager überführt und dort streng bewacht. Als General Tschang auch von hier seine geheime Korrespondenz fortsetzte, wurde er an Bord der Prinzess-Wilhelm gebracht.


Seesoldat in Borduniform.

Er versuchte sich mit aller Macht zu sträuben, führte sogar eine recht theatralische Szene auf, indem er den ihn eskortierenden Offizier um dessen Säbel bat, mit dem er sich das Leben nehmen wollte. Schliesslich folgte er aber willig den Anordnungen seines Begleiters und fühlte sich an Bord bald sehr wohl. — Nur beunruhigte ihn die Furcht, dass die chinesischen Machthaber in Peking sich bei noch längerem Fernbleiben nach landesüblicher Art an seine Familie halten könnten. Um dem vorzubeugen, bat er um seine Freiheit und erhielt sie unter der Bedingung sofortigen Verlassens des von unseren Truppen besetzten Rayons.

General Tschang schied von Tsingtau voller Dank für die ihm während seines Aufenthaltes gewordene Behandlung. Mit verschiedenen näher mit ihm in Berührung gekommenen Offizieren tauschte er sogar kleine Andenken aus.



Kapitel II.

Die Pazifizierung Tsingtaus nebst Hinterland. — Expedition Zeye nach Fahaisy. — Besetzung von Kiautschou, Tsimo u. a. — Ermordung des Matrosen Schulze in Tsimo.

Somit war Tsingtau, nebst der Kiautschou-Bucht und dem Hinterland in deutschen Besitz übergegangen; völlig unblutig verlief der 14. November 1897, ohne dass ein Schuss fiel, vollzog sich die Besitzergreifung.

Anders in der Phantasie fremder Zeitungsberichterstatter; englische Zeitungen Schanghais sprachen von Toten und Verwundeten, ja sogar vom Eingreifen ganzer chinesischer Batterien.

Sofort, und mit nie rastendem Fleiss,. machte sich nun das ausgeschiffte Landungskorps daran aus dem chinesischen Schmutzdorf eine deutsche Siedlung, eine zweite deutsche Heimat zu gründen.

Zunächst galt es halbwegs brauchbare Unterkunftsräume für die Truppen zu schaffen. Immerhin boten ja die 5 chinesischen Lager den ausgeschifften Landungsabteilungen ein vorläufiges Unterkommen, aber nicht in dem Zustand ärgster Verschmutzung, in dem sie übernommen wurden. In den niedrigen, beengten und halbdunkeln Räumen, in denen die chinesische Soldateska gehaust hatte, musste vor allen Dingen Sauberkeit, Luft und Ventilation geschaffen werden. Das war bei den mehr auf äusseren Schein berechneten, leichten und kleinen Lagerhäuschen nicht ganz leicht. Die nur scheinbar massiven Aussenmauern vertrugen kaum ein den deutschen Begriffen und Vorschriften entsprechendes Erweitern der Türen und Fenster. Fehlende Rauchabzüge und Schornsteine wurden überall eingebaut; die Dächer regenfest gemacht. Aber so manchem Häuschen wurde die Neugeburt zu viel, es machte ein bedenkliches Gesicht zu alledem und — fiel ein. —

Schliesslich wurde man der Schwierigkeiten Herr und genügten die Unterkunftsräume für den Winter.

Für das kommende Frühjahr plante man bereits umfangreiche Neubauten; ging man doch in Deutschland mit dem Gedanken um, eine ständige Besatzungstruppe von 1500 Mann nach Tsingtau zu legen. So sehen wir Anfang März 1898 das neue Barackenlazarett nahe dem Brückenlager entstehen; auch Neubauten für die Truppen, die Iltiskasernen wurden bald in Angriff genommen.

Ebenso wurden ein den Verhältnissen entsprechendes Post- wie Telegraphenbüro eingerichtet, aus dem später das „Marine-Feldpost-Büro", das erste dieser Art entstand.

Die meisten Schwierigkeiten machte bei Gestaltung der neuen Verhältnisse die Durchführung der polizeilichen, zumal der sanitätspolizeilichen Bestimmungen, denn das sittliche Leben der Bewohner stand auf niedriger Stufe. Die in Schmutz und Unrat Aufgewachsenen zeigten für Reinlichkeit und deren Grundsätze kein Verständnis.

Auch die Brunnenfrage war brennend, sie konnte für Gesundheit und Leben verhängnisvoll werden. Wasser in nicht abgekochtem Zustand zu benutzen, war damals natürlich ein grober Leichtsinn, waren doch die wenig tiefen chinesischen Brunnen infolge Durchsickern der Verwesungsstoffe verseucht.

So wurden die ersten abessinischen Brunnen, die die Artillerie bereits mitbrachte, mit Freuden begrüsst.

Mochte auch die chinesische Bevölkerung über so manche Einrichtungen und Anordnungen verständnislos den Kopf geschüttelt und unsere Matrosen bezw. Seesoldaten für ein närrisches Völkchen gehalten haben, so befand sich trotzdem eben diese Bevölkerung unter dem neuen deutschen Regime sehr wohl. Bald hatte der schlaue Chinese heraus, dass ihm bei uns ein Verdienst blühte, wie er es sich wohl in kühnsten Träumen nicht gedacht hatte. Durch Handwerker- und Arbeiterzuzug stieg die Kopfzahl dauernd und hatte sich nach den ersten 4 Monaten deutscher Herrschaft verdreifacht. Lag schon in diesem Zuzug ein bedeutendes Mass von Vertrauen, so trat letzteres noch deutlicher zu Tage, durch die Ansinnen, die Chinesen fortwährend an das Gouvernement stellten, ihre Privatstreitigkeiten zu schlichten.

Soweit hatten die deutschen Streitkräfte um und in Tsingtau selbst festen Fuss gefasst; auch geschah von Seiten andrer europäischer Mächte, wie von China selber nichts, was uns den Besitz hätte streitig machen können, so dass man daran gehen

konnte, auch das Hinterland zu pazifizieren, dort deutsche Soldaten zu zeigen, um auch hier nachdrücklichst den Chinesen den Wechsel der Lage vor Augen zu führen.

Noch im selben Monat befahl daher Admiral von Diederichs eine Expedition durch das ganze besetzte Gebiet, in Sonderheit nach den Städten Tsimo und Kiautschou. Dieses führte zu einem ernsteren Zusammenstoss. Chinesische Truppen standen in einer Stärke von über 1000 Mann in den Lagern von Fahaisy. Unsere Expeditionstruppe hatte den Auftrag, den Gegner zum Verlassen dieser Lager zu zwingen, ihn in das Hinterland Schantungs zurückzudrängen und wenn möglich zu entwaffnen.

Anfang Dezember ging Kapitän zur See Zeye von Liuting mit Teilen der Landungsabteilungen S. M. S. Kaiser und Prinzess-Wilhelm zum Angriff gegen Fahaisy, am Fusse des Lauschan vor. Die Chinesen hielten nicht Stand sondern räumten vorher die Lager. Auch die Salven der Artillerie hielten sie nicht fest, sondern Hals über Kopf suchten sie die schützenden Berge auf, Gewehre, Munition, Spaten, Gepäck u. a. fortwerfend. Der Gegner verlor einige Tote und Verwundete; noch an demselben Nachmittag konnte der Befehshaber seine Aufgabe als gelöst betrachten, und kehrte nach Liuting zurück.

Die wichtigsten Plätze des Hinterlandes wurden jetzt dauernd besetzt. So liess Kapitän z. S. Zeye kleine Detachierungen in Kiautschou, Tsimo, Nü-ku-kou u. a. m.

Nach Rückkehr von der Expedition gab er das Kommando an Kapitän z. S. Stubenrauch ab.

Bis Februar 98 waren es unsere Matrosen, die die Wacht hielten; dann folgten Kompagnien des unterdessen eingetoffenen Marine-Infanterie-Bataillons.

* * *

Ganz ohne Verluste an Menschenleben auch auf unserer Seite sollte sich der Besitzwechsel leider nicht vollziehen. Abgesehen von einigen harmlosen nächtlichen Schiessereien von Patrouillen und Posten, fiel ein blühendes Menschenleben in Tsimo einem Meuchelmörder zum Opfer.

Der Matrose Schulze, S. M. S. Kaiser, wurde in der Nacht zum 24. Januar 98 am Stadttor, auf Posten stehend, erschlagen.

Eine kleine Abteilung Matrosen von dem in Tsimo stationierten Detachement hatte sich verirrt, und musste die Hilfe von

Chinesen in Anspruch nehmen, um den richtigen Weg zu erfragen. Man klopfte an die Tür eines Chinesen, der, obwohl zu Hause, nicht öffnete; die Matrosen wandten Gewalt an indem sie die Tür erbrachen und zwangen den Besitzer, ihnen nun den richtigen Weg zu zeigen. Dann liess man den Führer laufen.

Dieses Chinesen Sohn beschloss nun für die seinem Vater zu Teil gewordene Behandlung schreckliche Rache zu nehmen.

Eine dunkele Nacht benutzend schlich er an den auf Posten befindlichen Matrosen Schulze heran und hieb ihn hinterrücks mit einem grossen Messer nieder.

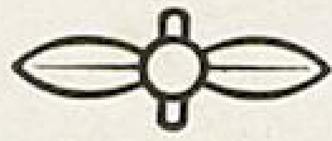
Seitens des deutschen Kommandanten wurde der Stadt sofort eine Kontribution von 10,000 Taels rd. 30,000 Mark auferlegt und auf sofortige Ausfindigmachung des Mörders gedrungen.

Das gelang den chinesischen Behörden am zweiten Tage. Nachdem sie den Verbrecher gehörig gemartert hatten, gestand er. Der Mörder wurde zum Tode verurteilt; auch sein Vater, der Anstiftung verdächtig, ins Gefängnis geworfen. Kurz bevor die Kompagnie Mauve in Tsimo eintraf, fand die Hinrichtung statt.

Die sterblichen Ueberreste des ermordeten Schulze wurden Ende Januar auf dem hier angelegten neuen Friedhof mit militärischen Ehren zu Grabe getragen; dort ruht er neben seinen Kameraden.

So hat der Mord vollauf seine Sühne gefunden, die ersten braven Soldaten deckte Tsingtaus Rasen. Angesichts des gelben Meeres, dessen Brandung mild und gleichförmig zu ihnen herüber tönt, ruhen hier die ersten Kulturpioniere von ihrer Arbeit.

Ob sie es wohl jemals geahnt, ein wie schöner, idyllischer Ruheplatz ihnen so fern der Heimat beschieden sein sollte?





Kapitel III.

Formierung des Marine-Infanterie-Bataillons. — Ausreise. — Bataillon und ein Artillerie-Detachement treffen ein.

Das Jahr 1898 war angebrochen. Als Neujahrsgabe des Mutterlandes brachte es der jungen Kolonie nun auch den dauernden Schutz, ein ständiges Besatzungskorps.

Gerade am Geburtstage Seiner Majestät traf auf dem Reichs-Post-Dampfer Darmstadt das Marine-Infanterie-Bataillon (rd. 1200 Köpfe stark) und ein Artillerie-Detachement (ca. 300 Mann) ein.

Lassen wir uns von einem Angehörigen des Bataillons, der die Ausreise nach Ostasien mitmachte, erzählen, wie er damals die Ereignisse in seinem Tagebuch wieder gegeben hat.

. . . „Als im November 97 in Deutschland die Nachricht eintraf, dass der Chef des Kreuzergeschwaders in Ostasien Kiautschou als Sühne für die Ermordung deutscher Missionare besetzt habe, da gab es viele, die wohl erst den Atlas hervorholen mussten, um sich zu orientieren.

Von nun an trat Kiautschou in den Vordergrund; noch mehr aber wuchs das Interesse für die neueste deutsche Erwerbung, als man im Dezember ein aus dem I. und II. Seebataillon zusammengestelltes Marine-Infanterie-Bataillon hinaussandte, um den einmal genommenen Platz militärisch festzuhalten und zu schützen.

Die grösste Freude über diese Entsendung herrschte naturgemäss bei den Angehörigen der See-Bataillone. Es war dieses das zweite Mal, dass Marine-Infanterie, der man hier und da die Existenzberechtigung absprechen wollte, ihrer Bestimmung nach, ausserhalb in Tätigkeit treten sollte. Zwar glaubte anfänglich so recht niemand daran; doch schienen sich die Erwartungen zu be-

stätigen, als gegen Ende November vom Oberkommando der Marine an die Inspektion der Marine-Infanterie folgende telegraphische Anfrage erging:

„Wieviel Unteroffiziere und Mannschaften kann Inspektion zu einem zu formierenden kriegsstarken Bataillon stellen, einschliesslich Rekruten, Dispositionsurlauber und sämtlicher Kommandierten?“

Am übernächsten Tage bereits wurde die Aufstellung eines kriegsstarken Bataillons befohlen. Gleichzeitig verlautete gerüchtweise, dass auch Matrosenartillerie und sogar Feldartillerie hinausgesandt werden sollte. Bei den Bataillonen waren indessen die Arbeiten und Vorbereitungen in vollem Gange.

Eine A. K. O. vom 3. Dezember 1897 befahl die Formierung dieses Marine-Infanterie-Bataillons aus dem I. und II. Seebataillon in folgender Stärke:

1 Kommandeur
5 Hauptleute
14 Leutnants
2 Aerzte
1 Zahlmeister
2 Zahlmeisteraspiranten
3 Büchsenmacher
1117 Unteroffiziere und Mannschaften
1 Leutnant z. See (Matrosen Artillerie)
1 Pionier Section
Feldtelegraphisten
1 Lazarett nebst Personal.

Als Stiftungstag unseres See-Bataillons ist somit auch der 3. Dezember 1897 anzusehen.

Vor eine ungewöhliche Aufgabe sah man sich gestellt; die Arbeiten häuften sich, aber selten wohl ist eine Arbeit freudiger und erwartungsvoller getan worden, wie diese. Die Schwere trüber Trennungsgedanken wurde aufgehoben durch das Gefühl, welches das von seiner Majestät in die Marine-Infanterie gesetzte Vertrauen hervorrief. Die bei weitem grösste Arbeitslast lag dem II. Seebataillon in Wilhelmshaven ob, da von dort aus der Transport abgehen sollte. Neben solchen den beiden Bataillonen gleichen Arbeiten, wie Untersuchung auf Tropendienstfähigkeit, Impfen, Einkleiden und Verpassen der Ausrüstung, Formieren der Kompagnien hatte das II. S.-B. noch das Einkleiden der Freiwilligen

aus der Armee, den Empfang der Waffen pp. und endlich noch die Unterbringung der Kieler Mannschaften, sowie die Formierung des Bataillons zu besorgen.

Nachdem vom Oberkommando die Besetzung des Bataillons mit den von der Inspektion vorgeschlagenen Offizieren genehmigt war, begann auch bei diesen eine umfassende Tätigkeit zur Besorgung der persönlichen Ausrüstung. Fast keiner hatte eine genügende Erfahrung in der Art, wie er sich ausstatten solle, und auch die Kürze der verfügbaren Zeit trug mit dazu bei, dass bei der Wahl und der Menge des Mitzunehmenden von den Wenigsten das Richtige getroffen wurde. Die meisten haben es später empfunden, dass sie viel unnützes Zeug mitgenommen und manches weniger entbehrliche Stück entweder zu Hause gelassen oder in zu wenig Exemplaren mitgeführt hatten.

Am besten und besonders praktisch hatte sich Hauptmann Mauve ausgerüstet. Kein anderer hatte im ersten Trubel daran gedacht, dass auf den Winter auch in China ein Frühling und auf die voraussichtlich unruhige erste Zeit eine ruhigere folgen werde.

Als aber dies nachher in China der Fall war, rückte Hauptmann Mauve mit allerhand Sämereien heraus, und bald prangte der Garten vor der Messe der 1. Kompagnie in üppigem Blütenschmuck; daneben sauber angelegte Beete mit allerhand Gemüsearten.

Am Morgen des 13. Dezember 1897, also 14 Tage nach Eintreffen des Befehls zum Zusammentritt des Bataillons, standen die beiden aus dem I. Seebataillon formierten Kompagnien, die 1. aus den Mannschaften der früheren 1. und 3. und die 2. aus Leuten der früheren 2. und 4. Kompagnie unter den Hauptleuten Mauve und von Oppeln-Bronikowski in Kiel zum Abmarsch bereit.

Admiral von Köster gab den Seesoldaten noch einige herzliche Worte des Abschieds mit, dann ging es nach Wilhelmshaven. Hier hatte sich inzwischen die Formierung der 3. und 4. Kompagnie in ähnlicher Weise vollzogen. Zudem war auch der Dampfer, die „Darmstadt“ des N. D. L., der das Bataillon nach dem fernen Osten bringen sollte, in Wilhelmshaven eingetroffen. Es kamen nun noch einige unruhige, arbeitsreiche Tage für alle Beteiligten, aber im wesentlichen war die Mobilmachung beendet, und am 16. Dezember nachmittags erfolgte die Einschiffung. Um 3 Uhr war alles an Bord; nun galt es endgültig, von der Heimat Abschied zu nehmen. Für viele Verwandten und Angehörige war dies ein schwerer Augenblick, wusste doch niemand, welchen

Schicksalen man entgegenging und wie lange die Abwesenheit dauern würde. Auch stellte man sich damals in Deutschland die zu erwartenden kriegerischen Verwickelungen weit ernster vor, als sich später erwies.

Eine letzte Besichtigung der Mannschaften wie des Schiffes auf seine Seeklarheit erfolgte durch den kommandierenden Admiral von Knorr. Dann wurden die Anker gelichtet; mit Volldampf voraus ging es neuen, fernen Landen entgegen.

Für die meisten der Soldaten, wie viele der Offiziere, war ein Ozeandampfer wie die Darmstadt etwas vollkommen Neues und Ungewohntes. Betrachtete man so als Nichtkenner dieses stolze Schiff, sah man die unendliche Masse der Güter in seinem Riesenleib verschwinden, das 1200 Mann starke Bataillon an Bord untergebracht, hatte man die wohnliche Einrichtung der Kammern, Messen und Decks kennen gelernt, so erschien einem das Fassungsvermögen unserer Darmstadt unglaublich; eine angenehmere, bequemere Unterbringung kaum möglich. Dieses Gefühl drohte jedoch in das Gegenteil umzuschlagen, als wir aus dem kälteren Winterklima der gemässigten Zone in heisse Gegenden gelangten; da machte sich die immerhin enge Belegung des Schiffes doch unangenehm fühlbar.

Zum Transportführer war Korvetten-Kapitän Truppel ernannt worden, der als Kommandant für die „Prinzess Wilhelm" bestimmt war. Ausser den Angehörigen des Bataillons befanden sich Ärzte, Sanitätspersonal für das zu errichtende Lazarett, ein Postassistent, ein Leutnant z. See von der Matrosen-Artillerie, der gleichzeitig als Adjutant des Transportführers fungiren sollte, sowie endlich der Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers", Hauptmann a. D. Dannhauer an Bord. Der letztere gerade sollte später in noch engere Beziehungen zur Marine-Infanterie treten; hat er doch auch 1904 das Marine-Exepeditionskorps nach Südwest-Afrika begleitet und ist zu allen Zeiten ein lieber Gast und treuer Freund der Offiziere der Marine-Infanterie gewesen.

Nachdem die Leute sich einigermassen mit den Einrichtungen des Schiffes, der Tagesroutine u. s. w. bekannt gemacht hatten, begann die Arbeit. Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr schlug hier mit besonderer Präzision; galt es doch die mitausgerückten Rekruten, die eine nur 4 wöchige Ausbildung erhalten hatten, so weit zu fördern, dass auch sie allen ihrer harrenden Aufgaben gerecht werden konnten. Das war nun freilich etwas viel verlangt, denn von Marschieren war natürlich nicht die Rede, Zielen konnte

man bei den Bewegungen des Schiffes auch kaum, und selbst das Einüben der Griffe stiess auf Schwierigkeiten, da bei ungeschickter Handhabung des Gewehrs leicht Beschädigungen des letzteren eintreten konnten. So beschränkte sich denn der Dienst in der Hauptsache auf Unterricht, vor allem über das allen Mannschaften und einem Teil der Unteroffiziere völlig neue Gewehr 88, mit dem das Bataillon ausgerüstet worden war, während bei der Marine noch das Magazingewehr 71-84 im Gebrauch war.

Nachdem dann in den ersten Tagen die Seekrankheit, die unter den vielen Neulingen zahlreiche Opfer gefordert hatte, überstanden war, wurde nach 7 tägiger Reise Weihnachten im Mittelmeer gefeiert. Trotz Tannenbäumen und mitgenommenen Weihnachtsgaben wollte keine rechte Stimmung aufkommen, man gedachte mit gewisser Wehmut der Lieben in der Heimat. Am Christabend spendete die Natur eine Extrabescherung, indem wir fast alle zum ersten Mal in unserem Leben des Meerleuchtens ansichtig wurden.

Nach 10 tägiger Reise wurde am 29. 12. nachmittags Port-Said erreicht, wo Kohlen genommen werden sollten. Da die Darmstadt bereits nach wenigen Stunden weiter gehen sollte, konnten Beurlaubungen an Land nur in sehr begrenztem Masse stattfinden. Port-Said machte auf alle von uns, die hier zum ersten Mal mit orientalischem Leben und Treiben in Berührung traten, einen starken Eindruck. Doch kommt man, fährt unser Berichterstatter in sehr bezeichnender Weise fort, zum 2. Mal dorthin, so nimmt man keinen Führer, kaum dass man eine halbe Stunde an Land geht, um sich die Beine zu vertreten. Port-Said ist der Schmutz- und Kehrichthaufen des Orients. Das stört aber die Neugier des Reisenden nicht, der es zum ersten Mal sieht. So wanderten denn auch wir durch die Strassen der Stadt, höchst interessiert von Allem Notiz nehmend.

Das neue Jahr erwarteten wir im roten Meer, wo denn auch plötzlich die Hitze einsetzte; in Suez hatte man in der Nacht nur 3 Grad R., am nächsten Tage im Schatten bereits 28 Grad.

Im Golf von Aden hatten wir steifen Nordostmonsun; die Seekrankheit, dies greuliche Gespenst, erschien wieder einmal unter uns; die Hitze jedoch liess nach, was besonders für die im Zwischendeck untergebrachten Mannschaften eine grosse Annehmlichkeit bedeutete.

Am 10. Januar kam Ceylon in Sicht, um 12 Uhr mittags wurde im Hafen von Colombo geankert. Da man bis zum nächsten Mittag bleiben durfte, konnte der langersehnte Landurlaub bewilligt werden.

Nun war man in Indien, dem Märchenlande, dem Ziel seiner Träume. Mit grösster Spannung liess man die Wunder des Orients auf sich wirken. Bald entspann sich ein lebhaftes hin und her von Bord zu Land und umgekehrt.

Wer nicht gleich an Land konnte, hatte zunächst an Bord Gelegenheit, bei den Auslagen der fliegenden Händler die Schätze Indiens zu bewundern. Während die Mannschaften Colombo und Umgegend durchstreiften, und so in kurzer Zeit möglichst viel vom indischen Leben und Treiben kennen zu lernen versuchten, unternahm ein Teil der Offiziere einen längeren Ausflug nach dem hochgelegenen Kandy, der ursprünglichen Hauptstadt der Insel.

Am 15. Januar wurde Singapore passiert und damit der südlichste Punkt der Reise erreicht, was sich in drückender Hitze unangenehm bemerkbar machte. Nach Eintritt in das südchinesische Meer stellte sich Wind und Seegang ein, die Hitze liess nach, sodass alles bei der Annäherung an Hongkong wohlauf war.

Am 21. Januar vormittags wurde im Hafen geankert. Hongkong hat nach allem, was darüber erzählt und geschrieben wurde, den Ausreisenden den stärksten Eindruck gemacht. Zunächst überraschte das europäische Aussehen der Stadt. Wieder war es englischer Boden, auf den man, der langen eintönigen Seefahrt müde, seinen Fuss setzte, um sich durch Ausflüge an Land zu erfrischen und neue Eindrücke in sich aufzunehmen.

Der Hafen, entzückend gelegen, wimmelte von Kriegs- und Handelschiffen fremder Nationen. Zur grössten Freude entdeckten wir auch ein deutsches Fahrzeug. Die kleine „Möve" lag hier im Dock. Sonst aber war wie bisher alles englisch; dem ganzen Leben und Treiben hatte auch hier der praktische Engländer seinen Stempel aufgedrückt.

Hongkong, die Insel, ist engl. Kronkolonie; ihr gegenüber das Festland gehört zu China. Wir waren also in unserem eigentlichen Bestimmungslande eingetroffen. Hier in Hongkong sahen wir auch zum erstenmal Chinesen; mit besonderem Interesse betrachtete natürlich jedermann die bezopften Söhne des himmlischen Reiches. Wir hatten Glück, es war gerade chinesisch Neujahr, das grösste, auch längste chinesische Fest. So war uns die denkbar beste Gelegenheit geboten, sofort einen gewissen Einblick in chinesisches Leben und Treiben zu tun. In der Chinesen-Stadt herrschte ein Verkehr, ein Betrieb, so grossartig und bunt, wie man es nie geahnt hätte. Abends wurde die ganze Stadt illuminiert. Zu hunderten, ja tausenden hingen die Papierlaternen vor den Häusern; auf

der Strasse schob sich schwatzend, lachend dicht gedrängt die geputzte Menge. Das Ganze machte auf uns Neulinge einen märchenhaften Eindruck.

Am 22. Januar morgens wurde Hongkong verlassen, die Reise näherte sich ihrem Ende, in 5 Tagen sollte der Bestimmungsort Tsingtau erreicht werden.

Die Spannung unter uns wurde mit jedem Tage grösser, wie würden wir es finden?—Der 26. Januar brach als heller, freundlicher Tag an. Uns hatte es natürlich nicht lange schlafen lassen, sollten wir doch schon am Vormittage ankommen.

Da, in der Ferne, zeigt sich dem mit dem Fernrohr bewaffneten Auge eine kleine Insel, dahinter noch eine, und rechts davon scheinen sich sehr hohe Berge im Dunst zu verlieren. Allmählich werden sie aber deutlicher, das Land kommt näher, nichts als nackte Felsen. Wo ist denn da die Bucht von Kiautschou?—Da erscheinen einzelne weisse Punkte, sie werden grösser, 1, 2, 3, 4, 5, hurra, es sind unsere Schiffe, unser Geschwader! — In stolzer Reihe lagen dort: „S.M.S. Kaiser", „Kaiserin Augusta", „Irene", „Prinzess Wilhelm", „Arkona", „Cormoran" vor Anker. Beim Näherkommen löst sich ein kleines Boot von dort los, eine Dampfpinass kommt auf uns zu; wir stoppen und bald sind die ersten Kameraden vom Geschwader bei uns an Bord. Das ist eine Begrüssung, ein Händeschütteln, denn manch alter lieber Bekannter ist darunter.

Die „Darmstadt" gleitet langsam weiter, um auf ihren Ankerplatz zu gehen. Alle Mannschaften sind an Deck angetreten, ebenso auf den Kriegsschiffen und unter den brausenden Hurras der Leute passieren wir langsam die schönen Schiffe, deren Besatzungen uns schon so wacker vorgearbeitet haben.

Viel zu erfahren ist nicht, nur so viel ist schon festgesetzt, die Leute essen noch an Bord, dann sollen sie ausgeschifft werden. Vom Geschwader ist alles vorbereitet, die Truppen sollen gleich die Lager beziehen.

Die Lager?—welche denn?—wir denken, hier ist ein Fort!—Fort?—was denn für eins? — Nein, so etwas gibt es nicht; na Sie werden ja alles sehen. Zunächst sollten die Kompagnischefs, der Kommandeur, Adjutant und der Arzt an Land und sich orientieren. Pferde stehen an der Brücke bereit, die Pinnass liegt schon klar längseits des Dampfers.

Pferde? — haben Sie denn welche hier? — Natürlich, aus Schanghai besorgt, alles aus Schanghai mitgebracht!—

Mit Spannung wird die Rückkehr der Herren erwartet; inzwischen wandert das Auge suchend umher, aber es entdeckt nichts als

lehmige Hügel, kein Haus, kein Baum zu sehen. Doch da weht ja unsere Kriegsflagge an Land! — Das ist das Yamen! — Das Yamen? — Nun ja, die frühere Residenz des chinesischen Befehlshabers, jetzt das „Gouvernementsgebäude“. Wirklich, da sah man einige Dächer; das also ist Tsingtau!? — Ja, Tsingtau, und die Lager können Sie zum Teil auch sehen. Dort da z. B. ist das „Artillerie-Lager“, dort das „Ost-Lager“.—

Mit Mühe erkannte man einige niedrige, gelblich-braune Häuser, sonst nichts als gelbe Felsen; das sind ja nette Aussichten!—



Offizierkorps der Besatzung Tsingtau.
1. Maj. K. v. Lossow. 2. Krv.-Kapt. Truppel. 3, Hptm. a. D. Dannhauer.

Die Offiziere, die an Land waren, kehren zurück; nun werden wir ja näheres erfahren.

Also es beziehen Lager:

Die 1. Kompagnie, Hauptmann Mauve, das „Artillerie-Lager“, (da wo sich jetzt der Sportplatz befindet) um in einigen Tagen nach Tsimo zu gehen.

Die 2. Kompagnie, Hauptmann Oppeln von Bronikowski, das „Ost-Lager“, (jetzt stehen hier die Bismarckkasernen) hier findet auch der Stab, Major Kopka v. Lossow und Leutnant v. Bosse Unterkunft.

Die 3. Kompagnie Hauptmann v. Hartmann das „Höhen-Lager“, (Rest steht noch westlich des Schlachthofes) soll nach einigen Tagen Kiautschou (Stadt) besetzen.

Die 4. Kompagnie, Hauptmann v. d. Heyde das „Strand-Lager , (jetzt Gefängnis) wo sie dauernd verbleiben soll.

Die Ausschiffung selbst ging schnell von statten; zunächst wurde der grösste Teil der Leute kompagnieweise in Boten an Land gebracht unter Mitnahme von Gewehr und Gepäck. Nach Unterbringung dieser Stücke in den Lagern, wurden die inzwischen

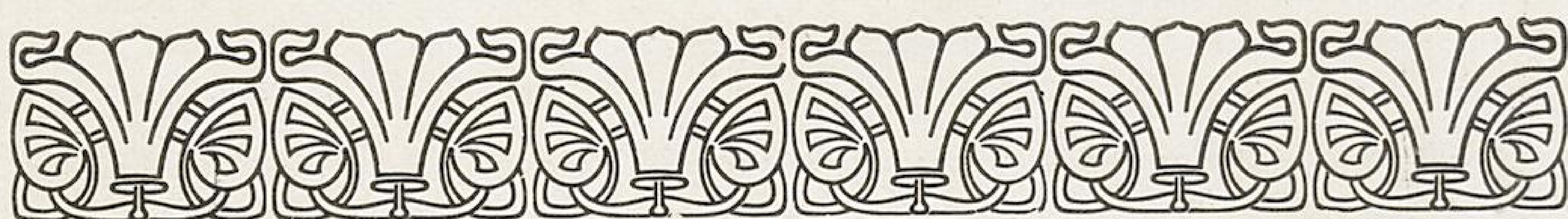


Militär-Lager in Tsingtau.
(Ostlager.)

gelandeten Kleidersäcke, Hängematten, Backsgeschirr usw., geholt und mit einem Heer von Kulis fortgeschafft. Eine grosse Erleichterung für die Ausschiffung, wie das Löschen überhaupt bedeutete das Vorhandensein einer grossen, festen Landungs-Brücke.

Es ist diese die jetzige „Tsingtau-Brücke“, die einige Jahre vorher die Chinesen gebaut hatten.

In den Lagern versuchten unsere Seesoldaten es sich nun wohnlich einzurichten, soweit das in chinesischen Räumen überhaupt möglich war; jedoch sollte es bei Ausbau der Lager noch monatelang genug Arbeit geben.



Kapitel IV.

Einrichtung unsrer Truppen in den Lagern. — Kiautschou und Tsimo werden besetzt. — Auf der Suche nach einem Genesungsheim. — Schatsykou wird Militärstation. — Chinesische Seeräuber. — Grenzkompagnien. — Grenzregulierungs-vorarbeiten.

Rückhaltlos wurde von den Angehörigen der Marine-Infanterie anerkannt, wieviel in der Zeit von den Mannschaften des Geschwaders geleistet worden war. Die erste und nicht die leichteste Arbeit war die Beseitigung des Schmutzes gewesen; und trotzdem erschienen so manchem, der chinesische Unsauberkeit noch nicht kennen gelernt hatte, die soeben bezogenen Lager als „interessante Schweineställe."

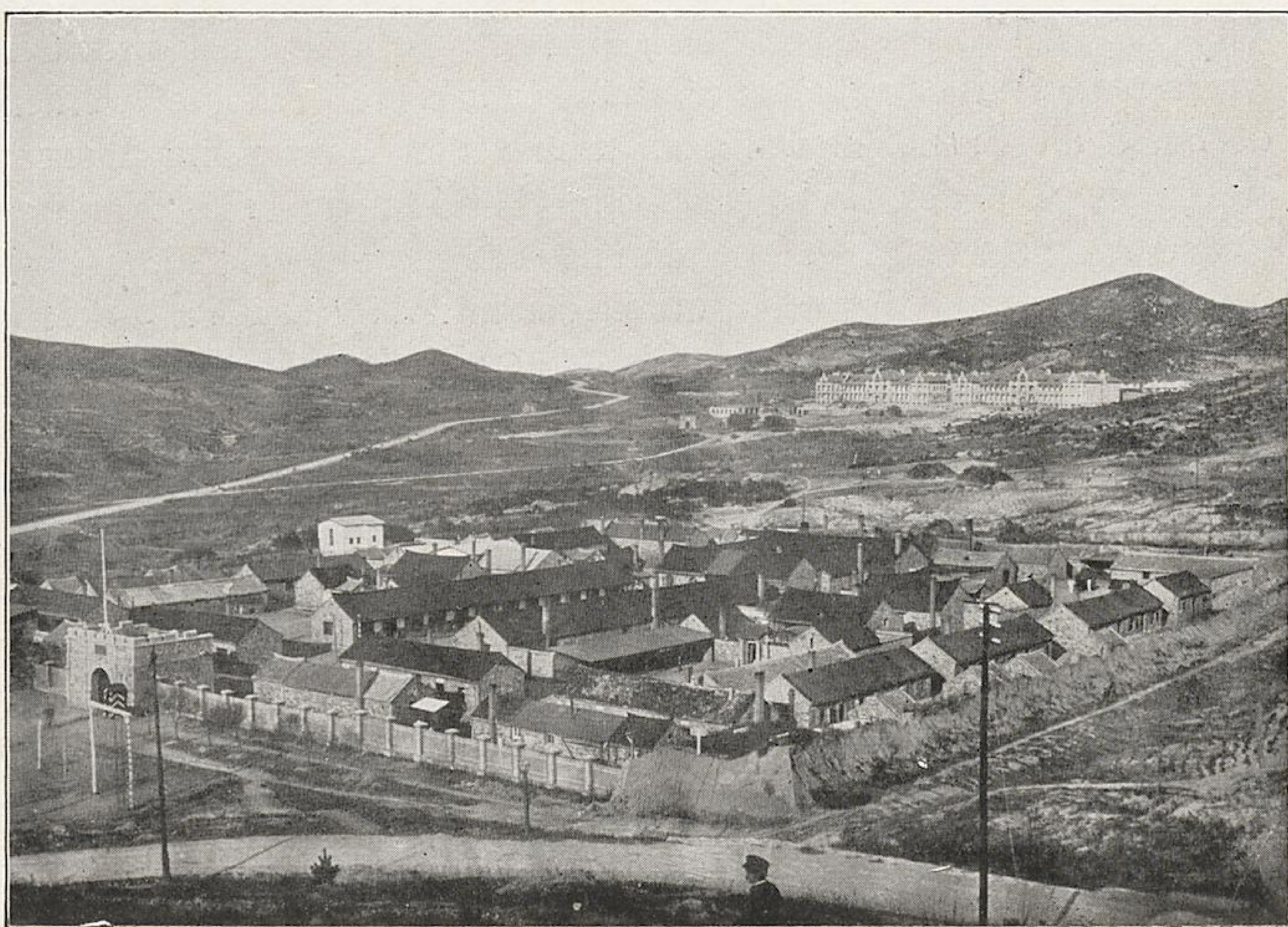
Aus den Wohnräumen in den Lagern waren die Lehmlagerstätten (Kangs) der Chinesen, sowie die Lehmherde entfernt worden; Hängemattsbalken waren in die Wände eingelassen; wo angängig hatte man sogar gedielt, auch einige Glasfenster waren eingesetzt worden. Immerhin zog es noch sehr in den Räumen, da man sich meist mit Papierfenstern begnügen musste. So hatten die neu Herausgekommenen doch sehr unter der Kälte zu leiden, da der Temperaturunterschied zwischen den Tropen und dem Tsingtauer Winterklima ein recht bedeutender und plötzlicher war. Die Türen schlossen nur ungenügend; an Öfen herrschte Mangel.

Jedem Lager stand eine Anzahl Kulis und chinesische Handwerker zur Verfügung. Die Kulis dienten zum Heranschaffen des Wassers, Proviants, der Baumaterialien u. a. m. Die chinesischen Handwerker zeigten anfänglich wenig Verständnis für die ihnen aufgetragenen Arbeiten, lernten aber sehr schnell von den sie beaufsichtigenden Seesoldaten, worauf es ankam. Abends, nach Feierabend, hockten sie in langer Reihe zu zwei Gliedern nieder, um ihre Käsch in Empfang zu nehmen.

Die Verpflegung der Leute war gut und reichlich, wenn auch die Zubereitung zu Anfang infolge der mangelhaften Kochvorrichtungen öfters zu wünschen übrig liess. Die Offiziere assen mit in der Mannschaftsmenage; die kleinen Liebesgaben, welche Deutsche in Ostasien, in China und Japan in reichem Masse gespendet hatten, wie Wein, Kakao etc., kamen der Allgemeinheit sehr zu statten.

Die Einrichtung der Lager war etwa folgendermassen:

Rings um das Lager zog sich ein etwa 5 m hoher Lehmwall; die innere Böschung war steil und mit Schützenauftritten versehen,



Artillerie-Lager, (Alila)
im Hintergrunde die Bismarckkasernen.

während die äussere schräg abfiel. In der Mitte der Front befand sich das steinerne Portal, durch dessen Tor man zunächst auf einen freien Platz gelangte, der an beiden Seiten von Wohnhäusern eingefasst war, während man quer vor sich das sogenannte „Yamen" hatte. Mit Yamen bezeichnet man eigentlich nur die Amts- und Wohnräume eines Mandarins; man überträgt aber auch diesen Namen auf jedes von einem höheren Beamten bewohnte Gebäude.

Das Yamen bestand nun wieder aus einem Häuserviereck, mit den Fronten nach innen. Längs der Wälle zogen sich an der Innenseite noch Gebäude für Wohn- und Wirtschaftszwecke entlang,

sodass zwei freie Plätze entstanden. Häufig waren noch mehrere Quer- und Seitenstrassen vorhanden.

Eine Kalamität bildeten die Brunnen in den Lagern, da sie anfänglich vielfach verseucht und daher unbenutzbar waren.

Die ersten Tage des Aufenthalts in Tsingtau wurden völlig ausgefüllt mit dem Löschen der Ladung. Einem Ameisenhaufen gleich wimmelte es an der Landungsbrücke und am Brückenlager; in diesem wurden zuerst die einzelnen Teile der Ladung, vor allem der Proviant, untergebracht. Die Barackenteile für das Lazarett wurden sogleich an Ort und Stelle gebracht, sodass nach wenigen Wochen das Lazarett fertig in der Nähe des Brückenlagers stand. Hier sollte auch eine Feldbäckerei errichtet werden, doch fiel die Sache im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser, indem ein Teil des Backofens beim Löschen versank. Man sah sich daher gezwungen, die Lieferung des Brotes an Chinesen zu vergeben; später erfolgte sie durch die Firma Sietas-Plambeck aus Tschifu. Gut scheint das Brot in der ersten Zeit kaum gewesen zu sein, denn man findet des öfteren erwähnt, dass das auf den Schiffen gebackene Brot als Delikatesse erschien.

Fünf Tage nach der Ankunft war die „Darmstadt“ gelöscht und dampfte nach Hause, von so manchem mit wehmütigen Blicken verfolgt. Bald darauf traf die „Crefeld“ mit der Artillerie ein und es begannen die Löschungsarbeiten von Neuem. . . . So weit die Aufzeichnungen unseres fleissigen Tagebuchführers.

Einen hübschen Einblick in das Leben und Treiben der ersten Tage gewährt eines anderen Teilnehmers Brief in die Heimat, datiert:

Tsingtau, den 29. 1. 98, 11,00 Abends.

. . . „Als die Marinetruppen die Lager bezogen, war kein Fenster darin, keine richtige Tür, kein Ofen nach unserer Art; die Räume innen schwarz, verräuchert durch die Lehmöfen, welche die Chinesen benutzten, Fenster alle mit Papier verklebt und ein Dreck, nicht zu beschreiben soll es gewesen sein. Jetzt sind die meisten Räume gedielt, geweisst und mit Türen, Fenstern und Öfen versehen. Alles das ist von den Landungsabteilungen des Geschwaders geschaffen worden; das Material stammt aus Schanghai, woher es ein gecharterter Dampfer immer noch bringt. Die Leute schlafen in Hängematten, haben aber Tische, Bänke und Schemel. Die Wohnungsfrage der Offiziere ist noch nicht gelöst, da noch nicht bestimmt ist, wieviel Offiziere herkommen.

Vorläufig liegen wir meist zu Zweien; schön ist freilich anders, aber es geht, und nachdem ich auch ein Papierfenster mit einem solchen aus Glas vertauscht und eine richtige Tür hineinbekommen habe, beginnt es wohnlich zu werden. In den Offiziersräumen steht für jeden ein Bett; für alle zusammen eine Komode; ein Spind, eine Art Waschtisch, Hängelampe und Ofen vervollständigen die Einrichtung. Zuerst froren wir erbärmlich; jetzt geht es schon besser usw. . . .

. . . Überhaupt gibt es noch so unglaublich viel zu tun, dass man garnicht weiss, wo anfangen; trotzdem müssen wir dem Geschwader riesig dankbar sein für das, was es schon für uns getan hat.

Die Verpflegung der Mannschaften lässt vorläufig noch zu wünschen übrig, da die Kocheinrichtung wenig leistungsfähig ist; auch fehlt es des öftern an Trink- und Waschwasser; das alles sind Unbequemlichkeiten, die ertragen werden müssen; dazu kommen noch die vielen Wachen und der sonstige Arbeitsdienst.

Die erste Nacht gingen wir zu dreien Wache, d. h. die Offiziere, weil die Übernahme eben erst stattgefunden hatte, die Posten noch nicht Bescheid wussten und öfters Revisionen notwendig erschienen. . . .

Am nächsten Tage war der Geburtstag Sr. Majestät; am Morgen wurde exerziert und bei schneidendem Nordwind, der den Staub so aufwirbelte, dass man kaum aus den Augen sehen konnte, Parademarsch geübt. Um 11,30 Uhr war Parade auf dem Exerzierplatz; mit klingendem Spiel holte unsere Kompagnie die Fahne ab. Nachdem die Paradeaufstellung eingenommen war, wies Ex. von Diederichs auf die Bedeutung des Tages hin und brachte das Hurra auf Sr. Majestät aus. Hieran schloss sich der Vorbeimarsch, der so gut oder so schlecht es ging gemacht wurde; dann wurde abgerückt! — Diese Parade wird mir unvergesslich sein; wir kamen zurück als rote wandelnde Säulen, so verstaubt; der schneidende Nordwind hatte uns fast zu Eiszapfen verwandelt. Um $^1/_2$2 Uhr war Diner im Yamen des Gouverneurs, Kapitän z. See S t u b e n r a u c h, das sehr nett verlief . . .

. . . Von jetzt ab haben wir abwechselnd 48 Stunden Wache; das heisst, Tags über hat man für alles im Lager zu sorgen, Nachts darf man angekleidet auf dem Bett liegen, muss aber alle Augenblicke heraus, um Wachen und Posten zu revidieren. Heute hatte i c h Dienst und die Erlebnisse dieses Tages, sowie

die Nacht will ich morgen schildern. Morgen ist Sonntag, da wird hoffentlich ein Stündchen zum Schreiben abfallen, trotzdem die „Crefeld“ weiter löscht und alles weiter arbeitet“ . . . .
Soweit dieser Brief.

* * *

Eine nachträgliche **A. K. O. vom 22. 1. 98** befahl **die Entsendung des Marine-Infanterie-Bataillons und einer Kompagnie Matrosen-Artillerie als Besatzungstruppen nach Kiautschou;** nach Eintreffen dieser hatten die Landungskorps auf ihre Schiffe zurückzugehen. Die ganze Verwaltung wurde dem Reichs-Marine-Amt übertragen.

Anfang Februar 98 wurde Korvetten-Kapitän Truppel zum Befehlshaber der Streitkräfte an Land ernannt.

Sein Stab setzte sich wie folgt zusammen:

Befehlshaber in Kiautschou:

Korv. Kapitän mit Oberstleutnantsrang Truppel.
I. **(1.) Adjutant, Kapitänleutnant** Oxé, Zentralstelle, politische und operative Sachen, Geheimsachen etc.
II. **(2.) Adjutant, Oberleutnant** Vitzthum v. Eckstaedt, Kommandantursachen, Truppenangelegenheiten, Polizeiwesen, Yamenverwaltung etc.
IIa. **Leutnant z. See** Moersberger, seemännische Angelegenheiten, Magazinverwaltung pp.
IIb. **Zahlmeister** Solf, Kassenverwaltung.
III. **Hauptmann** Müller, Wegebau, technische Sachen.
IV. **Garnisonarzt**, Stabsarzt Lerche.
Va. **und Vb**, Dr. Schrameyer, Landerwerb und alle chinesischen Angelegenheiten.
Lt. z. S. von Rosenstiel, Polizeichef, Hafenkapitän, Signalstation pp.

Dem Gouvernement unterstellt:

Artilleriedepot, Lt. Kremkow,
Pferdedepot, Lt. von Plönnies,
Pioniersektion, Lt. Tismer,

In einem weiteren Brief vom 1. Februar 98 schildert derselbe Briefschreiber seine Tätigkeit, den ersten Dienst im Ostlager, wie folgt:

. . . „Also Mittags um ½ 1 Uhr zieht die Wache auf. Dann instruiert und revidiert man sie, vorausgesetzt, dass man Lagerdienst hat. Inzwischen sind nach der Mittagspause 120 Kulis zur Arbeit eingetroffen; diese werden verteilt: 20 tragen Wasser, 10 Kohlen, 20 — 30 sind beim Löschen der Ladung beschäftigt, 30 sind Handwerker u. s. w. Nachmittags hat man den weiteren Ausbau der Lager zu beaufsichtigen. Um 5 Uhr ist dann Auszahlung der Löhne. Die Kulis werden zusammengerufen und hocken in Linie zu zwei Gliedern nieder; die Handwerker erhalten 200 — 300 Käsch, die gewöhnlichen Arbeiter 100—120. Dann winkt man ihnen und wie der Wind sind sie aus dem Tor. Es sind wirklich spasshafte Kerle, manche äusserst militärfromm, grüssen militärisch und stehen still mit der Front nach dem Vorgesetzten.

An jenem Tage hatte ich nach Auszahlung der Löhne 2 Feldwachen auszusetzen, die während der Nacht die Sicherheit des Lagers übernahmen. Um 7,30 Uhr Abends ungefähr kam ich zurück, ass schnell etwas und revidierte dann die Nachtposten im Lager, Um 9,30 Uhr Abends war das Essen der Leute fertig, das am Mittag wegen Umbau des Küchenschornsteins missraten war. Da musste ich denn auch noch dabei sein, bis ich hierauf zum Schreiben des letzten Briefes kam. Um 12,00 Uhr nachts revidierte ich die Ablösung der Feldwachen; dann schrieb ich weiter. Gegen 5 Uhr bekam ich Meldungen der Feldwachen, dass es in der Nähe geschossen hätte (wie sich nachher herausstellte, hatten Chinesen Krackers abgebrannt als Nachfeier von Neujahr). Um 7,00 Uhr stand ich auf, machte Toilette und um ½ 10 Uhr, nach dem Frühstück und nach Verteilung der Arbeiten für den Vormittag musste ich zur „Darmstadt“, um die Kasse zu holen, was bis 1 Uhr dauerte, da dieselbe so schwer war, dass 20 Kulis daran zu tragen hatten. Ehe ich überhaupt damit von der Brücke herunterkam, war es bereits 11,00 Uhr. So sollte die Tageseinteilung mit geringen Unterschieden einen um den anderen Tag weitergehen. Nun aber, wo Hauptmann Mauve mit der 1. Kompagnie heute nach Tsimo abgerückt ist, fallen die Feldwachen fort und es gehen nur noch Patrouillen, die sich bei Abgang und Ankunft beim Wachoffizier melden müssen. Gestern Nacht war eine verloren gegangen, weshalb ich morgens mit 20 Mann ausrückte, um sie zu suchen. Die Leute hatten sich verlaufen, kamen jedoch gerade, als ich abrückte, wieder.

Leider besteht noch das Verbot abends allein zu gehen; man muss stets 2 Mann mit geladenem Gewehr bei sich haben.

Hoffentlich hört das bald auf, denn die Leute sind wirklich nett und fabelhaft höflich, aber ebenso unsauber; so etwas von Schmutz und Armut wie hier im Dorf gibts nicht mehr.“ usw. . . .

In einem späteren Brief erzählt derselbe Gewährsmann über Rückkehr der Landungsabteilungen aus dem Innern; er bemerkt sehr drastisch:

. . . „Neulich kam das von Kompagnie Mauve in Tsimo abgelöste Marinedetachement zurück. Waren das Bilder! — Auf Chinesenponies, ganz struppigen, langhaarigen Pferdchen, die man bei uns in Deutschland nicht vor den Milchkarren spannen würde, kamen die Offiziere an; dahinter die Mannschaften, zum Teil mit stattlichen Bärten, denn von Rasieren ist da draussen nicht die Rede. Hinter den Leuten kamen dann die „Wheelbarrows,“ das sind die chinesischen Schubkarren; sie sind ganz aus Holz und das Rad befindet sich in der Mitte. Das Gepäck wird zu beiden Seiten des Rades aufgeladen“ . . . usw. . .

Aus diesen Schilderungen können wir uns ein anschauliches Bild machen von den ersten Eindrücken, die unsere Seesoldaten empfingen und den Ereignissen der ersten Tage.

Anfang Februar erfolgte, wie bereits erwähnt, die Ablösung der in Tsimo und Kiautschou detachierten Kommandos der ausgeschifften Marineteile des Kreuzergeschwaders durch Teile des Marine-Infanterie-Bataillons.

Hierzu erliess der Chef des Kreuzergeschwaders folgenden Befehl:

Reede von Tsingtau, 29. Januar 98.

An das Kommando der gelandeten Streitkräfte.

Am 1. Februar ist eine Kompagnie (Mauve) Marine-Infanterie nach Tsimo und baldigst hinterher eine zweite Kompagie (v. Hartmann) nach Kiautschou in Marsch zu setzen. Die nach Tsimo bestimmte Kompagnie lässt in Nü-ku-kou 1 Offizier und 40 Mann zurück, welche bis auf weiteres dort stationiert bleiben. Das Verhältnis der Kompagnien zu einander richtet sich nach den für Vorposten-Kompagnien geltenden Vorschriften. Hauptmann v. Hartmann ist Vorpostenkommandeur.

1.) Die Aufgabe ist, durch die Belegung der Städte einen Druck auf die chinesische Bevölkerung und Regierung auszuüben und das Eindringen chinesicher Truppen in das besetzte Gebiet, nötigenfalls unter Vereinigung beider Kompagnien, mit Waffengewalt zu verhindern.

2.) Das jenseits der Grenze liegende Gebiet darf zur Aufklärung vorübergehend betreten werden; die Truppen selbst sollen jedoch ohne meine Genehmigung die Grenze nicht überschreiten. Sollte, was jedoch unwahrscheinlich ist, eine erdrükkend starke Übermacht ein Zurückgehen notwendig machen, so besetzen beide Kompagnien Tsimo und halten dieses.

Innerhalb des besetzten Gebiets stehen keine chinesischen Truppen, ausserhalb desselben sollen sich die nächsten bei Ping-tu befinden. Ihre Stärke wird verschieden angegeben, sie beträgt wahrscheinlich mehrere 1000 Mann.

3.) Das Nachrichtenwesen ist ausser durch militärische Aufklärungen durch Anwerben von Kundschaftern einzurichten. Die von letzteren gemachten Aussagen sind bei der bekannten Unzuverlässigkeit der Chinesen, besonders sorgfältig auf ihre Glaubwürdigkeit abzuwägen.

4.) Verhalten der Bevölkerung und den Behörden gegenüber:

Die Bevölkerung soll in ihrem Handel und Wandel nicht gestört oder beunruhigt werden. Es ist mit Ruhe und Wohlwollen, immerhin aber mit Festigkeit aufzutreten. Die chinesischen Sitten und Gebräuche sind zu achten. Namentlich die Empfindlickeit des chinesischen Gefühls in dem Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht muss berücksichtigt werden. Alle Dienstleistungen oder Naturallieferungen und das Mieten von Räumlichkeiten sind ihrem Werte entsprechend zu bezahlen; übertriebene Forderungen müssen zurückgewiesen und auf ein richtiges Mass herabsgesetzt werden. Die Spitze der Behörden ist in Kiautschou der Distriktsvorsteher Lo (Mandarin 4. Ranges); in Tsimo der Distriktsvorsteher Chu I Hsien (ein Beamter von keinem höheren Range). Beide Beamte haben sich bisher in sehr verständiger Weise mit den neuen Zuständen abzufinden gewusst.

5.) Quartiere.

Für die Auswahl der Quartiere kann zunächst nur die militärische Sicherheit massgebend sein. Die von dem früheren Detachement benutzten Räume entsprechen dieser Anforderung wahrscheinlich nicht. Werden Räume benutzt, die Privaten oder zu einem Tempel gehören, so sind sie zu mieten und für bauliche Veränderungen, die vorgenommen werden müssen, sind die Besitzer zu entschädigen.

Die Quartiere sollen nur eine ausreichende vorübergehende Unterkunft gewähren, welche das Personal vor einer Schädigung der Gesundheit schützt.

6.) Berichte und Meldungen.

Alle Meldungen, welche die militärische Lage betreffen oder etwas sonst Wissenswertes enthalten, sind mir sofort nach dem Eintreffen vorzulegen. Ich behalte mir über jede Disposition, ausserhalb des Rahmens der unter 1. gestellten Aufgabe, die Genehmigung vor.

gez. von Diederichs.

Am 1. Februar rückte die Kompagnie Mauve nach Tsimo ab, sie kam gerade zu dem Zeitpunkt an, wo der Mörder des Matrosen Schulze von S. M. S. „Kaiser“ (vergl. Kapitel II) hingerichtet wurde.

Am 3. Februar folgte die Kompagnie v. Hartmann; besonders schwierig gestaltete sich das Nachbringen der Bagage für diese nach ihrem neuen Standort Kiautschou. Während die Komp. selber nach Ta-pu-t'ou übergesetzt in einem Tagesmarsch die Strecke zurücklegte, gebrauchte die Bagage mit etwa 100 Karren infolge Unzuverlässigkeit der Kulis und Unkenntnis des Begleitkommandos mit chinesischen Verhältnissen dazu 5 Tage.

Über den Empfang der Kompagnie v. Hartmann in Kiautschou wird uns erzählt:

„Die letzten 5 km, die unsere braven Seesoldaten von ihrer neuen Garnison noch trennten, waren die schlimmsten. Die Wege waren grundlos; je näher man Kiautschou kam, desto mehr verwandelten sie sich in ein „Schlammeer.“

Auch dieser Schwierigkeit wurde man Herr; winkte doch in Kiautschou selbst ein gutes Mittagbrot, allerdings à la Chinois, das Herr Lo, der Präfekt, hatte vorbereiten lassen.

Er erwartete auch die Kompagnie am Osttor, nachdem er vorher seine riesig grosse Visitenkarte übersandt hatte, wodurch er sich als „dümmerer, jüngerer Bruder vorstellte“.! — Echt chinesische Höflichkeit! — Nach feierlicher Begrüssung rückte die Kompagnie nunmehr ein und fand Unterkunft im Pferdetempel und in den in der Nachbarschaft liegenden Herbergen.

Bei dem üblichen Gegenbesuch unserer Offiziere liess Hptm. v. Hartmann ihm klar machen, dass die Bevölkerung von deutschen Soldaten nichts zu befürchten hätte; als Freunde wären sie ins Land gekommen; jedermann solle ruhig seiner Beschäftigung nachgehen; Sitten und Gebräuche würden von uns geachtet werden.

Allen Wünschen zeigte sich Lo entgegenkommend und hielt auch seine Versprechungen. Auf die Frage nach einem Exerzierplatz, stellte er sofort einen hierfür geeigneten Platz ausserhalb der Stadtumwallung zur Verfügung.

Ähnlich gestaltete sich auch für die Kompagnie Mauve Empfang, wie Leben und Treiben in Tsimo, als gänzlich unvermutet, bereits Anfang März von Hause der telegraphische Befehl eintraf, Kiautschou und Tsimo zu räumen.

Unterdessen war nämlich zwischen Deutschland und China ein „Freundschaftsvertrag“ abgeschlossen, worin Deutschland einen Teil der Provinz Schantung auf 99 Jahre pachtete, dafür jedoch seine Truppen aus den chinesisch verbleibenden Gebieten zurückzog.

Bereits am 11. März traf die Kompagnie v. Hartmann in Tsingtau wieder ein, während Kompagnie Mauve Tsang-kou —die nördliche Grenzstation—als vorläufige neue Garnison bezog.

*
* *

So korrekt es auch von deutscher Seite war, gleich nach Abschluss des Vertrages die beiden vorgeschobenen Kompagnien hinter die vereinbarte Grenze zurückzunehmen, schien diese deutsche Pünktlichkeit und Korrektheit den Chinesen den Kamm schwellen zu lassen. Sie munkelten von „plötzlicher Flucht“ unsererseits, ja ihre Unverschämtheit ging so weit, dass sie es wagten, ein kleines Kommando der 1. Kompagnie anzufallen.

Unteroffizier Rebstein war mit zwei Soldaten beauftragt, die deutsche Telephonlinie von Tsimo-Tsangkou-Tsingtau abzubauen. Zur Ablöhnung der Kulis führte er eine grosse Summe Geldes mit sich, die er gezwungen war zu wechseln. Dies reizte die Habgier der Chinesen. Kaum hatte das Kommando Tsimo verlassen, begleitet von einer grossen Menschenmenge, als sich auf einen Zuruf der ganze Haufen auf diese 3 Leute stürzte, um ihnen zunächst die Gewehre zu entreissen.

Die Situation dieses schwachen Kommandos war angesichts der aufgeregten Menschenmasse eine verzweifelte.

Unteroffizier Rebstein gelang es, sein scharfgeschliffenes Seitengewehr zu ziehen und schon sank einer der frechen Angreifer mit wohlgezieltem Hieb blutüberströmt zu Boden. — Da gelang es Seesoldat Schilling,—bereits am Boden liegend,— einen Schuss abzugeben; ein Chinese fiel!—

Nunmehr floh Hals über Kopf das ganze feige Pack; in wenigen Augenblicken war der Kampfplatz leer. Was lag näher und erschien erklärlicher, als dass unsere Leute hinterherschossen. Aber nichts dergleichen geschah. Unteroffizier Rebstein verbot es;

kein Schuss fiel; ruhig als sei nichts passiert, zog die kleine Abteilung ihres Weges. — Wahrlich ein Zeichen von Selbstbeherrschung und eiserner Disziplin. —

Noch einige ähnliche Frechheiten erlaubten sich die Chinesen, doch entgingen sie meist nie dem rächenden Arm der Gerechtigkeit; jedesmal folgte erhebliche Strafe auf dem Fusse, so dass bald Ruhe und Sicherheit in und um Tsingtau eintrat.

Ende März wurden chinesische Seeräuber in der Clara-Bucht, der heutigen Augusta-Victoria-Bucht, gemeldet, — ein für die Jetztzeit ungeheuerlicher Gedanke,—bald darauf wurde der Posten am Pulvermagazin angegriffen. Wenngleich auch diese beiden Vorkommnisse harmloser Natur waren, so schienen sie doch mit einem grösseren Unternehmen in Zusammenhang zu stehen, das sich gegen die Zoll- und Militärstation Schatsykou richtete, und von dem wir später hören werden.

* *
*

Verfolgen wir zunächst die Vorgänge in Tsingtau selber. Bald nach Eintreffen der Darmstadt hatte ihr Transportführer, Korv. Kapitän Truppel Anfang Februar den Kapitän z. See Stubenrauch abgelöst. Die noch immer bestehende Unsicherheit der Verhältnisse liess ihn zwecks Beruhigung der Bevölkerung zu folgenden Proklamationen greifen:

Proklamation I.

„Am 14. November 97 machte Sr. Exzellenz der Chef des Kreuzergeschwaders in einer Proklamation bekannt, dass er die Kiautschou-Bucht in den angegebenen Grenzen besetzt habe, um Bürgschaft zu haben für die Erfüllung der Sühneforderungen, welche an die chinesische Regierung wegen Ermordung der Missionare gestellt würden. In der Proklamation wurde erklärt, dass die deutschen Behörden die friedlichen Bürger in Handel und Wandel schützen, Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten, Übeltäter aber streng nach chinesischen Gesetzen bestrafen würden. Sollten Ruchlose etwas gegen die anwesenden Deutschen unternehmen, so verfielen sie den deutschen Kriegsgesetzen.

Nunmehr haben Sr. Majestät der Kaiser von Deutschland und der Kaiser von China einen freundschaftlichen Vertrag abgeschlossen, wonach China an Deutschland einen Teil des früher besetzten Gebiets verpachtet hat. Unsere in Tsimo und Kiautschou stationierten Truppen werden deshalb jetzt innerhalb des an uns verpachteten Gebiets, dessen Grenzen später genau bestimmt werden müssen, zurückgezogen werden.

Ich ermahne deshalb alle, die es betrifft, innerhalb der Grenzen, die jetzt von deutschen Truppen besetzt sind, oder abpatrouilliert werden, Ruhe und Ordnung zu halten und keine Widersetzlichkeit gegen meine Anordnungen zu begehen. —

Jede Widersetzlichkeit wird nach den Gesetzen streng bestraft werden."

Der Befehlshaber in Kiautschou.

gez. Truppel.

Proklamation II.

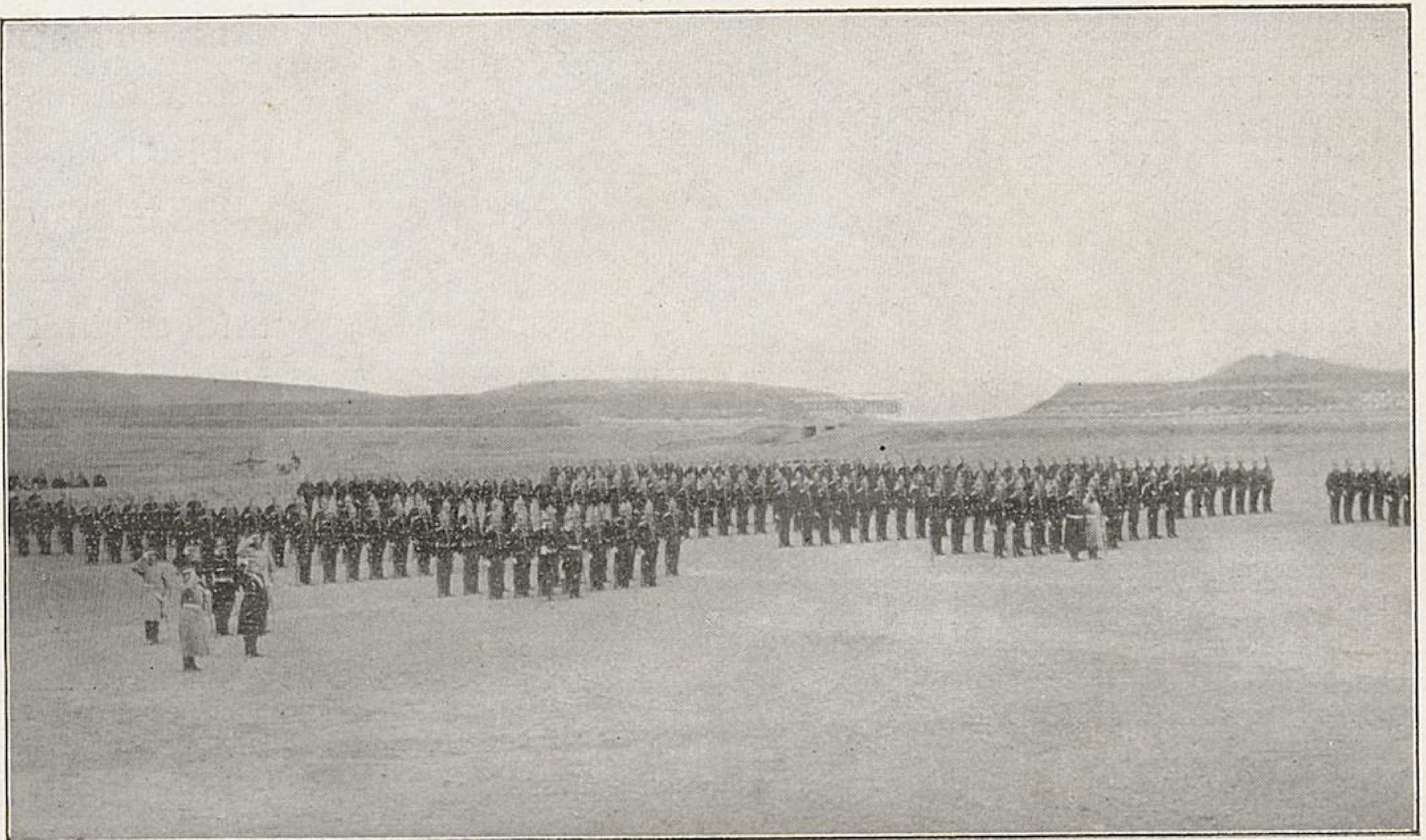
Tsingtau, den 16. III. 98.

„Zur Erleichterung des Nachrichtendienstes werden in dem unter deutscher Hoheit stehenden Gebiete Fernsprecheinrichtungen getroffen werden, die mit den Euch bekannten Telegrapheneinrichtungen Ähnlichkeit haben. Ich mache es Euch hiermit zur Pflicht, die Telephonstangen und Drähte zu schützen und in keiner Weise zu beschädigen. Falls in Widerspruch hierzu jemand sich eine vorsätzliche Beschädigung zu Schulden kommen lässt, so wird nicht nur er selbst bestraft, sondern auch die Dorfbewohner werden unnachsichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Ich erwarte von Euch Gehorsam!“

gez. Truppel,
Befehlshaber in Kiautschou.

Diese energische an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Sprache schien denn auch gewirkt zu haben. Es wurde



Erste Rekrutenbesichtigung.

sicherer in und um Tsingtau, die nächtlichen Schiessereien, Überfälle und Räubereien hörten auf; man konnte bald ohne Waffe ausgehen, was anfänglich streng verboten war.

Ende März konnte die erste Rekrutenbesichtigung stattfinden, wobei auch bereits die neu aufgestellte Feldbatterie in die Erscheinung trat.

Auf dem alten chinesischen Exerzierplatz, etwa da, wo sich heute der Bahnhof befindet und die Gebäude der deutsch-chinesischen Hochschule sich erheben, ging das erste grössere militärische Schauspiel vor sich. Von allen wurde die Probe auf das Exempel

gut bestanden. Die erst im November eingestellten Rekruten, deren Ausbildung durch die lange Seereise, wie den umfangreichen Arbeitsdienst sehr erschwert war, leisteten trotzdem Vortreffliches. In anerkennenden Worten konnte Major von Lossow hervorheben, dass „nichts destoweniger die Rekrutenausbildung soweit gefördert war, dass die Truppe bei einer eventuell notwendigen militärischen Expedition allen an sie herantretenden Anforderungen durchaus gerecht werden würde, Dank dem Eifer der Soldaten selbst wie dem hingebenden Fleiss ihrer sie ausbildenden Offiziere.“



Major Kopka v. Lossow.
Erster Kommandeur des Mar.-Inf.-Batls.
Dez. 1897 — August 1898.

Sogar die Feldbatterie konnte sich bereits mit Fahr- und Exerzierübungen sehen lassen u. vollführte einen exakten Parademarsch.

Diese Batterie war mit dem Matrosen-Artillerie-Transport auf Dampfer Crefeld gekommen, d. h. nur das Personal und die Geschütze; die gesamte Bespannung wurde hier angekauft; und darin gerade lag die Schwierigkeit. Offiziere, Unteroffiziere und Bedienungsmannschaften wurden auf Ponies beritten gemacht; zur Geschützbespannung dienten Maultiere. War es schon nicht ganz leicht für die Matrosenartilleristen mit den ihnen unbekannten scheuen Ponies fertig zu werden, so stellten die Maultiere, diese als besonders störrisch und widerhaarig verschrienen Tiere, die grössten Anforderungen an den Langmut, die Ruhe und das Verständnis ihrer Reiter und Pferdepfleger. Es war alles Mögliche, was in der kurzen Zeit seit der Zusammenstellung da geleistet worden ist; es legt ein glänzendes Zeugnis für diejenigen ab, die das zu Wege brachten, in erster Linie Prem. Leutnant v. Plönnies, dem Führung und Ausbildung der Batterie anvertraut war. Später wurde die Marine-Feld-Batterie, die anfangs dem Matrosen-

Artillerie-Detachement-Kiautschou zugeteilt war, dem III. Seebataillon unterstellt. (A. K. O. v. 4. XII. 99).

Das erste schöne warme Aprilwetter wurde von dem Kommandeur Major v. Lossow benutzt, um einen Ritt in den Lauschan zu machen, der ihn auch nach Schatsykou, der äussersten S. O. Ecke unseres Schutzgebiets führte.

Ein Teilnehmer an diesem Ritt, der Berichterstatter Hptm. a. D. Dannhauer erzählt uns hierüber folgendes:

„Nach dem Lauschan - Gebirge, in unser äusserstes Grenzgebiet,“ lautete diesmal die Parole! Major v. Lossow wollte die dortige Gegend militärisch erkunden, und sich zugleich im Auf-



Parade Marsch, rechts die M. F. B.
1. Maj. v. Lossow, 2. Leutn. v. Bosse, Adjut.

trage des Gouvernements davon überzeugen, ob im oder am Lauschan nicht ein geeigneter Höhenpunkt zur Anlage eines Sanatoriums für die heissen Sommermonate vorhanden sei. Ausser seinem Adjutanten Leutnant v. Bosse nahmen an dem sechstägigen interessanten Ausflug noch der Stabsarzt Dr. Arimond und drei andere Herrn teil.

Ein 5 stündiger Ritt brachte die Teilnehmer zunächst nach dem Zollhause Schatsykou, wo Leutnant Schelle mit einem Halbzuge sein Domizil aufgeschlagen hatte. Aber wie sah es damals in dem jetzt so idyllisch gelegenen Schatsykou aus! In angenehmster Einnerung schien den Herren diese erste feldmässig zugebrachte Nacht nicht zu sein; man klagte:

„Durch die türenlosen nur mit Matten verhängten Eingänge unserer Unterkunftsräume blies die frische Seebrise eisige Luft bis an unsere Schlafstätten, die Holzpritschen der ehemaligen chinesischen Zollwächter, und rüttelte in unheimlicher Weise an den nur mit Papier beklebten Fenstern. Da taten denn die warmen Schlafsäcke und dicken Wolldecken vortreffliche Dienste! — Schon früh am nächsten Morgen sassen wir wieder im Sattel.

Weiter führte uns der Ritt in den Lauschan hinein. Bald mussten die Pferde zurückgelassen werden und zu Fuss ging es



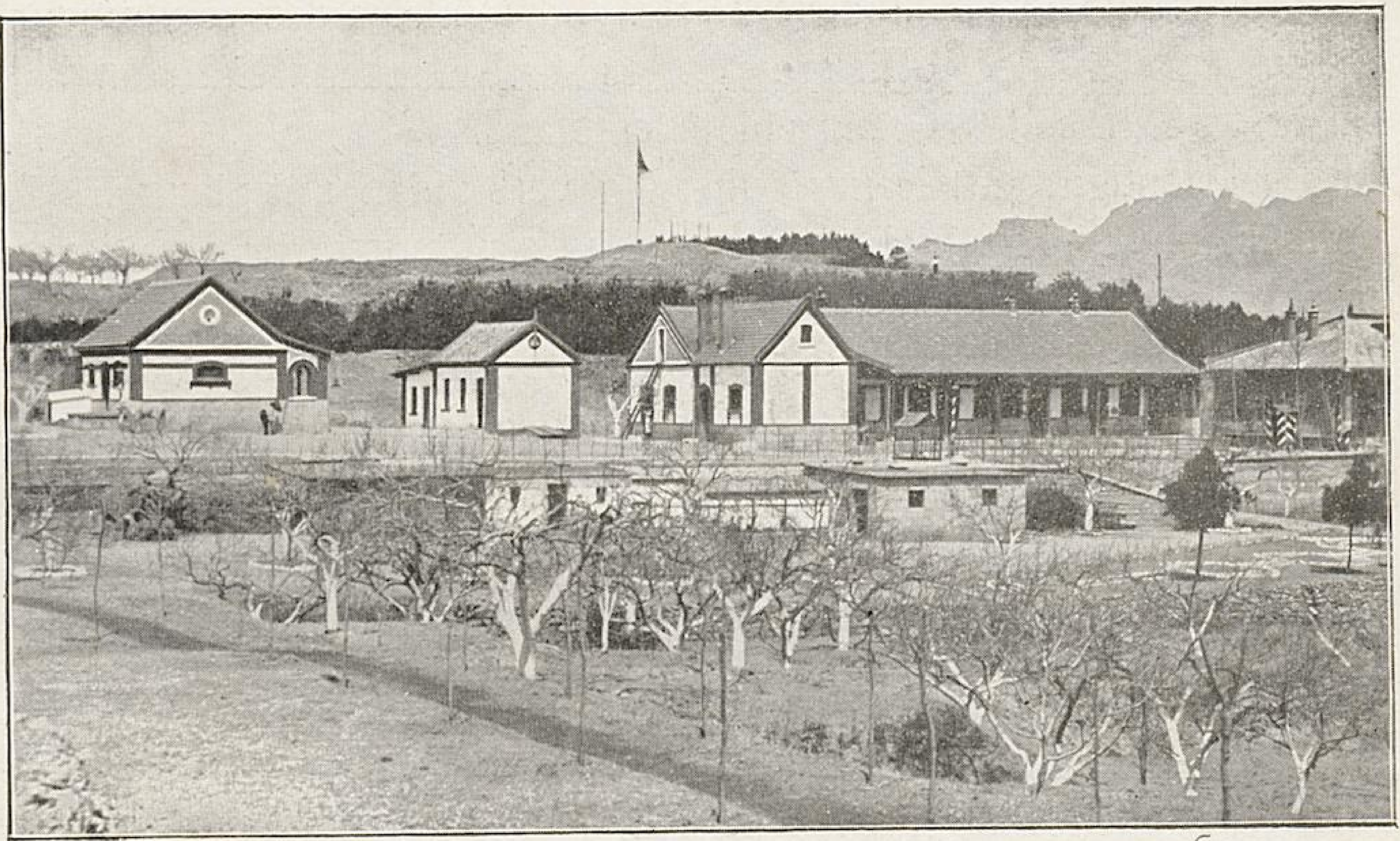
Erkundungsritt in den Lauschan, Rast im Kloster Talaukuan.

den mit Geröll bedeckten Bergpfad hinan. So wurde der südliche Teil des Lauschan abgesucht, jedoch kein zweckentsprechender Platz für ein Sanatorium gefunden. Nach einigen Tagen kehrten wir nach Schatsykou zurück und sollten hier Zeuge einer nächtlichen Schiesserei mit Seeräubern sein."

Am 13. April 1898 ca. 8 Uhr Abends erhielt Leutnant Schelle von dem Posten am alten chinesischen Zollschuppen die Nachricht, dass mehrere Dschunken in nächster Nähe geankert hätten, die durch Lichtsignale pp. sich verdächtig machten. Untffz. Rebstein erhielt Auftrag mit einer Patrouille vorzugehen und die

Dschunken zu beobachten. In Ausführung dieses Auftrages kam es zwischen der Patrouille und den Chinesen, die bewaffnet waren, zu einem Zusammenstoss. Nachdem ein Chinese, am Strande auf einem Esel reitend, sich verdächtig gemacht hatte und gefangen genommen war, fielen plötzlich zwei am Wasser auftauchende Chinesen über Untffz. Rebstein her und verwundeten ihn, trotzdem gelang es Rebstein, bis zur Brust im Wasser stehend, den einen Angreifer zu erschiessen, während der andere floh. —

Unsere Patrouille wurde verstärkt, aber immer noch konnte man nicht an die weiter draussen liegenden chinesischen Boote



Militär-Station Schatsykou.

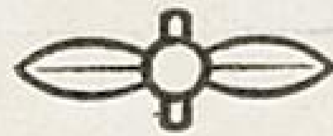
heran. Da bat Leutnant Schelle das Kreuzergeschwader um Unterstützung zu deren Beschlagnahmung. Den nächsten Morgen erschien „Prinzess-Wilhelm“ und schleppte die Dschunken nach Tsingtau, wo die Schuldigen so weit sie es nicht vorgezogen hatten in der Nacht zu fliehen, ihre verdiente Strafe erhielten.

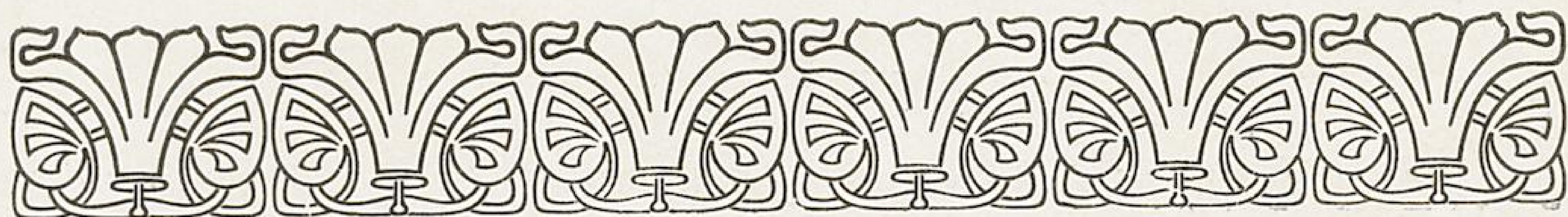
Bald darauf wurde plötzlich der Posten in Tsang-kou angefallen, unzweifelhaft auch von Individuen, die zu der Besatzung der Dschunken gehört hatten.

Aber das energische Vorgehen unsererseits, wie auch das Einschreiten der chinesischen Behörden, in Sonderheit die Unterstützung des Kiautschouer Mandarins Lo, schafften bald sichere Zustände.

Das freche Verhalten der Bevölkerung bei der Räumung Tsimos und Schatsykous, wie auch die nächtlichen Überfälle, veranlassten den Gouverneur eine Kompagnie des III. Seebataillons als Grenzkompagnie an der vorläufigen Grenze zu belassen. So verblieb zunächst Kompagnie 1 (Mauve) in Tsang-kou unter Besetzung von Nü-ku-kou, -Lits'un, -Tschangt'sun, -Schatsykou. Später wechselten die Kompagnien in dem anstrengenden Dienst als Grenzkompagnien ab. Die an den oben genannten Plätzen stationierten Offiziere waren beauftragt, die ersten Vermessungen vorzunehmen und das Gelände zu skizzieren. Unter den grössten Entbehrungen hauste die erste Kompagnie in diesen chinesischen Dörfern, Tempeln, Zollhäusern etc. Dem Fleiss des Hauptmanns Mauve und seiner Offiziere ist es zu danken, wenn nun bald die erste Skizze des Grenzgebiets entstand.

Die endgültige Grenzregulierung verbunden mit planmässiger Vermessung und Aufnahme des Landes konnte natürlich erst später erfolgen. Vorläufig dachte man sich die Grenze von der N. W. Ecke von „Potato-Island", der jetzigen Insel Yintau, in gerader Linie nach dem Lauschan-Hafen. Im September 98 trat dann die Grenzkommission unter Major v. Lossow zusammen. Bis man sich aber über die jetzige Grenze geeinigt hatte, kam es zu manchem Strauss, da die Ansichten darüber weit auseinander gingen.





Kapitel V.

Bildung der Gouvernements. — Bautätigkeit. — Leben und Treiben in Tsingtau. — Prinz Heinrich kommt. — Seine Audienz in Peking.

Wir nahen uns jetzt einer interessanten, für die Entwicklung Tsingtaus, wie für die ganze politische Lage hier im fernen Osten, ereignisreichen Zeit.

Mitte April 1898 traf der erste Dampfer der neuen subventionierten deutschen Linie, die ihre Fahrten bis Tientsin ausdehnte, ein. Das Erscheinen der „Apenrade" war für das junge Tsingtau ein grosses Ereignis, zumal der Dampfer den neuen, eigentlich den ersten Gouverneur des deutschen Gebiets brachte.

Kapitän z. See Rosendahl kam, und zwar, was anfänglich niemand recht glauben wollte mit Familie, mit Frau und Kind. Ja sogar noch einige andere Damen, Frauen von Vertretern hiesiger grosser Firmen, wagten sich hierher; wahrlich ein gutes Zeichen für die bisherige Entwicklung unserer jungen Kolonie.

Am 16. April fand die Übergabe der Garnison an den neuen Gouverneur statt. Vor dem Gouvernements-Yamen hatte die Garnison Aufstellung genommen; nach Abschreiten der Fronten gab Korv. Kapitän Truppel das Kommando ab, indem er der Truppe seinen Dank für den Diensteifer und die vortreffliche Mannszucht aussprach, die ihm die Erfüllung seiner Aufgabe leicht gemacht hätte.

Dann wandte sich Gouverneur Rosendahl an die Truppen, indem er zunächst die Grüsse Sr. Majestät überbrachte und ferner der Hoffnung Ausdruck gab, dass auch hinfort die Truppen durch Aufrechterhaltung eiserner Mannszucht ihn unterstützen möchten. Mit 3 fachem Hoch auf Sr. Majestät übernahm er den Befehl als „Gouverneur in Kiautschou!" (Seine Vorgänger waren bisher nur „Befehlshaber der Streitkräfte an Land gewesen.")

Das Pachtgebiet stand nunmehr unter einer endgültig formierten Oberbehörde, dem Gouvernement, mit Landesverwaltung usw. — Bald trafen dann auch Generalstabsoffiziere und ein Marine-Vermessungsdetachement, wie Hafen- und Hochbau- Techniker zur Landes-bezw. hydrographischen Vermessung ein. Die Techniker sollten, während die Vermessung vor sich ging, Ufer und Bodenuntersuchungen vornehmen, um festzustellen, welches die geeignetste Stelle zur Hafenanlage sei. Auf Grund aller dieser Vermessungen wurde dann unter Berücksichtigung der Wünsche der Kaufmannschaft ein Bebauungsplan aufgestellt. Es wurde bestimmt, wo die kommerziellen Anlagen und Wohnhäuser hinzukommen hätten, welches Land die Regierung für maritime und fortifikatorische Anlagen in Anspruch nehmen musste und schliesslich, welches Land an Private abgegeben werden konnte.

Werfen wir nun einmal einen Blick rückwärts, was unterdessen aus dem kleinen Fischerdorf geworden war, wie sich das Leben und Treiben in der neuen kleinen deutschen Garnison abspielte.

Die Truppen waren natürlich noch in den alten Lagern untergebracht, an deren Verbesserung dauernd gearbeitet wurde. Hier wie auf dem Exerzierplatz und — last not least — in den „Messen" spielte sich das Leben und Treiben ab.

Da hören wir von einfachen, aber gemütlichen Festen in den verschiedenen Lagern. So von der Einweihung der Mitte April fertig gestellten Yamen-Messe. Dieser Feier wohnte auch der Gouverneur mit Adjutant, sowie der neu ernannte Zivilkommissar Konsul Zimmermann bei. Von einem grossen Souper konnte natürlich keine Rede sein, sondern es war ein einfaches Wurstessen mit Berliner - Bockbier, einer Liebesgabe, die kurz vorher aus der Heimat eingetroffen war. Gemütlich und fröhlich aber ging es auch hierbei zu und die Stimmung soll ihren Höhepunkt erreicht haben, als einer der älteren Offiziere in launiger Rede darauf hinwies, dass in demselben jetzt festlichgeschmückten Raum noch vor wenigen Monaten sein Schimmel gestanden und friedlich sein Futter verzehrt habe! —

Zeigt diese kleine Episode nicht so recht deutlich, was alles in der kurzen Zeit von ca. 6 Monaten geleistet worden war! —

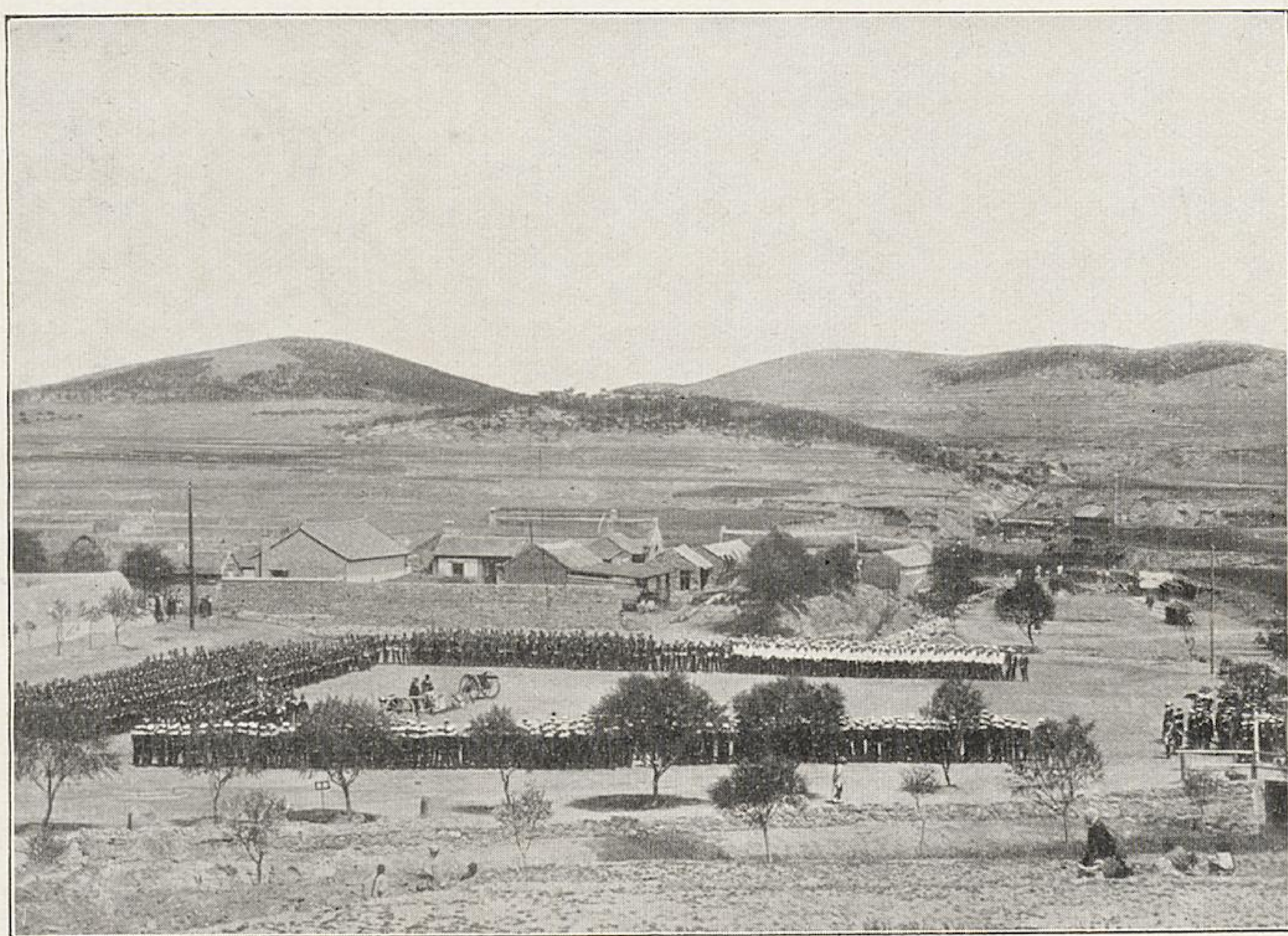
Auch ein Hotel existierte bereits; das „Strandhotel" des rührigen Herrn Berger.

Einige, wenn auch kleine so doch saubere Zimmer mit guten Betten empfingen hier den Reisenden. Sie waren immer besetzt,

kosteten aber mit Pension täglich 4,00 $ = 8,00 M. Berücksichtigt man nun, dass hierzu noch alle möglichen anderen keineswegs billigen Ausgaben traten, so kann man sich der Überzeugung nicht verschliessen, dass es damals in Tsingtau recht teuer war.

So kostete z. B. eine Flasche Bier 1,00 M., ein Koch verlangte 30,00 $ usw. und diese Preise stiegen noch, zwar langsam aber sicher.

Unter diesen Umständen war es doppelt wünschenswert, überflüssigen Zuzug von Tsingtau fernzuhalten. Schon wiederholt



Feldgottesdienst im Artillerie-Lager.

hatte des Gouvernement davor gewarnt, und doch trafen mit jeder Schiffsgelegenheit Deutsche in Tsingtau ein, die ohne jede Kenntnisse chinesischer wie überhaupt ausländischer Verhältnisse hier ihr Heil versuchen wollten. Nur zu oft fielen derartige, auf schwachen Füssen stehende Existenzen dem Gouvernement nachher zur Last.

So sah es in dem im Entstehen begriffenen Tsingtau aus, als man sich rüstete, Sr. Kgl. Hoheit den Prinzen Heinrich zu empfangen.

Am 6. Mai 1898 war es, an dem Prinz Heinrich, der unterdessen zum Führer einer Division des Kreuzergeschwaders ernannt

war, zum ersten Mal den Boden des von China abgetretenen Gebiets betrat. Ohne höfisches Gepränge, und ohne grosse Empfangsfeierlichkeiten vollzog sich seine Ankunft.

Um 1 Uhr Mittags war sein Flaggschiff auf Innenreede vor Anker gegangen, um 4 Uhr nachm. bereits ging der Prinz mit kleinem Gefolge incognito an Land.

Alle überraschend, stattete er zunächst dem dicht an der Arcona-Brücke gelegenen Höhenlager einen Besuch ab. Von dem damaligen Kompagnie-Chef Hptm. v. Hartmann liess er sich füh-



Feldgottesdienst mit Prinz Heinrich.
1. Prinz Heinrich. 2. Korv. Kapt. Truppel. 3. Korv. Kapt. v. Müller. 4. Maj. v. Lossow.

ren; Leutnant Seitz hatte das Vergnügen, Sr. Kgl. Hoheit seine Wohnung, ein kleines chinesisch gemaltes Yamen zeigen zu können, worauf er sehr stolz war. Hieran schloss sich die Besichtigung des Tempels am Eingang des Dorfes, der gleich den Häusern und Verkaufsläden der Hauptstrasse Flaggenschmuck angelegt und Ehrenlaternen ausgehängt hatte; sogar ein neu erstandenes chinesisches Lokal, dem biederen Ling-Pa-ho gehörig, das „Hotel zur Zauberflöte“ wurde kurz in Augenschein genommen. Dann kam das Artillerielager, oder wie die Chinesen sagten—Alila—an die Reihe. Auch hier erschien der Prinz gänzlich unvermutet. Bei

dem Gang durch die Mannschaftsräume und Stallungen musste er die verschiedenen von den Offizieren nach ihren früheren Garnisonen getauften Lagerstrassen passieren.

Die Spandauer, Mainzer wie die Darmstädter Strasse, letztere nach der Garnison des Führers der Batterie, Pr. Leutn. v. Plönnies benannt, sollen dem Prinzen viel Spass gemacht haben und lösten wohl heimatliche Gefühle aus. Die ausgezeichnete Stimmung des Prinzen brachte die Offiziere auf den Gedanken ihm eine kleine Erfrischung anzubieten. — Schnell war eine Flasche Sekt zur Hand, doch als der perlende Begrüssungstrunk kredenzt werden sollte, fehlte es—welch Entsetzen—an geeigneten Gläsern; Wassergläser mussten herhalten. Lachend nahm Prinz Heinrich auch hiermit vorlieb und verabschiedete sich dann unter freundlichem Händedruck.

Das war der erste Besuch, dem später noch viele folgen sollten.

Immer wenn Sr. Kgl. Hoheit kam, und er kam oft und gern, war man harmlos vergnügt und heiter. Der Prinz selber hatte sich bei seiner natürlichen Freundlichkeit und Leutseeligkeit gegen jedermann im Nu die Herzen aller Tsingtauer erobert. Und liest man die Tagebücher aus jener Zeit, so fühlt man, mit welcher Begeisterung und Liebe alle diejenigen, die die Ehre hatten ihn kennen zu lernen, an ihm hingen. Unvergesslich würden sicher allen denen die Stunden bleiben, die sie in seiner Nähe, seiner Gesellschaft, sei es in gemütlicher Messe, sei es an Bord, auf Reisen, oder in sportlichem Wettkampf auf dem „grünen Rasen“ verleben durften.

Jetzt jedoch konnte der Prinz sich nicht der Ruhe oder der Erholung in Tsingtau hingeben, höhere Pflichten liessen ihn seinen Wanderstab weitersetzen; er musste nach Peking, um dort seine hohe politische Mission zu erfüllen.

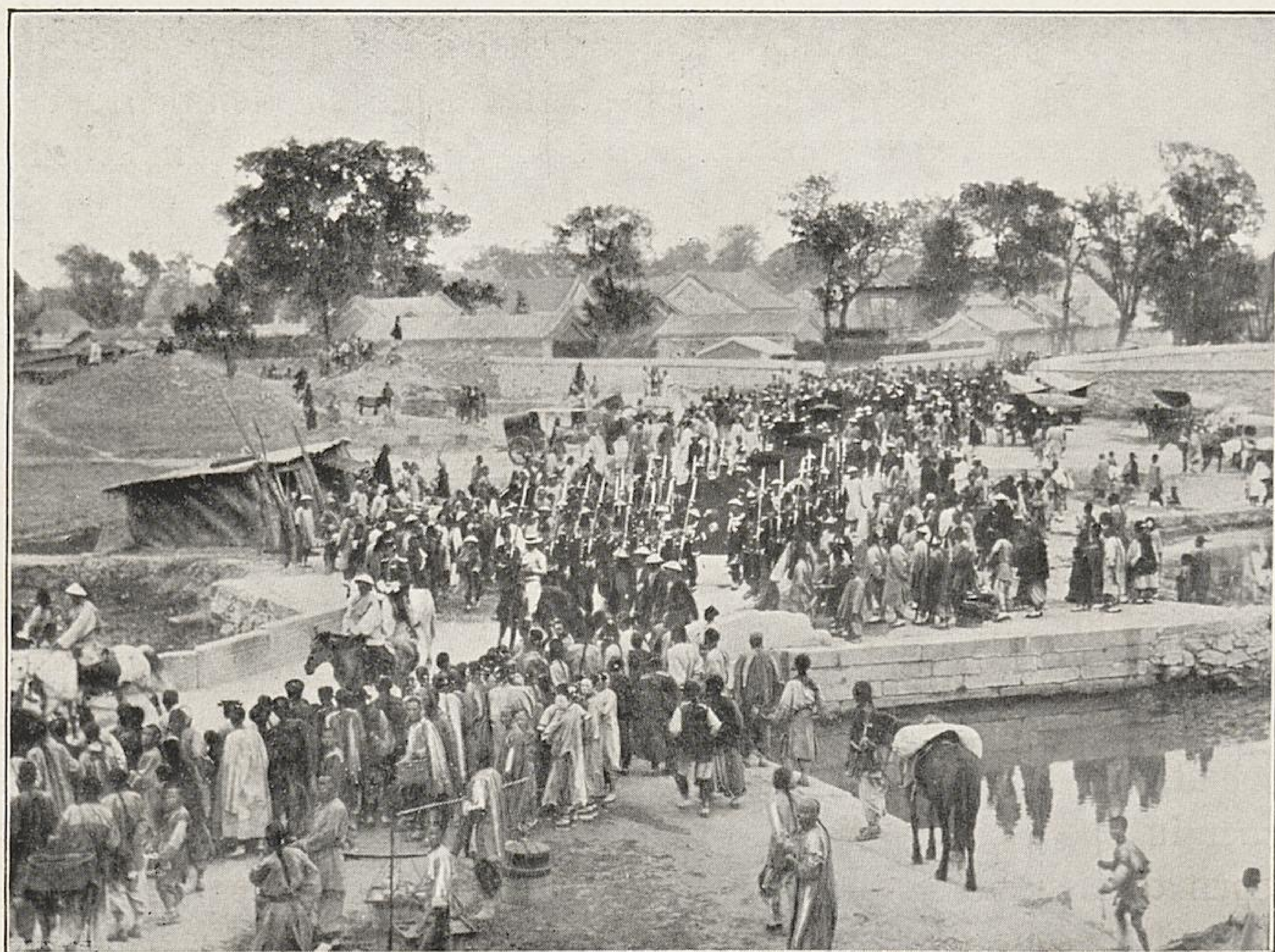
Der 15. Mai 98 sollte für beide Länder, China wie Deutschland, ein denkwürdiger Tag werden.

Wurde an diesem Tage doch zum ersten Mal ein Mitglied eines europäischen Herrscherhauses nicht nur vom Kaiser von China, sondern sogar von der allmächtigen Kaiserin Tse-si im Sommerpalast empfangen.

Augenzeugen erzählen uns über diesen Besuch am chinesischen Kaiserhofe folgendes:

„Prinz Heinrich, eskortiert von dem Seesoldaten-Detachement seines Flaggschiffes unter Pr. Leutnant Roberts hatte in Peking

im Gesandtschaftsviertel Quartier genommen. Der Morgen des 15. Mai sah ihn nebst Gefolge schon früh zu Pferde, um den ca. 15 km betragenden Weg nach dem Sommerpalast nicht in grösster Hitze und Staub zurücklegen zu müssen. Vier beritten gemachte Seesoldaten in voller Gala eröffneten den Zug. Eine grosse Schaar chinesischer Polizisten sorgte in den engen, volksreichen Strassen Pekings nach Möglichkeit für freien Durchzug; unterstützt wurden sie durch unsere Seesoldaten, die zu beiden Seiten der Strasse folgten, und die oft, wenn der Prinz trabte, auch einen



Prinz Heinrich in Peking.
Marsch zur Audienz nach dem Sommer Palast.

muntern Laufschritt anschlugen. So ging es durch die endlos scheinenden Strassen Pekings, vorbei am Kohlenhügel, durch die Tatarenstadt bis man endlich im Freien war. Nun konnte die Kavalkade ein lebhafteres Tempo anschlagen, so dass man bald nach 10 Uhr an einem in der Nähe des Sommerpalastes gelegenen Tempel ankam, wo Gala - Toilette gemacht wurde. Schon standen die Sänften bereit um den Prinzen nebst Gefolge abzuholen. Sr. Kgl. Hoheit hatte die Gala-Uniform der Admirale mit Stern und Band des schwarzen Adlerordens angelegt. In seiner Begleitung sahen wir den jetzigen Admiral von Müller, den Gesandten Baron von

Heyking u. a. m. Eine kaiserliche Sänfte, grün mit gelben Schnüren, bestieg der Prinz, sein Gefolge kam in ähnlichen Beförderungsmitteln unter und im Eilmarsch ging es nun zur Kaiserin. Auch unsere braven Seesoldaten waren Zeuge dieses historischen Moments, denn sie eröffneten den Aufzug.

In kurzer Zeit hatte der Zug den Palast erreicht, wo ein Heer von Mandarinen mit den dazu gehörigen Eunuchen des Prinzen in nagelneu ausgestatteten Empfangsräumen harrte. In den Nebenräumen, die mit wertvollen chinesischen Vasen, Uhren, Schnitzereien, den originellsten blühenden Gewächsen, Ecken- und Fensteretagèren ausgeschmückt waren, wo ausserdem Atlassessel mit herrlichen Stickereien bedeckt zur Ruhe einluden, erwartete Prinz Ching, der Onkel des Kaisers, unseren Zollernprinzen. Kleine Erfrischungen, bestehend in nicht weniger als 83 Gerichten, waren hier aufgestellt. Nach längerer Unterhaltung bei einer Tasse Tee führte Prinz Ching nun endlich Sr. Kgl. Hoheit zur Kaiserin Mutter.

Die 64 jährige, noch recht stattlich aussehende Dame, wohl die energischste Frau, die jemals einen Thron inne hatte, empfing den Prinzen in einem mit den schönsten Blumen geschmückten Gemach. Sie selbst sass hinter einem altarähnlichen Tisch, umgeben von einer Zahl von Eunuchen, die ihren Hofstaat bildeten. Im Laufe der Unterhaltung verlieh sie dem Prinzen einen eigens von ihr zu diesem Zwecke gestifteten Orden, den auch später J.M. die Kaiserin, wie Kaiserin Friedrich und Prinzessin Jrene erhielten. Zum Schluss des Besuchs liess Sr. Kgl. Hoheit durchblicken, dass auch die europäischen Damen Pekings sich glücklich schätzen würden, einmal von der Kaiserin empfangen zu werden; sofort ging die Kaiserin auf diesen, eigentlich das ganze chinesische Ceremoniell auf den Kopf stellenden Wunsch ein.

Nach diesem Besuch bei der Regentin begab Prinz Heinrich sich, geleitet vom Prinzen Ching, nach dem ausserordentlich geräumigen, mit einem Heer von Mandarinen angefüllten Vorraum zum Thronsaal.

Durch weit geöffnete Flügeltüren sah man bereits den Kaiser (Kwang hsü) auf dem Throne sitzen. Die Mandarinen gaben eine schmale Gasse frei; in ihr bewegte sich nun der Prinzenzug vorwärts.

Auf erhöhtem, thronartigem, mit Seide bezogenen Sitz hatte in diesem verhältnismässig sehr kleinen Raum der Kaiser Platz genommen. Er trug ein dunkelblaues Seidengewand, das als ein-

ziges Abzeichen seiner hohen Würde eingestickte Drachen zeigte. Den Kopf trug der Kaiser mit dem üblichen flachen Chinesenhut bedeckt.

Der damals noch junge Regent machte einen leidenden, schüchternen Eindruck; seine bleiche Gesichtsfarbe, der schwächliche Körperbau liessen darauf schliessen, dass er kränklich war. Nervös spielten seine Finger und es schien ihm schwer, schnell die rechten Worte zu finden. Doch gab er sich ersichtlich Mühe, so liebenswürdig wie möglich zu sein und seine Schüchternheit zu überwinden. Bis zu einem gewissen Grade gelang ihm das auch, worüber er anscheinend selber erfreut war.

Als Prinz Heinrich das Throngemach betrat, erhob sich der Kaiser von seinem Sitz, trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

Prinz Heinrich richtete nun zunächst die Grüsse Sr. Majestät aus und überreichte zwei wundervolle blutrote Vasen als Geschenk. Hieran schloss sich die Vorstellung der beiderseitigen engeren Gefolge; dann nahm man Platz, und es begann eine Unterhaltung. Der Kaiser erkundigte sich nach dem Befinden Sr. Majestät; fragte den Prinzen, wie es ihm in China gefiele, wie der Prinz mit der Aufnahme durch die chinesischen Behörden zufrieden sei usw. Die ganze Unterhaltung musste natürlich durch den Mund des Dolmetschers, Freiherrn von der Goltz gehen, was die Sache erschwerte. Die letzte Frage des Kaisers berührte die Etikette; er meinte, die chinesische wäre doch wohl ganz anders als die unsrige.

Nach ca. 1/2 Stunde beendete der Kaiser den Besuch, indem er sich erhob, und dem Prinzen die Hand reichte. Nun ging es zurück zum Empfangspavillon, wo ein üppiges chinesisches Diner serviert wurde. Hofchargen trugen die ca. 80 verschiedenen Gänge auf. Während der Prinz die zum Teil sehr appetitlich aussehenden und zierlich hergerichteten Gerichte probierte, beschäftigten sich die verschiedenen hohen chinesischen Würdenträger mit den jüngeren Herren des Gefolges; die Uniformen, Orden, am meisten aber die Handschuhe interessierten sie in höchstem Masse. Sie zogen letztere sogar an, prüften das weiche Leder und hätten sie anscheinend am liebsten zum Andenken an diesen interessanten und wichtigen Tag behalten. Jedoch war dies nicht angängig denn man erwartete den Gegenbesuch des Kaisers.

Plötzlich kam Bewegung in die Massen; der Zug Seeoldaten unter Pr. Leutnant Roberts wurde näher herangezogen und nahm zum Fmpfang des Kaisers Paradeaufstellung ein. Die kurzen

Kommandos, die schnell und stramm ausgeführten Bewegungen, die Schlag auf Schlag sich folgenden exakten Griffe und nicht zum mindesten der gezogene Säbel des Offiziers versetzte die ganze Schaar in atemlose Spannung. Ihm folgte noch ein Moment des Erstaunens, als beim Nahen des Kaisers der Zug mit einem hörbaren Ruck präsentierte und die beiden Tambours die Trommel rührten.

Langsam schritt der Kaiser heran, an dem präsentierenden Zug entlang und stieg die Pavillon-Treppe empor, wo Prinz Heinrich ihn erwartete. Durch das Hauptgemach ging es in einen mit roter Seide ausgestatteten Nebenraum, wo der Kaiser und der Prinz ca. 10 Minuten in lebhaftem Gespräch verblieben. Der Kaiser schien sich bereits in die ihm bisher gänzlich ungewohnte Situation hineingefunden zu haben. Sein Blick erschien freier und freundlicher, das Gespräch wurde lebhaft und angeregt geführt. Zum Schluss verlieh er Sr. Kgl. Hoheit noch den Drachen-Orden.

Als der Prinz ihn hinausbegleitete, blieb er vor den präsentierenden Seesoldaten stehen und betrachtete die Leute voll Interesse. Dann reichte er dem Prinzen zum Abschied die Hand.

Somit war der denkwürdige Besuch und Gegenbesuch vorüber. Allen sicher, die daran teilnehmen konnten, wird dieser Tag, der 15. Mai 1898, unvergesslich bleiben.

Hieran anschliessend folgte ein Diner beim Prinzen Ching. In längerer Rede, die in einem Hoch auf Sr. Majestät und seinen Gast ausklang, sprach der Prinz seine Freude über den hohen Besuch aus, wie die Hoffnung, dass die guten Beziehungen, die zwischen Deutschland und China bestehen, noch weiter gefestigt werden möchten. Prinz Heinrich antwortete folgendermassen:

„Ich danke Euerer Kaiserlichen Hoheit für die freundlichen Worte, wie für den herzlichen Empfang und betrachte den heutigen Tag als einen, welcher die mächtigen Reiche in freundschaftlicher Weise genähert hat. Im Namen meines Kaisers und Herrn danke ich Ew. Kaiserl. Hoheit und den chinesischen Beamten für alle Bemühungen, die mit den Vorbereitungen des heutigen Tages verbunden waren. — Ich trinke auf das Wohl des Prinzen Ching, Sr. Majestät des Kaisers von China und J. Majestät der Kaiserin Mutter! —

Noch an demselben Tage kehrte Prinz Heinrich nach Peking zurück und schlug sein Quartier in der deutschen Gesandtschaft auf.

In der Hauptstadt erwartete den Prinzen noch eine Reihe sehr interessanter aber auch anstrengender Feste, die ihm zu Ehren gegeben wurden.

Ihnen folgte Ende Mai ein Ausflug nach der grossen Mauer und den Ming-Gräbern. Das Tsung-li-Yamen hatte es sich nicht

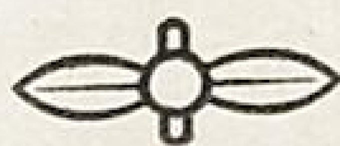
nehmen lassen auf der ganzen Reise alle Arrangements für die Bequemlichkeit und Verpflegung des hohen Gastes wie des Gefolges zu übernehmen. Überall, wo eine Rast geplant war, fand man ein „Tischlein deck dich“ vor.

Mit grösster Befriedigung kehrte der Prinz von dieser Reise zurück. Der 1. Juni sah ihn bereits wieder an Bord seines Flaggschiffes „Deutschland“, das ihn auf Taku-Reede erwartete.

Von hier ging es in Begleitung S. M. S. „Kaiserin-Augusta“ nach kurzem Aufenthalt in Port-Arthur, Tschifu, Wei-hai-wei nach Tsingtau zurück. Bei der Gelegenheit verfehlte Sr. Kgl. Hoheit nicht dem Iltis-Friedhof einen Besuch abzustatten.

An der äussersten Nordost-Spitze Schantungs ragt ein hohes, zackiges Felsenriff empor, der „Iltisfelsen“ genannt; auf ihn wurde in jener schrecklichen Sturmnacht des 23. Juni 1896 das unglückliche Kanonenboot geworfen.

Nachdem man noch dem in der Nähe gelegenen Friedhof und Leuchtturm einen Besuch abgestattet hatte, ging es wieder an Bord. Gleich darauf lichteten die Schiffe die Anker. Am 1. Juni liefen die „Deutschland“ wie „Kaiserin-Augusta“ nach dreiwöchiger Abwesenheit wieder in Tsingtau ein. —





Kapitel VI.

Prinz Heinrich wieder da. — Die erste Regenzeit.—Militärische Veränderungen.— Grenzregulierung.—Tsingtau wird Freihafen.—Einweihung des Diederichs-Steines. Fahnenübergabe. Enthüllung des Iltis-Denkmals in Schanghai.

Tsingtau hatte sich während dieser 3 Wochen naturgemäss nicht sehr verändert, wohl aber fielen den Zurückgekehrten die lustig im Winde flatternden Markierflaggen, wie die weit sichtbaren Stangengerüste über festgelegten, trigonometrischen Punkten auf. Die Vermessungs- und Landesaufnahme-Kommandos waren emsig bei der Arbeit und das war gut so; denn von der Förderung und Beendigung dieser Arbeiten hing der Landverkauf wie Besiedelung des neu erworbenen Gebiets ab und darauf warteten viele.

In Tsingtau selber baute man kräftig aus. Im Gouvernements-Yamen und den Lagern bereitete man sich auf den heissen Sommer vor. Um in den beengten, niedrigen Unterkunftsräumen der Mannschaften Luft und Durchzug zu schaffen, wurde so manche elende chinesische Baulichkeit niedergerissen. Da jeder Baumschatten fehlte, wurden durch Sommerdächer die heissen Mannschaftsräume luftiger und wohnlicher gemacht. Ein aus Japan verschriebener Brunnenbohrer war immer noch auf der Suche nach gutem Wasser und mit Herstellung von Brunnen beschäftigt; grosse Erfolge waren ihm allerdings nicht beschieden! —

Prinz Heinrich brachte seit seiner Rückkehr aus Peking einen grossen Teil des Tages an Land zu. Er ritt viel, sah sich die nähere und fernere Umgebung Tsingtaus an, besuchte die verschiedenen Truppenlager und war in den dortigen Messen ein oft und gern gesehener Gast.

Selbst ein vortrefflicher Reiter und eifriger Förderer jeden Sports, führte der Prinz in Tsingtau das bereits in Britisch-Indien so sehr beliebte Polo-Spiel ein. Während seiner Anwesenheit

wurde der jetzt noch bestehende Polo-Club gegründet. Ein Teilnehmer dieses Spiels schrieb u. a. anfangs nach Hause: „Der Prinz will Polo spielen; wenn das so weiter geht, haben wir bald kein nichtlahmes Pferd mehr im Stall". — Für Anfänger eine sehr gute Charakteristik dieses sowohl an Reiter wie Pferd die höchsten Anforderungen stellenden Spiels. Wer da nicht sehr stattelfest war und ein leicht lenkbares, zum Polo eigens dressiertes Pferd zwischen den Schenkeln hatte, konnte dabei leicht die Erde küssen und verfiel dann der üblichen Strafbowle, die meist der Grund zu einem gemütlichen, sehr fidelen Beisammensein mit Sr. Kgl. Hoheit war.

Auch Sport anderer Art wurde betrieben; Jagden, Schiessübungen u. a. wechselten mit Polo. Dem folgten Ausflüge zu Pferde in die weitere Umgebung Tsingtaus auch über die Interessensphäre hinaus. So entschloss sich der Prinz eines Tags kurzerhand nach Tsimo zu reiten. Der dortige Präfekt soll starr vor Schreck gewesen sein, als ihm urplötzlich von seinen Leuten der Prinz Heinrich von Preussen, ein leibhaftiger Bruder Sr. Majestät des deutschen Kaisers angekündigt wurde. Und als gar der Prinz noch das angebotene Frühstück ablehnte, dafür aber auf dem Marktplatz einen kleinen Halt machen wollte, wo der Mandarin ihm seinen Besuch machen konnte, soll er gänzlich ob solcher Verstösse gegen die geheiligte chinesische Etikette aus dem Häuschen gewesen sein. Aber was half es; Herr Tschu-J-Hsien kämpfte schliesslich seine Etiquetten-Skrupel nieder und erschien auf dem Marktplatz in feierlichem Aufzuge mit grossem Gepränge. Er hatte sein Gala-Drachenkostüm angelegt und der rote Sonnenschirm, das Zeichen seiner Würde wurde ihm vorausgetragen.

Der kurze Besuch verlief bei Champagner und einem kleinen Imbis sehr anregend, dann ging es zu Pferde nach Tsingtau zurück.

Hier hatte unterdessen die Regenzeit eingesetzt; es ist sehr interessant zu hören, welchen Eindruck der erste Sommer auf die frisch aus Europa Gekommenen machte.

Da wird von sintflutartigem Regen gesprochen, der Plätze und mühsam angelegte Wege in wenigen Minuten in sumpfige Wasserläufe bezw. Moräste verwandelte; von Mannschaftshäuschen, die dem Wasser und den Sturmgewalten nicht gewachsen waren und einzufallen drohten, sodass z. B. der grösste Teil der 1. Komp. dieserhalb in das Strandlager umquartieren musste.

Alles dieses ertrug man jedoch mit gewissem Humor und bald war wieder aufgebaut, was die ungebändigten Kräfte der Natur zerstört hatten.

Ernster waren schon die Folgen der nassen Jahreszeit, die sich dann bemerkbar machten. Nur zu bald erkrankte eine grosse Anzahl von Mannschaften, bes. Leute aus dem Höhenlager an fieberhaftem Darmkatarrh, und wenn auch so mancher Unverständige darunter war, der trotz strengen Verbots unabgekochtes Wasser getrunken und rohes Obst gegessen hatte, so war ein gut Teil der Erkrankungen doch auf das feuchtwarme Klima zurückzuführen.

Im allgemeinen aber wurde dieser erste Sommer gut überstanden; auch die Erkrankten konnten bald alle wieder dienstfähig entlassen werden.

Emsig wurde unterdessen am weiteren inneren Ausbau des Schutzgebiets gearbeitet.

Bereits im Frühjahr 1898, nachdem halbwegs die äussere Sicherheit hergestellt war, wurden die Kriegsgesetze aufgehoben. Im Interesse unsrer Mannschaften war dies von grösster Wichtigkeit, denn bis dahin musste jedes, auch an und für sich harmlosere Vergehen nach Kriegsgesetzen aufs strengste bestraft werden.

Eine A. K. O. vom 13. Juni 1898 bestimmte, dass das Marine-Infanterie-Bataillon nunmehr den Namen III. See-Bataillon erhielt. — Das bisherige Matrosen-Artillerie-Detachement hiess von nun an „Matrosen-Artillerie-Detachement-Kiautschou.“

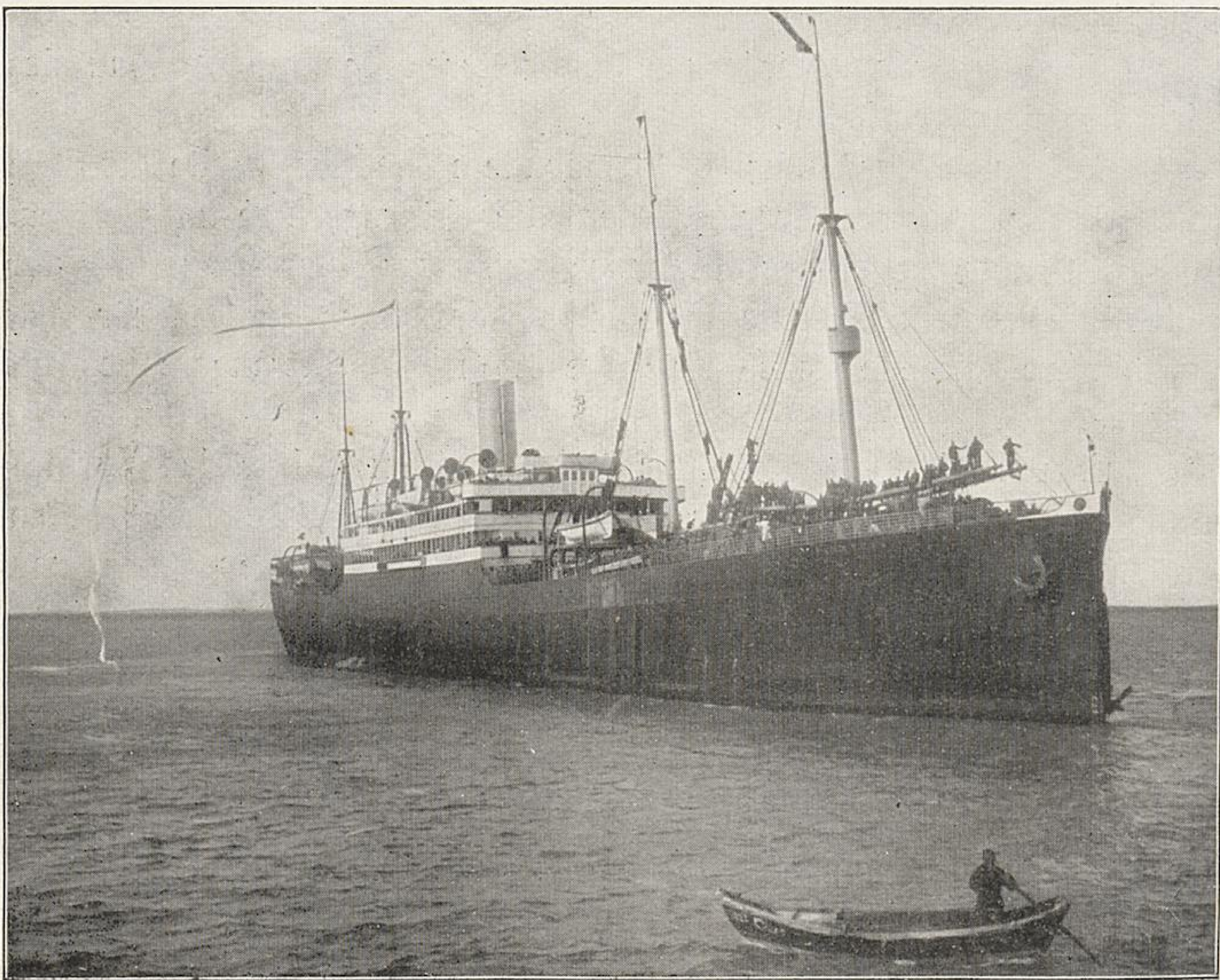
Eine andere Allerhöchste Ordre vom selben Tage befahl versuchsweise die Einführung einer besonderen Tropenuniform. Die Ordre besagte, die Uniform hat zu bestehen: Rock und Hose aus Khaki-Drell, Tropenhelm aus Gummistoff u. s. w. —

Während des Sommers hatten Hauptm. Mauve und Dolmetscher Mootz die Vorarbeiten zur Grenzregulierung (vergl. Kap. IV) erledigt, sodass im Herbst die endgültige Regelung der Grenzen vor sich gehen konnte. Es trat eine Grenz- Regulierungskommission zusammen, bestehend aus den Herren: Major v. Lossow, Hauptm. v. Falkenhayn, Kptl. Deimling und Dolmetscher Mootz; hierzu trat noch ein Arbeitskommando von Seesoldaten und eine Anzahl chinesischer Kommissare.

Ein schweres Stück Arbeit galt es zu bewältigen; auf Bergeshöh und Tälern ist der Schweiss der Edlen in Strömen geflossen, wie Teilnehmer dieser Kommission versichern. Allen voran Major v. Lossow; keine Strapazen scheuend, oft unter Anfbietung aller Energie ging es durch die unwegsamen Gebirge

bei tropischer Hitze und mangelhaftem Unterkommen. Nach Tsingtau zurückgekehrt, galt es die Bedenken des Gouvernements bezgl. der Grenzen zu beseitigen.

In dem Deutsch-Chinesischen Vertrage vom 6. März 1898 betreffend die Überlassung von Kiautschou war, wie vorher schon erwähnt, die allgemeine Grenze Insel Yintau—(Potato-Jsland) Lauschan-Hafen angegeben, mit dem Bemerken, dass die endgültige Bestimmung der Grenzlinie deutschen und chinesischen Kommissaren vorbehalten sei.



Truppenablösungsdampfer verlässt den Hafen.

Hätte man sich nun an den Wortlaut obigen Vertrages strikte gehalten, wie es anfänglich die Absicht des Gouvernements war, so wäre unser Gebiet kaum die Hälfte des jetzigen geworden; alle grösseren Flüsse bezw. ihre Quellgebiete wären in chinesischem Besitz geblieben; die Wasserversorgung Tsingtaus somit in Frage gestellt.

Die Kommission erkannte beim Bereisen des Grenzgebiets sehr bald diesen unhaltbaren Zustand; den Lits'un-Fluss und die

letzte, wie grösste Wasserquelle, der Pai-scha-ho sollten noch deutsch werden. Nun führte man vom Lauschan-Hafen die Linie nach Norden zum Pai-scha-ho und erhielt so die jetzige, auch etwas natürlichere Grenze unter Einschluss des Lauschan, dessen Besitz allein schon aus gesundheitlichen Rücksichten für uns von grösstem Wert war. Die chinesischen Kommissare waren hiermit ganz einverstanden, ihnen kam es auf einige Quadratmeter mehr oder weniger nicht an, sie bangten nur davor, dass wir auch Kiautschou, Kaumi und Tsimo beanspruchen würden, woran man nicht dachte.



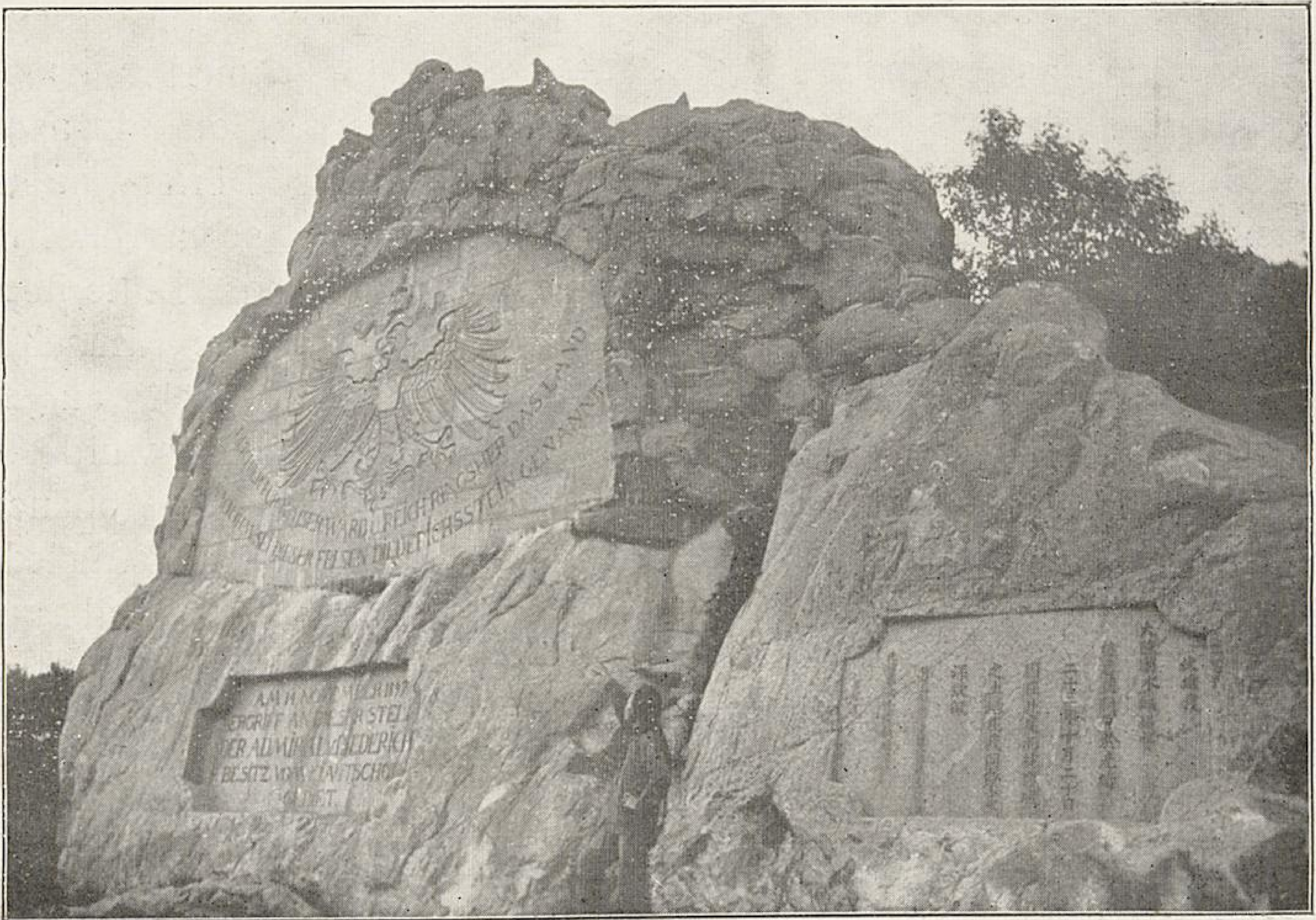
Major Dürr.
Kommandeur v. August 1898 bis März 1900.

Somit war es das grosse Verdienst dieser Kommission, dass unser Schutzgebiet in der jetzigen Form und Grösse auf uns überkam. Die viele Mühe und Arbeit war also nicht umsonst gewesen. Nach Genehmigung der Kommission seitens des Gouvernements wurden Grenzsteine gesetzt und Proklamationen in allen Dörfer angeschlagen, worin die Leute über ihre Zugehörigkeit aufgeklärt wurden. So manch eine Ansiedlung soll gebeten haben deutsch zu werden; oft soll sogar ein Versetzen der Grenzsteine in diesem Sinne vorgekommen sein. Der Vorteil einer starken, gerechten und geregelten Verwaltung, anstatt fortgesetzter Squeezereien seitens chinesischer Beamten scheint der Bevölkerung bald klar geworden zu sein.

Im Herbst 1898 erfolgte die Erklärung und Eröffnung Tsingtaus als Freihafen, dem Handel aller Nationen geöffnet; d. h. von einem eigentlichen Hafen in der jetzigen Gestalt konnte noch keine Rede sein. Das Freihafen-Gebiet umfasste das gesamte deutsche Pachtgebiet. Trotzdem war naturgemäss die Eröffnung Tsingtaus als Freihafen von weittragendster Bedeutung für die Entwicklung des Schutzgebiets.

Se. Majestät gedachte in einem Telegramm dieses bedeutungsvollen Ereignisses und wünschte der jungen Kolonie ein rasches Aufblühen und Erstarken der Handelsbeziehungen. Nachdem somit die Bedingungen für ein freies, durch keine verquickten Zollbestimmungen erschwertes Anknüpfen von Handelsbeziehungen gegeben waren, sehen wir die junge Kolonie rasch sich entwickeln.

In diese Zeit fiel auch die erste Ablösung. Am 29. 8. 98 war die Crefeld mit den Ablösungsmannschaften eingetroffen. Den 4. 9.



Diederichstein.

fand der Wechsel statt; die neuangekommenen Offiziere und Mannschaften quartierten in die Lager, die abgelösten gingen an Bord. Unter den Heimreisenden befand sich auch Maj. v. Lossow; sein Nachfolger wurde Major Dürr.

* * *

Am 14. November 1898, dem Jahrestag der Besitzergreifung konnte man mit berechtigtem Stolz auf die Arbeit zurückblicken, die geleistet war; blieb natürlich noch viel zu schaffen, so waren doch in jeder Beziehung die Fundamente fest und geräumig gelegt, auf denen ein stolzer Bau, unsere schöne Kolonie, die Perle Ostasiens entstehen sollte. Es ging mit „Volldampf voraus“.

Auf Anregung des Prinzen Heinrich war zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag dem Admiral v. Diederichs ein Stein gesetzt worden. Jetzt nach Jahresfrist fand die Enthüllung dieses Denkmals — Diederichsstein genannt — in Gegenwart Sr. Kgl. Hoheit statt. Garnison wie Bürgerschaft Tsingtaus hatten sich zu dieser Feier versammelt. Der stellvertr. Gouverneur Major Dürr hielt die Festrede; nachdem er kurz den glücklichen unblutigen Verlauf der Besitzergreifung geschildert hatte, fuhr er etwa folgendermassen fort:

„Einerseits als Sühne für die Ermordung deutscher Missionare in Südschantung, dann aber auch weil das Bedürfnis vorlag, gleich den anderen Nationen sich endlich einen Platz für die Weiterentwickelung unseres Handels und deutscher Interessen zu sichern, der zugleich Stützpunkt für unsere Schiffe im fernen Osten sein sollte, wollte Se. Majestät der Kaiser Kiautschou haben. So gab er Allerhöchst selber den in Wusung liegenden Kriegsschiffen den Befehl, die Besitzergreifung auszuführen. Auf den Unternehmungsgeist und den Opfermut unseres deutschen Kaufmanns bauend, hoffte Se. Majestät auf ein Aufblühen und Erstarken von Handel und Wandel, das war seine Absicht als er dieses Land besetzen liess, es mit einem Schlag zu einem deutschen machend; voll und ganz der etwaigen Folgen bewusst, aber mit vorausschauendem Blick wohl erkennend, welch grosser Vorteil hierdurch für Deutschland erzielt würde.

Wenden wir daher auch in diesem Moment unsere Blicke und Gedanken nach der teuren Heimat und bekräftigen wir das Gelöbnis unserer Treue und unseres Dankes für das Geschaffene durch den Ruf:

Se. Majestät der Kaiser, unser allergnädigster Kriegsherr,

Hurra, Hurra, Hurra!

Bald war wieder eine Gelegenheit, das Bataillon zu freudigem Ereignis auf dem Exerzierplatz zu versammeln. Es handelte sich um die Übergabe der Fahne, die Se. Majestät dem Bataillon verliehen hatte. Bisher hatte man sich mit der des I. See-Bataillons behelfen müssen.

Am 30. November traf die Apenrade aus Schanghai ein und brachte dem Bataillon die neue Fahne. Am 3. Dezember fand die Übergabe derselben durch Major Dürr statt. Seine Ansprache an das Bataillon lautete ungefähr:

„Se. Majestät der Kaiser haben die Gnade gehabt, dem III. See-Bataillon eine Fahne zu verleihen und mir befohlen, dieselbe zu übergeben. Ein hoher Freudentag bedeutet dies für Euch. So wie alle anderen Bataillone der Armee und Marine ihre Feldzeichen, so soll auch jetzt das III. See-Bataillon sein eigenes Banner erhalten. Ihre Nagelung und Weihe erhielt die Fahne am 9. Oktober im Stadtschlosse zu Potsdam in Anwesenheit Ihrer Majestäten, der Kaiserlichen Prinzensöhne, vieler Mitglieder regierender Häuser und unserer direkten Vorgesetzten. Manche Fahne ist schon im Laufe der Zeit von hoher Stelle an Truppenteile verliehen worden, die auf eine grosse Vergangenheit zurückblicken, aber hier zum ersten Male eine, die in ferne Lande gesandt, bestimmt ist, hier draussen als Wahrzeichen treuer Hingebung, als Sinnbild deutscher Treue in tapferem Ringen für des Vaterlandes Ruhm und Grösse zu dienen. „Pro gloria et patria," so steht es auf der Fahne geschrieben, zu Ruhm und Ehre unseres Vaterlandes. Pro gloria, das soll auch hier im fernen Osten unser Wahlspruch sein. In diesem Moment wollen wir geloben, die Fahne treu in Ehren zu halten, im Frieden wie im Kriege mit Blut und Leben sie zu verteidigen und, so Gott will, sie zu Ruhm und Ehre führen.

So übergebe ich denn diese Fahne dem III. Seebataillon unter dem Rufe: Se. Majestät der Kaiser, unser allergnädigster Kriegsherr,

Hurra, Hurra, Hurra!

Mit einem Parade-Marsch schloss der festliche Akt, worauf das Feldzeichen unter dem Klange des Preussenmarsches zum Yamen gebracht wurde.

*
* *

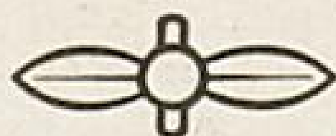
Am Tage nach der Einweihung des Diederichs-Steines ging Se. Kgl. Hoheit mit der 2. Kreuzer-Division nach Schanghai zur Enthüllung des Iltis-Denkmals. Als Vertreter des Bataillons nahmen Hauptmann v. Buttlar, Leutn. v. Bosse, Feldwebel Sprick und der Bataillonstambour Bodmann an dieser Feier teil.



Enthüllung des Iltis-Denkmals in Schanghai.

In diese Zeit fällt auch das Erscheinen der ersten deutschen Zeitung in Tsingtau: der „Deutsch-Asiatischen-Warte.“

Wie bei allen Kulturarbeiten in der neuen Kolonie waren auch hier Seesoldaten tätig und zwar zwei Leute als Drucker, da es dem Verleger an anderen geeigneten Kräften mangelte.





Kapitel VII.

Peking und Tientsin erhalten Schutzwachen.—Gouverneurswechsel.—Weitere Entwicklung Tsingtaus. — Formierung der Marine-Feld-Batterie. —Taufe der Prinz-Heinrich-Berge.—Expeditionen nach Jtschoufu-Yitschau und Kaumi.—Versuchsweise Aufstellung einer Chinesen-Kompagnie.

Das Jahr 1898 ging zur Neige und schon warfen die kommenden grossen Ereignisse des Jahres 1900 ihre Schatten voraus.

Es schien bereits allerorts zu gären. Auf Wunsch des deutschen Gesandten Freiherrn v. Heyking ging im November 1898 ein Detachement in Stärke von 4 Unteroffizieren, 36 Mann unter Prlt. Jaeger zum Schutze unserer Gesandtschaft nach Peking. Ihm folgte im Dezember Prlt. Karst mit 3 Unteroffizieren, 30 Mann nach Tientsin zum Schutz der dortigen deutschen Fremdenniederlassung.

Aber noch schienen die Chinesen den Zeitpunkt nicht für gekommen zu erachten, sich der verhassten Fremden zu entledigen.

In Peking und Tientsin blieb alles ruhig, sodass die Detachements im Sommer 1899 ohne etwas Besonderes erlebt zu haben, nach Tsingtau zurückkehren konnten.

Unterdessen regte es sich im Hinterlande Kiautschous; bevor ich aber auf die verschiedenen Expeditionen hier eingehe, wollen wir noch einen Blick rückwärts werfen.

Das neue Jahr brachte uns zunächst einen Gouverneurs-Wechsel. Anfang Februar 1899 verliess Kapitän z. See Rosendahl die Kolonie; bald darauf traf der neue Gouverneur Kapitän z. See Jaeschke mit Dampfer Tsingtau hier ein, begleitet u. a. von seinem Adjutanten, Hauptmann Freiherr v. Liliencron, unserem jetzigen Kommandeur.

Die nun folgenden Besichtigungen des Orts, die Besuche der Lager und der Grenzdetachements zeigten, was in dieser kurzen Zeit geleistet war. — Die Landesvermessung war soweit gediehen,

dass man dem Drängen vieler Europäer, bezw. Kolonisten nachkommend, mit Landverkäufen beginnen konnte. Nun setzte auch die private Bautätigkeit ein, die Hand in Hand mit der fiskalischen die Stadt Tsingtau in der jetzigen Gestalt ertstehen liess.

Hafen- und Stadtanlagen sehen wir dem Meere bezw. dem Boden entwachsen; die Anlage von Strassen schreitet weiter fort, Entwässerung und Kanalisation werden eingebaut. Das Bataillons-Haus (jetzige Stabshaus), die Kaserne der Feldbatterie, das Gouverneur-Wohnhaus in der Clara-Bucht sind im Bau. Im Herbst fand die Grundsteinlegung des Seemannshauses statt. Auch der Ausbau der Wege nach ausserhalb wurde in Angriff genommen; die Strassen nach Ts'angk'ou - Lits'un und Schatsykou waren im Bau. Wer chinesische Strassen kennt in ihrer meist trostlosen Verfassung und dagegen jetzt die das Pachtgebiet durchziehenden Kunststrassen sieht, kann sich unschwer vorstellen, was für ein Stück Arbeit hier geleistet wurde. Auch hieran haben unsere braven Seesoldaten ein gut Stück mitgetan.

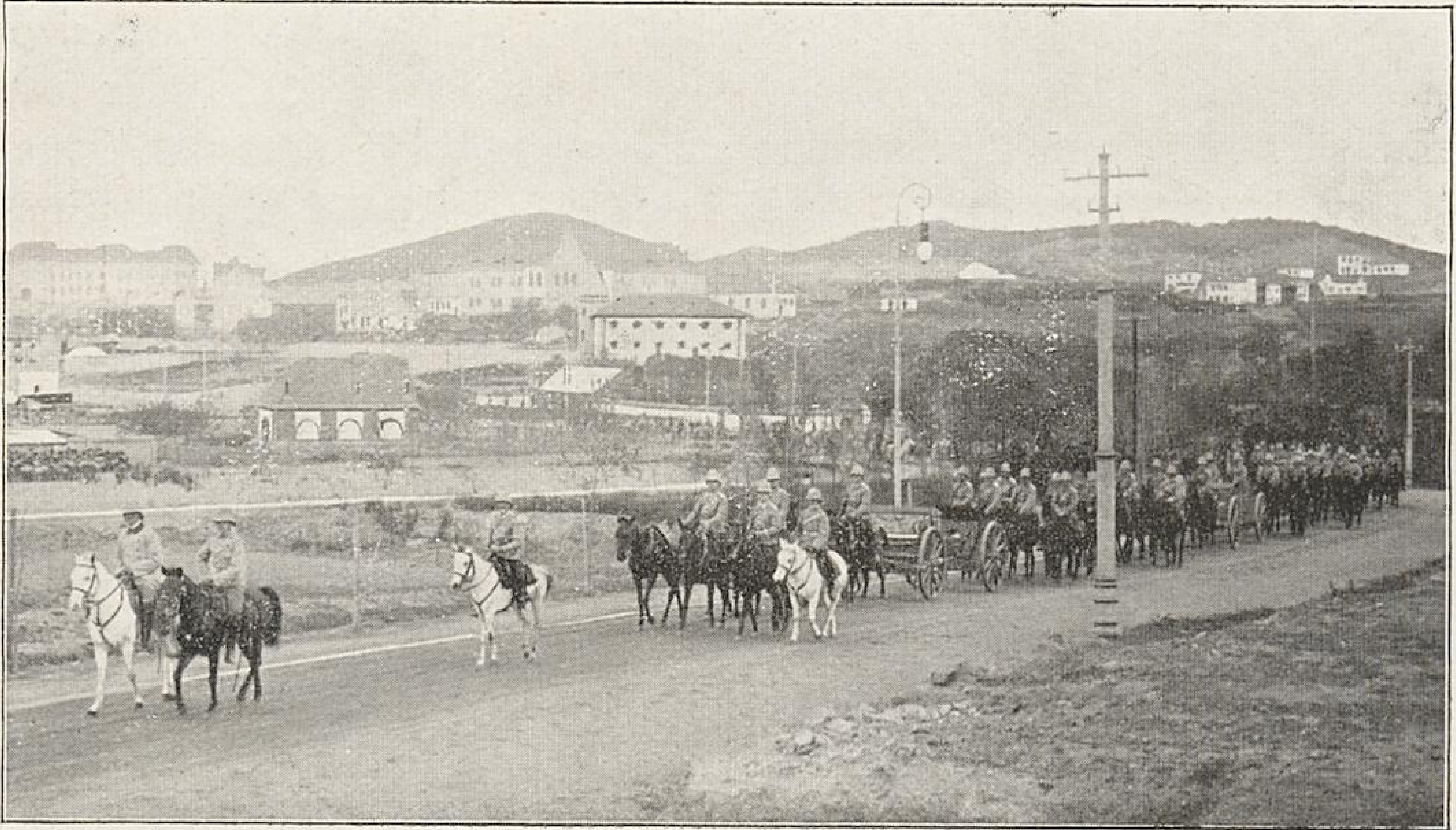
Die Truppen lagen aber immer noch in den alten chinesischen Lagern; mit dem Bau der Iltis-Kasernen wurde begonnen; an die Bismarck-Kasernen dachte man noch nicht. Nur die Kasernen für die Feldbatterie in der Nähe des Höhenlagers gingen ihrer Vollendung entgegen; mit dem Übersiedeln dieser Truppe dorthin trat eine Veränderung beim Artillerie-Detachement ein, in dem die Batterie dem Kommando des III. See-Bataillons unterstellt wurde. Die A. K. O. hierzu erfolgte später.

Sie lautete:

A. K. O. v. 4. Dezember 1899, betreffs Organisation der Marine-Feld-Batterie.

> Ich bestimme: „Die bisher dem Matrosen-Artillerie-Detachement-Kiautschou zugeteilte Marine-Feld-Batterie ist von diesem abzuzweigen und mit Eintreffen des nächstjährigen Ablösungs-Transports bei dem III. Seebataillon zu formieren. An der Spitze steht ein Batterie-Chef mit den Rechten und Pflichten eines Kompagnie-Chefs im III. Seebataillon. — Als Ergänzungsformation tritt eine Stammbatterie zum II. Seebataillon." —
>
> gez. WILHELM
>
> J. R.

Als willkommene Unterbrechung der anstrengenden Tätigkeit wie des schweren Arbeitsdienstes betrachtete man die Besuche





Mar. Feld-Batterie auf dem Marsch und im Gefecht.

Sr. Kgl. Hoheit, der unterdessen zum Chef des Kreuzergeschwaders ernannt worden war.

So rüstete sich ganz Tsingtau in den letzten Tagen des März 1899 zu besonders festlichem Empfang; galt es doch den

neuen Geschwaderchef und vor allen Dingen seine erlauchte Gemahlin, Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Heinrich von Preussen zu empfangen. Alle waren von Verehrung erfüllt gegenüber der Prinzessin, die deutschen Frauen als leuchtendes Vorbild, die Fährlichkeiten und Mühsale einer weiten Seereise nicht gescheut hatte, um Ihrem erlauchten Gemahl hier einen Besuch abzustatten. Diesmal sollte es sich nicht nur um ein kurzes Verweilen in Tsingtaus Mauern handeln, sondern zu längerem Aufenthalt nahmen die höchsten Herrschaften nebst Gefolge im Gouvernements-Yamen Wohnung.

Die Unterbringung war durchaus nicht fürstlich, sondern primitiv genug. Dass der Prinz als Soldat und echter Hohenzoller sich hieran nicht stiess, nimmt uns nicht Wunder. Bei der Frau Prinzessin aber rief der Mangel an Komfort, der manche verwöhnte Dame aus der Heimat in Schrecken gesetzt haben würde, nur Heiterkeit hervor, und so ging es nicht allein in der Wohnung, sondern auch auf all' ihren Ausflügen, wo sie mit unverwüstlichem Humor und nie versiegender Unternehmungslust alle Unbillen und Strapatzen ertrug, die unwegsame Pfade, rauhes Wetter und schlechtes Quartier der hohen Frau auferlegten.

Von den Ausflügen, die nun in Tsingtaus schöne Umgebung folgten, möchte ich eine grosse Partie, an der sich auch die Truppen beteiligten, nach dem wild zerklüfteten Gebirgsstock im Osten unseres Schutzgebiets erwähnen, weil bei dieser Gelegenheit die Höhen ihre jetzige Bezeichnung „Prinz Heinrich Berge" erhielten.

An einem schönen Märzmorgen brachen die hohen Herrschaften nebst einem grossen Gefolge von Herren u. Damen nach den Bergen auf. Die Truppen waren schon vorausmarschiert und hatten in romantischer Gegend bei dem entzückend gelegenen Tempel Huang-tsau-an ein Lustbiwack bezogen. Eine Waldbühne war aufgeschlagen; humoristische Aufführungen der Mannschaften fanden statt, wobei infolge der Zusammensetzung des Bataillons aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes jede Volksmundart und ein buntes Gemisch von Volkshumor zu Tage gefördert wurde. Dann folgte ein humoristisches Exerzieren der Reserve. Mit einer kurzen Ansprache von seiten des Gouverneurs und einem Hoch auf Ihre Kgl. Hoheit die Frau Prinzessin endete diese eindrucksvolle Feier. Sichtlich befriedigt von dem schönen Verlauf der ganzen Veranstaltung kehrten Prinz und Prinzessin Heinrich nach Tsingtau zurück. Auch jedem anderen Teilnehmer

wird dieses Fest wohl in angenehmster dauernder Erinnerung bleiben.

Bald darauf arrangierte der Tsingtauer-Bergverein einen Ausflug nach dem Lauschan, an dem ebenfalls Prinz und Prinzessin Heinrich teilnahmen; bei dieser Gelegenheit wurde der Grundstein zur „Jrene-Baude“ d. h. zu der nach Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin benannten Schutzhütte gelegt, die der Bergverein an der sogen. Südpforte des Hoffnungspasses, 740 m über dem Meere, errichten liess.

So verstrichen die schönen Wochen allzu schnell und schweren Herzens sah die Kolonie das erlauchte Paar Anfang April von hier scheiden, aber auch ihnen fiel es schwer Tsingtau zu verlassen. War die Zeit ihres Hierseins auch kurz, sie hatte genügt, um zum festen Band zu werden, das die hohen Herrschaften mit der Kolonie verknüpft, die sie für alle Zeiten mit Stolz zu den Ihrigen zählen darf.

*
* *

Wir kommen jetzt zu den militärischen-bezw. kriegerischen Ereignissen der Jahre 1899/1900.

Die ersten beunruhigenden Nachrichten drangen aus dem Süden der Provinz Schantung, der Präfektur Jtschoufu zu uns. Die gereizte Stimmung der Bevölkerung gegen die Europäer schien nach und nach zu wachsen. Nicht nur bei den Missionaren liefen fortgesetzt Klagen ein, sondern auch die in der Gegend von Jtschoufu weilenden Bergwerksbeamten, die der Erforschung der Kohlenlager oblagen, meldeten, dass sie ihrer friedlichen Beschäftigung nicht mehr nachgehen könnten, da durch die feindselige und drohende Haltung der Bevölkerung ihr Leben gefährdet und dass ihre ganze Tätigkeit brach gelegt sei, wenn es nicht gelänge, sie vor der Verfolgung der Eingeborenen zu schützen.

Um ein klares Urteil über die dortigen Zustände zu gewinnen, beschloss daher der Gouverneur, einen Offizier in Begleitung eines Dolmetschers nach Itschoufu zu schicken, die sich an Ort und Stelle über die Verhältnisse unterrichten sollten. Er wählte für diese Mission den Leutnant Hannemann vom III. See-Bataillon und den Dolmetscher Mootz. Nachdem ihnen ihr Auftrag erteilt war unter besonderer Hervorhebung, jede feindselige Haltung oder auch nur jeden Anlass dazu nach Möglichkeit zu vermeiden, verliessen sie auf dem Dampfboot der hiesigen Firma Schwarzkopf am Sonntag, den 19. März, Tsingtau. Mit Erlaubnis des Gouver-

nements hatte sich ihnen noch der Bergingenieur Vorschulte angeschlossen.

Am nächsten Tage landete man in der Nähe von Tsing-kou, um von hier den Marsch landeinwärts nach dem ca. 80 km. entfernten Itschoufu anzutreten. Die Einwohner verhielten sich von Anfang an ablehnend. Es war nicht möglich Maultiere zu erhalten, obwohl es in allen grössern Dörfern welche gab, und nachdem die Herren mit vieler Mühe kleine Schubkarren für ihr Gepäck erhalten hatten, mussten sie zu Fuss den Weg nach Itschoufu antreten.

Die ersten beiden Tage verliefen ohne wesentliche Erlebnisse. Als sie am dritten Tage nach kurzer Rast bei Peilu ihren Marsch fortsetzten, hörten sie hinter sich Alarmschüsse. Das Schiessen wurde lebhafter, überall sah man einzelne Leute laufen, wie zu erkennen war, mit Flinten und Lanzen. Bald sahen sich die Herren von einem bewaffneten Haufen verfolgt, der ihnen immer näher auf den Leib rückte; die Lage wurde kritisch; die Kulis, die das Gepäck beförderten, liefen davon und liessen die Karren stehen.

Die Verfolger, auf 80 Schritt herangekommen, gingen hinter Bäumen und einer Lehmmauer in Stellung. Dolmetscher Mootz versuchte den Leuten nun klar zu machen, dass sie friedliche Reisende wären, die mit den Missionsstreitigkeiten nichts zu schaffen hätten, und ermahnte sie doch ihre feindselige Haltung aufzugeben. Die Antwort war eine Ladung gehaktes Blei und Nägel, die die Verfolger aus Wallbüchsen abgaben. Nun riss dem Leutnant Hannemann die Geduld; er und der Ingenieur Vorschulte eröffneten aus ihren Mauserpistolen ein wohlgezieltes Feuer auf die Bande; dann gingen sie angriffsweise vor. Als die Chinesen bemerkten, dass sie Verluste hatten, zogen sie sich langsam in das Dorf zurück. Die Herren konnten nun ihren Marsch, wenn auch ohne Gepäck unbehelligt nach Itschoufu fortsetzen.

Der Präfekt, den Leutnant Hannemann für den Überfall verantwortlich machen wollte, behauptete ihn ginge die Sache nichts an; das wäre Sache des Kreismandarins. Auch weiter war er höchst unfreundlich; militärische Bedeckung, die er für die Rückreise versprochen hatte, stellte er nicht; er liess sich um allen weiteren Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen, einfach verleugnen.

Inzwischen war der Kreismandarin eingetroffen und erzählte, dass der Kampf den Chinessen zwei Tote und vier Schwer-

verwundete gekostet habe. Die Menge, die den drei Herren gegenüberstand, betrug etwa 300. Vom Kreismandarin erhielten die Herren Kulis und militärische Bedeckung, sodass sie unbehelligt zur Küste zurückkehren konnnten. Hier fanden sie bereits S. M. S. Gefion, die zu ihrer Aufnahme dorthin gegangen war.

Der Gesamteindruck, den Leutnant Hannemann von dieser Expedition hatte, war der, dass die ganze Gegend fremdenfeindlich gesinnt sei. Fast täglich kam es zu Reibereien mit den Anhängern der christlichen Missionen. Die Chinesen konnten oder wollten die Ruhe nicht wiederherstellen. Interessant war auch die Ansicht, die unter der Bevölkerung vielfach vorherrschte, dass die Deutschen wohl stark zur See seien, sich in das Land aber nicht hineinwagten.

Dieses freche, feindselige Verhalten der chinesische Bevölkerung erforderte energische Massnahmen von seiten der deutschen Regierung.

Gouverneur Jäschke befahl daher:

„Hauptmann v. Falkenhayn mit seiner (3) Kompagnie verstärkt durch 2 Masch. Gewehre, unter Oberleutnant z. See v. Grumbkow wird nach der Stadt Yitschau detachiert um die Schuldigen, die sich durch feindseliges Verhalten gegen Missionare und Bergwerksbeamte strafbar gemacht hatten, zur Rechenschaft zu ziehen.

Leutnant Hannemann wird mit 4 Untffz. und 40 Mann nach den Dörfern geschickt, wo der Überfall auf ihn und seine Begleiter stattgefunden hat, um die aufrührerischen Bewohner zu züchtigen.

Die Dolmetscher Mootz und Krebs werden die Detachements begleiten; S. M. S. Gefion wird den Abtransport übernehmen.

Ein kriegerischer Charakter wohnt diesen Unternehmungen keineswegs inne. Sie sind lediglich als eine Polizeimassregel anzusehen, die den Bewohnern zeigen soll, dass Überfälle auf harmlose Deutsche nicht ungestraft bleiben, und die dem deutschen Namen in ihren Augen die nötige Autorität verschaffen sollen und bewirken, dass sie ihre aufrührerischen Gelüste, denen ihre eigene Regierung nicht entgegentreten zu können scheint, nicht an deutschen Unterthanen wieder auslassen.“

Dieser Akt von Selbsthilfe verfehlte denn auch nicht seine Wirkung auf die Bevölkerung; es wurde ruhig in der Präfektur

Jtschoufu; die Angriffe auf die Missionare hörten auf, die Beamten wurden zu energischerer Tätigkeit angespornt. Die chinesische Regierung legte eine beträchtliche Truppenzahl in die Gegend von Yitschau, was entschieden einen Erfolg bedeutete. Nach ca. 7 Wochen, Ende Mai, konnte die Abteilung Falkenhayn, ohne dass es zu Zusammenstössen ernsterer Art gekommen war, nach Tsingtau zurückgezogen werden.

Bald darauf kamen auch die Detachements aus Peking und Tientsin zurück.

Da begannen neue Unruhen an der im Bau befindlichen Eisenbahn Tsingtau-Tsinanfu, die die Aussendung einer Expedition nach Kaumi nötig machten.

Zunächst als Vorgeschichte hierzu einige Worte über die Entstehung unserer Bahn. Im Herbst, bezw. Winter 1898 fanden Vorstudien zum Bahnbau statt. Anfang 1899 begann man mit dem eigentlichen Bau der Strecke von Tsingtau ab. Es ist verständlich, dass die Bevölkerung bei ihrem grossen Aberglauben und der Furcht vor Gespenstern, bösen Geistern usw., diesem Unternehmen Widerstand entgegen setzte, wo und wie sie nur konnte. Handelte es sich gar um Verlegung eines Tempels oder Gräberhains, so drohte offene Empörung unter den unwissenden Bauern auszubrechen; selbst mit Geld war da nichts zu machen. Endlich konnte man doch beginnen; je weiter die Arbeiten fortschritten, desto grösser wurden die Schwierigkeiten. In der Gegend von Kaumi drohte die Bevölkerung offen mit Totschlag aller Ingenieure und weissen Arbeiter, falls letztere noch einen Schritt weiter ins Land setzen würden. Besonders die Bevölkerung von Titung am Kiauho nahm eine Haltung an, die sowohl für das Leben der Europäer wie die Existenz der Bahn das Schlimmste befürchten liess.

Naturgemäss wandte sich die Bahnverwaltung um Schutz an das Gouvernement. Die Kompagnie Mauve erhielt darauf den Befehl in das Innere zu gehen, um den Widerstand zu brechen.

Ein Dampfer brachte die Kompagnie Anfang Juni über die Bucht nach dem Hafen Ta-pu-t'ou. Von hier ging es bei glühendem Sonnenbrand nach der Kreisstadt Kiautschou. Letztere wurde ohne Zwischenfall erreicht; hier war alles ruhig. Am nächsten Tage wurde der Marsch auf Kaumi fortgesetzt; diese Stadt sollte die Kompagnie nicht ohne Kampf erreichen.

Vor den Kaumi nach Osten einschliessenden Höhen liegen in der fruchtbaren vom Kiauho durchflossenden Ebene die Dörfer

Yau-ko-tschuang, Titung und Ta-lü, die Strasse nach Kaumi beherrschend.

Von hohen Pappeln verdeckt liegt in der Mitte Titung, damals stark befestigt. Hier hatte sich die Bevölkerung zusammen gerottet, fest entschlossen, der Komp. Mauve den weiteren Vormarsch zu verwehren. Die Tore Titungs waren geschlossen; alles war zur Verteidigung eingerichtet. Der die Kompagnie Mauve begleitende Dolmetscher Mootz schildert die Situation wie folgt:

„Mauve und ich gingen zunächst allein gegen die Stadtmauer von Titung vor, um auf gütlichem Wege den Versuch einer Verständigung zu machen. Die Kompagnie blieb ausgeschwärmt gedeckt weiter zurück, um die Chinesen nicht zu beunruhigen bezw. zu reizen. Auf Rufweite an die Mauer herangekommen, bemerkten wir, dass dieselbe mit Geschützen, alten Wallbüchsen u. s. w. armiert war; die Tore waren verrammelt; dicht gedrängt befand sich die waffenfähige Bevölkerung auf der Mauer, eine Menge grösserer und kleinerer Fahnen flatterten lustig im Winde. Man schien gewillt zu sein, entschlossenen Widerstand zu leisten.

Ich forderte die Leute auf, einen Sprecher herunter zu schicken, mit dem wir verhandeln könnten. Das geschah; bald erschien ein hühnenhafter Chinese—ein Anführer anscheinend—völlig nackt, nur mit einem Hut bedeckt und einem mächtigen Zweihänder bewaffnet. Er liess sich den steil in den Kiauho abfallenden Lehmwall herunter und eröffnete dann bis zur Brust im Wasser stehend die Verhandlungen, die nach vielem Hin und Her zu keinem Resultat führten.

Auch als Hauptmann Mauve den Chinesen jetzt sagen liess, dass er mit Waffengewalt sich den Durchzug erzwingen werde, blieben sie fest.

Wir brachen nun die Verhandlungen ab und zogen uns etwas zurück. Unterdessen war die Kompagnie entwickelt herangekommen.

Hauptmann Mauve liess jetzt das Feuer eröffnen; die auf dem Wall stehenden Chinesen antworteten aus Gewehren, Feldschlangen, Geschützen u. a. Nach kurzem lebhaftem Feuergefecht wurde Titung gestürmt; der Gegner floh und somit war der Weg nach Kaumi frei.

Kaumi öffnete dem Sieger die Tore; als nun Tags darauf noch Verstärkungen eintrafen, (die Komp. Christiani mit Maschinen-Gewehren und 2 Geschützen) schritt man an die Entwaffnung der Aufständischen. Widerstandslos wurden die Waffen abgeliefert, das Gefecht bei Titung, wie die Übergabe Kaumis hatten auf die Bevölkerung grossen Eindruck gemacht.

Dies geschah am 25. Juni; trotzdem kam es am nächsten Tage gelegentlich einer Rekognoszierung zu einem abermaligen Zusammenstoss mit Chinesen, wobei Hauptmann Mauve fast das Leben lassen sollte.

Er berichtet darüber: „Auf die wiederholte Versicherung des Präfekten von Kaumi, dass auch der Nordwesten seines Kreises aufständisch sei, beschloss ich mich dorthin zu begeben. Zu meiner Begleitung befahl ich Oberleutn. v. Kries mit 7 Berittenen der Mar.-Feld-Batterie; ausserdem begleiteten mich Dolmetscher Mootz und die Gebrüder Hildebrand, die Leiter des Bahnbaus.

Etwa 4 km. nordwestlich Kaumi stiessen wir auf das befestigte Dorf Liu-ko-tschuang; wie ich bemerkte, standen die Tore noch offen, die Bevölkerung der Nebendörfer strömte von allen Seiten hinein. Die Lage übersehend, glaubte ich noch mit dem Menschenstrom das nächste Tor erreichen zu können und ritt in schärfster Gangart darauf zu. Die Chinesen waren hierauf wohl vorbereitet und schlugen uns die Tore sozusagen vor der Nase zu. Wie bei Titung erschienen jetzt auf den Wällen die Bewaffneten; Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Einmal den Entschluss gefasst den Eintritt in das Dorf zu gewinnen, schien es mir im Interesse unseres Ansehens nötig, nun auch nicht davon abzulassen.

Vor dem Tore den Wall musternd, entdeckte ich eine schadhafte Stelle; schnell entschlossen wollte ich hier den Wall überklettern, um so in das Dorf einzudringen in der Hoffnung, dass die Chinesen, die solche Überraschungen nicht vertragen können, die Flucht ergreifen würden. Ich sprang vom Pferde und drang mit den Seesoldaten Gölitz, Weber u. Zaborowsky der 1. Kompagnie mit aufgepflanztem Seitengewehr durch die Bresche ein, gefolgt von den beiden Herren Hildebrand. Sobald die Chinesen mein Beginnen gewahrten, liefen sie auf uns zu, doch gelang es mir feuernd in das Dorf hinein zu kommen. Von rückwärts beschoss man uns aus Wallbüchsen; jedoch befanden wir uns bereits im toten Winkel; zwei Chinesen fielen, einige flohen, der grösste Teil nahm aber den Kampf mit uns auf. Wir schlugen uns bis zur Innenseite des Dorfes durch; hier trat mir der Anführer entgegen. In erbittertem Kampfe mit ihm kam ich zu Fall und wäre von dem bereits Verwundeten erschlagen worden, wenn nicht mein Bursche, Sees. Gölitz und Reg. Baumeister Peter Hildebrand mir beigesprungen wären, den hühnenhaften Chinesen niedermachend. Dann öffneten wir das Tor; der Rest unserer Reiter folgte uns, und vereint mit diesen überwältigten wir den Widerstand der Chinesen.

Das Dorf wurde gesäubert, eine Fahne erbeutet; den Chinesen kostete dieser Handstreich 8 Tote, 3 Gefangene.

In wenigen Minuten hatte sich der erbitterte Kampf abgespielt. Der Erfolg war ein vollständiger, da, wie ich später von dem Mandarin erfuhr, die Chinesen ihre letzte Hoffnung auf den Widerstand dieses Dorfes gesetzt hatten; schon durch den Tod des Anführers war hier der aufständischen Bewegung mit einem Schlage Einhalt getan."

Soweit die Schilderung des Hauptm. Mauve. Ein schneidiges, verwegenes Reiterstückchen, das jedes Soldaten Herz höher schlagen lässt!

Noch selbigen Tags trat Hauptmann Mauve unter Mitnahme der Gefangenen und der erbeuteten Fahne den Rückmarsch nach Kaumi an. Herr Peter Hildebrand und Sees. Gölitz*) hatten dem verwegenen Führer das Leben gerettet.

Von nun an sehen wir die beiden Städte Kiautschou und Kaumi von unseren Abteilungen vorübergehend besetzt. So lag z. B. in den Monaten Februar-März 1900 dort ein Detachement in Stärke von 1 Kompagnie und 20 Reitern, (letztere Chinesen) 2 Geschützen und 2 Masch. Gewehren.

Nach den Wirren standen bis 1905 dauernd je 1 Komp. in Kiautschou und eine in Kaumi (vergl. Kap. VIII u. IX.).

*
* *

Bald nach Eintreffen des neuen Gouverneurs, Kapitän z. See Jaeschke, zu Anfang des Jahres 1899 ging man an massgebender Stelle mit dem Gedanken um, eingeborene Truppenteile nach dem Beispiel der Engländer in Wei-hai-wei aufzustellen; gleichzeitig sollte eine Reduzierung des See-Bataillons um 120 Köpfe eintreten. Bisher war das Bataillon an Mannschaften stärker gewesen als ein kriegsstarkes Bataillon der Armee; da die Besetzung mit Offizieren jedoch nur friedensmässig war, so stand die Zahl der Mannschaften in keinem Verhältnis zu dem der Offiziere.

Eine Verfügung des Gouvernements vom Februar 1899 bestimmte hierüber Folgendes:

„Zweck der Reduzierung soll sein, die Kosten der europäischen Besatzung zu vermindern,

---

*) Es verdient der Erwähnung, dass, während Herr Hildebrand jetzt noch als Direktor der Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft der Kolonie seine Kräfte widmet, wir den braven Gölitz als Gefreiten bei der Gesandschaftswache in Peking finden, auch hier des öftern sich vor dem Feinde auszeichnend, bis ihn in den letzten Tagen der Belagerung noch das tötliche Blei erreichte.—Ehre dem Andenken dieses Tapferen!

zugunsten der zu erwägenden Bildung eines chinesischen Meldereiter-Detachements und einer chinesischen Versuchskompagnie unter deutschen Offizieren und Unteroffizieren."

Was die Reduzierung anbetrifft, so betont diese Verfügung, dass es sich nur um Verminderung auf Stärke eines kriegsstarken Armeebataillons handele, damit die Grösse der Kompagnien nicht mehr in solchem Missverhältnis zur Zahl der Offiziere stände.

Die Anwerbung und Aufstellung der Chinesen-Kompagnie wurde dem Hauptmann a. D. von Falkenhayn, der vorher Militär-Instrukteur in chinesischen Diensten gewesen war, ganz besonders auch sich mit der Organisation des chinesischen Militärs der Engländer in Wei-hai-wai beschäftigt hatte, übertragen. Als Ausbildungspersonal wurden kommandiert:

Oberlt. v. Schoeler, Leutn. Barchewitz, 10 Untffz. und 14 Mann.

Standort der chinesischen Truppe wurde Litsun; für das europäische Personal sah man den Bau von Unterkunftsräumen vor, während die chinesischen Soldaten in Chinesenhäusern wohnen sollten.

In den Monaten September und Oktober 1899 fand die Einstellung der durch Hptm. v. Falkenhayn angeworbenen Rekruten statt. Oberlt. v. Schoeler, dem nunmehr die Führung der Kompagnie übertragen wurde, meldete hierüber in einem Bericht, dass von 200 eingetroffenen Leuten nur ca. 70 brauchbar gewesen wären, der Rest war meist zu alt, beziehungsweise krank; der Ausfall konnte durch Nachersatz bald gedeckt werden, sodass es keine Schwierigkeiten bereitete, die Kompagnie auf dem Etat von 120 Fussoldaten und 20 Reitern zu halten.

Auf Grund einer Verfügung des Gouvernements vom 1. Januar 1900 wurde die Kompagnie dem III. See-Bataillon unterstellt; während der Zeit ihrer Organisation hatte sie direkt dem Gouvernement unterstanden; ihr Organisator Hptm. v. Falkenhayn hatte seine Tätigkeit damit beendet.

Die innere Verwaltung der Kompagnie sollte im allgemeinen nach den in der Marine geltenden Vorschriften stattfinden; die chinesischen Soldaten erhielten einen monatlichen Sold von 8 Dollar, sowie Bekleidung und Verpflegung; letztere sowie die Fourage für die Tiere war lediglich Sache der Kompagnie.

Ende Februar 1900 konnte die Rekrutenbesichtigung in Litsun stattfinden; sie verlief zur allgemeinen Zufriedenheit; aber jetzt schon musste der Kompagnie-Führer in seinem Bericht

über verschiedene Desertionen klagen. Im Monat darauf wurde das chinesische Reiterdetachement unter dem Leutn. v. Rettberg nach Kiautschou verlegt. Der Grund hierzu war das Bedürfnis, eine Kontrolle über Beamte und Bevölkerung aus nächster Nähe auszuüben. Auch hier wieder kam es zu Desertionen und Repressalien der Soldaten gegen die Bevölkerung. Im Juni mussten die chinesischen Reiter dieserhalb nach Litsun zurückgezogen werden; ihr Verhalten hatte mehr geschadet als genützt.



Schulschiessen der Chinesen- Kompagnie.

Unterdessen hatte in Litsun eine Besichtigung der Fussmannschaften in Gegenwart des Gouverneurs stattgefunden. Die Leistungen im Exerzieren waren garnicht schlecht; Ausdauer und Frische aber liessen bereits während der Besichtigung nach.

Anscheinend mangelte es den Chinesen vor Allem an körperlichen Kräften; sie waren den Strapazen unseres Dienstes offenbar nicht gewachsen. Die Unruhen in unserm Hinterlande während der Boxerwirren waren dem Versuch mit der Chinesenkompagnie sehr heilsam; hier konnte man gleich die Probe auf das Exempel machen und diese Probe verlief ungünstig. Die

Chinesenkompagnie wurde zunächst während des Sommers 1900 nach Kiautschou vorgeschoben, als eine Art ständige Vorpostenkompagnie. Hier häuften sich die Desertionen ganz bedenklich. Die Leute liefen vielfach von ihren Posten weg unter Mitnahme ihrer Waffen. Selbst die besten Leute der Kompagnie entzogen sich auf diese Weise ganz unerwartet dem Dienst. Es stellte sich heraus, dass durch die chinesischen fremdenfeindlichen Beamten auf die Angehörigen unserer Chinesensoldaten gedrückt wurde, und dass man ihnen die schwersten Strafen androhte, wenn sie nicht dafür sorgten, dass die betreffenden Soldaten sofort unsern Dienst verliessen. So blieb den letzteren schon zur Rettung ihrer Angehörigen nichts anderes übrig.

Selbst wenn es für möglich gehalten wurde, eine leidlich gute Truppe aus diesen chinesischen Soldaten heranzubilden, so war doch die Tatsache, dass das Chinesentum in ihnen sich stärker erwiesen hatte, als alles andere, genügend, um zu erkennen, dass man sich mit diesem Versuch nicht auf dem richtigen Wege befand.

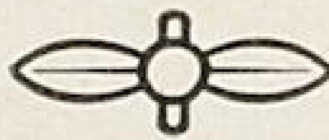
Nachdem die Kompagnie während des Sommers 1900 ausser in Kiautschou vorübergehend auch noch in Tsimo gelegen hatte, wurde sie im Herbst nach Litsun zurückgeholt.

Zu Ende des Jahres hatte in Folge der Desertionen über die Hälfte der Mannschaften gewechselt; wenn es auch nicht schwer fiel, schnell Ersatz zu bekommen, so war das Material in moralischer Beziehung doch höchst minderwertig; gute Elemente hüteten sich, wie noch heute in China, Soldat zu werden; dafür bot sich faules und lichtscheues Gesindel an. Der Jahresbericht äusserte sich so ungünstig über die bisher gemachten Erfahrungen, dass man beschloss, die Truppe nach Unterdrückung der Unruhen im Hinterlande aufzulösen. Von einer Verwendung im Felde konnte nach den geschilderten Erfahrungem keine Rede sein, daher zog man die Chinesenkompagnie nach Tsingtau zurück, wo sie im Höhenlager untergebracht wurde.

Eine Verfügung des Gouvernements vom November 1900 verminderte die Chinesenkompagnie auf eine Stärke von 56 Fusssoldaten und 12 Reitern; von diesen sollte die grössere Hälfte im Polizeidienst Verwendung finden; der Rest in den verschiedenen Lagern Wach- und Arbeitsdienst tun. Die Berittenen überwies man dem Seesoldaten-Reiter-Detachement. (vergl. Kapitel VIII u. IX).

Bald darauf wurde auch der Rest der Chinesenkompagnie der Polizei zur Verfügung gestellt und ihre ganze weitere Ausbildung in die Hände des Polizeichefs gelegt.

Oblt. v. Schöler, sowie das ganze Ausbildungspersonal traten zum III. See-Bataillon zurück, und somit hatte die Kompagnie aufgehört zu bestehen. Der Versuch war damit erledigt; die Versuche, welche die Engländer mit chinesischen Soldaten in Weihaiwei machten, hatten ein ähnliches Ergebnis und wurden gleichfalls aufgegeben.





Kapitel VIII.

Tätigkeit des III. See-Bataillons während der China-Wirren.— Schutzwachen gehen nach Peking und Tientsin.—Kämpfe in und um Tientsin.— Belagerung der Gesandtschaften.—Expeditionen ins Hinterland Schantungs.— Gefecht bei Li-tschia-ying und Kelan 23. X. 1900. — Gefecht bei Schawo 1. XI. 1900.

Die Provinz Schantung, die Geburtsstätte des Konfuzius, wird nicht mit Unrecht als die Wiege vieler Geheimgesellschaften, darunter der bedeutendsten fremdenfeindlichen Sekten angesehen.

Misswuchs und Dürre der letzten Jahre erregten die unzufriedenen Gemüter noch mehr. Eine neue Sekte, die der „Faust des Patriotismus und des Friedens", die „Boxer" traten in die Erscheinung, die in Verbindung mit Räuberbanden ihr Unwesen trieben. Von der Regierung geduldet, später sogar unterstützt, organisierten sich Geheimbündler und Räuberscharen als patriotische Partei, die als Zweck-„Fremdenvertreibung und Erhaltung der Mandschudynastie" offen auf ihre Fahnen schrieb.

Anfang des Jahres 1900 fielen englische Missionare in Schantung von Mörderhand.

Mehr und mehr gährte es unter dem Volke. Im Februar 1900 überfielen 400 Aufrührer bei Weihsien deutsche Eisenbahn-Ingenieure. Nur mit Mühe konnten unsere Landsleute ihr nacktes Leben retten; ihre Büreaus mit allen ihren Instrumenten und Arbeiten wurden von den Aufrührern vernichtet.

Die Zahl der Rebellen wuchs mehr und mehr; die Unruhen im Innern Schantungs nahmen schnell grössere Ausdehnung an, überschritten die Grenzen Tschilis und wurden in dieser Provinz zum allgemeinen, volkstümlichen Aufstand.

Als Ende April Tientsin, dann später Peking bedroht wurden, die Ausschreitungen sich nicht mehr auf Chinesenchristen be-

schränkten, sondern einen allgemeinen fremdenfeindlichen Charakter anzunehmen begannen, und die Aufrührer sogar die von Tientsin und Paoting nach Peking führenden Bahnen besetzten, entschloss sich endlich die chinesische Regierung, Truppen in die aufrührerischen Gebiete zu entsenden. Es geschah jedoch in so wenig energischer Weise, dass diese Massregel die Bewegung mehr förderte als hemmte.

Hierdurch sahen sich die Vertreter derjenigen Mächte, welche Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern stationiert hatten, veranlasst, von ihren Regierungen Schutzwachen zu erbitten.

Am 28. Mai drahtete der deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler an den Gouverneur von Tsingtau Folgendes:

„Aufrührerische Banden haben beide Eisenbahnlinien zerstört und die angestellten Beamten vertrieben und verwundet. Die Stationsgebäude sind zerstört. Bitte zum Schutz der Gesandtschaft ein Detachement von 1 Offizier und 50 Mann abzusenden.“

Auf diese Nachricht hin wurde vom Gouvernement die Aufstellung eines Detachements in der erbetenen Stärke angeordnet. Am 29. Mai ging Oberleutnant Graf v. Soden mit 50 Seesoldaten an Bord S. M. S. Kaiserin-Augusta nach Taku in See. Wohl keiner der Beteiligten ahnte, welch schwerer Zeit sie entgegen gingen.

Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall; am 1. Juni 6 Uhr früh war man auf Taku-Reede. Vor der Peiho Mündung lagen bereits russische, japanische und englische Kriegsschiffe, sodass mit den am 29. beziehungsweise 30. Mai in Peking eingetroffenen Detachements — zusammen etwa 500 Mann — die Mächte glaubten, genügende Streitkräfte entwickelt zu haben, um ihre eigenen Interessen zu schützen.

Am 3. Juni früh wurden unsere Seesoldaten ausgeschifft, um von Taku per Bahn die Reise über Tientsin nach Peking fortzusetzen. Ohne Störung ging die Fahrt von statten; nur einige Stationen waren niedergebrannt; auf den Bahnhöfen befand sich chinesisches Militär. Um 3 Uhr nachmittags wurde Peking erreicht. Hier waren ungeheuere Ansammlungen von Menschenmengen. Der nahezu eine Stunde währende Marsch durch die Hauptverkehrs-Ader Pekings wurde durch keinerlei Zwischenfälle gestört. In die Gesandtschaftsstrasse einbiegend, wurde zu den

Klängen des Preussenmarsches Tritt gefasst und bis an die „Kaiserliche Gesandtschaft“ unter den Augen einer vieltausendköpfigen Menge und der aus allen Gesandtschaften heraustretenden Fremden marschiert, die dabei Gelegenheit hatten, das frische Aussehen unserer Leute, ihre straffe Haltung und mustergültige Ausrüstung und Bewaffnung zu bewundern. In den nächsten Tagen richtete sich das Detachement in den zugewiesenen Räumen der Gesandtschaft ein.

Ebenso wie in Peking die fremdenfeindliche Bewegung rasche und unheildrohende Fortschritte machte, wurde auch in Tientsin die Lage der Fremden immer bedrohlicher. Vom 7. Juni an war die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung zwischen Peking und Tientsin unterbrochen; zwischen beiden Städten musste ein Postkurierdienst eingerichtet werden. Der deutsche Generalkonsul Zimmermann in Tientsin sah die Lage als sehr ernst an und bat um die bereits befürwortete Herbeorderung weiterer deutscher Truppen. Diesem dringenden Wunsch war schon soweit als angängig seitens des deutschen Geschwaderchefs entsprochen worden. Unter dem Kommando des Kapitänleutnants Kühne befand sich schon seit dem 4. Juni ein kleines Matrosendetachement in Tientsin; hierzu traten am 10. Juni, kurz bevor Kapitän von Usedom Tientsin mit einigen Matrosenkompagnien verliess, um sich der Seymour-Expedition zum Entsatz von Peking anzuschliessen, noch 25 Seesoldaten vom III. Seebataillon unter Leutnant Wenzel. Dieses Kommando war auf Anfordern des Chefs des Kreuzergeschwaders, Vizeadmirals v. Bendemann am 9. Juni von Tsingtau nach Tientsin befördert worden, wo es am 11. Juni eintraf. Zusammen mit dem Landungskorps S. M. S. „Jrene“ wurde es in der englischen Niederlassung untergebracht.

Hiermit war die Stärke der deutschen Besatzung auf 6 Offiziere, 135 Mann angewachsen; ausserdem befanden sich an militärischen Hülfskräften in der Fremdenniederlassung 230 Engländer, 160 Russen, 105 Amerikaner, 65 Franzosen, 40 Jtaliener, 74 Japaner, 77 Österreicher, sodass insgesamt rund 890 Mann die Sicherung des Fremdenviertels übernehmen konnten.

Zum weiteren Verständnis ist es notwendig einen Blick auf die Anlage der Stadt und ihre nächste Umgebung zu werfen. (vergl. Skizzen I u. 3).

Tientsin ist rings von weiten, flachen Niederungen umgeben, in denen man vergeblich nach natürlichen Deckungsmitteln

sucht. Der P e i h o durchfliesst die eigentliche Chinesenstadt, welche als Mittelpunkt die ebenfalls befestigte Tatarenstadt umschliesst. Auf dem linken Peiho-Ufer befand sich der aus leichtem Bauwerk und Wellblech-Baracken erbaute Bahnhof und weiter südlich die chinesische Militär- u. Kriegsschule. Die Chinesenstadt und die Fremdenniederlassung waren durch einen Ringwall zu einem einheitlichen Ganzen vereint. Im nördlichen Teile dieses Raumes hart nordöstlich der Tataren-Altstadt ergiesst sich der grosse Kaiserkanal in den Peiho. Ausserhalb des Ringwalls östlich des Bahnhofs befand sich ein Arsenal, das Ostarsenal, mit vorgeschobenen Befestigungswerken. Ein zweites Arsenal, das Westarsenal, liegt südlich der Tatarenstadt, noch innerhalb des damals Tientsin und die Fremdenniederlassung umspannenden sog. Aussenwalls, ein weiteres Fort ist das nördlich von Tientsin bei dem Orte Hsiku gelegene Hsiku-Arsenal. Für die Verteidigung der Fremdenniederlassung fiel störend ins Gewicht, dass sie von der Kriegsschule, einem am linken Ufer des Peiho gelegenen massiven Gebäudekomplex unter wirksames Feuer genommen werden konnte und von der die Tatarenstadt umgebenden Ringmauer, beherrscht war.

Am 11. Juni, dem Tage des Eintreffens des Leutnants Wenzel in Tientsin fand eine Besprechung sämtlicher Detachements-Führer im Konsulat, der Wohnung des Kapitänleutnants Kühne, statt. An dieser Besprechung nahmen auch die Kommandanten der österreichischen und italienischen Detachements teil und haben die Abteilungen der drei verbündeten Mächte während der ganzen Belagerung alle Aktionen zusammen ausgeführt und treu zusammen gehalten.

Es wurde nun folgender Befehl ausgegeben:

„Starke Boxerbanden befinden sich in der Chinesenstadt und der unmittelbaren Nähe von Tientsin. Die ganze europäische Niederlassung wird von einer Postenlinie umgeben, innerhalb welcher den verschiedenen Nationen Abschnitte zugewiesen sind. Die Deutschen sichern vom Rennplatztor einschliesslich bis an den Peiho und halten Anschluss rechts an die Österreicher, links an die Italiener.“

In der deutschen Linie sicherten auf dem linken Flügel das Seesoldaten-Detachement angelehnt an den Peiho, rechts davon am Takutor standen Jrene - Maunschaften, denen sich bis zum Rennplatztor die Augusta - Mannschaften anschlossen. Leutnant Wenzel sicherte seinen Abschnitt durch zwei Posten: **D. P. 1** in

der Verlängerung der Victoriastrasse, **U. P. 2** am Peiho gegenüber der Universität. Am selbigen Abend noch wurde die Aufstellung eingenommen (vergl. Skizze1). Während Tags über ununterbrochener Patrouillengang stattfand, wurde des Nachts die festgesetzte Verteidigungsstellung eingenommen.

Seit dem Abgang der Seymour-Expedition nahmen die Chinesen eine immer feindseligere Haltung gegen die in Tientsin lebenden Fremden an. Aufrührerische Banden durchzogen die Strassen, mordeten und plünderten in bestialischer Weise und bedrohten Leben und Eigentum der zahlreichen Fremden.

Allmählich begannen sie auch die Fremdenniederlassung einzuschliessen und sie von den ausserhalb gelegenen Forts mit Artillerie zu beschiessen. Unterdessen arbeitete man ununterbrochen an der Einrichtung der Verteidigungsstellung. Als Alarmquartier des deutschen Detachements wurde die amerikanische Mission bestimmt. Wertvolle Dienste und wirksame Unterstützung leistete das deutsche Freiwilligenkorps, welches in einer Stärke von circa 30 Mann, unter der Führung des Postmeisters Kuchenbeisser an den ganzen Kämpfen in Tientsin teilnahm. Alle deutschen Kräfte vereinigten sich in aufopfernder und tapferer Tätigkeit und nur diesem Umstande war es zu verdanken, dass in den darauf folgenden Wochen die kleine Minderzahl sich aller Angriffe erwehren konnte.

Am 15. Juni begann die offensive Tätigkeit des Feindes. Bei einbrechender Dunkelheit wurde in der Chinesenstadt lebhaft gefeuert und von den Boxern die Kathedrale niedergebrannt. In der Richtung des Bahnhofs wurde das Feuer immer stärker; gegen Mitternacht drangen die Chinesen in grossen Mengen gegen den Bahnhof vor, wurden jedoch von den dort stehenden Russen zurückgeworfen.

Mit kurzen Zwischenpausen unterhielten die Chinesen ein lebhaftes Feuer gegen die Europäer-Stadt; um 4 Uhr früh griffen sie mit lautem Geschrei die englische Stellung an. Trotz heftigster Gegenwehr und vernichtendem Feuer der Engländer gelang es ihnen, in deren Stellung einzudringen. Leutnant Wenzel eilte mit seinen Leuten zur Unterstützung herbei; nach heftigem Feuergefecht und nachdem noch weitere Verstärkungstrupps herangekommen waren, gelang es die Boxer aus der englischen Niederlassung zu vertreiben und auf die Chinesenstadt zurückzuwerfen. Eine Verfolgung war bei dem Mangel an Leuten und in Anbetracht der chinesischen Geschütze, die den Rückzug deckten, nicht möglich.

Kaum war eine kurze Feuerpause eingetreten, da erhielt Leutnant Wenzel die Meldung, dass anscheinend ein Angriff auf die deutsche Stellung geplant sei. Im Laufschritt ging es hierhin zurück; der Gegner wagte jedoch keinen Angriff. Nach Zurücklassung stärkerer Posten rückte das Detachement in das Alarmquartier. Um 7 Uhr abends wurde die Verteidigungsstellung wieder eingenommen und verblieb die Mannschaft mit Gewehr im Arm die Nacht über in derselben.

Am nächsten Morgen, dem 17. Juni drang die Nachricht von der Erstürmung der Takuforts nach Tientsin und sofort begann auch das westlich der Stadt gelegene Fort die Fremdenniederlassung in stärkster Weise zu beschiessen. Das Feuer der schweren Artillerie richtete grossen Schaden im Fremdenviertel an. Kein Haus blieb unversehrt; besonders litt die französische Niederlassung, die völlig in Trümmer geschossen wurde. Auch aus der nahe gelegenen Kriegsschule wurde äusserst heftig geschossen und machte sich das wohlgezielte Feuer seiner Nähe wegen besonders fühlbar. Man beschloss daher die Kriegsschule zu nehmen und zu zerstören. Zu diesem Zwecke wurde eine Sturmkolonne aus deutschen, englischen, österreichischen und italienischen Soldaten, im ganzen etwa 150 Mann, unter Führung des Kapitänleutnants Kühne zusammengestellt. Nachdem die Abteilung etwa eine Stunde lang in heftigem Granatfeuer ausgeharrt hatte, kam 2,30 nachm. der Befehl zum Vorrücken. Im Laufschritt gingen die Abteilungen an den Peiho, woselbst die zur Überfahrt bereitgehaltenen Boote bestiegen wurden. Sofort richtete der Gegner sein Geschützfeuer auf die Übergangsstelle; die Besatzung der Kriegsschule eröffnete ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen die keinen Schuss abgebenden, vorrückenden Abteilungen. Leutnant Wenzel liess das Seitengewehr aufpflanzen und mit lautem Hurra stürzten sich die Seesoldaten als die Ersten auf den Feind. Schnellfeuer schlug dem Angreifer aus allen Gebäuden entgegen; mit dem Bajonett erzwangen sich die Stürmenden den Eingang und drangen durch Fenster und Türen in das Jnnere des Gebäudes. Von Raum zu Raum wurden die chinesischen Kriegsschüler zurückgetrieben, und alles, was Widerstand leistete, niedergemacht. Beim Absuchen der Gebäude wurde eine grosse Anzahl Gewehre M. 88, bedeutende Mengen dazu gehöriger Munition, Säbel, Karabiner und 6 Kruppsche Schnellfeuergeschütze neuester Art nebst Zubehör und Bespannung gefunden. Da es an Zeit zur Fortschaffung dieses reichen Materials fehlte, so wurde der grösste Teil der

Gewehre unbrauchbar gemacht; die Verschlüsse der Geschütze in den Peiho geworfen und die Kriegsschule niedergebrannt. Leider waren der Matrose Andrees und der italienische Leutnant Carlotta gefallen, doch war durch die Erstürmung dieser feindlichen Stellung das Fremdenviertel vom wirkungsvollsten feindlichen Feuer befreit.

Die nächsten Tage mussten dazu benutzt werden die Verteidigungslinie weiter zu verstärken. Mittelst grosser Wollballen und Sandsäcke wurden Deckungen und Traversen gebaut und so eine schusssichere Stellung hergestellt. Dauernd mussten die Stellungen jetzt besetzt gehalten werden, da man stets eines Angriffs der immer stärker werdenden Boxermassen gewärtig sein musste. Dieser fortgesetzte Alarmzustand, die fortwährende Spannung und Aufregung in der man sich befand, die glühende Sonnenhitze, Mangel an Wasser und das Fehlen sonstiger Erfrischungen erhöhten die Anstrengungen ungemein.

Glücklicherweise brannten einzelne Teile der Eingeborenenstadt und verschiedene umliegende Dörfer, sodass die Nächte taghell waren, und allen Versuchen des Feindes, sich durch einen nächtlichen Überfall in den Besitz der deutschen Stellung zu setzen, rechtzeitig entgegengetreten werden konnte.

Der 18. und 19. Juni sollten wiederum kritische Tage werden. Schon vom frühen Morgen des 18. bombardierten die Chinesen die Stellungen der Verbündeten, besonders das Takutor und die deutsche Niederlassung. Gegen 11 Uhr gingen sie zum Angriff gegen den Bahnhof, die französische und englische Stellung vor. Salve auf Salve gaben die Russen in den dichten Knäuel ab, aber dessen ungeachtet kamen die Anstürmenden bis auf wenige Schritte an die russische Stellung heran; hier erlahmte ihre Angriffskraft und nach einem wütenden Gemetzel und Handgemenge stürzten sie in wilder Flucht in ihre alten Stellungen zurück. Den Sturm auf die englische Stellung bereiteten sie durch starkes Geschützfeuer vor. Ununterbrochen donnerten die schweren Festungskanonen und überschütteten die englische Stellung mit einem Eisenhagel. Nach etwa einer Stunde erfolgte dann der Angriff chinesischer Infanterie, gefolgt von Boxermassen. Während der Beschiessung hatten die Engländer Kapitänleutnant Kühne um Unterstützung gebeten; dieser sandte die Seesoldaten und eine Matrosen-Abteilung nach der gefährdetsten Stelle. Es entspann sich nun ein lang hinziehendes Feuergefecht. Der Gegner leistete verzweifelten Widerstand; doch als bei Dunkelwerden die See-

soldaten und Augustamannschaften zum Sturm vorgingen, sahen die Chinesen das Ergebnislose ihres Angriffs ein und zogen sich auf die innere Stadt zurück.

Den nächsten Morgen setzte der Feind die Beschiessung fort. Über Nacht hatte er sogar die Kriegsschule wieder besetzt und befestigt. Die Versuche die Chinesen mit Hülfe der Jtaliener durch Feuer aus ihrer Stellung zu vertreiben, scheiterten; ja sie fuhren sogar unter dem Schutze der Kriegsschule Geschütze auf, womit sie die deutsche Stellung der Länge nach beschossen. Die Lage der Jtaliener, welche dicht am Peiho lagen, wurde immer kritischer; da erschien Leutnant Wenzel mit seinen Seesoldaten zur Unterstützung. Überraschend wurde nun der Gegner mit vereinten Kräften unter Feuer genommen; das gegnerische Feuer wurde merklich schwächer und hörte bald ganz auf.

Leutnant Wenzel kehrte nach dieser erfolgreichen Expedition wieder in die deutsche Stellung zurück und erhielt jetzt den Auftrag, die vor unserer Front liegende Universität zu nehmen. Unter dem Feuer unserer Matrosenabteilungen und der Jtaliener stürmte er mit seinen 25 Seesoldaten. Beim ersten Ansturm wurde der Gegner geworfen und zog sich auf das linke Peiho-Ufer zurück. Mit Hülfe eines herbeigeeilten Zuges japanischer Matrosen wurde nun die Universität zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet. Die Forts beschossen jetzt die Universität; immer wieder versuchten die Chinesen die Unsrigen zu vertreiben. Alle Versuche aber sich in den Besitz dieses wichtigen Stützpunktes zu setzen, scheiterten an dem zähen und wohlgezielten Feuer der Seesoldaten. Am nächsten Vormittag wurden chinesische Truppen zu einem letzten Angriff auf die deutsche Stellung vorgeführt; aber schon auf 700 m brach der Angriff unter unserem Feuer zusammen.

Trotz aller aufopfernder Tapferkeit und gegenseitiger Unterstützung gestaltete sich die Lage für die Fremden in Tientsin von Stunde zu Stunde gefahrdrohender; Munition und Lebensmittel wurden knapp, dringende Hülfe war erforderlich.

In der Nacht zum 22. Juni machten die Chinesen den letzten Versuch sich der Fremdenniederlassung zu bemächtigen. Stündlich erwarteten die Verbündeten einen allgemeinen Angriff, doch gegen Morgen des 23. Juni hörte die Beschiessung plötzlich auf; in den ganzen chinesischen Stellungen wurde es auffällig still.

Was würde nun kommen, so fragte man sich! Da vernahm man gegen 9 Uhr vorm. erst schwach, dann immer deutlicher

fernes Geschütz- und Gewehrfeuer. Wie Befreiung von einem schweren Alpdruck kam es allen vor. Wahrlich es war kein Zweifel mehr, die Entsatztruppen waren da! —

Gross war der Jubel der Verbündeten, als am Nachmittage die Truppen vor Tientsin erschienen und Kunde von dem siegreichen Gefecht der deutschen Seesoldaten-Kompagnien brachten.

Deutscher Mannesmut, deutsche Unerschrockenheit und Tapferkeit hatten wesentlich zu dem vollen Erfolge beigetragen; und die einmütige ungeteilte Anerkennung der fremden Nationen war ein schöner Lohn für die tapferen Verteidiger Tientsins und ihre Befreier.

* * *

In dem zum Entsatz von Tientsin und Peking gebildeten Landungskorps des russischen Generals Stössel befanden sich von deutschen Truppen die Kompagnien Gené und v. Knobelsdorff. Den Heldentaten dieser Seesoldaten seien die folgenden Zeilen gewidmet.

Es ist die Geschichte eines kurzen aber ereignisreichen und ruhmvollen Zuges dieser kleinen tapferen Schaar!

Nach Eroberung der Takuforts war zwar der erste Schritt zur Befreiung Tientsins und Pekings und Wiederherstellung der Operationsbasis getan; zur Vollendung dieses Werkes aber sahen die auf Takureede vereinigten Admirale sich gezwungen, ein neues Landungskorps, das eben oben erwähnte unter General Stössel auszuschiffen. Als der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, Vizeadmiral von Bendemann, nach Tsingtau die telegraphische Nachricht von der äussersten Bedrängnis Tientsins und der sehr ernsten Lage der Provinz Tschili sandte, befahl das Gouvernement dem III. See-Bataillon, zwei Kompagnien zu 120 Mann mit Bataillonsstab mobil zu machen.

Am 19. Juni 3 Uhr nachm. war die Truppe in Stärke von 6 Offizieren, 22 Unteroffizieren, 4 Spielleuten, 222 Gemeinen, 1 Zahlmeister und 1 Waffenmeister an Bord S. M. S. Jrene eingeschifft. Von Offizieren nahmen an dieser Expedition teil: Major Christ, der im März Nachfolger des Majors Dürr geworden war, als Kommandeur, Oberleutnant Cretius als Adjutant, Hauptmann Gené und v. Knobelsdorff als Kompagnieführer, Oberleutnant Hagemeister und Leutnant Friedrich, Marine-Oberass. Arzt Dr. Nuesse. Die Truppe begleitete als Dolmetscher der bis dahin zu einer Reserveoffizier-Übung eingezogen gewesene Kaiserliche Dolmetscher Dr. Betz.

Am 21. Juni vorm. war Takureede erreicht; sofort begann die Ausschiffung in Flusskähnen, die vom Kanonenboot Jaguar geschleppt das Halbbataillon nach Tongku brachten. Hier erwartete es bereits General Stössel; das Landungskorps zählte jetzt ungefähr 2000 Mann. In Tongku machte man Halt auf die Meldung hin, dass Truppen des chinesischen Generals Ma von Schanhaikwan kommend, über Peitang in einer Stärke von 1500 Mann gegen den Bahnhof im Anmarsch seien. Major Christ erhielt den Befehl mit der Komp. Gené und zwei russischen Komp. mit 4 Maschinen - Gewehren nördlich Tongku Vorposten auszusetzen. Leutnant Friedrich bezog mit 50 Deutschen eine Feldwache. (vergl. Skizze 2.) Untffz. Flohr, 2. Komp., wurde mit 10 Seesoldaten als Patrouille vorgeschickt, um das Verbleiben des Gegners festzustellen; bald konnte er melden, dass Truppen längs des Peiho marschierten. Noch einmal von Hauptmann Gené vorgeschickt, ging Flohr mit seinen Leuten bis in die Nähe der gemeldeten Truppen, liess die Leute hinlegen, schlich sich allein vor und stellte eine 200 Meter lange Schützenlinie, Front gegen den Bahnhof fest.



Major Christ.
Kommandeur von März 1900 bis Februar 1902.

Während die deutschen Truppen Aufstellung entlang der nach Schanhaikwan resp. Lutai führenden Zweigbahn nahmen, versuchten Chinesen, die in der Front befindliche Eisenbahnbrücke anzuzünden. Sergeant Kamps, 2. Komp., vertrieb sie mit 6 Seesoldaten und löschte das Feuer. Ein Gefangener wurde eingebracht, nach dessen Aussagen in einer Entfernung von circa 8 Kilometern bei Peitang ein mit Geschützen armiertes vom Gegner besetztes Fort läge. Um dieses festzustellen, wurde Sergeant Popp 4. Komp., mit einer Patrouille vorgeschickt. Er durchschwamm zwei breite Kanäle mit seinen Leuten, musste aber umkehren, da

er in zu sumpfiges Gelände geriet. Jetzt wurde wieder Untffz. Flohr mit 3 Seesoldaten und 3 Russen die Bahn entlang gegen dieses Fort entsandt. Er führte seinen Auftrag hervorragend aus; in der Dunkelheit zwei Wasserläufe durchschwimmend, stellte er das Vorhandensein des Forts fest. Er hatte 8 Geschütze deutlich erkannt und sogar Kommandos gehört. Die Meldung seiner Patrouille wurde sofort General Stössel überbracht.

Der Führung konnte jetzt jedoch nichts daran liegen dieses Fort zu nehmen, galt es doch vielmehr Tientsin baldmöglichst zu entsetzen.

Unter dem Schutze der Vorposten liess daher General Stössel die Komp. v. Knobelsdorff, zwei russische Kompagnien nebst 4 Geschützen und 4 Maschinen-Gewehren per Bahn nach Tientsin ab.



Hauptmann Gené.

Nur langsam und mit grösster Vorsicht kam der Zug bei der Unsicherheit der Bahnstrecke vorwärts; jederzeit musste man eines feindlichen Überfalls gewärtig sein. So gelangte man erst bei Anbruch des nächsten Tages (22. Juni) nach Chün-liang-cheng.

Weiter aber ging es nicht. Die Chinesen hatten die Bahn völlig unbenutzbar gemacht. Mit der Komp. v. Knobelsdorff als Vorhut wurde nun der Marsch zu Fuss weiter fortgesetzt. Brennende Dörfer zeichneten den Weg; die noch rauchenden Lehmhütten Tongkus, die auf dem Fluss treibenden Leichen, die Scenen der Verwüstung und Schrecken des Krieges versetzten die neu Angekommenen mehr und mehr in den vollen Ernst der Situation.

Bis auf 10 Kilometer nach Tientsin herangekommen, wurde 4 Uhr nachm. an der Bahn Biwak bezogen. Unterdessen war auch Major Christ mit der Komp. Gené und den letzten russischen Kompagnien von Tongku, wo der Feind sich absolut untätig

verhalten hatte, heraufgekommen und hatte sich mit General Stössel vereinigt. Auch hier wieder übernahmen die Seesoldaten für die Nacht die Sicherung des Lagers. Die Komp. v. Knobelsdorff ging noch etwas weiter gegen Tientsin vor, Oberleutnant Hagemeister übernahm mit seinem Zuge die Feldwache; die Leute lagen als Gefechtsvorposten die Nacht über mit Gewehr im Arm. So wurde die Nacht auf dieser baumlosen, öden Ebene verbracht, nachdem man auch die Nacht zuvor und den ganzen Tag nicht zur Ruhe gekommen war. Es mangelte an Proviant, die Bagagewagen fehlten noch, sodass die Truppe nur auf die eisernen Portionen angewiesen war; dazu ein Trunk aus den gelben Fluten des Peiho, in welchem sich die Körper der Chinesen auch im Dunkel der Nacht bemerkbar machten; es war ihr letztes Bad, wohl auch ihr erstes! — Es waren Leichen, die den Fluss heruntertrieben. —

Vom russischen Lager klang der Zapfenstreich herüber, machtvoll, erschütternd: „Ich bete an die Macht der Liebe“!

Auf 3 Kilometer Entfernung standen die Chinesen mit starker Kavallerie; sie hatten ein Lager aufgeschlagen.

Noch vor Tagesanbruch (23. Juni) rüstete man sich zum Weitermarsch; 5 Uhr früh gab General Stössel seinen Angriffsbefehl aus:

1.) Tientsin belagert, das Ostarsenal vom Gegner besetzt.
2.) Der Vormarsch wird rittlings der Bahn fortgesetzt werden. Anschluss ist an der Bahn zu halten.
3.) Der Hauptverbandplatz ist von Russen und Deutschen gemeinsam zunächst am Bahnwärterhaus zu errichten.—

* * *

Major Christ hatte gebeten mit seinen Kompagnien in erster Linie marschieren und fechten zu dürfen und hatte dementsprechend den linken Flügel zugewiesen erhalten. Nachdem die Truppen des Generals Stössel die ihnen zugewiesenen Stellungen eingenommen hatten, rückte der General 5,45 Uhr vorm. gegen das Arsenal vor.

Bald darauf, etwa 6,50 Uhr vorm. traten die östlich des Bahndammes vorgehenden russischen Kompagnien mit den Truppen im Ostarsenal ins Gefecht. Lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer hörte man herüberschallen. Unwillkürlich führte dies zu einer Rechtsschwenkung der ganzen Front; die Komp. Gené gelangte hierbei in die vorderste Linie und ging mit Schützen vor, während die Komp. v. Knobelsdorff zunächst auf dem linken Flügel in Kompagnie-Kolonne folgte. Bald erhielten die Schützen Maschinengewehr-Feuer, was die mittlerweile herangekommenen Amerikaner

zum Halten veranlasste. Dessen ungeachtet gingen die Seesoldaten weiter vor; die Russen schlossen sich ihnen sofort an. Die Chinesen schossen wild, trafen aber nichts und liefen, nachdem sie noch die grosse Eisenbahnbrücke gesprengt hatten fort, als sie das unentwegte Vorgehen der Schützen sahen. (vergl. Skizze 3).

Ein Teil der Komp. Gené überschritt als die erste Truppe die heftig vom Arsenal aus beschossene Brücke; der andere Teil (zwei Züge) überwand teils schwimmend, teils bis an den Hals im Wasser watend den Kanal und besetzte den Eisenbahndamm nördlich des Kanals. Kaum hatte die Kompagnie das andere Ufer erreicht, so ging auf der eben verlassenen Seite eine Flattermine los, die den Russen schwere Verluste beibrachte. Die Komp. v. Knobelsdorff hatte unterdessen das Wasser auf einer etwas weiter südlich gelegenen Holzbrücke überschritten und im Begriff hinter dem linken Flügel der Komp. Gené Aufstellung zu nehmen, Gelegenheit gehabt eine Wagenkolonne auf etwa 1200 Meter zu beschiessen. Unterdessen war es 9,30 Uhr geworden, als die vorderste Linie, Komp. Gené und die russischen Kompagnien, zum Angriff gegen das stark besetzte und befestigte Arsenal vorgingen. Um 10 Uhr standen sie auf 600 m Entfernung im lebhaften Feuergefecht mit der chinesischen Besatzung.

Nach und nach setzte Hauptmann Gené seine ganze Komp. ein, sprungweise bis auf 500 Meter vorgehend; es war jetzt fast 11 Uhr geworden; das Gefecht schien seinen Höhepunkt erreicht zu haben.

Da brachten Leutnant Cretius und Dolmetscher Dr. Betz im heftigen Kugelregen quer über das Gefechtsfeld Mitteilung vom General Stössel an Major Christ:

„Der General beabsichtige diese feindliche Stellung heute nicht zu nehmen, sondern gedeckt durch den Eisenbahndamm zum Entsatz Tientsins abzumarschieren."

Dieser, angesichts der tapferen Besatzung des Arsenals gewagte Abmarsch konnte nur dann gelingen, wenn der Gegner dauernd in Schach gehalten wurde. Diese schwierige Aufgabe fiel der Komp. Gené zu. Es begann jetzt für die allein fechtende Komp. ein ungleicher Kampf. Der Feind an Zahl wohl um das zehnfache überlegen, versuchte mit seinen modernsten Geschützen und Maschinengewehren die Kompagnie niederzukämpfen. Hageldicht schlugen die Geschosse in die ruhig feuernde Schützenlinie der Seesoldaten; Deckung fanden sie nirgends, keine Ackerfurche, kein Graben bot sich den totesmutigen Angreifern. Die Situa-

tion wurde immer kritischer; glühendheiss strahlte die Mittagssonne auf die baumlose Ebene, dazu ein Sandsturm, der einen brennenden Durst hervorrief. Im heftigsten Feuer ging Hauptmann Gené die Linie seiner Leute ab und sah, dass der Tod auch in ihren Reihen reiche Ernte hielt. Sein einziger Offizier, Leutnant Friedrich war gefallen und mit ihm fünf Mann, dazu viele Verwundete. Der Sees. Platzheim 2. Komp. war Gefechtsordonnanz beim Hauptmann; im heftigsten Feuer brachte Platzheim Meldungen und Befehle von seinem Hauptmann an Major Christ in die Schützenlinie; dreimal legte er im Laufe des Gefechts den Weg über die beschossene Ebene zurück. Nach dem Gefecht wurde er zum Gefreiten befördert.


Leutnant Friedrich,
† 23. Juni 1900.

Unterdessen war es der Abteilung Stössel gelungen nach Tientsin durchzubrechen und so den Entsatz der Stadt herbeizuführen. So war denn das schwere Werk vollbracht. Eine deutsche Kompagnie hatte mehr denn tausend mit den modernsten Kriegswaffen ausgerüstete Chinesen in Schach gehalten.

Mit Hilfe der Komp. v. Knobelsdorff und einer russischen Batterie, die das Arsenal unter Feuer nahm, wurde es der Komp. Gené ermöglicht, sich vom Feinde loszulösen. Hauptmann Gené ging die Linie seiner Kompagnie entlang, befahl die Verwundeten mitzunehmen und die Stellung zu räumen. Jetzt erst sah man, welche Verluste die tapfere Truppe erlitten hatte. Ein Offizier, 6 Mann waren tot, 25 Verwundete mussten getragen werden. Hauptmann Gené, selber am rechten Arm verwundet, nahm zwei schwer Verwundete auf und trug sie zurück. Die Seesoldaten Franzen 2. Komp. und Seeland 4. Komp., welche dies sahen, sprangen, trotzdem der Feind jetzt wieder heftig schoss, herbei, um ihrem Hauptmann zu helfen; beide wurden ebenfalls nach dem Gefecht zu Gefreiten

befördert. Unter den Gefallenen befand sich auch der Bursche des Hauptmanns Gené; als Stegmeyer, der das Gewehr seines Hauptmanns trug, seinem Herrn melden wollte, dass ihm dasselbe zerschossen sei, erhielt er neben seinem Hauptmann stehend einen Schuss durch den Kopf.

Als die aus heissem Kampf zurückkommende Kompagnie staub- und blutbedeckt bei den Russen vorbeikam, wurde sie stürmisch begrüsst. General Stössel liess seine Truppen präsentieren und Hurra rufen. Wie stolz konnte Major Christ auf seine Leute sein, von denen die meisten noch Rekruten waren; er versammelte seine Kompagnien, sprach ihnen seine vollste Anerkennung aus und brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Als die Gefallenen der Komp. Gené in blutgetränkten Zelttüchern an den Russen vorüber getragen wurden, spielte ihnen die russische Kapelle ein Totenlied.

Dann aber ging es vorwärts nach Tientsin, wo die Sieger am Abend einzogen. Russen und Seesoldaten biwakierten zusammen zwischen Eisenbahndamm und der südöstlichen Stadtumwallung.

Dicht an dem Zelt des russischen Generals hatten die beiden Kompagnien für ihr Biwak den Ehrenplatz erhalten. Um Mitternacht trafen auch die Verwundeten ein. Oberass. Arzt Dr. Nuesse gelang es am nächsten Tage, dem 24. Juni, ein besseres Quartier für seine Patienten in der Kegelbahn des deutschen Klubhauses in Tientsin zu besorgen. Die Damen der Stadt zeigten sich auf das eifrigste bemüht, das Los ihrer verwundeten Befreier möglichst zu mildern. Die Leute erholten sich auch zusehends; nur zwei brave Jungen, die Seesoldaten Nitsch und Schmitz starben nach wenigen Stunden.

Aber auch die Aufgabe der Entsatztruppen war schwer gewesen; sie waren den ganzen Tag bis in den späten Abend unausgesetzt bei glühender Sonnenhitze ohne Wasser und mit wenig Hartbrod im Marsch und Kampf gewesen und als die Not in Tientsin am höchsten gestiegen war, konnten sie die ersehnte Befreiung bringen.

Fürchterliche Verwüstungen hatten die chinesischen Granaten in der Stadt angerichtet; ganze Strassen waren im Chinesenviertel niedergebrannt, verweste Leichen lagen unter den Trümmern. Es erschien fast unbegreiflich, dass man sich in Tientsin bis zur Ankunft der Entsatzkolonne hatte halten können; die Positionen waren überaus schwach. Mit grossem Heldenmut hatte

gerade in den letzten Tagen Leutnant Wenzel mit seinen Seesoldaten das Universitätsgebäude verteidigt.

Der 24. Juni begann mit der feierlichen Beerdigung der gefallenen deutschen und russischen Soldaten, welche in gemeinsamem Kampf ihr Leben gelassen hatten. Feierlich aufgebahrt neben dem Zelte des russischen Generals, lagen die stummen Zeugen tapferer Kämpfe, um in fremder Erde ihre Ruhestätte zu finden. Ein russischer Geistlicher segnete die Leichen ein, und General Stössel selbst sprach die letzten Abschiedsworte. Dazu donnerten von den chinesischen Forts die Kanonen. Heulend und pfeifend sausten die Granaten über die Trauergemeinde hinweg. — Eine Ehrensalve den gefallenen Kameraden! — Über den Gräbern erhob sich bald ein frisch aufgeworfener Erdhügel, geschmückt mit schnell gezimmerten Kreuzen, auf denen in deutscher und russischer Sprache die Worte standen:

„Hier ruhen Deutsche und Russen in treuer Waffenbrüderschaft."— (vergl. Skizze 3).

Noch denselben Tag wollte General Stössel seine Truppen zum Angriff gegen das Ostarsenal führen; als er jedoch von der verzweifelten Lage des Seymourschen Landungskorps erfuhr, welches im Hsiku-Arsenal von den Chinesen eingeschlossen war, beschloss er zunächst dessen Befreiung. Zwölf Uhr nachts versammelten sich die zum Entsatz Seymours bestimmten Detachements. Aber noch fehlten die Engländer, die in der Dunkelheit den Weg verloren hatten und in den Strassen der Stadt umhergeirrt waren. Endlich gegen 2 Uhr fanden sie sich auf dem Sammelplatz ein; nun ging es vorwärts, die Deutschen voran, indem die Komp. v. Knobelsdorff als Vorhut antrat. Kurz nach 5 Uhr erreichte die Kompagnie den Lutai-Kanal. (Vergl. Skizze 4). Hier wurde Halt gemacht und das Gepäck abgelegt. Die nachrückenden Truppen folgten diesem Beispiel, dann ging es weiter auf einem Damm, der vom Gegner lebhaft beschossen wurde. Während des Vormarsches war es dem General Stössel gelungen mit den im Hsiku-Arsenal eingeschlossenen Truppen in Verbindung zu treten. Um 9 Uhr gingen die Truppen, den Eisenbahndamm rechts lassend, zum Angriff gegen die in der Nähe des Hsiku-Arsenals befindlichen Stellungen und die umliegenden Dörfer vor. Jetzt unternahmen die Chinesen vom Bahndamm her einen Vorstoss gegen die rechte Flanke der Verbündeten; Hauptmann v. Knobelsdorff warf ihnen sofort seinen dritten Zug entgegen; sein Schnellfeuer trieb die Angreifer auseinander, die Chinesen zogen sich zurück; langsam erstarb das Feuer auf beiden Seiten.

Hauptmann v. Knobelsdorff gelang es, trotzdem es fast unerträglich heiss geworden war und ein erstickender Sandsturm die Übersicht der Bewegungen erschwerte, mit seiner Kompagnie bis an ein kleines Gehölz dicht südöstlich des Arsenals vorzudringen. Sowie die Chinesen diese Bewegung bemerkt hatten, überschütteten sie die Kompagnie und das Gehölz mit Schrapnells. Den deutschen Matrosen aber, die unter dem Befehl des Kapitäns zur See von Usedom mit der Seymourkolonne im Hsiku-Arsenal lagen, war diese Wendung der Dinge nicht entgangen. Sie richteten nun ihre erbeuteten feindlichen Geschütze auf die feindliche Artillerie und brachten diese sehr schnell zum Schweigen. Gegen 10 Uhr hörte das feindliche Feuer auf; als die Verbündeten zum Sturm auf die Stellungen vorgingen, gaben die Chinesen den Kampf auf und zogen sich zurück. Somit konnte die Vereinigung der Kolonne Stössel mit der des Admirals Seymour stattfinden.

Am nächsten Tage, dem 26. Juni rückten die Truppen wieder in Tientsin ein. Es war ein buntes wechselvolles Bild, dieses kleine kosmopolitische Heer; einige Teile, besonders von der Kolonne Seymour sollen sich in ziemlich desolatem Zustande befunden haben. Sie waren vorläufig jedenfalls nicht verwendungsfähig. Aufs äusserste erschöpft und mit knurrendem Magen zogen auch die Deutschen in ihre Quartiere; hier harrte ihrer aber eine freudige Überraschung. Leutnant Cretius hatte unterdessen eine Requisition ausgeführt, sodass die Leute etwas Gutes zu essen und einen guten Tropfen zu trinken vorfanden.

Eine längere Ruhe konnte aber den erschöpften Truppen noch nicht gegeben werden. General Stössel hielt es für nötig, das aus der Schilderung des 23. Juni uns bekannte Ostarsenal zu nehmen, um die Verbindung mit Tongku dauernd sicher zu stellen. Noch am Abend des 26. Juni und am nächsten Morgen beschossen 12 cm Geschütze des englischen Kreuzers „Terrible“ und auch einige russische Geschütze mit Lyditgranaten das Arsenal. Nachdem der Sturm somit vorbereitet war, wurde 9,30 Uhr Vorm. der Angriff beschlossen und angesetzt.

Gegen 11 Uhr war der Aufmarsch der Verbündeten (vergl. Skizze 5) bewerkstelligt; die Deutschen und die Russen führten ihre Schützenlinien bis auf 500 bezw. 600 m heran, die anderen Truppen folgten und es begann nun ein konzentrisches Feuer gegen das Arsenal. Um 12,30 Uhr wurde das feindliche Feuer erheblich schwächer. Die Truppen traten zum Sturm an!

Da, kaum noch 350 m von den Wällen entfernt, bemerkte Hauptmann v. Knobelsdorff chinesische Soldaten, die im Begriff

waren eine Mine zu entzünden. Gelang das, so waren schwere Verluste unausbleiblich, aber rascher als die Chinesen, handelten auf einen Wink des Hauptmanns die deutschen Scharfschützen, die ihm zunächst standen. Die Hand, die die Lunte führte, sank blutübergossen, um sich nimmer zu erheben, die anderen Helfershelfer stürzten zu Tode getroffen über der Mine zusammen.

Inzwischen war es auch der Artillerie gelungen das Arsenal in Brand zu schiessen und dadurch die Explosion der grossen Pulvervorräte herbeizuführen. Detonation erfolgte auf Detonation, alles zerschmetternd und mächtige Feuergarben in die Luft schleudernd. Infolgedessen blieb der Infanterie die letzte Arbeit erspart, denn die Trümmer der chinesischen Besatzung konnten keinen Widerstand mehr leisten und flohen aus ihrer Stellung. Ein Teil der Russen blieb als Wache in dem völlig zerstörten Arsenal zurück, während die übrigen Truppen in ihre Biwaks abrückten.

Zur Erinnerung nahmen die Verbündeten so manches Beutestück mit; so auch die Deutschen, allerdings nur zwei Geschütze neuester Konstruktion, die uns befeuert hatten. Leutnant Cretius hatte das Glück in der Wohnung des chinesischen Oberbefehlshabers zwei grosse bunte Drachenbanner zu entdecken, die als Siegestrophäen mitgeführt wurden.

Die Tätigkeit des III. Seebataillons in Tschili war hiermit beendet, denn der Gouverneur des Kiautschougebiets hatte um sofortige Rücksendung der Kompagnien Gené und Knobelsdorff gebeten. Am 2. Juli erfolgte der Abschied von den russischen Kameraden, der sich in Anbetracht der treuen Waffenbrüderschaft überaus herzlich gestaltete. Im Parademarsch defilierten die beiden Kompagnien an dem russischen Befehlshaber vorbei. General Stössel trat dann vor die Front und hielt folgende Ansprache;

„Ich habe noch keine Macht der Welt gesehen, die so vorgeht und solchen Mut besitzt als die deutsche. Ich lasse Euch ungern aus meiner Nähe; ich weiss aber, dass Ihr mir zu jeder Stunde helfen werdet und hoffe, dass auch die Zukunft die deutschen und russischen Kämpfer Schulter an Schulter zusammenführen möge. Ich werde es dem deutschen Kaiser und dem russischen Zaren berichten.“

Nach begeisterten Hurrarufen auf Se. Majestät, einer Erwiderung durch Major Christ und lang anhaltenden Hurras auf den russi-

schen Zaren, marschierten unsere Kompagnien, an der Spitze die russische Kapelle und begleitet von russischen Truppen zum Dampfer ab. Die „Knivsberg“ brachte die Truppen nach Tsingtau, wo sie am Abend des 6. Juli eintrafen.

Hier hatte man sich gerüstet die tapferen Streiter von Tientsin herzlichst zu empfangen. Am nächsten Morgen wurde ein Feldgottesdienst abgehalten, anschliessend daran begrüsste Gouverneur Jaeschke die Angekommenen mit einer Ansprache, welche mit folgenden ehrenden Worten schloss:

. . . . „Jeder wäre gerne mitgegangen; die Zurückbleibenden sahen Euch, die Ihr den Vorausgegangenen nacheiltet, mit Neid ziehen. Euch war die Ehre anvertraut die Besatzung der Kolonie und Eueren Truppenteil zu vertreten und wir können stolz darauf sein, wie Ihr uns vertreten habt. Ihr habt in den schweren vierzehn Tagen so oft im Feuer gestanden, wie manche Truppen im Kriege 1870/71 nicht und seid dabei vorwärts gegangen, wie auf dem Exerzierplatze. Eine unverhältnismässig grosse Zahl ist dabei auf dem Felde der Ehre geblieben. Diese Opfer an jungem Leben und vielem Blut haben aber der Welt gezeigt, dass der Soldatengeist in unserem Volke noch ebenso rege ist wie je, denn immer und überall wart Ihr voran.

Ihr könnt Euch freuen, dass Ihr Gelegenheit hattet, Euch Ruhm zu erwerben und Euerm jungen Truppenteil die ersten Lorbeeren zu erkämpfen. Denkt aber immer daran, dass Euere Kameraden, die nicht das Glück hatten erwählt zu werden, ihre Pflicht gegen ihren Kaiser und ihr Vaterland ebenso glänzend erfüllt hätten.“

* * *

Zu derselben Zeit, zu der die oben geschilderten Kämpfe um Tientsin tobten, hatten auch die Fremden in Peking alle Schrecken einer Belagerung durch eine mordgierige, fanatisierte Menge auszustehen.

Nachdem die Mitglieder der Faustsekte bis zum 12. Juni die Eisenbahnstrecke, die Telegraphenlinien und alles Eigentum der Europäer im Umkreise Pekings zerstört und verbrannt hatten, begannen sie am 13. Juni ihre vernichtende Tätigkeit in Peking selbst. Die Ostkathedrale, die Londoner Mission, die amerikanische Kapelle, die Seezollverwaltung und zahlreiche Geschäftshäuser gingen in Flammen auf. Die Unruhen dauerten die nächsten Tage fort, die Aufregung wuchs von Tag zu Tag; die Verbindung

mit der Aussenwelt, mit Tientsin war völlig aufgehoben. In der Nacht zum 15. Juni wurden etwa 200 chinesische Christen mit ihren europäischen Geistlichen von chinesischen Boxern ermordet. Wem es nicht glückte sich in dem von den Schutzwachen besetzten Bereich der Gesandtschaften zu flüchten, verfiel dem Tode.

Waren bisher nur von Boxern Feindseligkeiten verübt worden, so kam es jetzt zu Zusammenstössen mit regulärem chinesischem Militär. Deutsche Seesoldaten hielten die elektrische Zentrale besetzt; von Boxern bedrängt und chinesischen Soldaten mit Steinen beworfen, sahen sie sich gezwungen auf die Angreifer zu feuern. Die chinesischen Soldaten, die zu den Truppen des fremdenfeindlichen Generals Tung-fu-hsiang gehörten, zogen sich zwar zurück, griffen aber später so bedrohlich ein, dass es nur mit Mühe gelang die Zentrale zu halten. Man wurde sich immer mehr des Ernstes der Lage bewusst, sah man doch wie die regulären chinesischen Truppen sich offen mit den Boxern vereinigten. Von einem Entsatz, der von Tientsin kommen sollte, hörte man nur leere, sich widersprechende Gerüchte. Die Verbündeten sahen sich mehr und mehr auf den lokalen Schutz der Gesandtschaften beschränkt, ihre Aussenposten mussten sie zurückziehen.



Graf v. Soden.

Und es kamen schlimme Tage, schlimmere als man je dachte.

Am 16. Juni drangen bewaffnete Scharen in die Mandschustadt ein und versuchten auch das Gesandtschaftsviertel zu betreten; sie wurden jedoch von italienischen und französischen Posten vertrieben. Die österreichische Gesandtschaft wurde angegriffen; die Strassen der Chinesenstadt durchzogen bewaffnete Horden mit dem Rufe „scha“ (schlagt sie tot) und „schauba“ (niederbrennen). Von Seiten der chinesischen Regierung wurde

in keiner Weise hiergegen eingeschritten; auch die bessere Bevölkerung sah diesem Treiben ruhig zu.

Das Hata-men und Tsien-men, der östliche und westliche Punkt der im Süden unmittelbar an das Gesandtschaftsviertel grenzenden Stadtmauer war durch Bannertruppen besetzt. Eine andere Abteilung lagerte angeblich zum Schutze der kaiserlichen Gesandtschaft gegen die Boxer auf der Strasse zwischen dem Gesandtschaftsgrundstück und der grossen Mauer. Die Gesandtschaften sämtlicher Mächte hatten beim Tsungli-Yamen dringende Vorstellung erhoben, die regulären Truppen Tung-fu-hsiangs, die den Boxern erst den festen Halt gaben, aus der Stadt und der Nähe der Gesandtschaften zurückzuziehen. Nach vielem Hin- und Her erfolgte am 19. Juni die Erklärung des Tsungli-Yamens, dass die Regierung sich den Truppen machtlos gegenüber befände und keine Abhülfe schaffen könnte.

Während die Gesandtschaften in dieser kritischen Lage täglich und stündlich auf die sehnlichst herbeigewünschte Entsatzkolonne des Admirals Seymour warteten, liess an demselben Nachmittage das Tsungli-Yamen nach Bekanntwerden der Eroberung der Takuforts an sämtliche Gesandtschaften die Aufforderung ergehen, innerhalb vierundzwanzig Stunden mit ihren Angehörigen und den Schutzwachen unter freiem Geleit Peking zu verlassen. Geschähe dies nicht, so könnte den Gesandten kein weiterer Schutz gewährt werden.

Die Antwort aller Gesandten hierauf lautete ablehnend; wie sollten sie auch mit Frauen und Kindern, sowie ihrem ganzen Hausgerät in so kurzer Zeit Peking verlassen. Sie baten für den nächsten Tag um einen Empfang bei den Prinzen Tsching und Tuan zwecks weiterer Rücksprache. Eine zustimmende Antwort seitens der chinesischen Regierung kam nicht, sodass die Vertreter der Mächte beschlossen, den Besuch im Auswärtigen Amt zu verschieben. Der deutsche Gesandte, Freiherr von Ketteler, hingegen, der als einzigster der Gesandten die chinesische Sprache fliessend beherrschte, bestand darauf in persönlicher Rücksprache den chinesischen Ministern die Folge ihres Vorgehens vorzuhalten. Trotz dringender Vorstellungen bestiegen Frhr. von Ketteler und der Dolmetscher Cordes 8,30 Uhr morgens die bereitstehenden Sänften, um sich nach dem Tsungli-Yamen zu begeben. Ein Untffz. (Sergeant Keller) und 4 Mann sollten den Gesandten begleiten. An der österreichischen Gesandtschaft aber schickte er die Leute zurück; er vertraute wohl darauf, dass selbst die Chinesen die

Unverletzlichkeit der Gesandten anerkennen würden. Andrerseits aber sagte er sich, ohne Zweifel seiner gefährlichen Lage voll bewusst, dass im schlimmsten Falle diese kleine Eskorte nur mit ihm untergehen, ihn aber niemals retten könne. Ohne militärischen Schutz setzte sich der kleine Zug nun in Bewegung. An der Spitze ritt ein Mafu, dann folgten die beiden Sänften, den Schluss bildete wieder ein Reitknecht. So bogen sie in die Ha-ta-men-Strasse ein. An einem Kreuzungspunkt derselben hatten dreissig Mann des Lager-Hauptmanns Fuliang Aufstellung genommen; hier fiel der tödlicheSchuss.

Dolmetscher Cordes berichtet uns über die Mordtat folgendes:

„Ich sah wie der Führer der Sänftenträger den Vorhang vor der Sänfte des Gesandten herablassen wollte und hörte, wie Herr von Ketteler sich dieses verbat. Mir gefiel dies neue männliche Zeichen der Art meines Chefs und ich folgte seinem Beispiel. So bogen wir mit offenem Visier in die Ha-ta-men-Strasse ein. Hier stand eine Menge Menschen, die uns mit Interesse betrachtete, ohne jedoch die geringste Neigung zu Feindseligkeiten zu zeigen. Unsere beiden Sänften folgten dicht hintereinander. Als wir soeben einen Ehrenbogen passiert hatten und ich meinen Blick wieder auf die Sänfte vor mir richtete, bot sich mir ein Bild, das mein Blut zum Stocken brachte: Links neben der Sänfte stand wie aus dem Boden gewachsen ein Bannersoldat in voller Uniform, Mütze mit sechstem Rangknopf und blauer Feder in Anschlagstellung, die Gewehrmündung kaum einen Meter von dem Seitenfenster der Sänfte entfernt, genau da, wo sich der Kopf des Herrn von Ketteler befinden musste. Nicht einer der neun Sänftenträger, deren Aufmerksamkeit allerdings wohl auf den Boden gerichtet war, hatte hiervon das Geringste gesehen noch gehört, denn jeder ging ruhig seines Weges. Ich rief entsetzt „Halt“! — In demselben Augenblick krachte der Schuss des Bannersoldaten vor mir, die Sänften wurden hingeworfen, ich sprang auf und erhielt in diesem Moment einen Schuss durch den linken Oberschenkel und Unterleib. Ich verliess meine Sänfte und sah die des Gesandten noch vor mit stehen, von ihm selbst war nichts zu sehen. Da jedes Zaudern sichern Tod bedeutet hätte, lief ich so gut ich konnte, nach der nächsten schützenden Strassenecke, und mit Mühe gelang es mir meinen Verfolgern zu entgehen und in der amerikanischen Mission Zuflucht zu finden.

Inzwischen war die Kunde von dem Gesandtenmorde durch einen der Mafus in die deutsche Botschaft gelangt. Oberleutnant

Graf v. Soden eilte sofort mit 20 Seesoldaten und in Begleitung des Dolmetschers Dr. Merklinghaus nach der Unglücksstätte; hier wurden sie jedoch von einer ungeheueren Menschenmenge mit Gewehrfeuer empfangen. Die Sänfte des Gesandten war bereits fortgeschleppt, ein Durchdringen durch diesen Volkshaufen unmöglich; daher zog sich die Abteilung auf die Gesandtschaft zurück.

Die Ermordung des deutschen Gesandten war das Zeichen, nun auch die regulären Truppen gegen die Europäer loszulassen, um die Fremden zu vernichten. Am Nachmittage jenes verhängnisvollen 20. Juni, gerade als die den Gesandten zur Abreise gesetzte Frist abgelaufen war, eröffneten die chinesischen Truppen die Beschiessung.

Die Belagerung begann und mit ihr für die europäische Minderzahl ein Kampf auf Leben und Tod. (vergl. Skizze 6. u. 7.)

Die zerstreute Lage der Gesandtschaftsgebäude, die Nähe der grossen Trennungsmauer zwischen Chinesen- und Mandschustadt erschwerten die Verteidigung und begünstigten den Angreifer ganz ungemein. Zwischen den Grundstücken der Europäer befanden sich auch solche von Chinesen; die Gesandtschaftsgebäude selbst unterschieden sich in ihrer Bauart durch nichts von den übrigen Chinesenhäusern. Nur die englische Gesandtschaft, ein ehemaliger Prinzenpalast, lag inmitten eines weiten, durch eine feste Mauer umgebenen Grundstücks. Die meisten Legationsgebäude lagen abseits und mussten daher bei der späteren Verteidigung sehr bald aufgegeben werden. Alle Europäer — abgesehen die Gesandtschaftswachen— gegen 600 Menschen, hatten sich in der englischen Legation zusammengefunden; während die Gesandtschaftswachen gewissermassen als vorgeschobene Posten die in der Nähe liegenden Legationsgebäude besetzt hielten. Den Seesoldaten schloss sich eine Freiwilligentruppe von 75 Mann, Vertreter aller Nationen an, sodass etwa 500 Gewehre in Tätigkeit treten konnten. Diesen Kräften gegenüber sammelte sich allmählig eine hundertfache Übermacht. Betrachten wir nun die Verteidigungsmassnahmen, die die Verteidiger trafen.

Es wurde ein etwa 1/3 Quadratkilometer grosser Verteidigungsbezirk geschaffen, der im Süden durch die 13 m hohe Trennungsmauer begrenzt wurde. Die ganze etwa 4 km lange Umfassungsmauer wurde zu nachhaltiger Verteidigung eingerichtet; es entstanden Barrikaden und Schützengräben, Drahthindernisse, wie bombensichere Unterstände. Die Mannschaften wurden der-

art auf die Verteidigungsstellung verteilt, dass jede Nation in erster Linie die eigene Gesandtschaftsanlage zu sichern hatte, ausserdem eine allgemeine Reserve stellen musste, die zur Verwendung an besonders bedrohten Punkten zurückgehalten wurde. Mit unglaublich kleinen Zahlen musste man hierbei rechnen. Die Wachen der einzelnen Verteidigungsabschnitte waren höchstens 15 Mann stark; Ausfälle wurden mit 15 — 20 Mann unternommen und Verstärkungen von 15 Mann galten schon als ein besonders starkes Aufgebot. Die äussersten Anstrengungen stellte der Wachtdienst an die Mannschaften; trotzdem wurde er mit grosser Strenge gehandhabt, und es ist den Chinesen tatsächlich nicht gelungen, auch nur ein einziges Mal, trotz einer 64 tägigen Belagerungszeit die Verbündenten zu überraschen.

Da zunächst niemand an die Möglichkeit einer so langen Belagerung gedacht hatte, war man mit Bereitstellung der erforderlichen Nahrungsmittel nicht rechtzeitig vorgegangen; bald mangelte es an Schlachtvieh und Futter für die vorhandenen Tiere. Günstig war, dass viele Familien sich grössere Vorräte an Konserven hielten und innerhalb der Verteidigungslinie sich zwei europäische Läden befanden. Am Ende der Belagerung waren in den Gesandtschaften noch Lebensmittel für etwa 14 Tage vorrätig; viel später hätte die Befreiung somit kaum erfolgen dürfen.

Die nun folgende Episode der fortgesetzten Angriffe chinesischer Truppen auf das Gesandtschaftsviertel kann man gliedern in

a) Kämpfe auf der Mauer,
b) Kämpfe am Klubhaus,
c) Letzten allgemeinen Angriff der Chinesen nach dem Waffenstillstand vom 16./7. — 8./8.

Die schwächsten Stellen der Verteidigungslinie waren diejenigen, wo die grosse Mauer dicht an den Bezirk herantrat, also im Süden und Nordwesten. Dieses machten sich die Chinesen auch sofort zu Nutze, indem sie beim Tsien-men zwei Krupp'sche Geschütze auffuhren und damit die östlich gelegenen Gesandtschaften bombardierten. Unterdessen hatte aber im ganzen Umkreise der Kampf gewütet; die Chinesen richteten ein ununterbrochenes Infanteriefeuer von allen Seiten auf die Verbündeten und steckten alle erreichbaren Gebäude in Brand, um auf diese Weise den sich tapfer wehrenden Fremden beizukommen.

Mit richtigem Blick hatte Graf v. Soden die Gefährlichkeit der nahen Südmauer erkannt und dementsprechend Gegenmassregeln ergriffen. Er liess auf der Mauer in der Nähe des Ha-ta-men eine Barrikade errichten und besetzen. Diese für die weitere erfolgreiche Verteidigung des Gesandtschaftsviertels höchst bedeutungsvolle Massnahme wurde dadurch ganz besonders wirksam, dass auch am Tsien-men die Amerikaner mit unserer Hülfe ebenfalls eine Barrikade anlegten. Die Chinesen trafen zwar sofort Gegenmassregeln; aber unter der Voraussetzung, dass es den Unsrigen und den Amerikanern gelang die Barrikaden zu behaupten, war den Chinesen der beste Angriffspunkt bereits entrungen.

Am 20. Juni musste die österreichische Gesandtschaft aufgegeben werden; ihre Besatzung, 29 österreichisch-ungarische Matrosen, zog sich auf die französiche Gesandtschaft zurück. Zwei Tage später mussten auch die Franzosen und Jtaliener ihre Gesandtschaften räumen; sie gingen auf die englische zurück; während die österreichische und italienische Niederlassung ein Raub der Flammen wurde, konnten die Franzosen später die ihrige wieder besetzen. Nun richteten die Chinesen ihre ganze Wut gegen die deutsche Gesandtschaft; in Sonderheit führten sie die energischsten Angriffe gegen die vorher erwähnten Barrikaden aus. Stetig sausten und pfiffen die Kugeln; die Geschütze am Tsienmen befeuerten die deutsche Stellung. Zum Glück schossen die Chinesen schlecht und hatten schlechte Zünder, sonst hätten sie bei der kurzen Entfernung auf etwa 1000 m wohl alles in Grund und Boden geschossen. Die Amerikaner wurden an ihrer Barrikade so heftig bedrängt, dass Graf v. Soden ihnen den Unteroffizier Block mit 10 Mann zur Unterstützung sandte. Es gelang auch mit Hülfe dieser Leute die Barrikade zu behaupten. Leider fiel hierbei der Seesoldat Matthies, 2. Komp. durch einen Schuss in den Kopf. Am Nachmittag wurde Matthies in der deutschen Gesandtschaft mit militärischen Ehren begraben; die Flagge ging auf Halbmast, worauf die anderen Nationen ihr Beileid ausdrückten. Am nächsten Vormittag setzten die Chinesen ihr Feuer gegen die Gesandtschaften fort. Die Russen, in ihrer Gesandtschaft und an der Barrikade auf der Gesandtschaftsstrasse heftig bedrängt, baten uns um Hülfe. Untffz. Dauch, 4. Komp., mit 10 Mann ging zur Unterstützung ab; hier kämpfend erhielt der Sees. Kaussen, 4. Komp., einen Schuss durch den Leib, an dessen Folgen er in der Nacht verstarb.

In der Nacht zum 24. setzten die Chinesen die Beschiessung fort; gegen Morgen versuchten sie auf der Mauer vorzurücken. Trotz unseres Feuers liessen sie nicht davon ab, sondern brachten vielmehr ein neues Geschütz in Stellung. Nun beschloss Graf v. Soden gegen 8 Uhr vorzubrechen und den Gegner zu vertreiben; der Handstreich gelang vollkommen. Hals über Kopf liefen die Chinesen davon unter Zurücklassung vieler Toten; viele Gewehre, Munition, Schwerter und dergleichen wurden erbeutet. Bei diesem Sturm wurde leider auch der Sees. R e i n h a r d, 3. Komp., schwer verwundet. — (Dieser Augenblick ist festgehalten in einem Bilde, das sich im Haupteingang zur Kaserne der 3. Komp. befindet.)— Diese von den Chinesen kaum erwartete energische Offensive verfehlte ihren Eindruck nicht. Der Gegner begnügte sich die nächsten Tage mit einer ununterbrochenen Beschiessung und Brandstiftungsversuchen, indem er mit Petroleum getränkte Feuerbrände auf die Dächer der Gebäude warf und dann aus gedeckter Stellung die brennenden Gebäude mittelst einer Feuerspritze mit Petroleum berieselte. Auf die Weise entstand allmählich rings um die Gesandtschaften ein wüster Trümmerhaufen, welcher insofern für die Belagerten günstig war, als dadurch Sicht und Schussfeld freier wurden. Am Nachmittage des 25. Juni unternahm Graf v. Soden mit 20 Seesoldaten eine Streife zur Säuberung der Umgegend von herumlungernden Chinesen; in der italienischen Gesandtschaft überraschte er einige 30 Mann mit Waffen in der Hand, die erschossen wurden. Die Chinesenhäuser in nächster Umgebung wurden in Brand gesteckt. Leider verging auch dieser Tag nicht ohne Verluste; Sees. T ö l l e, 2. Komp., fiel an der amerikanischen Barrikade, Seesoldat B r a n d t. 1. Komp., wurde bei dem Streifzuge verwundet.

Um 5 Uhr Nachmittags erschien ein Chinese in der englischen Gesandtschaft mit einer weissen Flagge und brachte die Nachricht, dass die chinesische Regierung den Truppen Befehl erteilt habe, das Feuer einzustellen; sie bäten darum, dass auch von Seiten der Verbündeten nicht mehr geschossen würde. Der Erfolg dieser Mission war aber ein gänzlich negativer; mit ungeschwächter Heftigkeit setzten die Chinesen ihr Feuer fort. Das Geschützfeuer, das von Norden — dem sogenannten Mongolenmarkt — gegen die englische Gesandtschaft gerichtet war, belästigte auch die Leute in unseren Stellungen erheblich, sodass Graf v. Soden einen Ausfall beschloss, um sich dieses Feuers zu erwehren; am Abend des 28. Juni kam derselbe mit einem Untffz. und 10 Mann und

ebensoviel Russen zur Ausführung; man hatte wenigstens den Erfolg, dass von dieser Seite eine Zeit lang das Feuer schwächer wurde. Leider aber gelang es nicht ein Geschütz zu erobern und doch machte sich der Mangel an Artillerie bei den Verbündeten sehr bemerkbar. Gelegentlich dieses Ausfalls wurden der Gefreite Gölitz und Sees. Weissbarth, 1. Komp., leicht verwundet. Unterdessen hatten die Chinesen nicht aufgehört, die französische und die deutsche Gesandtschaft zu bedrängen; von ersterer brannte sogar ein Teil der Gebäude nieder und musste die äussere Verteidigungslinie etwas zurückgezogen werden. Ihre Hauptangriffe richteten die Chinesen jedoch gegen die Barrikaden auf der Südmauer, die ihnen wegen ihrer Lage ein Dorn im Auge waren. So erfolgte am Morgen des 30. Juni ein heftiger Angriff gegen die deutsche Barrikade, doch wurde der Gegner durch unser Feuer in seine alte Stellung zurückgeworfen; nun eröffnete der Angreifer von allen Seiten ein konzentrisches Feuer gegen unseren Posten an der Barrikade, und stürmte 10 Uhr vorm. wiederum gegen die deutsche Stellung an. Die Besatzung wurde alarmiert und kam dem Posten gerade noch rechtzeitig zu Hülfe; nach wütendem Kampf gelang es endlich den Gegner zu werfen und durch Schnellfeuer zur Flucht zu zwingen. Da man damit rechnen konnte, dass der Gegner seine Angriffe wiederholen würde, wurde von den Engländern Verstärkung erbeten. Es trafen auch 1 Untffz. und 9 Mann ein. Nachmittags wurde die deutsche Gesandtschaft sowie die Barrikade mit Granaten beschossen. Die Verluste an diesem Tage betrugen: Sees. Hohnke, 4. Komp., gefallen; die Sees. Gugel, 3. Komp., Benecke und Weissbarth, 1. Komp., sowie 2 Engländer schwer verwundet.

Gegen Abend fiel auf dem Wege zur Barrikade der Gefreite Gölitz, 1. Komp.; Sees Meinhardt, 4. Komp. und Gefreiter Edzards, 3. Komp. wurden schwer verwundet. Um eine einigermassen gedeckte Verbindung zwischen der Gesandtschaft und der Mauer herzustellen, wurde noch in selbiger Nacht eine neue Barrikade über den Weg nach dem Aufstieg zur Mauer gebaut. Graf Soden sah sich infolge des grossen Abgangs an Gefallenen und Verwundeten gezwungen, den englischen Kommandanten um Verstärkung zu bitten; 4 Freiwillige wurden ihm gesandt. Am 1. Juli setzten die Chinesen ihr so erfolgreiches Feuer auf die deutsche Barrikade fort und trotzdem Graf Soden der Besatzung zur Hülfe eilte, musste sie von unsern Leuten aufgegeben werden. Von einer Wiedereroberung der Barrikade musste

man vorläufig, infolge Munitionsmangels und der Gefahr weiterer schwerer Verluste Abstand nehmen.

So hatten der 30. Juni und 1. Juli der deutschen Besatzung schwere Verluste gekostet; mit Verlust der Barrikade hatte die Krisis für die Belagerten ihren Höhepunkt erreicht; denn nun konnten die Chinesen von der Mauer herab ungestört auf die schutzlos daliegende Gesandtschaft feuern.

Wir kommen jetzt zu den Kämpfen am Klubhaus.

Durch das fortwährende Granatfeuer hatten die Häuser der Gesandtschaft arg gelitten; einige kleinere waren zusammen geschossen, die Häuser der Legationssekretäre dem Zusammenbruch nahe. Das Klubhaus, das Haus des Ministers und das Stallgebäude wurden nun zur nachhaltigsten Verteidigung eingerichtet. Untereinander wurden diese durch gedeckte Wege und Laufgräben verbunden, sodass eine neue Verteidigungslinie entstand; der Pferdestall wurde mit einer Wache besetzt.

Der 2. Juli verlief im allgemeinen ruhig. Leider fiel an diesem Tage der Seesoldat Ebel, 2. Komp., auf seinem Ausguckposten am Dachfenster des Hauses des ersten Legationssekretärs, durch eine Kugel ins Herz getroffen; der Seesoldat Strauss, 1. Komp., der nunmehr diesen Posten bezog, wurde durch eine Vollkugel aus einer Wallbüchse so schwer am Oberschenkel verwundet, dass er denselben Abend seinen Verletzungen erlag. Mehr Glück hatte am 3. Juli die im Klubhaus stationierte Wache; sie bemerkte vom Wachtlokal aus starke Bewegung unter den Chinesen und stürzte heraus. In fast demselben Augenblick krepierten in der Wachtstube drei Granaten und verwandelten es in einen Trümmerhaufen.

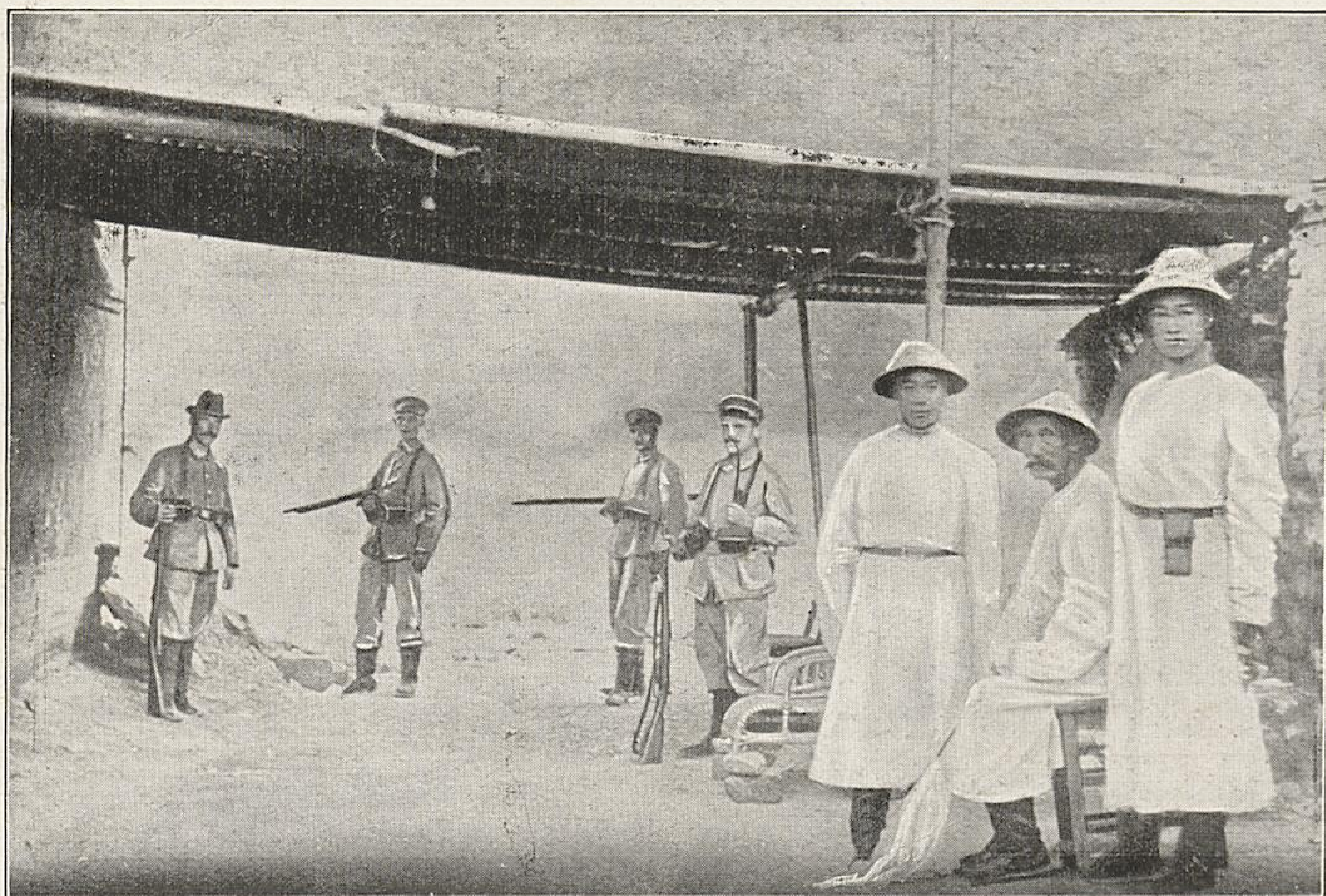
Immer näher und näher schoben die Chinesen ihre Angriffsstellungen an die deutsche Gesandtschaft heran. Alle unsere Aufmerksamkeit und unser wohlgezieltes Feuer konnten sie nicht daran hindern. Auf der Mauer beim Tsien-men und in der Nähe des Kaiserpalastes hatten sie 15 schwere Geschütze in Stellung gebracht, aus denen die deutsche Gesandtschaft beschossen wurde; mehrere Granaten verwüsteten das Ministerhaus; Löcher in der Mauer, Lücken im Dach, zerschlagene Balken, Schutt und Trümmer bezeichneten den Weg der Granaten. Gefreiter Wirtz, 3. Komp. und Seesoldat Förster, 1. Komp., fielen.

Solche Kämpfe um „Sein“ oder „Nichtsein“ gab es Tag für Tag, Nacht für Nacht. Die Wochen vergingen, Munition und Lebensmittel schmolzen täglich mehr und mehr zusammen; aber die Entsatztruppen kamen nicht! —

Jetzt glaubten die Chinesen durch ihre seit dem 22. Juni dauernde unausgesetzte Beschiessung der deutschen Gesandtschaft die kleine Besatzung mürbe gemacht zu haben und wagten endlich den Sturm. Am 12. Juli gegen 2 Uhr früh machten sie den ersten, allerdings schwachen Versuch. Den nächsten Vormittag unterhielten sie schwaches Geschützfeuer. Leider fiel an diesem Tage der Gefreite Günther, 1. Komp., Sees. Gramlich wurde leicht verwundet. Gegen Mittag des 13. Juli trat Ruhe ein, bis plötzlich gegen 5 Uhr nachm. mit nie dagewesener Heftigkeit das Feuer erneut aufgenommen wurde. Hierbei wurden die Sees. Klaus, 4. Komp. und Seiffert, 1. Komp., schwer und Sees. König, 4. Komp., leicht verwundet. Nach einer Dauer von ca. 5 Minuten schwieg das Feuer, und während in der französischen Gesandtschaft die Chinesen Minen entzündeten, machten Hunderte von ihnen einen Sturmangriff mit grosser Energie. Ihre Hornisten vollführten auf den 2 Meter langen Hörnern einen ohrenbetäubenden Lärm; sie bliesen Sturm, die Geschütze donnerten dazwischen und in Massen fortwährend feuernd drangen sie auf die wenigen deutschen Verteidiger ein. Schon waren die äusseren Baulichkeiten, die Klubhäuser aufgegeben und von den Chinesen angezündet, schon begann der Feind in die östliche Mauer Schiessscharten zu brechen, die Lage war fast verzweifelt, da rettete ein kurzer, energischer Entschluss des Grafen Soden die Situation. Er liess „das Ganze avancieren" blasen, ergriff selbst ein Gewehr und stürzte sich zunächst nur von zwei gerade neben ihm stehenden Seesoldaten gefolgt unter kräftigem Hurra auf die verblüfft dreinschauenden Chinesen. Inzwischen war auch die andere Mannschaft nachgekommen und es entspann sich ein kurzes aber wildes Handgemenge. Der Seesoldat Horn, 4. Komp., stürzte sich auf den chinesischen Fahnenträger, rannte ihn mit dem Bajonett über den Haufen und schwang im selben Augenblick das Feldzeichen hoch empor; in wilder Bestürzung wandten sich die Angreifer zur Flucht, verfolgt von dem vernichtenden Feuer der Seesoldaten. Sobald diese Gefahr auf dem Kampfplatz beseitigt war, begab sich Graf Soden zur Stallwache auf dem anderen Ende der Gesandtschaft und fand, dass es unter der umsichtigen Führung des Unteroffiziers Dauch der Wache ebenfalls gelungen war, den Feind mit grossen Verlusten zurückzuschlagen. Eine Anzahl Leichen bedeckte den Boden; die Sieger machten willkommene Beute; nebst einem Gewehr 88 eine Menge brauchbarer

Munition, die nach dem heissen Gefecht, wo jeder etwa 25-30 Patronen verschossen hatte, für uns doppelt wertvoll wurden.

„War der Sieg auch nicht grossartig," — schreibt Graf Soden bescheiden über diesen Tag, — „so sind durch ihn doch einerseits meine braven Leute, die seit mehreren Tagen einen ungemein anstrengenden Dienst hatten, ermutigt worden, andererseits wurde dadurch die deutsche Gesandtschaft gerettet." In der Tat hatte das entschlossene, kraftvolle Draufgehen einen solchen Eindruck auf die Chinesen hervorgerufen, dass sie es endgültig aufga-



Seesoldaten der Gesandtschaftsschutzwache auf Posten.

ben, weitere Sturmversuche zu wagen, sondern sich nach wie vor auf die rein passive Absperrung der Gesandtschaften und die Beschiessung der Gebäude beschränkten.

So wurde der Erfolg der Deutschen ein Wendepunkt im Geschick der Belagerten. Dem Grafen Soden aber, dem Se. Majestät den Orden „Pour le mérite" verlieh, gebührt das Verdienst, durch Ruhe und Umsicht, Entschlossenheit und Tapferkeit mit seiner Schar nicht allein den deutschen Namen an die erste Stelle unter allen beteiligten Mächten erhoben, sondern auch den wesentlichsten Anteil an der Rettung der Belagerten genommen zu haben. Die Fahne, die der Gefreite Horn dem Feinde in so totesmutiger

Weise entriss, ist zum ehrenden Andenken an diese tapfere Tat im Marinemuseum in Kiel aufbewahrt; Se. Majestät aber ehrte ihn noch besonders durch Verleihung des Militärverdienst-Kreuzes.

Die nächsten Tage verliefen ohne besondere Zwischenfälle; die Chinesen unterhielten nur ein schwaches Feuer gegen die deutsche Gesandtschaft. Allerdings drangen sie mit ihren Geschützen Stück um Stück auf der Mauer vorwärts; am 16. Juli war eine ihrer Kanonen soweit vorgerückt, dass sie am neuen Klubhaus vorbei direkt die Gesandtschaft beschiessen konnten.



Bau einer Barrikade im deutschen Gesandtschafts-Viertel.
X Graf v. Soden.

Eine Katastrophe schien somit unmittelbar bevorzustehen; die Nacht vom 16. zum 17. verlief jedoch wunderbarerweise ruhig. Am frühen Morgen des 17. steckten die chinesischen Soldaten die Köpfe über die Barrikade und sagten, General Junglu hätte Befehl gegeben, das Feuer einzustellen. Am nächsten Tage, dem 18. Juli kam endlich aus Tientsin die Nachricht, dass 33000 Mann der Verbündeten zum Entsatz Pekings im Anmarsch seien.

Es trat nun eine Art Waffenstillstand ein, indem die Chinesen die Beschiessung einstellten und sich mehr oder weniger ruhig verhielten. Diese bis zum 8. August währende Waffenruhe liessen

die Verbündeten nicht unbenutzt verstreichen. Bombensichere Unterstände wurden geschaffen, die ganze Verteidigungslinie durch Aufwürfe und Sandsäcke verstärkt und somit eine Festung geschaffen, in der sich die Belagerten wieder sicher fühlten. Das Bedenkliche aber war der Mangel an Munition und Proviant; der Vorrat an Patronen betrug höchstens noch 90 bis 100 Stück pro Kopf.

In der Frühe des 9. August eröffneten die Chinesen wiederum das Feuer, das jedoch nur 20 Minuten dauerte.

Am 10. August, einem Freitag, kam endlich sichere Nachricht von den Entsatztruppen: „Starke Kräfte der Alliierten vorgehend, der Feind zweimal geschlagen! Haltet den Kopf hoch!" — Es gelang Boten vorzusenden, die das Eintreffen der Entsatztruppen für den 13. oder 14. August in sichere Aussicht stellten.

An einer Tür der Kanzlei hatte der erste Legationssekretär die frohe Nachricht anschlagen lassen, und alle eilten nach und nach dahin, um mit eigenen Augen die Botschaft zu lesen, die sie kaum zu glauben wagten; eine fieberhafte Aufregung bemächtigte sich unserer Seesoldaten; grenzenlose Freude, dass sich endlich eine Aussicht auf Rettung eröffnete, bange Sorge: „Werde ich es noch erleben?" — Dass solche Sorge nicht ohne Grund war, bewiess der Tod des Seesoldaten Berger. Auf dem Wege vom Klubhaus zur Kanzlei, wo auch er die Bekanntmachung lesen wollte, wurde er durch ein Geschoss am Kopf so schwer verwundet, dass er wenige Tage darauf starb. Erschüttert brachten seine Kameraden den Verwundeten in Sicherheit, war er doch einer der Hoffnungsvollsten gewesen und hatte sich so dankbar gefreut, seine alte Mutter wiederzusehen.

Den letzten Versuch sich der Gesandtschaften zu bemächtigen, machten die Chinesen am 13. August.

Um halb acht Uhr stieg im Kaiserpalast eine weisse Rakete auf; dies war das Angriffssignal. Sofort feuerten die Belagerer und zwar mit einer solchen Heftigkeit, wie man es während der ganzen Belagerung kaum erlebt hatte. Dazu regnete es in Strömen, der Donner grollte und mischte sich mit dem Donner der zahlreichen Geschütze und dem Knattern des Gewehrfeuers zu einem nervenerschütternden Abschiedskonzert! — Aus ihren Stellungen aber wagten die Angreifer sich nicht vor. In dieser Nacht fiel leider noch der Seesoldat Gugel, 3. Komp., durch einen Schuss in den Kopf. Er war der Zwölfte und Letzte der tapferen Helden, die vor dem Feinde fielen.

Wenige Stunden später begannen die Maschinengewehre der Entsatztruppen den Kampf um Peking, den dann im Laufe des nächsten Vormittags 130 Geschütze zu Ende führten.

Gegen zwei Uhr nachmittags wurde Peking im Sturm genommen und die Chinesen aus allen Stellungen geworfen. So war denn das schwere Werk vollbracht. Die während zweier Monate so hart bedrängten Europäer waren befreit und siegreich wehte die deutsche Flagge neben denen der anderen Nationen auf den Mauern Pekings. Über den Zustand der Stadt bei dem Eintreffen der Entsatzarmee schreibt ein Berichterstatter folgendes: „Peking bietet den Anblick völliger Zerstörung; die Verwüstung ist geradezu entsetzlich; die ehemalige Gesandtschaftsstrasse ist nicht mehr zu erkennen. Alle Häuser der Ausländer sind niedergebrannt, mit Geschossen durchlöchert oder in die Luft gesprengt. Von der französischen Gesandtschaft sind nur noch einige Mauerreste stehen geblieben und auch diese sind wie Siebe durchlöchert; die italienische Gesandtschaft ist nur noch an den Resten der Grenzmauer erkenntlich. . . . . .“

Mit staunender Bewunderung muss man vor den Taten stehen, die die Verteidiger der Gesandtschaften insonderheit das deutsche Detachement während der zweimonatlichen Belagerungszeit vollbracht hatten. Ihr besonderes Verdienst lag darin, dass sie das deutsche Gesandtschaftsgebäude mit seinem wertvollen Archiv und Papieren gehalten und somit verhindert hatten, dass die Chinesen deutschen Boden in Besitz nahmen. Wer die für die Verteidigungszwecke mangelhaften Baulichkeiten der Gesandtschaften und die zu deckenden ausgedehnten Stellungen, an welche die Chinesen ihre Infanterie bis auf 20m und die Artillerie bis auf 100 m herangeschoben hatten in Betracht zieht, muss immer wieder fragen wie es möglich war, diese Stellungen während der beiden Angriffsperioden zu halten. Hier standen eben Männer, die unter Verachtung jeglicher persönlicher Gefahr Stunde für Stunde voll und ganz ihr Leben einsetzten, die — oft nur einige Mann stark — der feindlichen Übermacht mit dem Bajonett zu Leibe gingen, die kein Zagen, kein Zittern und keine Todesfurcht kannten. Wir Deutsche können stolz sein auf die Kämpfe von Tientsin und Peking, welche den Ruhm alter deutscher Tapferkeit, Treue und Ausdauer erneuerten.

An Oberleutnant Graf v. Soden traf folgendes Telegramm von Sr. Majestät ein:

„Ich spreche Ihnen und Ihren Mannschaften Meine herzlichsten Glückwünsche aus, sowie diejenigen der Armee und Marine zum guten Ende Ihrer heldenhaften Ausdauer. Ihre deutsche Treue und Tapferkeit gereicht Ihnen zur höchsten Ehre.“

gez. WILHELM.

Von allen deutschen Seiten trafen ehrende Grüsse an die braven Pekingkrieger ein.

Alles dieses, sowie die Auszeichungen mit denen S. M. der Kaiser sämtliche Verteidiger von Peking ehrte,—es wurden u. a. alle Mannschaften zu Unteroffizieren befördert—waren die äusseren Zeichen der Dankbarkeit von Kaiser und Vaterland.

Im September 1900 kehrte das Detachement aus Peking zurück.

Eine A. K. O. v. 24. September 1900 verlieh dem Oberlt. Grafen v. Soden den hohen Orden „pour le mérite.“

Nach Rückkehr des I. u. II. See-Bataillons in die Heimat im März 1902 verlieh S. M. der Kaiser nochmals eine grössere Anzahl von Kriegsauszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften und zeichnete die Truppenteile durch Verleihung von Fahnenbändern aus.

In der Ordre hiess es:

„Ich verleihe dem I. II. und III. Seebataillon zur bleibenden Erinnerung an die kriegerischen Ereignisse in China das Fahnenband der China - Denkmünze. Ich vertraue zu den Bataillonen, dass dieses besondere Zeichen meiner Kaiserlichen Gnade denselben ein Ansporn sein wird, meine Zufriedenheit sich in alle Zukunft zu bewahren.“

*
* *

Während diese eben besprochenen Ereignisse in der Provinz Tschili vor sich gingen, war es auch an den Grenzen des deutschen Gebiets in Schantung unruhig geworden. Es handelte sich zunächst noch nicht um einen planmässigen, vorbereiteten und geführten Aufruhr, wohl aber machte sich das in China so zahlreiche Raubgesindel die Lage nutzbar. Boxeragitatoren durchzogen das Land und predigten die Vernichtung aller Europäer, indem sie diesbezüglich gefälschte kaiserliche Dekrete zeigten. Die Bevölkerung war anfänglich hierfür wenig



Die in Peking Gefallenen.

zugänglich, da sie ganz von der Ernte in Anspruch genommen war; die Nachrichten von dem Gefecht bei Taku und den blutigen Kämpfen von Tientsin versetzte sie jedoch innerhalb weniger Tage in einen Zustand hochgradiger Erregung. Dies machte sich zunächst beim Bau der Schantung-Eisenbahn und in den Bergwerksdistrikten bemerkbar. Die Arbeiter streikten.

Wie bereits zu Anfang des Kapitels geschildert, erfolgten bald darauf die Angriffe bei Weihsien gegen deutsche Eisenbahn-Ingenieure. Letztere mussten sich auf Kaumi, später sogar bis auf Kiautschou zurückziehen.

Um ein weiteres Umsichgreifen der Unruhen zu verhindern, sowie zum Schutz von Leben und Eigentum der Deutschen, entsandte Gouverneur Jaeschke im Februar 1900 ein Detachement von 120 Seesoldaten, zwei Geschützen, zwei Maschinengewehren und 20 Reitern unter Hauptmann Gené nach Kiautschou. Dieses Detachement wurde jedoch mit Ausnahme einer kleineren Reiterabteilung nach ungefähr 4 Wochen wieder zurückgezogen, da die chinesische Provinzial-Regierung Wiederherstellung der früheren friedlichen Zustände zusicherte. Die militärische Wirksamkeit des in Kiautschou verbliebenen Reiterdetachements beschränkte sich auf die Beobachtung und Rekognoszierung der Gegend. Um den Bahnbau wenigstens bis zur Stadt Kiautschou durchführen zu können, wurden die Bahn entlang Schutzwachen eingerichtet.

Das Verhalten der chinesischen Truppen, in Sonderheit ihre Untätigkeit war nicht danach angetan, das aufsässige Treiben der chinesischen Bauern zu unterdrücken; der Aufstand nahm vielmehr trotz aller Gegenversicherungen des chinesischen Gouverneurs an Umfang zu. Man verlegte daher die Chinesen - Kompagnie unter Oblt. v. Schoeler, verstärkt durch 110 Mann des Seebataillons und zwei Maschinengewehre nach der Stadt Kiautschou. Diese Massregeln verfehlten ihre Wirkung auf die chinesische Bevölkerung nicht; die Monate August und September verliefen verhältnismässig ruhig.

Jetzt begann es in Tsimo infolge fremdenfeindlicher Umtriebe des dortigen Unterpräfekten zu gären. Die Chinesen-Kompagnie und 50 Seesoldaten wurden infolgedessen dorthin verlegt; Kiautschou erhielt eine weitere Kompagnie des III. Seebataillons. Auch in Tsimo trat jetzt Ruhe ein, der aufsässige Kreisbeamte wurde abberufen.

Am 4. Oktober wurde eine Reiterpatrouille unter den Leutnants v. Rettberg und Dziobeck von einem aus rund 400

Mann bestehenden Boxerhaufen in der Gegend von Lantsun angegriffen. Zwei Tage darauf erging es der Etappenwache ebenso. Mit den dort angestellten Bahnbeamten zusammen wiesen die Seesoldaten den Angriff blutig zurück.

Aus allen diesen Vorkommnissen war klar ersichtlich, dass von seiten der Provinzial-Regierung nicht nur nichts geschah um diesem Unwesen abzuhelfen, sondern dass die chinesischen Beamten im Geheimen die Unruhen sogar begünstigten. Jnfolgedessen wurde auf Befehl des Gouvernements ein starkes gemischtes Detachement unter der Führung des Hauptmanns Conradi nach Kaumi vorgeschoben. Die Zusammensetzung war folgende:

I. Expeditions-Kompagnie:

Oberleutnant von Kusserow, 9 Unteroffiziere, 72 Mann.

II. Expeditions-Kompanie:

Hauptmann Christiani, Leutnant Dziobeck, 10 Unteroffiziere, 79 Mann;

2 Geschütze: Leutnant Hedicke, 5 Unteroffiziere, 28 Mann;

2 Maschinengewehre: Oberleutnant z. S. v. Grumbkow, 1 Unteroffizier, 12 Matr. Art., 5 berittene Seesoldaten.

Summa: 6 Offiziere, 25 Unteroffiziere, 196 Mann.

Am 15. Oktober traf das Detachement in Kaumi ein. Von hier aus wurden nun Streifzüge in die ganze Umgegend gemacht und die aufrührerischen Ortschaften und Dörfer, deren Einwohner das Eigentum der Europäer geraubt und die deutschen Soldaten und Ingenieure angegriffen hatten, nachdrücklichst bestraft.

Am 22. Oktober erhielt Hauptmann Conradi durch chinesische Christen die Nachricht, dass sich in südwestlicher Richtung von Kaumi starke Boxermassen zu einem Angriff auf die Bahn versammelten. Oberleutnant z. S. v. Grumbkow und Leutnant Dziobeck erhielten den Befehl mit 6 Reitern als Patrouille in die bezeichnete Gegend vorzugehen, um das Vorhandensein von Boxermassen festzustellen. Um 9,30 Uhr vormittags wurde die Patrouille bei dem Dorfe Li-tschia-ying, 18 km südwestlich Kaumi beschossen; die Patrouille nahm das Feuer auf und vertrieb die Chinesen aus dem Dorf; beim Sturm auf dieses wurde Leutnant Dziobeck durch acht Schuss schwer verwundet, Gefreiter Goepel, M. F. B., erhielt einen Schuss am rechten Auge. Die Chinesen liessen bei ihrer eiligen Flucht 20 Tote zurück. Die Patrouille traf mit dem schwer verwundeten Leutnant Dziobeck

erst nach mehrstündigem Ritt im Laufe des Nachmittags beim Detachement ein.

Hauptmann Conradi beschloss die sofortige Bestrafung des Dorfes.

Gefecht von Li-tschia-ying. Am nächsten Morgen, den 23. Oktober brach er mit seinem Detachement in Stärke von 5 Offizieren, 18 Unteroffizieren, 131 Mann nach Li-tschia-ying auf. Um 8,30 Uhr vormittags erhielt das Detachement aus genanntem Dorfe Feuer. Zum Angriff gegen Li-tschia-ying setzte Hauptmann Conradi an:

Die Kompagnie v. Kusserow von Norden, Kompagnie Christiani von Süden, Hauptmann Conradi ging mit einem Zuge Infanterie, 2 Geschützen, 2 Maschinengewehren von Osten gegen das Dorf vor, während die Reiter des Detachements den Westausgang besetzt hielten. Nach kurzem Feuergefecht wurde der Sturm von allen Seiten gleichzeitig unternommen; es gelang den Chinesen jedoch unter Zurücklassung von ca. 40 Toten, nach dem 4 km entfernten Dorfe Kelan zu entkommen.

Gefecht von Kelan: Es war bekannt geworden, dass sich nach dort das ganze in der dortigen Gegend so zahlreich auftretende Gesindel, sowie die waffenfähigen Männer des Hauligebietes zusammengezogen hatten. Kelan war eines der grössten, Dörfer an der Hauli-Grenze, mit ausserordentlich hoher und starker Umwallung. Hauptmann Conradi war mit den Kompagnieführern zur Beobachtung bis auf etwa 400 m an die Umwallung herangeritten; deutlich war zu erkennen, dass das Dorf in guten Verteidigungs-Zustand gesetzt war; auf den Wällen standen Kanonen.

Inzwischen waren die Kompagnien nachgekommen und erhielten den Befehl mit Schützen bis auf 400 m heranzugehen und das Feuer zu eröffnen. Geschütze und Maschinengewehre gingen auf etwa 800 m in Stellung und erwiderten das vom Gegner mit aller Energie aufgenommene lebhafte Feuer. Nach etwa einer halben Stunde war es der Artillerie unter Leutnant Hedicke gelungen, das Stadttor einzuschiessen und eine Bresche in den Wall zu legen. Als das Feuer des Gegners hierauf merklich schwächer wurde, befahl Hauptmann Conradi den Angriff. Die Kompagnie v. Kusserow stürmte mit lautem Hurra durch die Bresche und das zerschossene Tor in den Ort. Bis dahin hatte der Gegner tapfer Widerstand geleistet. Mit dem Einbrechen der Kompagnie jedoch gab er denselben auf und zog sich unter

Zurücklassung von etwa 200 Toten fluchtartig nach Westen zurück. Das Dorf wurde erstürmt, wobei viele Waffen, Munition, 30 Fahnen der Miliz und 2 Boxerfahnen erbeutet wurden; dann trat das Detachement den Rückmarsch auf Kaumi an. Wir hatten keine Verluste zu beklagen.

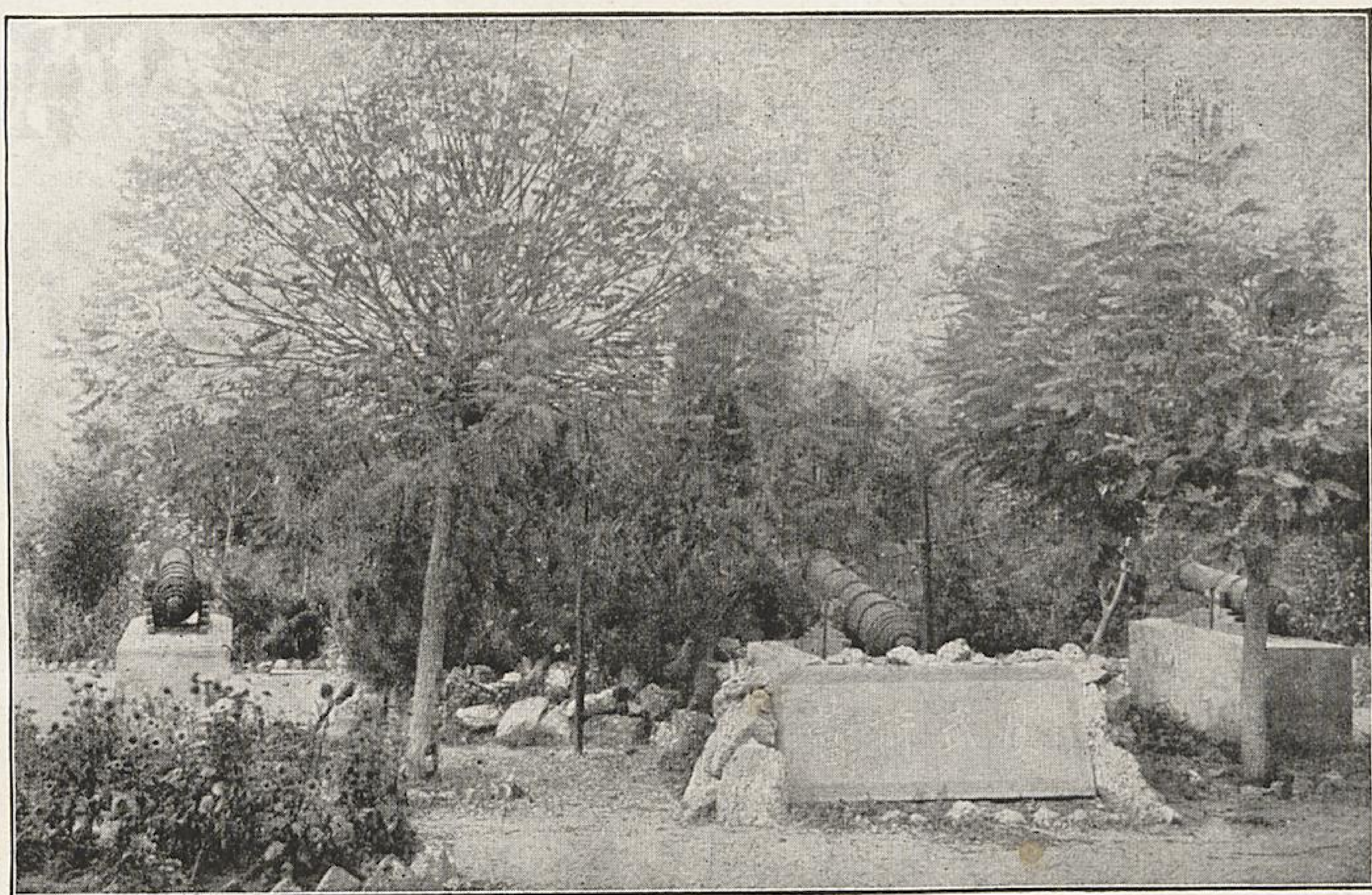
Wenige Tage darauf erhielt Hauptmann Conradi den telegraphischen Befehl mit dem ganzen Detachement auf die Dörfer bei Nan-tschy vorzugehen. Es hatte nämlich die Reiterabteilung unter Oberleutnant Hagemeister hier Feuer bekommen.

Gefecht bei Scha-wo. Etwa 1/2 km westlich Nan-tschy liegt das Dorf Schawo; es ist mit einem etwa 5 Meter hohen, festen Erdwall umgeben, der mit zahlreichen Kanonen und Wallbüchsen armiert war. Als günstigste Angriffsstelle war die Nordfront erkundet worden. Die Batterie erhielt Befehl, gegen diese in Stellung zu gehen und das Feuer zu eröffnen. Die Kompagnie v. Kusserow besetzte den Südrand eines etwa 300 m entfernt liegenden Gehöfts, während die Kompagnie Christiani zunächst dahinter in Reserve blieb. Der Maschinengewehr-Zug wurde auf dem linken Flügel zugleich als Deckung der Batterie aufgestellt. Unterdessen eröffneten die Chinesen ein lebhaftes Feuer aus dem Dorfe gegen die Kompagnie Kusserow und die Batterie. Selbst als die Batterie Granate auf Granate gegen die Umwallung sandte und die Schützen den Feuerkampf aufnahmen, wurde das Feuer des Gegners nicht schwächer. Hauptmann Conradi befahl nun der Kompagnie Christiani, die Kompagnie v. Kusserow zu verstärken. Inzwischen war es der Batterie gelungen, eine Bresche in die Umwallung zu schiessen; nun befahl Hauptmann Conradi den Sturm.

Die Chinesen, welche dieses bald bemerkten, verstärkten ihr Feuer und versuchten auf jede Weise den Sturm abzuschlagen. Die Kompagnien jedoch drangen mit Hurra gegen die Stellungen vor, durchschritten den 2 m tiefen und 8 m breiten Graben und erkletterten den Wall.

Hier kam es zu einem kurzen aber heftigen Handgemenge, das von Haus zu Haus durch das ganze Dorf fortgesetzt wurde. Es war ein regelrechtes Ortsgefecht; wer sich zur Wehr setzte, oder mit den Waffen in der Hand angetroffen wurde, war dem Tode verfallen. Die deutsche Minderzahl musste rücksichtslos vorgehen, um dem gefährlichen Treiben der Boxer ein für allemal ein Ende zn machen. Ein grosser Teil der Chinesen floh an der Ostseite des Dorfes über den Wall und wurde hier durch den Maschinengewehrzug mit grossem Erfolge beschossen.

Die Verluste des Gegners betrugen an Toten allein über 200 Mann; auf unserer Seite wurde der Hornist Staedele, 3. Komp. und der Seesoldat Stalter, 4. Komp., schwer verwundet. Beim Absuchen des Dorfes wurden eine Menge Gewehre, Fahnen, Kanonen und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Die Kanonen haben in den Kasernements, zum Teil auch in den verschiedenen Kompagnie-Gärten Aufstellung gefunden. Nachdem noch weitere Ortschaften nach Waffen abgesucht waren, kehrte das Detachement nach Kaumi zurück.



Erbeutete Kanonen im Garten der 3. Kompagnie.

Noch bis in den Monat November durchstreiften unsere Patrouillen die Gegend; die Ruhe war wiederhergestellt, bald darauf wurden auch die Arbeiten an der Bahn wieder aufgenommen; die Bevölkerung kehrte zu ihrer friedlichen Beschäftigung zurück.

Wenn auch das Detachement keinem ebenbürtigen Gegner gegenüber gestanden, so haben doch auch diese beiden Kompagnien gezeigt, dass sie würdig ihrer Kameraden in Peking und Tientsin waren und haben im feindlichen Feuer ihren Mann gestanden.



Kapitel IX.

Die deutschen Detachements in Kaumi und Kiautschou.

Bei Schilderung der Unruhen im Hinterland tritt zum erstenmal ein kleines Reiterdetachement in die Erscheinung.

Aus dem natürlichen Bedürfnis heraus, Berittene für die Aufklärung und den Patrouillendienst zu haben, befahl Gouverneur Jaeschke Anfang Juni 1900 die Formierung eines Reiterdetachements.

Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse, wie es im Befehl hiess, wurde diese Truppe (20 Reiter) für den Mobilmachungsfall zur Begleitung von Offizieren bei Patrouillenritten formiert. Die Pferde sollten aus den für die Operationstruppen beschafften Tieren entnommen oder neu angekauft werden.

Das vom Husaren-Regiment „Königin Wilhelmine der Niederlande" überwiesene Ausrüstungsmaterial war für das Reiterdetachement in Gebrauch zu nehmen.

Anfänglich leitete Hauptmann Gené, der spätere Held von Tientsin, die Unternehmungen im Hinterland; seiner Kompagnie, der zweiten, wurde diese neugebildete Abteilung unterstellt. Oberleutnant Hagemeister erhielt das Kommando darüber; nachdem die Leute zunächst auf Ponies der Marine-Feld-Batterie beritten gemacht waren, leitete er ihre Ausbildung.

Am 18. Juli konnte Major Christ dem Gouverneur den Abschluss der Formierung und den Beginn der Ausbildung melden.

Schon am 27. Juli rückte das Reiter-Detachement zu einer 8 tägigen Expedition in die Gegend von Tsimo, um den Chinesenkommissar Dr. Schrameier zu begleiten, der zur Untersuchung einer von dort gemeldeten fremdenfeindlichen Bewegung nach dem Dorfe Ho-li-tschuang reiten sollte. Auf diesem ersten Ritt haben sich Pferde und Reiter gut bewährt.

Es erfolgte dann die Verlegung des Reiterdetachements nach Litsun am 14. August 1900. Schnellere Verwendungsbereitschaft der Abteilung nach dem Hinterlande, Ausnutzung der in Litsun befindlichen Kasernements und Stallungen, sowie das für die Reitausbildung günstige Gelände waren die Beweggründe hierzu. Auch jetzt noch blieb das Reiterdetachement der 2. Kompagnie (Hauptmann Gené) unterstellt.

Wir kommen jetzt zur Besetzung Kiautschous und Kaumis. Beide Städte, die innerhalb der Interessensphäre—der 100 Li-Zone—



Kiautschou, Stadttor.

gelegen sind, sehen wir von nun an bis zu Anfang des Jahres 1906 von Teilen des III. S. B. besetzt. Den unruhigen Zeiten folgte nach 1900 eine Reihe von Jahren friedlicher Entwicklung und kräftigen Aufblühens von Handel und Wandel. Das früher hier und da vorhanden gewesene Misstrauen schwand, nicht zum geringsten Teile dank der mehrjährigen Anwesenheit der deutschen Truppen in Kiautschou und Kaumi, die der chinesischen Bevölkerung, wenn auch bestimmt so doch stets freundlich, gerecht und wohlwollend gegenübertraten. Das aufeinander Angewiesensein dort draussen, im „Innern Chinas“ führte zu Kennenlernen von Land und Leuten; so lernte man einander verstehen und schätzen.

Am 25. August 1900 wurde ein Detachement unter Oberleutnant von Schoeler, der die Chinesen-Kompagnie führte, nach Tsimo gelegt und es erfolgte nun ein regelrechter Patrouillendienst von seiten des Reiterdetachements von Litsun nach Tsimo und über Lan-tsun nach Kiautschou zur Aufrechterhaltung der Postverbindung.

Ein Gouvernementsbefehl vom 25. August befahl Oberleutnant v. Rettberg die Übernahme der Etappe Kiautschou. Er hatte sich zu diesem Zweck mit allen Reitern und Pferden der Chinesen-



Kaumi, Stadtmauer.

Kompagnie nach genanntem Orte zu begeben; zugleich trat Oberleutnant Hagemeister mit seinen Reitern zum Detachement Conradi in Kaumi; die Reiterabteilung wurde auf 30 Mann verstärkt. Hagemeister berichtete, dass der Preis der Pferde gestiegen sei, da kein Antrieb aus der Mongolei mehr erfolge; dass es ihm aber gelungen sei, Pferde zum Durchschnittspreise von 55 $ zu kaufen.

Das Detachement war untergebracht in der neben dem Yamen des Kreispräfekten gelegenen Schule, die Räume waren hoch und luftig. Die Offiziere wohnten in den von uralten Koniferen beschatteten Gebäuden des Konfuzius-Tempels.

Der Bestand an Tieren war: 33 Ponies, 2 Maultiere.

Die Ausbildung erstreckte sich hauptsächlich auf Schiessen und Reiten, sowie auf Unterricht in der chinesichen Sprache, deren Erlernung für Offiziere obligatorisch war.

Im April 1901 übernahm Oberleutnant Haeseler die Führung des Reiter-Detachements. Im Mai ging Hauptmann von Kries — Chef der Marine- Feld-Batterie — nach Tientsin, um dort aus den Beständen des Expeditionskorps 75 Ponies und 10 Maultiere nebst entsprechender Ausrüstung für das Detachement anzukaufen.

Als eigentlicher Gründungstag der jetzigen berittenen Kompagnie ist der 14. Juni 1901 anzusehen, an diesem Tage wurde Hauptmann Mauve mit der Führung des immer noch „in der Formierung" begriffenen Reiterdetachements beauftragt. Die A. K. O. datierte allerdings erst vom Jahre 1902.

Hauptmann Mauve war es vergönnt, 6½ Jahre hintereinander diese Reitertruppe zu führen. Er ist es gewesen, dem die Kompagnie eigentlich alles verdankt. Er hat in diesen langen Jahren sich ganz der Neuschaffung und Ausbildung der berittenen Kompagnie, dieser hier zum erstenmal in Erscheinung tretenden Formation, gewidmet und unendlich viel in Kaumi sowohl, als auch später in Tsingtau geschaffen.

Zu den Vorarbeiten und dem Zusammentritt des Personals für das Detachement stand das Yamenlager hier zur Verfügung. Die Übersiedlung nach Kaumi konnte erst im Dezember 1901 stattfinden, nachdem die Kasernements, insonderheit die Ställe gebaut waren. Oberleutnant Haeseler verblieb beim Detachement; die Leutnants Hannemann und v. Ziegener, letzterer von der Marine-Feld-Batterie traten hinzu; als erster Feldwebel, Feldwebel Wiedemann, einer der Soden'schen Pekingkämpfer.

Die Gesichtspunkte unter denen die Ausbildung dieser Truppe erfolgen sollte, waren vom Bataillon in einer generellen Verfügung dargelegt und lauteten:

„Als erstes anzustrebendes Ziel stelle ich hin, spätestens 6 Monate nach Errichtung dieser Truppe muss der Gouverneur über eine Elite-Infanterie verfügen können, die schnell und vollzählig auf einem entfernten Punkte in schwierigem, unbekannnten Gelände zu Fuss fechtend auftreten und ebenso schnell wieder verschwinden kann."

In diesen kurzen Sätzen ist das Programm, welches die Truppe nun bereits 10 Jahre befolgt, von vornherein von Major

Christ festgelegt worden. Heute mehr wie damals wird die vollkommen infanteristische Ausbildung, neben einer absoluten Reitfertigkeit verlangt und erreicht.

Die endgültige Formierung war Mitte August durchgeführt; die in Kaumi stationierten Reiter verblieben zunächst dort. Ausser den oben genannten Offizieren traten noch dazu Marine-Oberassistenzarzt Dr. Siebert und Rossarzt Hellmuth. Das Lager wurde auf einem westlich der Stadt gelegenen Hügel, dem Ku-tschöng in Aussicht genommen.

Mitte August 1901 traf die Genehmigung des Reichs-Marine-Amts zum Bau der Unterkunftsräume und Stallungen ein. Um dieselbe Zeit wurde von seiten des Gouvernements ein Antrag an das Reichs-Marine-Amt gerichtet, in dem die Reiterabteilung von nun an Reiterkompagnie benannt werden sollte. Man beabsichtigte mit dieser Bezeichnung mehr die infanteristische Verwendung dieser Truppe und vor allem ihre Zugehörigkeit zum III. Seebataillon zum Ausdruck zu bringen.

Unterdessen hatte sich Hauptmann Mauve nach Kaumi begeben, um mit dem dortigen Mandarin Hsü über Anlage der neuen massiven Gebäude zu verhandeln. Dank dem Entgegenkommen des geschickten und feingebildeten Präfekten gingen die Verhandlungen schnell und ohne Schwierigkeiten von statten. Auf dem Ku-tschöng, wie schon erwähnt, einer die Stadt beherrschenden mit Bäumen bewachsenen Kuppe, entstand das deutsche Lager. Mitte Dezember konnte Hauptmann Mauve melden, dass die Stallbaracken fertig seien; somit konnte die Zusammenziehung der ganzen Abteilung in Kaumi stattfinden. Am 19. Dezember 1901, 8 Uhr morgens unter den Klängen der Bataillons-Musik fand die Abfahrt vom Bahnhof Tsingtau statt. Weihnachten konnte die Abteilung mithin schon geschlossen feieren. Offiziere und Mannschaften waren allerdings in der Stadt untergebracht.

Es folgten jetzt Patrouillenritte in die weitere Umgebung, Exerzieren, Schiessen und Felddienstübungen, welch letztere in der schönen Umgebung Kaumis, dem abwechslungsreichen Gelände des reichen Hauli-Gebiets besonders interessant und lehrreich waren. Naturgemäss betrachteten die Chinesen die neue Truppe anfänglich mit Misstrauen, hatten sie doch unter der chinesischen Soldateska genug gelitten. Bald merkten sie aber den Unterschied zwischen einer wohldisziplinierten Truppe und den bewaffneten chinesischen Haufen, sodass sich das Misstrauen bald in Zutrauen verwandelte.

In den Wochenberichten des Detachements wurde im Februar des Jahres 1902 zum erstenmal das Auftreten der Rinderpest erwähnt, die jedoch Dank der Vorbeugungsmassregeln, die von unserer Seite ergriffen wurden, in diesem wie in folgenden Jahren keine grossen Fortschritte machte und den Bedarf an Schlachtvieh nicht weiter bedrohte. Zwecks Beobachtung des Viehbestandes und Anordnung von Schutzmassregeln wurde so manche Patrouille in die nähere und weitere Umgebung Kaumis geritten. Das war dann jedesmal eine anstrengende Zeit für Ross und Reiter; mit unermüdlicher Tätigkeit nahm sich der jetzige Stabsveterinär Pfeiffer, einer der ältesten der „Kaumioten", der Bekämpfung der Rinderpest an. Er erreichte bald, dass das anfängliche Misstrauen der Bauern schwand und brachte weiterhin die Leute so weit, dass sie, was zuerst unmöglich erschienen war, selbst nach dem Lager kamen und um seine Hilfe baten.

Der Winter hatte unterdessen mit Sandsturm und eisiger Kälte eingesetzt; die Bauten machten daher nur langsame Fortschritte.

Die Beschaffung des Pferdematerials aus der Provinz stiess auf Schwierigkeiten. Der Etat war unterdessen auf 163 Tiere, einschliesslich Maultiere erhöht worden. Das zum Verkauf gestellte Material war meist minderwertig; da versuchte man es, einen Pferdemarkt in Tsingtau zu veranstalten. Dieser Versuch fiel jedoch gänzlich negativ aus; es erfolgte kein Antrieb. Später wurden dann die Tiere auf dem grossen Markt Tschutschöng, einer Stadt 75 km südwestlich Kaumi, angekauft. Lange Jahre hat sich die Kompagnie fast ausschliesslich von dort remontiert.

Im Juni endlich war der Umzug in das neue Lager beendet.

Stabsveterinär Pfeiffer berichtet hierüber in seinem den Kaumireitern gewidmeten Buche folgendes:

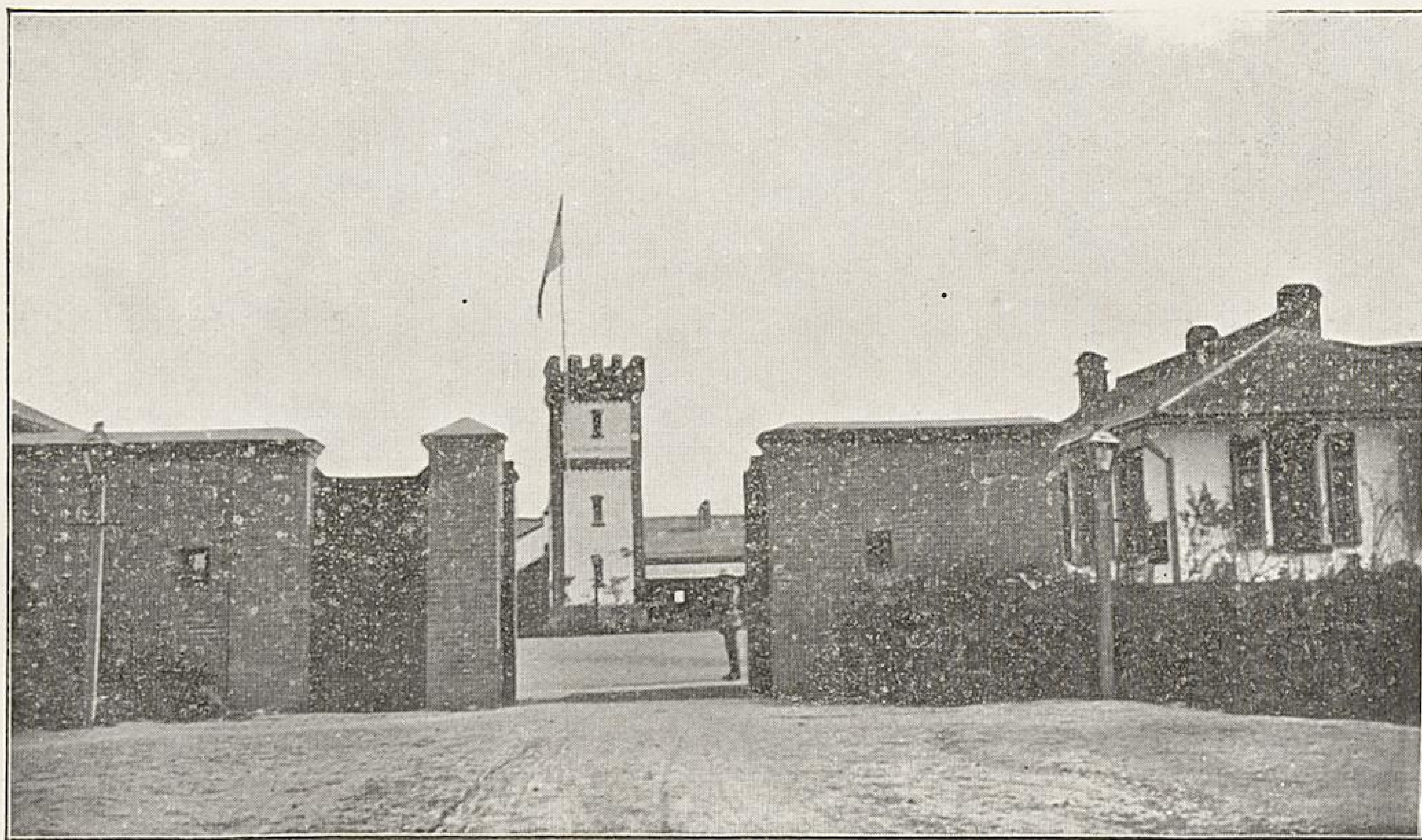
Unser schönes, von uns alten „Kaumioten" so sehr geliebtes Lager war in seiner Beschaffenheit vielleicht die idealste derartige Anlage, die man sich vorstellen kann. Mächtige Wälle, die nach aussen hin noch teilweise durch von Stacheldraht geschützte Gräben verstärkt waren, umgaben ein regelrechtes Viereck. Auf dem Wallgrad lief ein ringsum führender Pfad, eingezäunt von starken Dornhecken gelb und rot blühender Rosen.

Zu beiden Seiten des festen Eingangstores dehnten sich die langgestreckten, einstöckigen, sehr geräumigen Unterkunftsräume der Mannschaften aus. Die nach Süden hin mit dem Blick auf die Stadt weit vorspringenden Holzveranden boten Schatten gegen

die grelle Sonne. Breite Strassen durchzogen das Lagergeviert und hohe alte Laub- und Nadelholzbäume gewährten lindernde Kühle in der drückenden Hitze des Hochsommers. Quer vor dem Eingang lag umgeben von einem Rasen- und Baumrondell trotzig der hohe Wasserturm, von dessen Zinnen stolz die Kriegsflagge wehte und auf dessen Stirn der Baumeister die markigen Worte gesetzt hatte:

„Auf Kaisers Wort, dieser Hort.“

Hinter diesem Turm lag lang gedehnt ein Gebäude, welches die Feldwebel-pp. Messen, sowie den grossen Mannschafts-



Kaumi, Eingang zum Lager.

speisesaal enthielt. Auch für vorzügliche Badeeinrichtungen war gesorgt. Dusch- und Wannenbäder standen jederzeit zur Verfügung. An den Gebäuden der Bäckerei und Schlächterei vorbei gelangte man zu dem mustergültigen Stall. Den Abschluss nach Norden zu bildeten Reitplätze, die Reitbahn und Pferde- wie Viehkoppeln. Am Nordwall endlich zog sich auf der Aussenseite ein 600 m langer Schiessstand hin, während sich an den Ostwall ein ausgedehnter Exerzierplatz anlehnte.

Es war wohl zu natürlich, dass unter diesen Umständen jeder, der zum Detachement kommandiert wurde, es als eine Bevorzugung empfand. Die neue Beschäftigung mit dem Pferde, das Einexerzieren der Reiter, die landschaftlich hübsche Umgebung, das ureigene Leben des Volkes, die abwechslungsreichen Bilder,

die sich dem Naturfreunde boten, übten eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus

Neben dem gewöhnlichen Dienst wurde besonders Gewicht auf Heliographieren und Signalisieren gelegt; dem Hauptmann Mauve gebührt das Verdienst, den Kreis Kaumi kartographisch aufgenommen zu haben. Die Hauptaufgabe lag naturgemäss im Bahnschutz. Tag und Nacht mussten Patrouillengänge bezw. Ritte unternommen werden, da immer wieder Diebstähle an Bahnmaterial vorkamen. So wurden z. B. im Herbst 1903 Eisenbahn-



Reiter in erster Ausrüstung.

laschen und Schrauben entfernt und nur der Aufmerksamkeit des Zugführers war es zu verdanken, dass der Morgenzug nicht entgleiste. Meist wurden die Täter erwischt und es trat dann strenge Bestrafung ein.

Die Ausrüstung und Bewaffnung der Reiterkompagnie war dem stets betonten infanteristischen Charakter treu bleibend im allgemeinen dieselbe, wie bei den übrigen Kompagnien. So war Gewehr und Seitengewehr beibehalten worden; Vorschläge zur Einführung eines Kavalleriesäbels hatte man abgelehnt; statt der beim Reiten sehr behindernden Patronentaschen wurden wenigstens Patronengurte in Bandolierform genehmigt.

Das Gewehr wurde noch bis Mai 1903 am Riemen über der Schulter getragen; dann, nachdem man sich von der Unzweckmässigkeit dieser Trageweise überzeugt hatte, wurde der Gewehrschuh eingeführt.

Vom Infanteriestiefel kam man über die Wickelgamasche zur Segeltuch- und endlich zur Ledergamasche mit Umlaufriemen. Die anfangs verpönten Sporen wurden bald allgemein eingeführt. Als Kopfbedeckung trug man die Mütze und den Tropenhelm.

Die Ausrüstung des Pferdes war die in der Armee gebräuchliche. Das Pferd trägt heutzutage 65 kg ohne Reiter, der durchschnittlich ebensoviel wiegt. Eine Last v. 130 kg. ist für den Ponie immerhin ein respektables Gewicht; er ist aber in Folge seiner kräftigen Statur und Zähigkeit nicht nur allen derartigen Anforderungen gerecht geworden, sondern wie Distanzritte bewiesen, noch mehr zu leisten imstande.



Reiter in jetziger Ausrüstung (Parade-Uniform)

Das Leben und Treiben in diesen beiden Grenzgarnisonen Kiautschou und Kaumi war, vielleicht mit Ausnahme der sehr heissen und regenreichen Monate Juli und August, ein reges und interessantes. Für alle Tsingtauer bildeten diese beiden Städte beliebte Ausflugsorte. Programmässig erfolgten stets die Besuche der Geschwaderchefs; so kamen hintereinander die Admirale Graf von Baudissin, von Holtzendorff, von Prittwitz und Gaffron. Kam gar der Gouverneur, Exzellenz Truppel selbst, so gestaltete sich dies als ein Festtag ersten Ranges. Der ganze Kreis strömte zusammen, eine Unmenge Volks staute sich in den

frühen Morgenstunden bereits am Bahnhof. Geschenke für den Gouverneur wurden gebracht; grosse Feuerwerke abgebrannt u. a. m.

Auch Ausländer liessen bei ihrem Aufenthalt in Tsingtau die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen, einen Blick in das deutsche Lagerleben von Kiautschou oder Kaumi zu tun. So suchten im Sommer 1903 französische und russische Seeoffiziere Kaumi auf.

Der Herbst brachte nächst grösseren Felddienstübungen interessante Falken- und Reitjagden. Im Winter wurden grosse Treibjagden unter Beteiligung der ganzen Kompagnie abgehalten.

Der Winter 1903 führte auch S. K. H. den Prinzen Adalbert von Preussen von Tsingtau, wo er an Bord S. M. S. Hertha Dienst tat, nach Kaumi. Ein grosser Empfang wurde ihm am Abend der Ankunft von Seiten der chinesischen Bevölkerung bereitet. Eine märchenhafte Illumination hatten die Chinesen vorbereitet; auf den Höhen ringsum, den Stadtmauern Kaumis lohten und flammten farbige Feuer auf. Vom Lagerturm stiegen rote und grüne Signale empor, weithin verkündend, dass ein Kaisersohn die Grenzfeste mit seinem Besuch beehrte. Am nächsten Tage wohnte der Prinz einer Felddienstübung der Kompagnie bei, an die sich eine Falkenjagd auf Hasen schloss. Dieser dem Prinzen bis dahin unbekannte Sport interessierte ihn ganz besonders; höchst angeregt und mit dem besten Eindruck schied er von Kaumi.

Wie nötig die Besetzung Kiautschous und Kaumis noch war, zeigten die verschiedenen Patrouillenritte und grösseren Unternehmungen, die sich immer wieder als notwendig ergaben. Nächtliche Schrauben- und Laschendiebstähle an der Eisenbahn kamen wiederholt vor und nur durch die emsige Tätigkeit der Detachements wurden grössere Unglücksfälle rechtzeitig verhindert. So mussten die Dörfer Tse-lang-tschuang und Liang-tschia-pu dieserhalb bestraft werden.

Zum Schluss wäre noch die Unternehmung im Frühjahr 1903 gegen Huang-tschia-tschuang zu erwähnen, die zur Entwaffnung dieses Dorfes wie des Hauli-Gebiets führte. Auf das Gerücht hin, dass bei Huang-tschia-tschuang ein Einexerzieren bewaffneter Banden stattfände, wurde die Kompagnie sofort alarmiert. In eiskalter Winternacht ging es nach Huang-tschia-tschuang; nach Passieren mehrerer zugefrorener Flüsse standen die Reiter, von keiner Menschenseele bemerkt, im Morgengrauen nach dreistündigem Marsche vor den starken Wällen. Kein Hund schlug an; an solchen kal-

ten Wintertagen und Nächten, wenn tiefer Schnee die Fluren bedeckt, liegt eine unendliche Ruhe, eine Stimmung andachtsvoller Resignation über allem; nichts regt sich. Der Chinese geht nicht aus; er sitzt zu Hause auf seinem geheizten Kang.

Das Dorf wurde umstellt, dann drang man ein. Die Einwohner, aus dem Schlaf aufgestört, leisteten nicht den geringsten Widerstand; ohne Kampf fiel den Reitern reiche Waffenbeute, von der Pistole bis zur Wallbüchse, in die Hände.

So flossen die Tage und Jahre in Kaumi dahin in steter enger Berührung mit der Bevölkerung und den Beamten, mit denen man schliesslich gut Freund geworden war. Die alljährlich immer wieder auftauchenden abenteuerlichen Gerüchte von drohendem Aufstande, Niedermetzlung aller Europäer, entlockten sowohl bei uns, wie bei den Mandarinen nur ein mitleidiges Lächeln. Tatsache ist, dass sie sich bis heute glücklicherweise nicht bewahrheitet haben.

* * *

Kiautschou. Nähert man sich mit der Eisenbahn der Kreisstadt und Station Kiautschou, so gewahrt man auf der Nordseite der Bahn, — etwa 200 Schritte davon entfernt, — einen Komplex weiss angestrichener freundlicher Gebäude im Barackenstiel, „das Detachement Kiautschou“.

Ein breiter, gut gehaltener, sogar für europäisches Fuhrwerk benutzbarer Fahrweg, führt den Wanderer dorthin. Das Land rechts und links davon war mit Kiefern, Eichen, Plantanen angeschont und mit ebenso viel Mühe und Arbeit wie Liebe in einen schönen parkähnlichen Garten verwandelt worden. Kurzum die ganze Anlage des Detachements bot ein so freundliches, abwechslungsreiches Bild, wie man es sonst in China selten fand.

Anordnung und Einrichtung des Lagers war im allgemeinen dieselbe, wie wir es in Kaumi kennen gelernt haben. Beim Detachement angelangt, hatte man ein kleines Wachtgebäude vor sich; rechts und links davon lag je ein langgestrecktes Mannschaftswohnhaus, freundlich anzusehen, mit vorgebauten Veranden. Hier spielte sich das deutsche Kasernenleben fast so, wie zu Hause, in der Heimat ab. Hinter den Mannschaftsgebäuden lag rechts der Exerzierplatz, nördlich davon das Wirtschaftsgebäude und der Pferdestall. Links lag das Offizier- und Revierkrankenhaus.

So hatte es jedenfalls zu Anfang nicht ausgesehen, als im Jahre 1899 infoge der unerfreundlichen Begebnisse im Hinterlande

Prltn. v. Rettberg Kiautschou mit wenigen Reitern besetzte. Erst durch deutscher Hände Arbeit, durch den Fleiss unserer Seesoldaten entstand auch hier ein kleines Stückchen Heimat! —

Mit Unterbrechungen war Kiautschou dann unter Hauptmann von Schoeler und Oberleutnant von Brauchitsch von kleineren Abteilungen besetzt, bis eine Verfügung des Gouvernements vom Juni 1901 befahl, dass Hauptmann v. Knobelsdorff die Führung der Detachements in Kiautschou und Kaumi übernahm. So sehen wir von nun an Teile der 1ten Kompagnie



Kiautschou, Eingang zum Lager.

v. Knobelsdorff) in diesen beiden Städten zur Beobachtung der unzuverlässigen Stadt- und Landbevölkerung, zur Sicherung der Bahnbauten und zum Schutze von Leben und Eigentum unserer Landsleute.

Unterdessen wurde auch in Kiautschou fleissig gebaut; in dem Masse nun, wie der Bau der Unterkunftsräume fortschritt, wurden Teile der Reiterkompagnie nach Kaumi, Teile der 1ten Kompagnie von letzterer Stadt nach Kiautschou verlegt.

Zu Beginn des Jahres 1902 waren diese Truppenverschiebungen beendet; von da an finden wir als Detachement Kaumi die Reiterkompagnie unter Hauptmann Mauve; als Detachement Kiautschou die 1te Kompagnie unter Hauptmann v. Knobelsdorff mit Etappen in Ta-pu-tou, Lan-tsun, Li-ko-tschuang.

Das chinesische Volk der Provinz Schantung, geleitet von einsichtigen und klugen Beamten hat im Laufe dieser Jahre die grossen wirtschaftlichen Vorteile, die ihm die Nachbarschaft des deutschen Schutzgebiets und die Schantung-Eisenbahn gebracht, erkannt und weiss sie jetzt zu würdigen und auszunutzen. Früher hier und da gewesenes Misstrauen ist geschwunden, Dank des andauernd freundschaftlichen und lediglich auf die Wohlfahrt der Völker gerichteten Verkehrs zwischen den deutschen und chinesischen Gouverneuren, den beiderseitigen Beamten und Dank der



Kiautschou, Mandarinen Strasse.

mehrjährigen Anwesenheit der deutschen Truppen in Kiautschou und Kaumi, die nicht unwesentlich zu einem gegenseitigen sich Kennen- und Verstehenlernen beitrug.

Im April 1902 folgte dem Hauptmann v. Knobelsdorff, Hauptmann Gené als Detachementsführer; er blieb es bis 1905.

Und so wie Kaumi den Stempel der Persönlichkeit des Hauptmanns Mauve trug, entstand in der Ansiedlung von Kiautschou das ureigenste Werk des Hauptmanns Gené.

Sein Nachfolger wurde 1905 Hauptmann Timme.

Dieses Jahr brachte ein freundschaftliches Abkommen zwischen dem Gouverneur des Schutzgebiets und dem chinesischen-Gouverneur der Provinz Schantung über die Zurückziehung unserer Truppen aus Kaumi und Kiautschou.

Die chinesische Regierung übernahm von nun an die Verantwortung für die Sicherheit der Eisenbahn, sowie den Schutz der Europäer auch innerhalb der 50 km Zone.

Gerade am Geburtstag J. M. der Kaiserin war es, als der Abendzug diese Nachricht nach Kaumi brachte. Sehr schwer fiel es den Truppen zu scheiden; wie sehr jeder einzelne an diesem Selbstgeschaffenen hing, merkte man so recht an diesem Abend keine Stimmung wollte aufkommen; ein unbestimmtes Gefühl; schnürte die Kehle zusammen, so berichtet Stabsveterinär Pfeiffer und fährt dann weiter fort:

„Aber nicht nur im Offiziershause, auch drüben im Lager merkte man es den Reitern an, wie lieb ihnen der immerhin von einem gewissen Nimbus umgebene Aufenthalt im Innern, in dem von Ruhmestaten ihrer Kameraden erzählenden Gebiet geworden war.

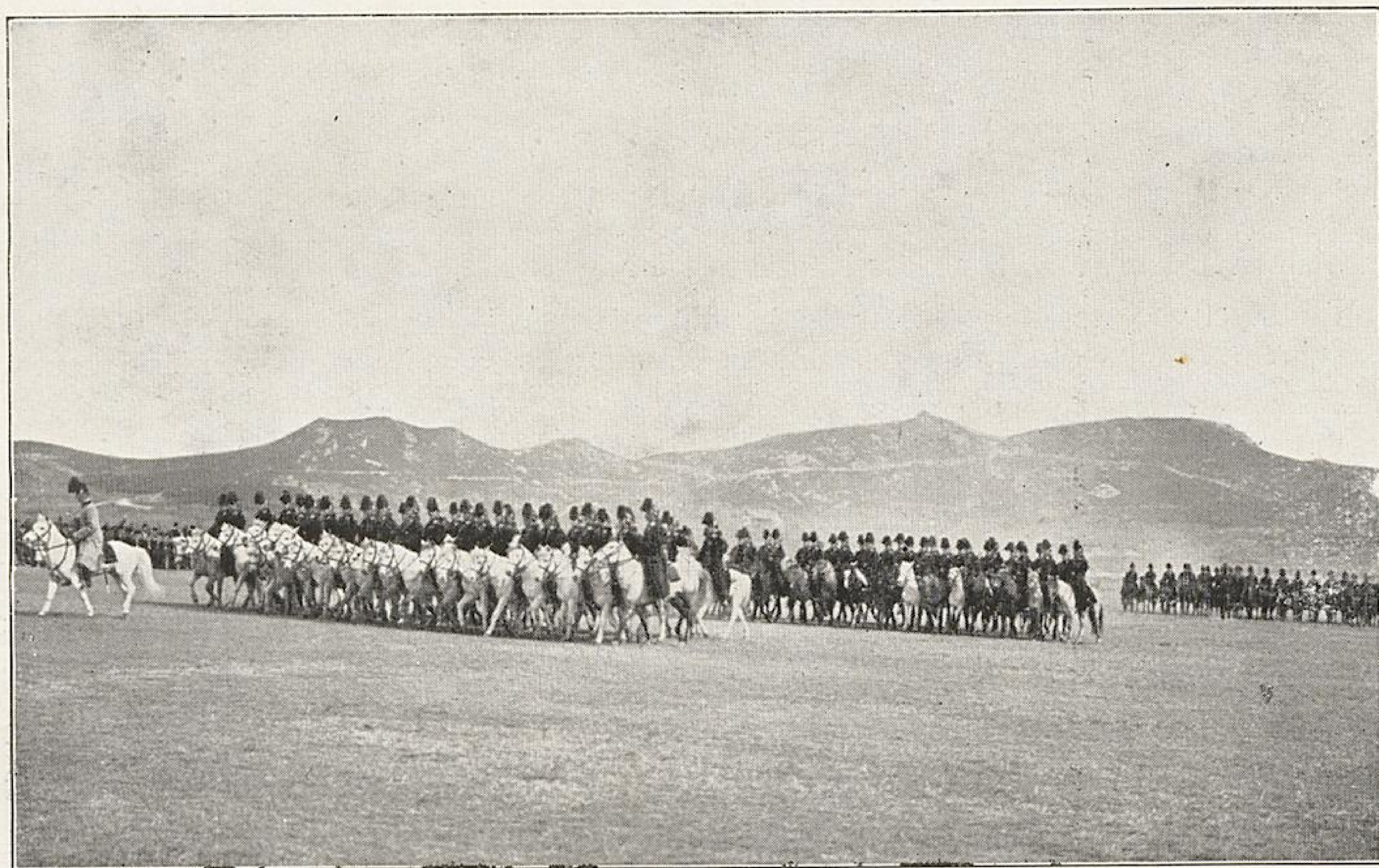
Dort hinten unter jenen hochstämmigen Pappeln lag Schawo auf blutgetränktem Land; drunten, greifbar nahe im Hauli-Gebiet, dehnte sich Mau-tschia-tschuang; dort an jenem Berge vergoldete allabendlich die sinkende Sonne die Tore Kelan's, die einst durch das Feuer unserer Geschütze geöffnet wurden; im Flussbett unten am Fusse des Hügels zeichneten sich klar die Doppelwälle von Liu-ko-tschuang ab, bei deren Erstürmung einst der jetzige Direktor der Schantung-Eisenbahn, Herr Peter Hildebrand dem Hauptmann Mauve das Leben rettete und hinter jenem baumbestandenen Hügel hatte vor Jahren bei der Expediton Conradi Hauptmann Mauve Ti-tung, den Schlüssel von Kaumi, mit starker Hand an sich gerissen.

Alles dieses sollte nun nicht mehr sein; Kaumi musste verlassen werden!" —

Die Kompagnie wurde allmählich aufgelöst und in kleinen Abteilungen nach Tsingtau zurückgeschickt, dafür zogen chinesische Bahnwachen in die Interessensphäre ein. Zu Pferde und zu Fuss, gleichmässig uniformiert, keine abenteuerlichen Horden mehr wie in vergangenen Jahren. Leidlich ausgerüstet und bewaffnet, wenn auch immerhin mit den verschiedensten Gewehrmodellen kamen sie aus ihren Lagern aus dem Innern.

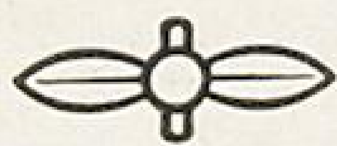
Anfang 1906 war die Zurückziehung der deutschen Detachements beendet. —

Die 1te Kompagnie (Kiautschou) bezog das Lager in Syfang, (vergl. Kap. X). Die 5te Kompagnie (Kaumi) wurde mit einem Zuge bei der Marine-Feld-Batterie, mit dem Rest in den Moltke-Baracken



Parade Marsch der 5ten Kompagnie.

untergebracht. Hier wurde später die ganze Reiter-Kompagnie vereinigt; die Pferde kamen in den Stall der im Bau befindlichen Moltke-Kaserne. Erst Oktober 1908 konnte die Kompagnie dieses Quartier beziehen.





Kapitel X.

Militärische Neubauten. — Aufabe der chinesischen Lager. — Gouverneur Jaeschke, Major Christ † · — In Syfang ein Armee-Bataillon. — Graf Waldersee in Tsingtau. — Verstärkung des III. See-Bataillons. — Russischer Besuch.

Bevor wir zu einer Betrachtung der Entwicklung Tsingtaus in den ersten zehn Jahren kommen, wären noch einige Begebenheiten militärischer Art aus den ersten Jahren zn erwähnen:

In der Sorge um das Wohl der Besatzung sah man es als das Wichtigste unter den geplanten Neubauten an, zunächst ein mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattetes Krankenhaus an hochgelegenem, gesundem Platze zu schaffen.

So entstand im Laufe des Jahres 1900 das neue im Pavillonstil erbaute Lazarett, nebst Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden, und einer Gouvernements-Apotheke; das alte Barackenlazarett, welches in der Nähe des Brückenlagers provisorisch errichtet war, verschwand Ende 1899. Der Grund und Boden wurde der Schantung-Eisenbahngesellschaft überlassen.

Da auch die Unterbringung in den chinesischen Lagern auf die Dauer gesundheitsschädlich gewirkt hätte, begann man mit dem Bau von Kasernen.

Im April 1901 konnten die jetzigen Iltiskasernen von zwei Kompagnien des Seebataillons bezogen werden. Hier entstanden auch in herrlichster Lage der neue Exerzierplatz, ein Sport-und Poloplatz- und die Rennbahn. Grosse Verdienste hat sich hierbei der damalige Ingenieuroffizier vom Platz, Hauptmann Müller, erworben. Sein Name ist als einer der ersten und ältesten Kultur-Pioniere unvergesslich mit der Entwicklungsgeschichte Tsingtaus verknüpft. Unermüdlich wie er in seiner dienstlichen verantwortungsvollen, militärischen Tätigkeit als Erbauer der Befestigungsanlagen, militärischer Wege usw. war, nahm der spätere Major Müller auch am öffentlichen Leben jederzeit regen Anteil.

Das sportliche Leben Tsingtaus fand in ihm seinen ersten und besten Anhänger und Förderer; so wurde er gemeinsam mit Sr. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen, Gründer des Poloklubs und sein langjähriger Präsident. Bei seinem Scheiden aus Tsingtau nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit herrschte allgemeines Bedauern; die „Tsingtauer Neuesten Nachrichten“ widmeten dem „kleinen Major” Abschiedsworte voll Dankbarkeit und höchster Anerkennung. Als gelegentlich eines Abschiedskommerses Se. Excellenz Gouverneur Truppel bekannt gab, dass die von dem Scheidenden

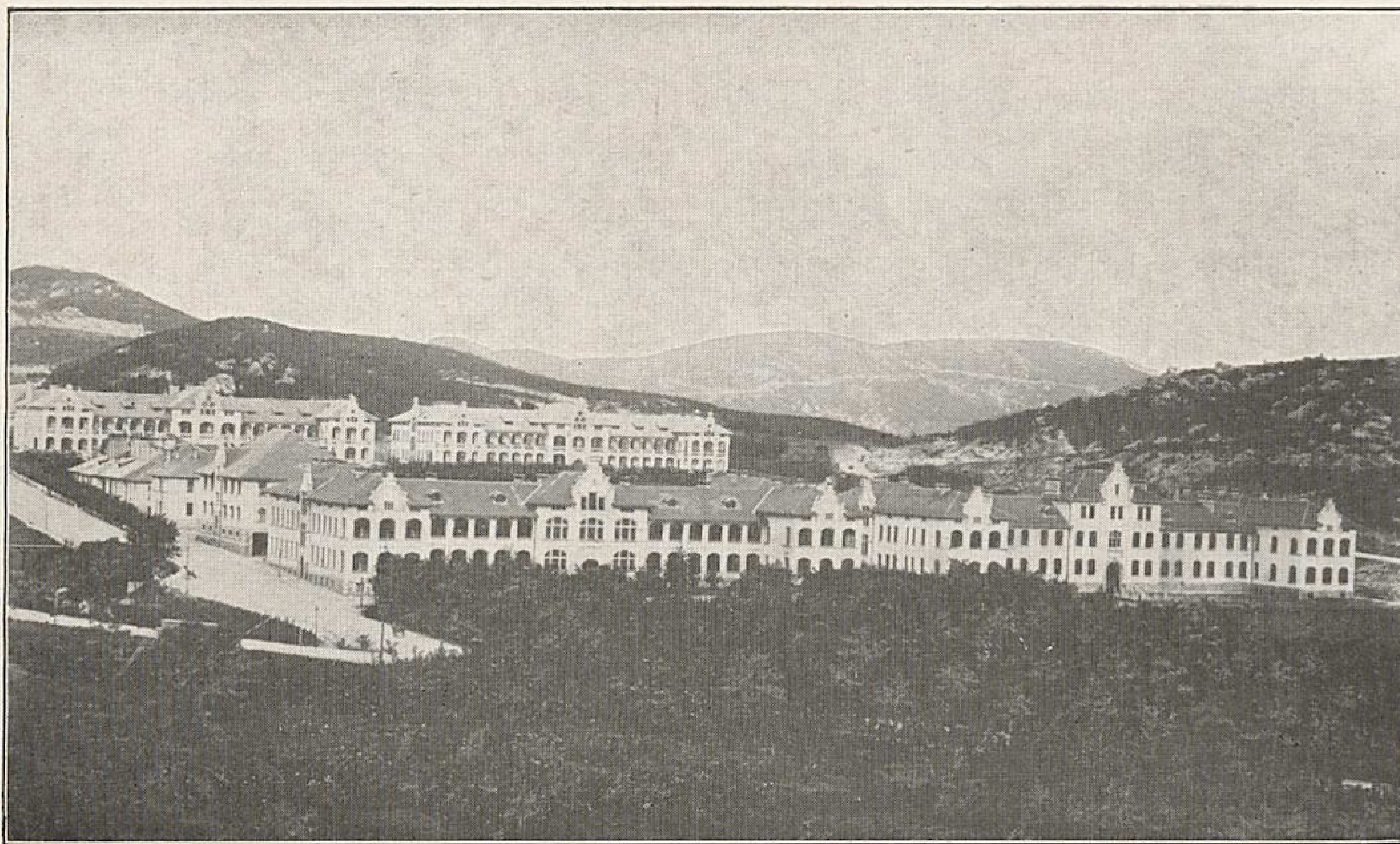


Gouvernements-Lazarett mit Observatorium.

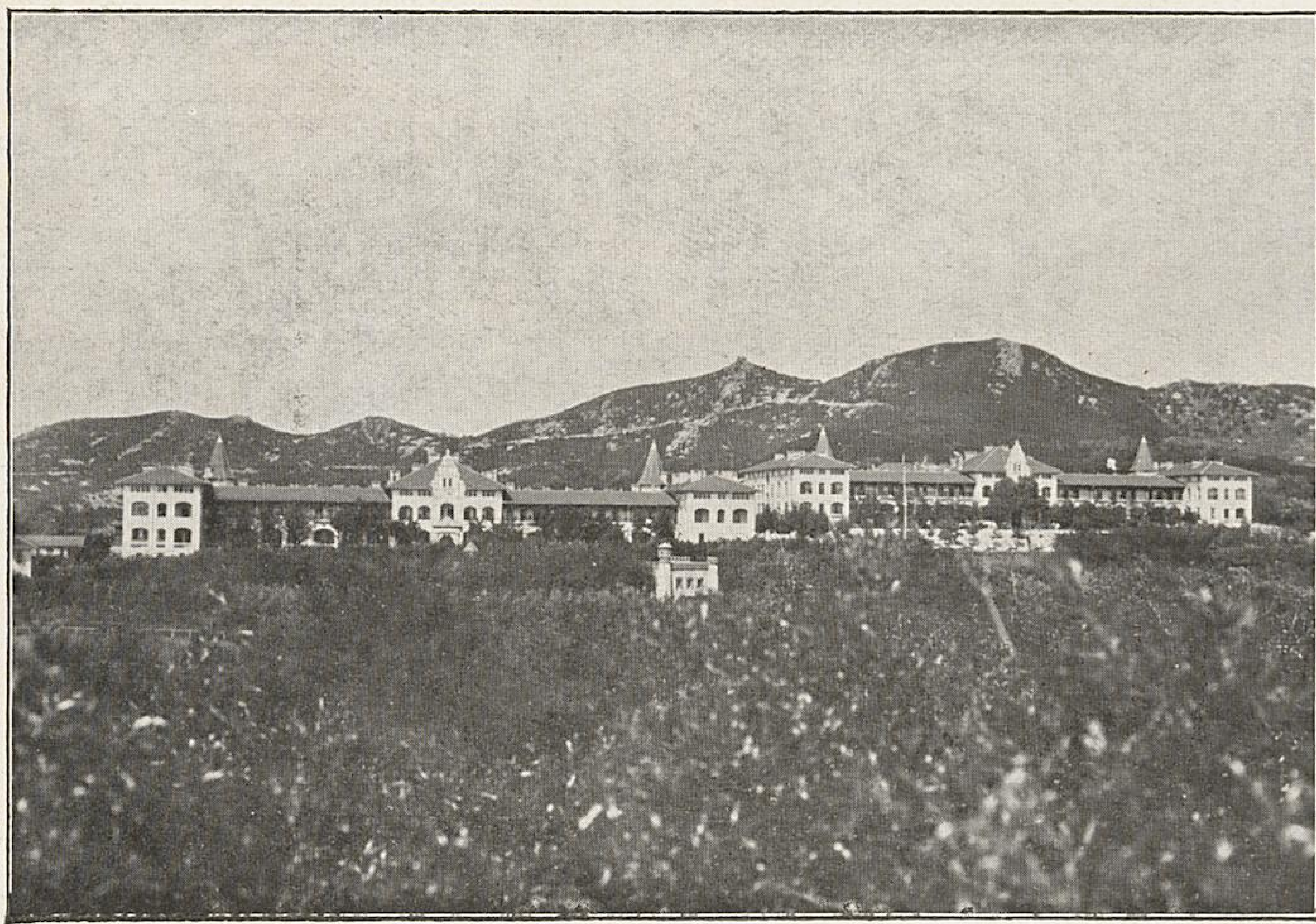
begonnene und später weitergeführte Ostpassstrasse in ihrem Anfang den Namen „Hauptmann-Müller-“ und im weiteren Verlauf den Namen „Major-Müller-Strasse“ erhalten solle, löste dieses bei den Festteilnehmern einen Sturm der Freude und Genugtuung aus.

Im Laufe der nächsten Jahre trat auch eine Vermehrung des Artillerie-Detachements um zwei Kompagnien ein; 1903 wurde die „Matrosen-Artillerie-Abteilung” formiert. Ihre bisherigen Unterkunftsräume im alten Artillerielager, dem noch vorhandenen „Alila” wurden ihnen zu klein. Daher entschloss man

sich zu weiteren Kasernenbauten. In den Jahren 1903/05 sehen wir auf dem Platze des alten Ostlagers die Bismarck-Kasernen



Bismarck-Kasernen.



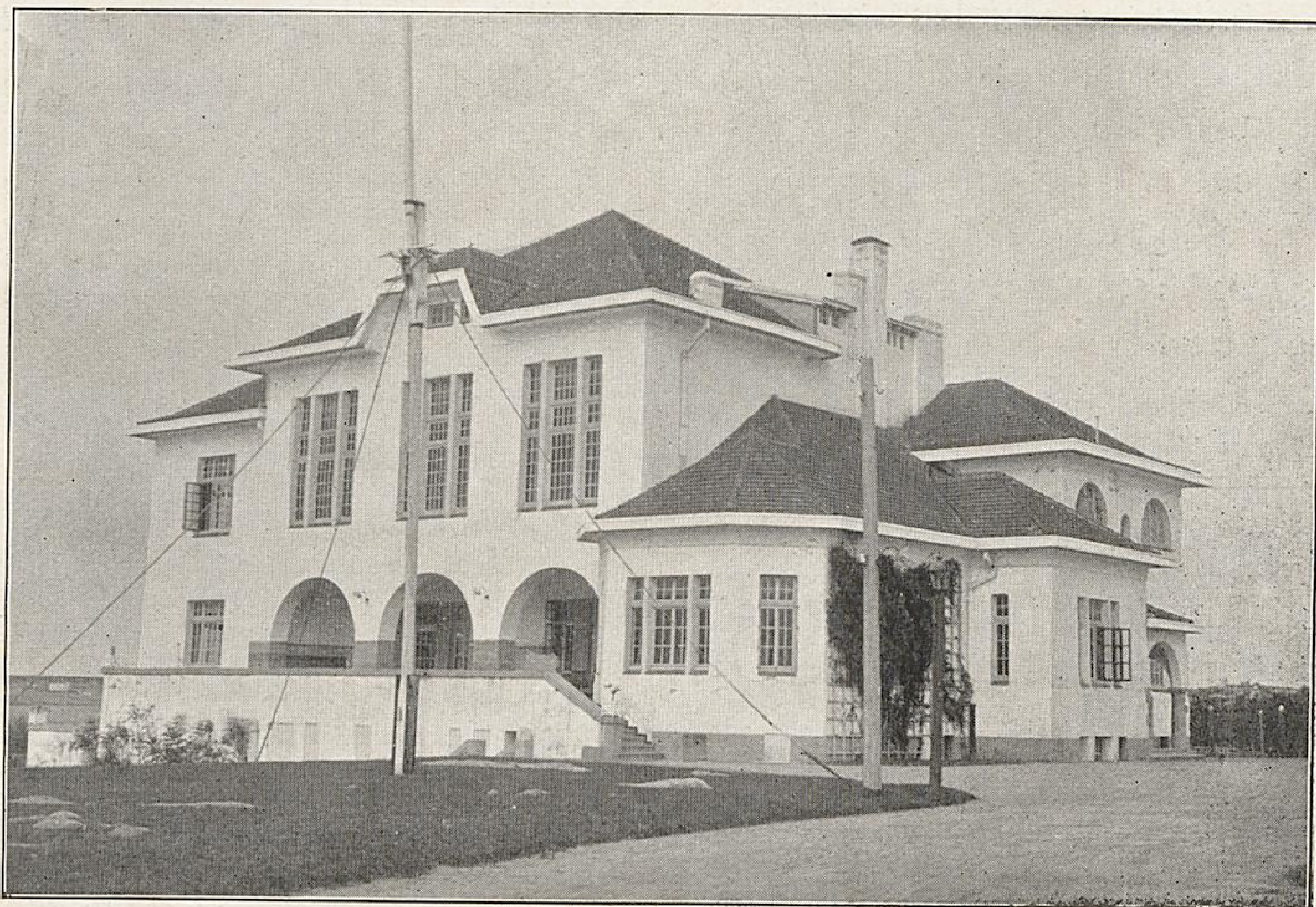
Iltis-Kasernen.

erstehen. Im September 1905 waren letztere fertig; nun zogen die beiden bisher in den Iltiskasernen untergebracht gewesenen

Kompagnien, (die 2. und 4.) in diese. Jhnen folgte aus dem alten Höhenlager, das bis zuletzt belegt gewesen war, die 3. Kompagnie.

Die Iltis-Kasernen wurden der Matrosen-Artillerie zugewiesen, während das alte Alila als gemeinsames Offizier-Kasino eingerichtet wurde.

Somit trat ein gewisser Umschwung im dienstlichen wie ausserdienstlichen Leben in Tsingtau ein; indem die alten chinesischen Lager verschwanden, gingen die verschiedenen kleinen Offizier-Messen ein. Mit Unterbringung der Truppen in Kasernen, Einrichtung



Neues Marine-Offizier-Kasino.

einer gemeinsamen Offizier-Speise-Anstalt ging jedenfalls der Reiz des abgeschlossenen urwüchsigen Lagerlebens verloren.

Als nun noch Anfang 1906 die Detachements Kiautschou und Kaumi räumten, die Armee Syfang aufgab, später auch die erste Kompagnie die letzten Lager in Syfang verliess, unterschied sich Tsingtau militärischerseits kaum noch von einer — wenn auch idyllisch schön gelegenen — kleinen deutschen Garnison. Tsingtau entwuchs mit den Jahren naturgemäss immer mehr der Gründerzeit. Die Fortschritte auf allen Gebieten brachten uns eben auch die Segnungen europäischer Kultur. Geregelte Zustände traten an Stelle eines freien ungebundenen Lagerlebens.

Wenn auch, wie alte Kolonisten klagten, Alt-Tsingtau in seiner originellen, anspruchslosen Gemütlichkeit zu Grabe getragen wurde, so blühte dafür neues Leben aus den Ruinen. Aus einem elenden, schmutzigen kleinen Fischerdorf entstand in wenig Jahren eine deutsche Mustersiedlung. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man Tsingtau jetzt als die „Perle Ostasiens" bezeichnet. Den besten Beweis hierfür sind wohl die in den letzten Jahren immer häufiger werdenden und länger andauernden Besuche fremder Geschwader und die Beliebtheit Tsingtaus als Badeort.



Grabdenkmäler des Gouverneurs Jaeschke und Majors Christ.

Zwei schwere Verluste sollte uns die Kolonisierung Tsingtaus noch kosten:

Im Januar 1901 starb nach schwerer Krankheit Gouverneur Jaeschke.

Ein hervorragender Mann, der mit seinem herzgewinnenden Wesen hochbedeutende Geistesgaben und zähe Energie vereinigte, schied mit ihm aus dem Leben. Die Kolonie verlor nicht allein den Mann, dessen Eigenschaften sie es dankte, dass sie vom Boxeraufstand unberührt geblieben war, sie verlor in ihm auch eine treibende Kraft und den grosszügigen Gründer im ersten Beginn des Aufbaues.

Ihm folgte im Februar 1902 Major Christ, der Kommandeur des III. Seebataillons, der tapfere Führer der Kämpfer von Tientsin.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, und dafür liefert uns auch die Riesenarbeit der Engländer in Indien immer wieder Beweise, das Kolonisierung nicht nur den „Schweiss der Edlen“ fordert, sondern — wie auch hier — oft mehr. So mancher hat bei dieser Pionierarbeit Gesundheit und Leben geopfert.

Beide verdienten Männer finden wir gebettet auf unserem so schön und in herrlicher Ruhe gelegenen Friedhof. Dort hat ihnen die Kolonie zu bleibendem Gedächtnis würdige Grabmäler errichtet, angesichts ihrer Wirkungsstätte. Dem Major Christ zur Seite aber ruhen einige tapfere Streiter aus den ruhmvollen Jahren 1899, 1900, 1901, die er in Kampf und Not zum Siege geführt.— Nachdem Freg. Kapt. Rollmann etwa ein halbes Jahr als stellvertretender Gouverneur hier tätig war, wurde im Juni 1901 Kapt. z. S. Truppel zum Gouverneur des Kiautschou. Gebiets ernannt. Fast 10 Jahre lang sehen wir Exzellenz Truppel an der Spitze der Verwaltung stehen, zielbewusst und mit viel Erfolg die Geschicke der Kolonie leitend.



Major Hofrichter.
Kommandeur von Febr. 1902 - Nov. 1903.

Zum Kommandeur unseres Bataillons wurde für den verstorbenen Major Christ, Major Hofrichter ernannt; ihm folgte bereits im November folgenden Jahres, 1903, Major von Frobel, der längere Zeit — über drei Jahre — seine Kräfte dem Bataillon widmen konnte.

Im Jahre 1903 erhielt die Garnison Tsingtau eine erhebliche Verstärkung durch ein Bataillon des Ostasiatischen Expeditionskorps.

Wie wohl allgemein bekannt, wurde während der chinesischen Wirren 1900/01 von Hause ausser dem mobilen I. u. II. See-Bataillon auch ein ca. 20000 Mann starkes Expeditionskorps herausgeschickt. Diese Truppe, aus allen Waffengattungen der Armee bestehend, wurde mit Friedenschluss auf die verschie-

denen Vertragshäfen verteilt, um, wenn nötig, einen gewissen Druck auf die chinesische Regierung bei Erfüllung der Friedensbedingungen ausüben zu können.

In dem Masse nun, wie die chinesische Regierung den Friedensbedingungen nachkam, wurden die europäischen Truppen zurückgezogen. — So war 1903 das I. Bataillon, I. Ostasiatischen Infanterie-Regiments in Schanghai an der Reihe. Das Bataillon wurde nach Syfang verlegt, wo man ein Barackenlager erbaut hatte; hier blieb es bis zum Jahre 1906 in engster, kameradschaftlichster Fühlung mit dem III. See-Bataillon. Das „Ostasiatische Expeditions-Korps“ schmolz durch Auflösung und Heimsendung ganzer Truppenteile mehr und mehr zusammen. Bald war es nur noch eine gemischte Brigade, auch diese wurde auf wenige Kompagnien pp. verringert; Ende 1903 war es nur noch ein kleines „Detachement“. Eine A. K. O. vom 29. April 1906 machte dem Bestehen auch dieses Detachements ein Ende; den Rest, — etwa 1 Kompagnie stark — übernahm das III. See-Bataillon; hierüber jedoch später!



Major v. Frobel.
Kommandeur von Nov. 1903—Febr. 1907.

Wie schon erwähnt, entwickelte sich ein reger Verkehr zwischen Armee und Marine, zwischen den Garnisonen Tsingtau und Syfang. Auch in dienstlicher Beziehung konnte man die Anwesenheit eines so starken Truppenteils in nächster Nähe Tsingtaus nur begrüssen.

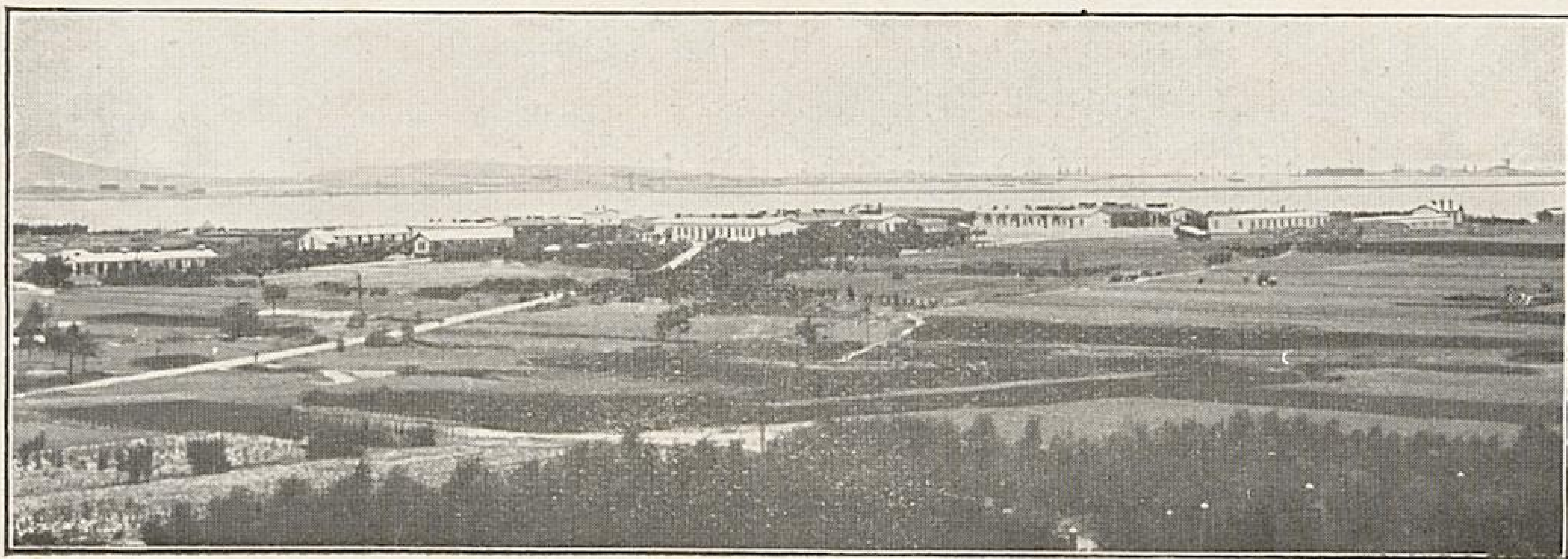
Übungen grösseren Stils konnten gemeinsam abgehalten werden, die in dem hierfür so günstigen Gelände höchst interessant verliefen.

Auch an dem weiteren Ausbau unserer jungen Kolonie hat dieses Bataillon mitgearbeitet; durch Anlagen von Kunststrassen

wurde das Hinterland erschlossen; dann ging man an die Regulierung der Flüsse, die bis dahin durch ihre grossen Überschwemmungen in der Regenzeit dem an und für sich schon nicht mit Glücksgütern gesegneten chinesischen Bauern oft noch das Letzte raubten. Aus dem unscheinbaren chinesischen Dörfchen Syfang entwickelte sich allmählich ein kleiner hübscher Vorort Tsingtaus mit ansehnlichen Europäerhäusern in anmutigen Gärten gelegen; auch eine Eisenbahnhaltestelle verbunden mit grosser Eisenbahn-Reparatur-Werkstätte entstand dort.

Als nun 1906 die Trennungsstunde auch dem Syfanger Bataillon schlug, schied man schweren Herzens aus den liebgewordenen Verhältnissen hier drausen; aber schon wartete unsere 1. Kompagnie, die Kiautschou hatte räumen müssen (vergl. Kap. IX) darauf, das Lager Syfang zu beziehen. —

* * *



Syfang, Barackenlager.

Wie bekannt, wurde der General-Feldmarschall Graf Waldersee nach Ausbruch der China-Wirren von Sr. Majestät zum Führer unserer und der verbündeten Landstreitkräfte in China ernannt. Nach Beendigung der China-Aktion trat Graf Waldersee über Tsingtau die Heimreise an.

Der 16. und 17. März 1901 sah den Feldmarschall als Gast in unseren Mauern. Mit grösserem Gefolge lief er früh 6 Uhr auf S. M. S. „Kaiserin Augusta“, begleitet von dem österreich-ungarischen Flaggschiff „Kaiserin Maria Theresia“, hier ein und nahm im alten Gouverneurshause in der Clarabucht Wohnung.

Am nächsten Tage fand eine Besichtigung der Lager statt, vor denen die Truppen Aufstellung genommen hatten. Hieran schloss sich ein Ausflug in die Umgebung Tsingtaus; Ziel des Ritts war ein Ausläufer der Prinz - Heinrich - Berge südwestlich

Fou-schan-hou, von wo man eine herrliche Aussicht über Land und Meer hat.

Zur Erinnerung an diesen Besuch wurde die Kuppe, auf der man sich befand, die „Waldersee-Höhe“ genannt.

Ein Diner auf dem österreichischen Flaggschiff machte dem Aufenthalt in Tsingtau ein Ende; am Abend des 17. setzte Graf Waldersee die Weiterreise fort.

* * *

Erwähnenswert scheint noch ein Ereignis aus dem Jahre 1903 das, wenn es auch nicht die Knochen eines „pommerschen Grenadiers” gekostet hat, doch einem braven Seesoldaten leicht verhängnisvoll hätte werden können. Es handelte sich um eine Gefangenen-Revolte beim Strassenbau Tsingtau-Syfang. Hier arbeiteten an einer der Haipo-Brücken ca. 20-30 gefangene Chinesen unter Aufsicht eines Seesoldaten und weniger chinesischer Polizisten.

Plötzlich, in einem unbewachten Moment, überfielen diese Kerle den Soldaten, entrissen ihm Gewehr und Seitengewehr, schlugen ihn nieder und ergriffen die Flucht. Indem die chinesischen Polizisten den schon Totgeglaubten nach Syfang trugen kam die Sache zur Anzeige.

Nun alarmierte man die ganze Garnison; eine Razzia grösten Stils wurde angeordnet; unter Zuhilfenahme der Detachements von Kiautschou, Kaumi und Schatsykou wurde das ganze Schutzgebiet abgesperrt und die Suche begann, die allerdings wenig erfolgreich verlief. Nur einige Leute fasste man, der grösste Teil der Gefangenen soll sich vermittelst Dschunken über See in Sicherheit gebracht haben.

Das nächste Jahr brachte dem See-Bataillon eine Verstärkung in Gestalt einer Maschinen-Gewehr-Truppe.

Bisher hatte das Matrosen-Artillerie-Detachement die Maschinengewehre verwandt; eine Verfügung des R.M.A. vom 14. Mai 1904 ordnete zur Entlastung der Matrosen-Artillerie die Zuteilung dieser Maschinengewehre zum III. See-Bataillon an. Ihre damalige Stärke betrug:

1 Offizier,
1 Vizefeldwebel, 3 Unteroffiziere,
36 Mann,
4 Gewehre (auf Karren mit je 2 Tieren bespannt).

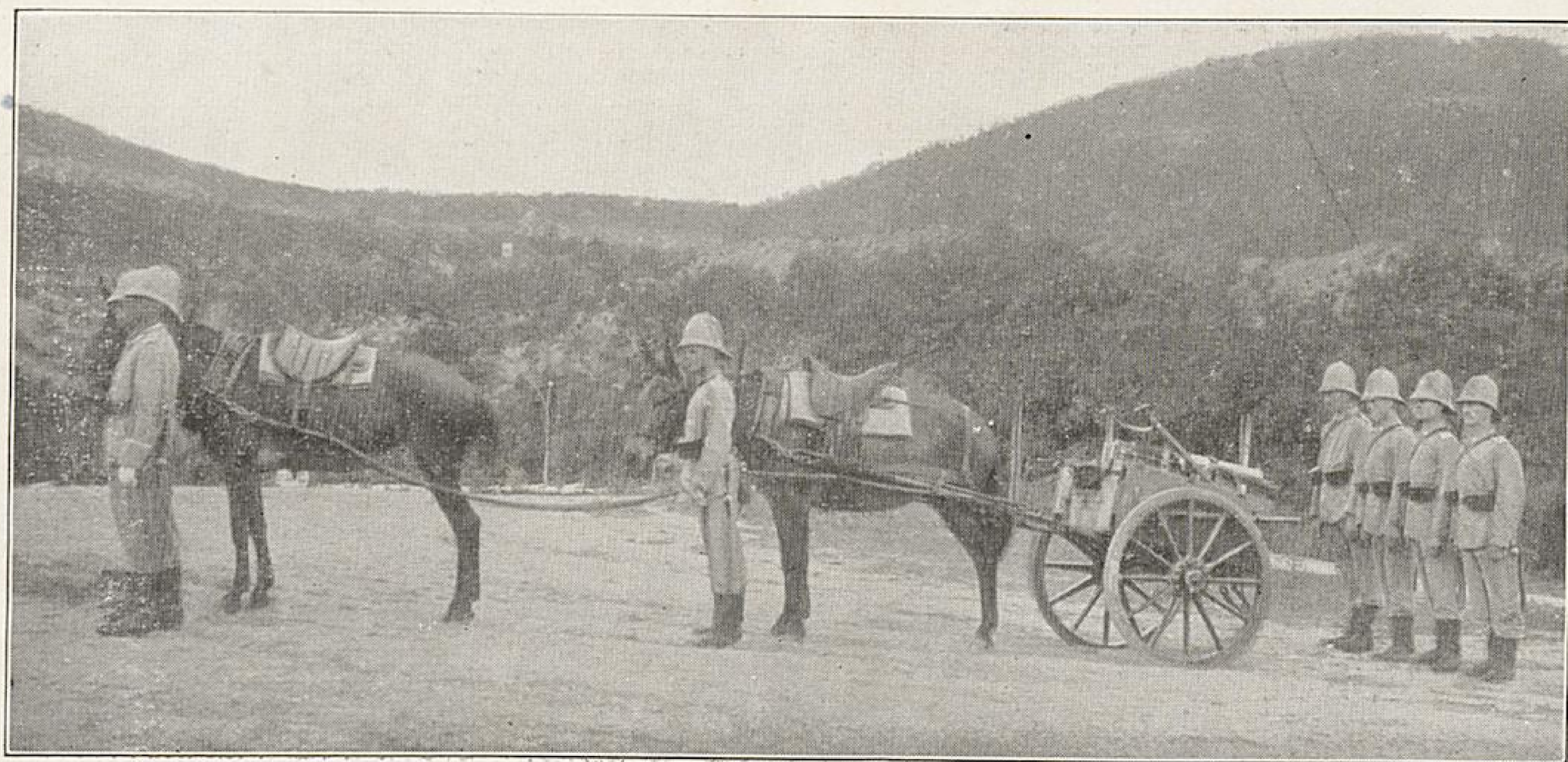
Die Ausbildung der neuen Mannschaften sollte noch einmal bei der Matrosen-Artillerie stattfinden. Hierauf erfolgte am 12. Juli 1904 die Übergabe an das III. See-Bataillon.

Die Unterbringung der Mannschaften fand bei der 2. Kompagnie in den Bismarck-Kasernen statt; für die Pferde und Fahrzeuge wurde der bei diesen Kasernen befindliche Offiziersstall weiter ausgebaut. Nachdem im Jahre 1908 weitere Gewehre (Armeemodell) nebst Staffel dem III. See-Bataillon überwiesen waren, konnte im folgenden Jahre die Formierung eines zweiten Maschinen-Gewehr-Zuges erfolgen. Das Bataillon verfügte somit über:

Masch.-Gewehr-Zug I, 4 Gewehre (Marine-Modell)

Masch.-Gewehr-Zug II, 4 Gewehre (Armee-Modell).

Die Züge konnten tragbar und fahrbar in die Erscheinung treten; die Abteilung des Oberleutnants Stampe (M.G.Z.II) war beritten gemacht und konnte somit zur Unterstützung der berit-



Maschinen-Gewehr, fahrbar.

tenen Truppen Verwendung finden. Auch war Vorsorge dafür getroffen, dass die Maschinengewehre auf Maultieren verpackt im Gebirgskriege zu verwenden waren.

Mit der Zeit machten sich bei der Art und Weise wie die beiden Züge formiert waren, Mängel geltend, indem jeder der Züge für sich eigentlich unvollständig war. In allen Angelegenheiten des inneren Dienstes, in Bekleidung und Ausrüstung waren die Maschinen-Gewehr-Züge der 2. Kompagnie unterstellt; dies wirkte erschwerend auf Ausbildung und Dienstbetrieb.

Verschiedene Anträge des Bataillons dahin gehend, die Maschinen-Gewehr-Züge zu einer taktisch geschlossenen, verwendungsfähigeren Formation weiter auszugestalten, hatten dann

auch den Erfolg, dass die Formierung einer Maschinen-Gewehr-Kompagnie genehmigt wurde.

Eine A. K. O. vom 25. II. 1911 befahl:

„Die Maschinen-Gewehr-Züge des III. Seebataillons werden dem ältesten Zugführer unterstellt, der als solcher die Disziplinarstrafgewalt und die Urlaubsbefugnisse eines Kompagnieführers erhält.“

gez. WILHELM.
J. R.

In Verfolg dieses Kaiserlichen Erlasses ordnete eine Verfügung des Reichs-Marine-Amts die Formierung der Maschinen-Gewehr-Kompagnie zu 2 Zügen an. Der Etat eines Maschinen-Gewehr-Zuges wurde auf 4 Gewehre festgesetzt, mit dem Hinzufügen allerdings, dass eine Änderung (Erhöhung) des Etats des Bataillons hierdurch nicht bedingt würde.

Somit verfügt das Bataillon jetzt — aus kleinen bescheidenen Anfängen entstanden — auch über eine Maschinen-Gewehr-Kompagnie, die fahrbar, beritten oder mit Tragetieren in Tätigkeit treten kann, und die nicht unwesentlich zur Erhöhnung unserer Gefechtskraft beiträgt.

Die Stärke der Kompagnie beträgt:
2 Offiziere,
11 Unteroffiziere, 62 Mann,
8 Maschinengewehre.

Gleich hier sei die Formierung des Pionier-Zuges, aus dem später (1911) die Pionier-Kompagnie geschaffen wurde, erwähnt. Auch diese Neuformation ist auf die Initiative des Kommandeurs zurückzuführen. Auf Grund der eingehenden Vorschläge und Berichte des Oberstleutnants von Below traten die vorgesetzten Behörden seiner Ansicht bei, dass die Notwendigkeit dieser Spezial-Truppe nicht allein für die Garnison Tsingtau, sondern auch im Interesse der Kolonie vorlag.

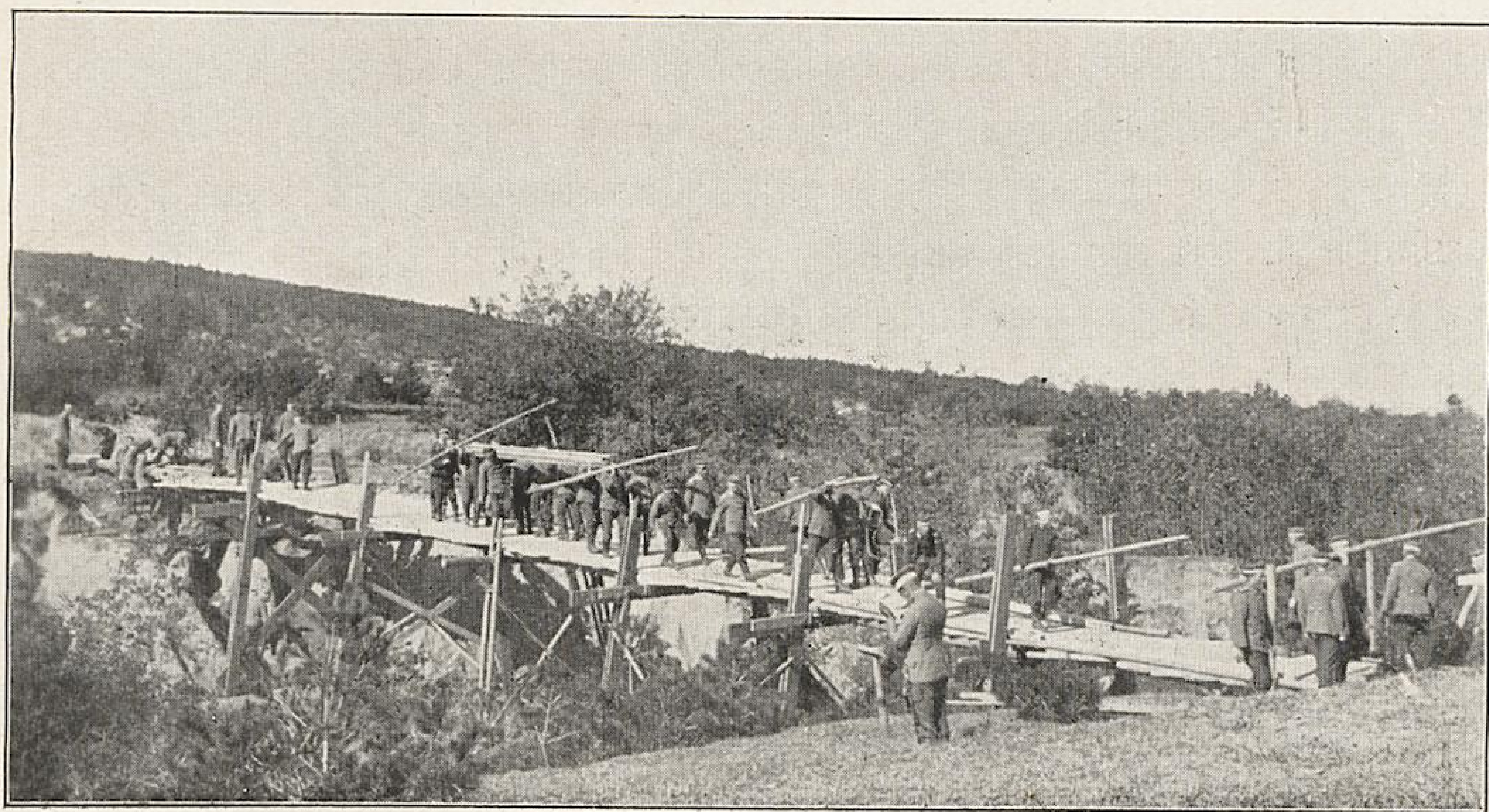
Eine numerische Verstärkung des Bataillons trat auch in diesem Fall leider nicht ein. Da der Etat an Mannschaften nicht erhöht wurde, musste das Personal wie bei der Formierung der Maschinen-Gewehr-Kompagnie den Fusskompagnien entnommen werden.

Am 1. März 1910 trat der Pionier-Zug auf Grund einer Verfügung des Reichs-Marine-Amts in folgender Stärke zusammen:

1 Offizier,

8 Unteroffiziere, 60 Mann.

Zur Unterbringung desselben stellte das Gouvernement die Moltkebaracken zur Verfügung. In Disziplinar- und Verwaltungsangelegenheiten wurden die Pioniere der 5ten Kompagnie unterstellt; bezüglich der Ausbildung unmittelbar dem Bataillon.



Pioniere beim Brückenbau.

Mit Eintreffen des nächstjährigen Ablösungstransports (1911) fand die Formierung einer Pionier-Kompagnie statt. Die diesbezügliche A. K. O. vom 27. 9. 1910 lautete:

„Beim III. See-Bataillon wird im Frühjahr 1911 nach Massgabe des Etats eine Marine-Pionier-Kompagnie gebildet. Diese Kompagnie trägt die Uniform des III. See-Bataillons mit dem für die Special-Truppe bestimmten Abzeichen, bestehend aus Hacke und Spaten.“

gez. WILHEIM.

J. R.

Oberleutnant Stampe (Führer der Maschinen-Gewehr-Kompagnie) und Leutnant Ferber (Führer des Pionier- Zuges) gebührt das Verdienst, mit dem ihnen überwiesenen Personal und Material die Formierungen durchgeführt zu haben.

*
* *

Zu Anfang des Jahres 1904 brach der russisch-japanische Krieg aus; weniger überraschend den wirklichen Kennern ostasiatischer Verhältnisse, unerwartet anscheinend den Russen selber; gelang den Japanern doch der erste nächtliche Überfall vor Port Arthur vollständig. Der weitere Verlauf des Krieges zeigte dann auch, dass Russland wenig vorbereitet war.

Dieser Kampf, in unserer nächsten Nähe ausgefochten, übte naturgemäss auf Handel und Wandel in ganz Ostasien ungünstigen Einfluss aus. Die Verhältnisse wurden unsicher; so mancher harmlose Handelsdampfer fiel den tückischen Seeminen zum Opfer; der an und für sich schon misstrauische chinesische Kaufmann war zu Abschlüssen von Geschäften kaum zu bewegen. Der Dollar stieg hoch im Kurse, es kamen schwere, aber auch interessante Zeiten für Tsingtau.

Wie in der ganzen Welt, so wurden natürlich auch hier die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in der Mandschurei mit grösstem Interesse verfolgt. Dienstliche, wie private Berichterstattung liessen im allgemeinen nichts zu wünschen übrig.

Dennoch bemächtigte sich der ganzen Kolonie grosse Aufregung, als plötzlich am Nachmittag des 13. August 1904 russische Kriegsschiffe vor Tsingtau signalisiert wurden.

Alle Welt begab sich eilends zum Kaiser-Wilhelm-Ufer um zu sehen, was es gäbe, und mit höchstem Interesse wurde gegen 5 Uhr nachmittags das Einlaufen eines russischen Torpedoboots-Zerstörers beobachtet, dem alsbald ein kleiner Kreuzer folgte. Wie sich herausstellte, war das Torpedoboot der „Beschumny“ der Kreuzer der „Nowik“. Diesen beiden folgte das Schlachtschiff „Cessarewitsch“. Da bereits bekannt geworden, dass das „Port-Arthur-Geschwader“ am Morgen des 10. ausgelaufen war, um sich durch die japanische Flotte durchzuschlagen, so war die Erklärung für das Erscheinen jener Fahrzeuge in unserem Hafen ohne weiteres gefunden: Sie hatten hier Zuflucht gesucht nach dem schweren Kampfe, den sie Tags zuvor bestanden hatten.

Der Hergang der Dinge war ungefähr folgender:

Bald nach dem Verlassen des Hafens von Port Arthur sah sich das russische Geschwader einem japanischen von bedeutender Übermacht gegenüber. Cessarewitsch, welcher als Flaggschiff die Führung hatte, wurde derartig unter Feuer genommen, dass er in kurzer Zeit gefechtsunfähig war.

Bedeutend besser war es dem „Nowik“ ergangen; er hatte nur einen Streifschuss aufzuweisen. Nachdem er in der Nacht Kohlen genommen hatte, ging er in See.

Da der „Cessarewitsch“ nicht imstande war, nach Ablauf dei festgesetzten 24 Stunden auszulaufen, musste er nach den Gebräuchen des Völkerrechts abrüsten und mit ihm noch drei russische Torpedoboote, die im Laufe der Nacht Tsingtau angelaufen hatten.

Auf telegraphischen Befehl Sr. M. des Kaisers fand sofort die Entwaffnung statt. Nach den üblichen Formalitäten sank die russische Flagge vor den Augen der versammelten Mannschaft. Es wurde den Russen bekannt gemacht, dass die Schiffsbesatzungen als interniert galten und sich an Kriegsoperationen nicht weiter beteiligen durften, wenn sie sich nicht eines Neutralitätsbruchs schuldig machen wollten. Die Geschütze wurden durch Entfernen der Verschlussstücke unbrauchbar gemacht, Handwaffen und Munition von uns in Gewahrsam genommen. Die Mannschaft verblieb auf den Schiffen und erhielt in beschränkter Zahl Urlaub.

Am Tage darauf, dem 15. August, erschien bereits bei Tagesanbruch ein japanisches Geschwader unter dem Kommando des Vice-Admirals Dewa vor Tsingtau; gegen 10 Uhr lief ein Torpedobootszerstörer ein um nach dem Verbleib der russischen Kriegsfahrzeuge und danach was mit ihnen beabsichtigt sei, Erkundigungen einzuziehen. Als den Japanern hierauf die Mitteilung wurde, dass alle russischen Schiffe, soweit sie nicht in der Lage gewesen waren, den Hafen binnen der gewährten Frist zu verlassen, entwaffnet seien, kehrte das Boot zum Gros des japanischen Geschwaders zurück; der Admiral sprach seinen Dank und Genugtuung über die prompte und korrekte Handlungsweise des Gouvernements aus und ging hierauf wieder in See.

Die russischen Offiziere und Mannschaften verblieben zunächst in Tsingtau, wo sie sich äusserst wohl gefühlt haben sollen; die dem Lazarett zugeführten Verwundeten machten in ihrer Genesung schnelle Fortschritte; nur ein Matrose starb, er wurde auf unserem Friedhof beerdigt.

Im Januar 1905 erschienen wiederum plötzlich 2 russische Torpedoboote vor Tsingtau. Aus Port Arthur ausgebrochen, befanden sie sich auf der Suche nach der „Baltischen Flotte“; über den Aufenthalt derselben war hier jedoch nichts bekannt; die Boote entschlossen sich trotzdem hier zu warten und liefen ein. Aber die Japaner waren auch dieses Mal den Russen auf den Fersen.

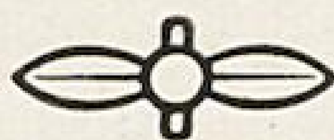
Tags darauf erschien der japanische Admiral Togo mit seinem Kreuzergeschwader vor Tsingtau. Er schickte ein Boot herein, um sich nach den russischen Torpedobooten zu erkundigen. So hatte das Schicksal wieder einmal gegen die Russen entschie-

den. Von den Japanern entdeckt, blieb ihnen nichts anderes übrig, als auch abzurüsten. Auf diesen Bescheid der deutschen Regierung hin ging Admiral Togo wieder in See.

Die japanische Besatzung machte übrigens einen hervorragenden Eindruck. Trotz des langen Kriegszustandes und der enormen Anforderungen, die gerade an das Geschwader des Admirals Togo gestellt waren, herrschte mustergültige Disziplin an Bord; die Leute waren gut gekleidet, Aussehen und Haltung vorzüglich. Die Russen dagegen machten stellenweise doch einen stark mitgenommenen und etwas verwilderten Eindruck.

Noch weiteren russischen Besuch sollte Tsingtau bekommen. Im März folgenden Jahres traf der erste Transport aus Port Arthur ausgewiesener Russen ein. Drei Dampfer brachten 700 Personen; hiervon kamen 11 Offiziere und 120 Mann in das Lazarett. Der nächste Monat brachte einen zweiten Transport von 12 Offizieren und 200 Mann, nebst Frauen und Kindern. Auch diese fanden Unterkunft teils im Lazarett, teils in den Moltkebaracken. Wenn auch die Disziplin unter der etwas verwilderten Soldateska oft nur mit Aufbietung aller Energie aufrecht erhalten werden konnte, so waren die Russen im allgemeinen gern gesehene Gäste. Die Kaufleute und die Besitzer von Hotels pp. sahen sie nur ungern scheiden, denn so mancher harte Rubel ward hier gelassen.

Im Juli 1906 erst verliessen die letzten Russen Tsingtau.





Kapitel XI.

Tsingtau nach 10 Jahren.— Gründung der Deutsch-Chinesischen Hochschule.— Gesundheitliche Verhältnisse. — Kommandeurswechsel. — Die letzten Jahre. — Schluss.

Mit dem Jahre 1907 endet das erste Jahrzehnt des Schutzgebiets Kiautschou unter deutscher Herrschaft.

Es ist natürlich, dass sich einem die Frage aufdrängt, was ist in diesen 10 Jahren geleistet worden, haben sich die Erwartungen bezüglich der Erschliessung der jungen, deutschen Kolonie erfüllt, was für ein Bild bietet Tsingtau nach diesen 10 Jahren?

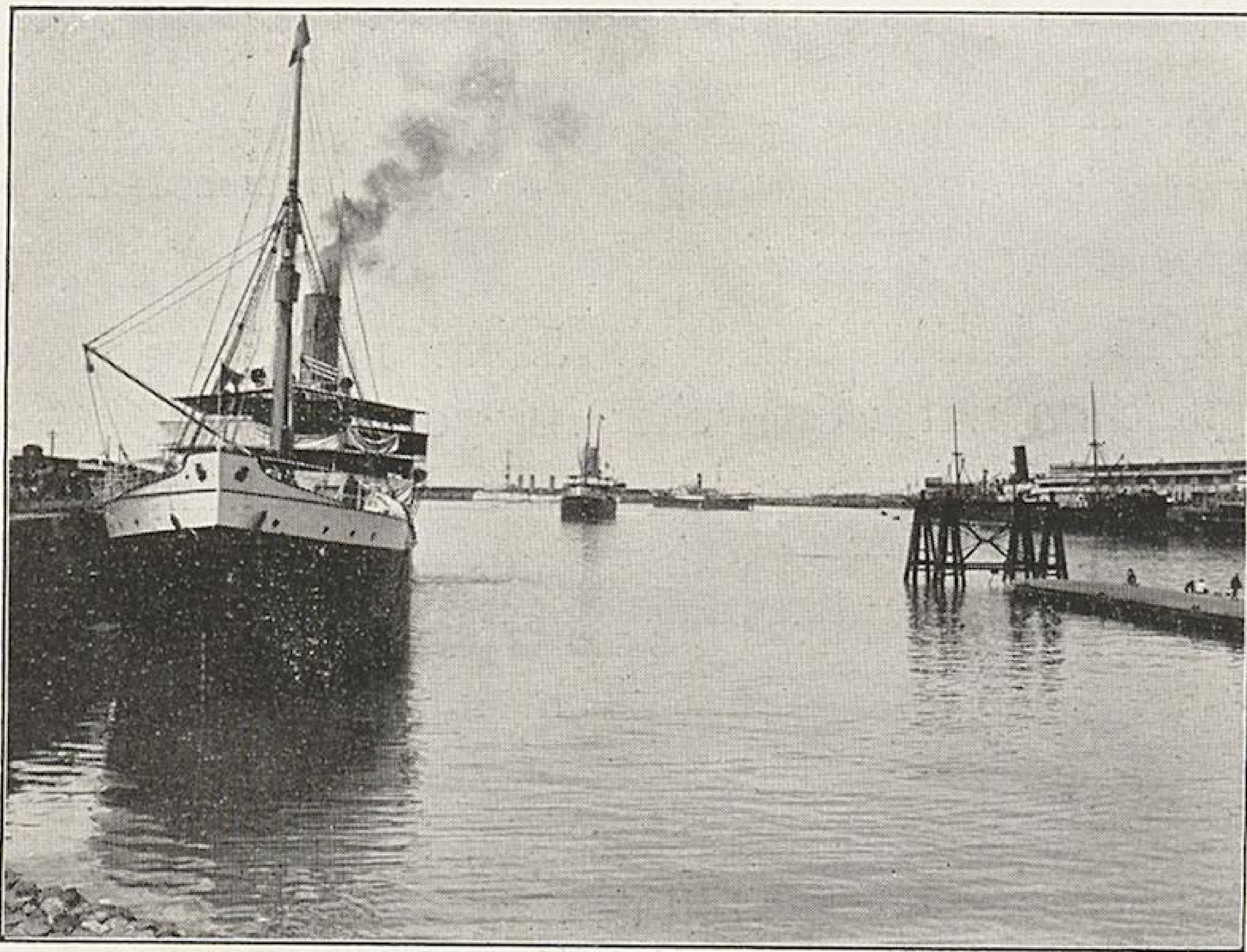
Zur richtigen Würdigung des bisher Geleisteten muss man berücksichtigen, dass ein erheblicher Teil der Arbeiten dieses ersten Jahrzehnts notwendigerweise Vorarbeiten für jene „Entwickelung, d. h. Massnahmen zur Schaffung der Vorbedingungen für einen Handelsplatz und Flottenstützpunkt an fremder, unwirtlicher Küste sein mussten. Hierzu kamen noch die mannigfachen und zeitraubenden Aufgaben, welche mit einer umfangreichen, den Anforderungen nicht nur der Gegenwart, sondern einer künftigen gesunden Entwickelung Rechnung tragenden Stadtanlage, fern vom Mutterland, im „fernen Osten“ verbunden waren,

In jeder dieser Richtungen war so gut wie alles zu tun. Als Unterkunftsräume für die kaufmännischen Pioniere, die Beamtenschaft wie das Militär waren zunächst nur die mangelhaften Bauten der früheren chinesischen Besatzung verfügbar; daneben noch einzelne Chinesenhäuser des alten Fischerdorfes Tsingtau. Strassen irgendwelcher Art gab es nicht.

Hygienische Einrichtungen fehlten gänzlich; insbesondere waren die Trinkwasserverhältnisse infolge der herrschenden Un-

sauberkeit gefährlich. Demgegenüber bietet sich jetzt in grossen Zügen folgendes Bild:

An Stelle des Dorfes Tsingtau und der chinesischen Truppenlager ist eine, nach einheitlichem Plan gebaute, ausgedehnte Stadtanlage getreten, und zwar die Europäerstadt Tsingtau nebst Villenvorort an der Augusta-Viktoria-Bucht, die Chinesenstadt Tapautau und die unweit des grossen und kleinen Hafens liegenden Arbeiteransiedlungen Tai-tung-tschen und Tai-hsi-tschen, schliesslich ein in der Entwickelung begriffenes Handels- und Industrieviertel zwischen Tapautau und dem grossen Hafen. Die Stadtanlage ist mit einem Netz chaussierter Strassen versehen, hat Regen- und Schmutzwasser- Kanalisation, Wasserleitung und elektrische Beleuchtung, Kirche, Krankenhäuser und Schulen für Europäer und Chinesen, eine Postanstalt, Markthalle und einen allen Anforderungen der Hygiene genügenden Schlachthof. Die Gouvernementsbehörden sind, soweit für sie nicht am Orte ihrer besonderen Tätigkeit Diensträume notwendig waren, im Gouvernementsdienstgebäude vereinigt. Die Privatbautätigkeit ist derart gefördert, dass die Mieten sich auf erträglicher Höhe halten. Besondere Aufmerksamkeit hat die Marineverwaltung einer planmässigen Aufforstung der Umgebung Tsingtaus zugewendet, eine Aufgabe, welche nicht nur für das landschaftliche Bild, sondern auch für die gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt von grosser Wichtigkeit ist.



Tsingtau, Teil des Grossen Hafens.

Die Hafenanlagen rechnen zu den besten Ostasiens. Ihr Hauptteil, der grosse Hafen, zugleich Freihafengebiet, bietet bei $9^1/_2$ m Tiefe und etwa 2 km Kaistrecke bequeme und sichere Liegeplätze auch für die grössten Oceandampfer. An der West-

seite des Hafens bietet die Tsingtauer Werft, mit einem 16000 t Schwimmdock ausgestattet, Gelegenheit zu Reparaturen jeder Art für Kriegs- und Handelsschiffe.

Zur Verbindung der Hafenanlagen mit dem Hinterlande dient die mit deutschem Kapital durch deutsche Bauleiter erbaute und unter deutscher Leitung betriebene Schantung-Eisenbahn. Trotz der schweren Störungen, die die Bauarbeiten durch die Boxerunruhen der Jahre 1899 und 1900 erfuhren, konnte die Betriebseröffnung der gesamten Strecke am 1. Juni 1904 erfolgen. In erster Linie als Kohlenbahn zur Ausbeutung der von ihr durchschnittenen Koh-



Tsingtau, Strassenbild mit Gouvernement und Signalstation.

lenfelder gebaut, hat sich die Schantung-Eisenbahn rasch als ein für den wirtschaftlichen Aufschwung der deutschen Niederlassung und der Provinz Schantung gleich wichtiges Verkehrsmittel entwickelt. Vermöge der Schantung-Bahn hat sich Tsingtau schon jetzt trotz seiner Jugend unter den Häfen der chinesischen Küste eine beachtenswerte Stelle erworben; Tsingtau nimmt unter den 36 chinesischen Seezollämtern gegenwärtig nach der Höhe der Einnahmen bereits die siebente Stelle ein! —

Auch in kultureller Beziehung kann man Tsingtau als ein Zentrum betrachten, von wo aus man den Chinesen die Segnungen

unserer Kultur zu Teil werden lässt. Viel ist bereits auf dem Gebiete des Schulwesens und der Krankenpflege geleistet worden. So entstanden Kliniken und Krankenhäuser für Chinesen in Kiautschou, Kaumi, grössere in Litsun, Tsinanfu, Yentschoufou und hier. Grössten Verdienst haben sich hierbei die Marineärzte des Gouvernements durch ihre aufopfernde, oft neben ihrer sonstigen Arbeit hergehende Tätigkeit erworben. Sie sind es gewesen, die der chinesischen Bevölkerung allmählich das Vertrauen in die europäische Heilmethode und Heilkunst eingeimpft, und somit diese aus den Händen ihrer ebenso habgierigen wie ungebildeten Quack-



Tsingtau, Blick auf die Arkona-Insel und Kap Jaeschke.

salber befreit haben. Naturgemäss sind die bisherigen Erfolge nur auf einen verhältnismässig kleinen Kreis beschränkt, so dass hier deutscher Kunst und Wissenschaft noch ein weites Arbeitsfeld bleibt.

Das bedeutungsvollste Ereignis auf diesem Gebiete war jedenfalls die „Eröffnung der Deutsch-Chinesischen Hochschule“ im Oktober 1909. Mit ihr hat ein neuer Abschnitt in der kulturellen Wirksamkeit Deutschlands im fernen Osten seinen Anfang genommen.

Der Zweck dieser Lehranstalt ist, jungen gebildeten Chinesen gründliche Kenntnis der deutschen Sprache zu vermitteln und in modernen Fachwissenschaften sie soweit auszubilden, dass sie

ihrem Lande nutzbringende Dienste zu leisten vermögen. Die Anstalt besitzt Stellung und Vorrechte einer Chinesischen Hochschule, ist besonders organisiert und untersteht ausschliesslich deutscher Leitung. Die chinesische Regierung unterstützt die Anstalt, weist ihr die Schüler zu, überwacht den Unterricht in der chinesischen Literatur und verleiht nach den Abgangsprüfungen die staatlichen Diplome.

In den alten Kasernen der Marine-Feld-Batterie, die im Sommer 1909 die Moltke-Kasernen bezog, wurde die Schule vorläufig untergebracht; gleichzeitig aber fand mit ihrer Eröffnung die Grundsteinlegung für einen Neubau statt. —

An dieser Stelle muss auch unserer Bataillons-Kapelle gedacht werden, die durch die Pflege guter Musik eine hohe künstlerische Bedeutung nicht nur in Tsingtau, sondern auch in ganz Ost-Asien erlangt hat. Aus kleinen bescheidenen Anfängen entstand die Kapelle; 1903 wurde der jetzige Musikmeister Wille zum Kapellmeister ernannt. Der Etat der Kapelle wurde von 18 auf 28, später (1905) auf 41 Hoboisten erhöht.

In dieser neuen Zusammensetzung hat es der Dirigent verstanden, seine Kapelle auf eine hohe Leistungsfähigkeit zu bringen. Mit grossen Erfolgen unternimmt sie alljährlich Konzertreisen nach Schanghai, Tientsin, Peking u. a. Plätzen Ost-Asiens. In Tsingtau gibt sie erfolgreiche Sinfonie-Konzerte und in Verbindung mit dem hiesigen „Verein für Kunst u. Wissenschaft“ ermöglicht sie die Aufführung von Opern und Operetten. So hat sich die Kapelle zu einem Kulturfaktor von Bedeutung für das Deutschtum im Osten entwickelt. —

Auch die gesundheitlichen Verhältnisse haben sich unter den Einwirkungen der hygienischen Neuschaffungen, in Sonderheit nach Herstellung einer gesunden, keimfreien Trinkwasseranlage sehr gebessert. Die schlimmsten Jahre in gesundheitlicher Beziehung waren 1899 — 1902. In diesen Jahren hatte ja auch die Kolonie, wie früher schon erwähnt, den Tod des Gouverneurs Jaeschke und das Bataillon den Verlust seines Kommandeurs — Majors Christ — zu beklagen.

An der Hand genauer statistischer Nachweisungen über Erkrankungen der Besatzung Tsingtaus kann man verfolgen, wie sich der Gesundheitszustand von Jahr zu Jahr gebessert

hat. So kann heutzutage wohl jeder, selbst bei dauerndem Aufenthalt hier, vernünftiges Leben natürlich vorausgesetzt, damit rechnen, keinerlei dauernde Schädigung an seiner Gesundheit zu erleiden.

Zu den umfassenden hygienischen Einrichtungen der Stadt Tsingtau ist als wichtiger gesundheitlicher Faktor die Schaffung eines Genesungs- und Erholungsheims im Lauschan-Gebirge getreten, das dort aus privaten Mitteln errichtet ist und sich seiner



Genesungsheim Mecklenburghaus im Lauschan.

gesunden Höhenluft wegen eines stets zunehmenden Besuchs erfreut. Auch die Militärstation Schatsykou, herrlich am Meere und Fusse des Lauschan gelegen, bietet unseren Seesoldaten Gelegenheit zur Ruhe und Erholung.

*
* *

Aus den letzten Jahren wäre dann noch zu berichten: Im Februar 1907 verliess Major von Frobel die Kolonie um noch einige Jahre Kommandeur des III. Stamm-See-Bataillons in der Heimat zu sein; sein Nachfolger wurde bis Frühjahr 1909 Major Credner.

Dann folgte Major von Below als Kommandeur; ihm gelang es die erwähnten Neuformationen für das Bataillon durchzusetzen.

Die von Major Credner eingeführten mehrtägigen Herbst-

übungen gelangten unter Oberstleutnant v. Below in dem Bestreben, seiner Truppe eine möglichst kriegsmässige Ausbildung angedeihen zu lassen und sie darin zu erhalten, zur dauernden Einrichtung. In dem militärisch so interessanten wie landschaftlich schönen Gelände haben sich diese Manöver ebenso belehrend wie genussreich gestaltet, und werden allen Teilnehmern wohl die sonnigen Herbsttage und die Biwaks mit ihren herrlichen Nächten unvergesslich bleiben.

Zu Anfang des vorigen Kapitels sahen wir in Syfang eine starke Garnison liegen, bis 1906 das dortige Armee-Bataillon nach Hause ging und nun die 1. Kompagnie das Lager daselbst bezog; hier blieb sie bis 1909. Dann war auch das letzte Mannschaftsgebäude der Bismarck-Kasernen fertig, sodass die vier Fusskompagnien hier vereinigt werden konnten. Auch die Moltkekasernen konnten von den berittenen Truppen (5. Kompagnie Herbst 1908, Marine-Feld-Batterie Frühjahr 1909) ganz in Benutzung genommen werden; desgleichen ein an dem Wege nach Hui-tsch'üen erbautes gemeinsames Offizier-Kasino. Das Jahr 1909 machte auch dem Bestehen des „Ostasiatischen Detachements" ein Ende.



Major Credner.
Kommandeur von Februar 1907 bis Frühjahr 1909.

Eine A. K. O. vom 29. 4. 1909 befahl:

„An Stelle des bisherigen „Ostasiatischen Detachements" tritt nach Massgabe des Etats ein dem Kommando des III. See-Bataillons unterstelltes „Ostasiatisches Marine-Detachement" mit einem Lazarett in Peking. Der Führer dieses Detachements hat die Straf- und Urlaubsbefugnisse des Kommandeurs einer nicht selbständigen Abteilung. Das Ostasia-

tische Marine-Detachement wird am Tage des Eintreffens der Ergänzungsmannschaften aus der Heimat, in Peking und Tientsin gebildet."

gez. WILHELM.
J. R.

Auf Grund dieses Allerhöchsten Befehls erhielt unser Bataillon einen Zuwachs in Stärke einer Kompagnie, der sogenannten „Gesandtschafts-Schutzwache" mit den Garnisonen Peking und Tientsin. Während nach letzterer Stadt nur ein Posten, d. h. ein Zug Infanterie unter einem Offizier verlegt wurde,

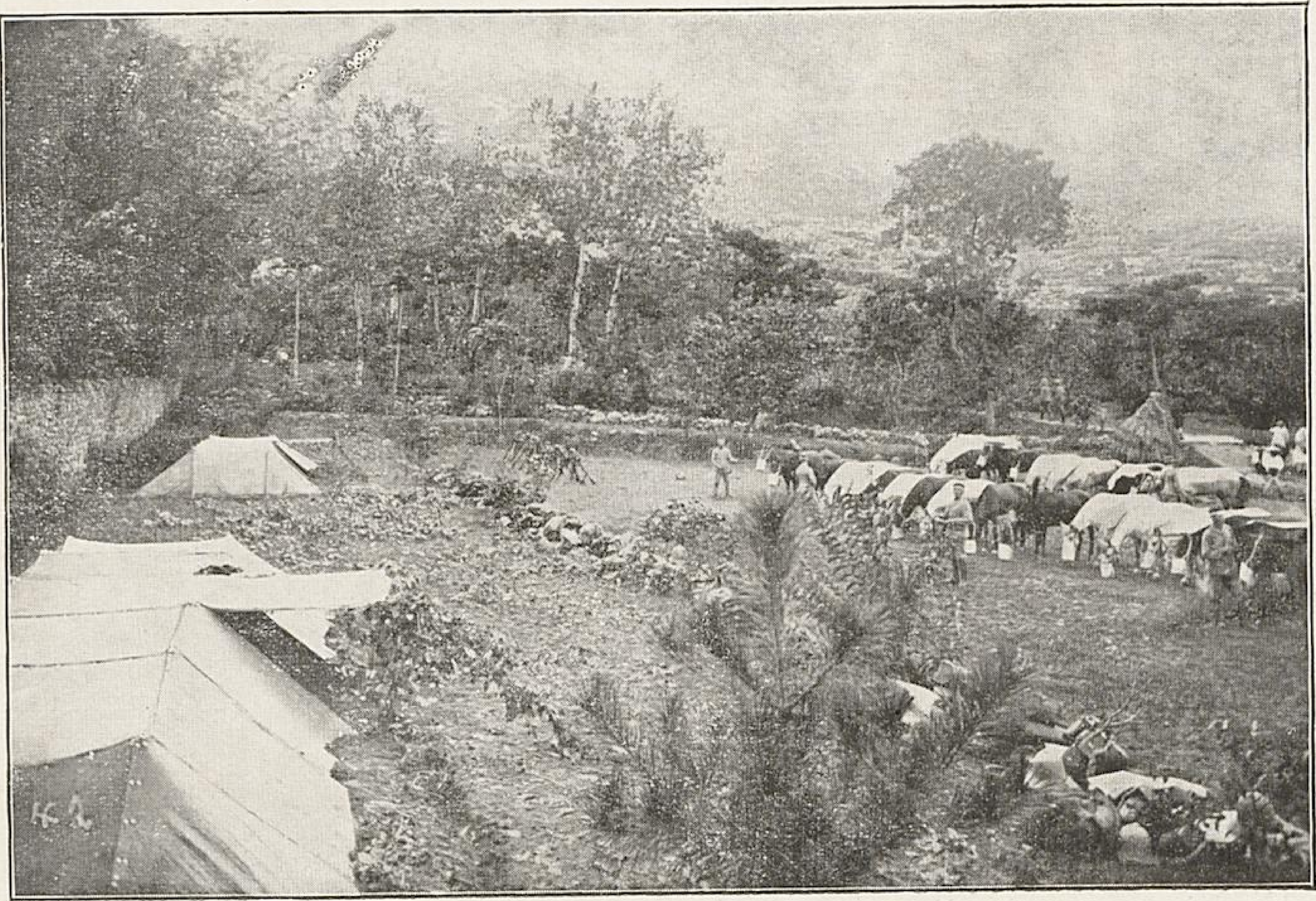


Infanterie im Gefecht.

verblieb in Peking der Rest der Kompagnie, bestehend aus Infanterie, Reitern, Mannschaften für Maschinen-Gewehre, Feld- und Fussartillerie unter dem Kommando eines Hauptmanns.

Man kann wohl sagen, dass dieses kleine Detachement in seiner notwendigen Vielseitigkeit einzig dasteht in Heer und Marine. In steter Fühlung und Berührung mit dem chinesischen Volke, im Herzen Chinas leben dort unsere Seesoldaten. Als besondere Auszeichnung wird es daher auch betrachtet dorthin kommandiert zu werden; und mit einer Erinnerung für das ganze Leben kehrt derjenige heim, dem es vergönnt war, der „Gesandtschafts-Schutzwache" anzugehören.

* *
*



Berittene Kompagnie im Biwak.



Maschinen-Gewehr-Kompagnie im Gefecht.

Der Frühling des Jahres 1910 brachte uns hohen Besuch. Se. Hoheit Herzog Johann Albrecht, Regent von Braunschweig und seine hohe Gemahlin, die Herzogin Elisabeth zu Mecklenburg weilten Anfang Juni in Tsingtau.

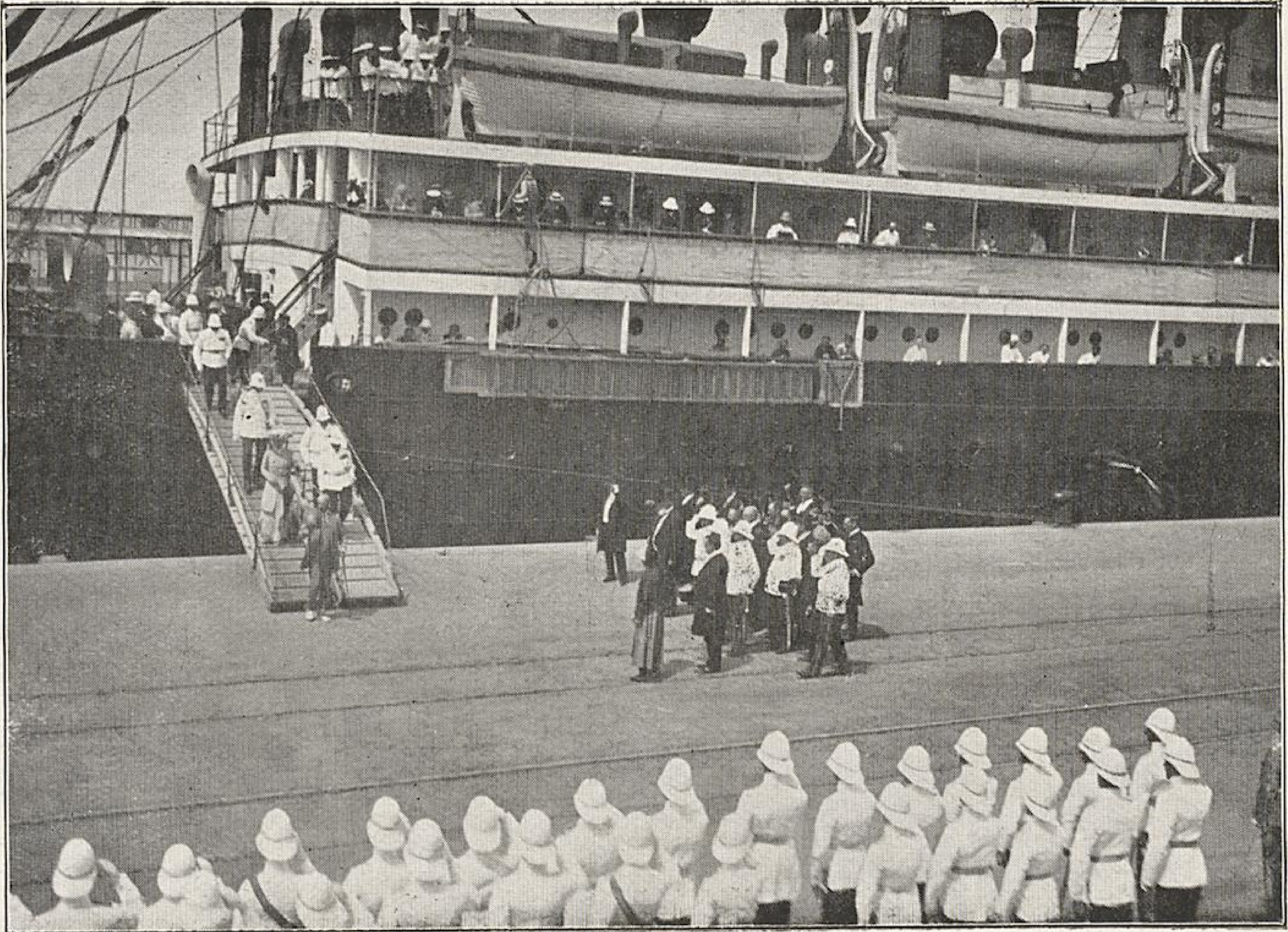
Am Nachmittag des 6. Juni verkündete ein Salut von 21 Schuss das Einlaufen des Reichs-Post-Dampfers „York," auf dem sich das Herzogs-Paar nebst Begleitung befand. Am Hafen fand grosser Empfang statt. Eine Kompagnie unseres Bataillons war zur Ehrenwache kommandiert; das Schiff lief ein, und unter den Klängen der National- Hymne betrat das hohe Paar nach langer Zeit wieder heimatlichen Boden. Nach Abschreiten der Ehrenkompagnie und Begrüssung der Erschienenen wurde die Fahrt nach dem Gouverneurs-Hause angetreten. Die nächsten Tage benutzte man dazu, zu Wagen oder zu Pferd, per Auto oder per Eisenbahn, Tsingtau, seine nähere wie weitere Umgebung kennen zu lernen. Der 10. Juni war vornehmlich dem Bataillon gewidmet. Se. Hoheit besichtigte unsere Kasernen, die 5. Kompagnie im Exerzieren zu Pferde und ihre höchst gewandten Kletterübungen; auch fand auf dem Hofe der Bismarck-Kasernen ein Parademarsch der Garnison statt.



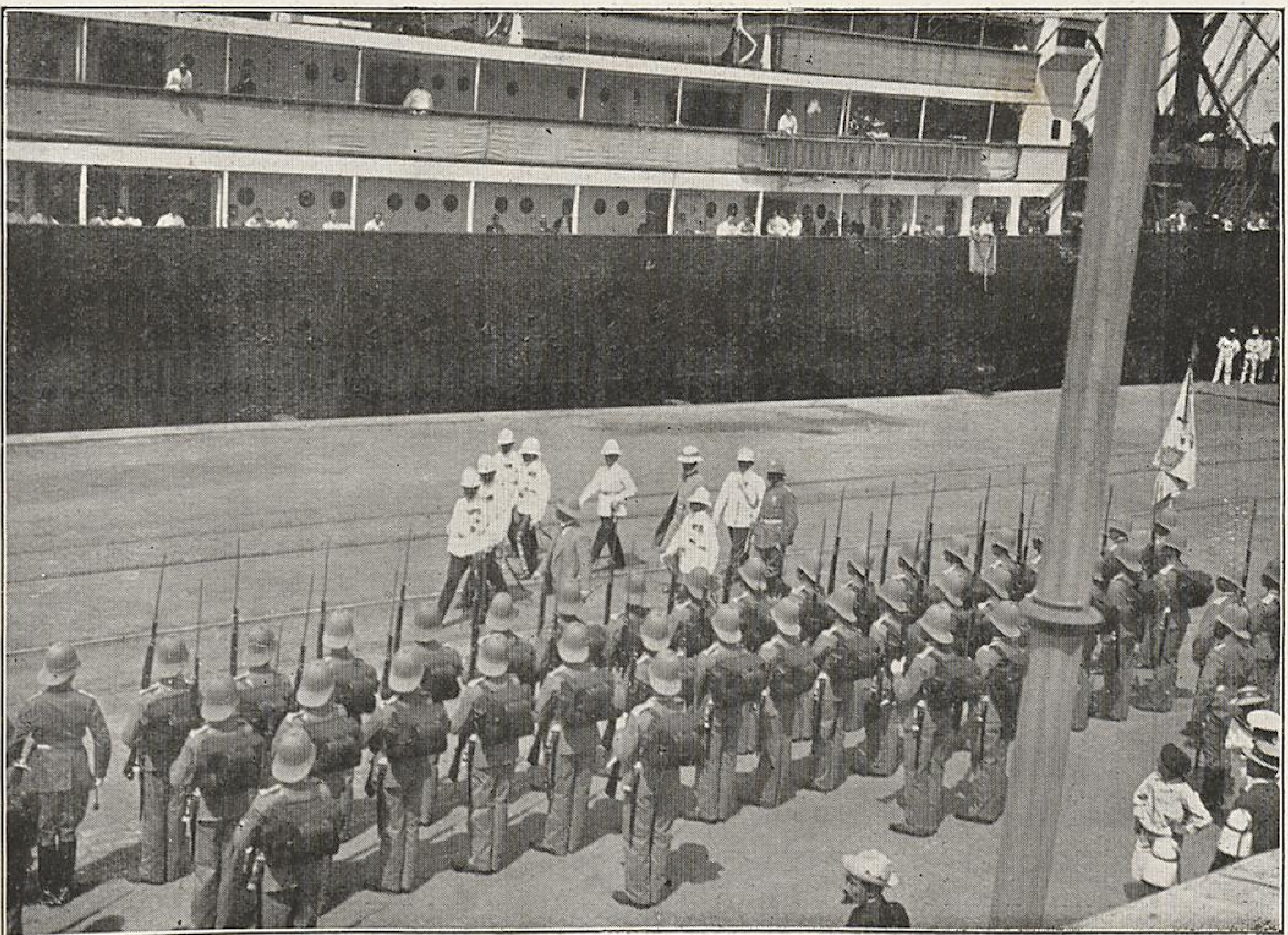
Kletterübungen der 5ten Kompagnie.

Der Grundstein zu dem jetzt auf hohem Bergesgipfel erbauten Observatorium wurde gelegt. Den Schluss des eine Woche währenden fürstlichen Besuchs bildete ein Festbankett, veranstaltet von der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, zu Ehren ihres ersten Präsidenten des Herzog-Regenten.

Denselben Abend noch setzte das herzogliche Paar die Weltreise fort; von Japan traf einige Tage darauf ein Schreiben Sr. Hoheit ein, worin Letztere dem Gouverneur, Vizeadmiral Truppel und der ganzen Kolonie nochmals schriftlich ihren Dank für die



Ankunft des Herzogs Johann Albrecht.



Abschreiten der Ehren-Kompagnie.

gastliche Aufnahme in Tsingtau aussprach. Vollste Befriedigung und höchste Anerkennung war der Grundton dieses Schreibens, dessen Schluss etwa folgendermassen lautete:

„Wir sind begeistert von der schönen Lage Tsingtaus und voll Bewunderung für das, was dort in kurzer Zeit geleistet ist und wie dort gearbeitet wird. Diese schöne Stadt deutschen Landes auf fernem Boden und die dort verlebten sonnigen Tage werden uns beiden unvergesslich bleiben.“ —

So kam das Jahr 1911 heran; es begann unter weniger glücklichen Vorbedeutungen.

Fern von uns, in der Mandschurei wütete die Lungenpest, der „schwarze Tod des Mittelalters.“ Mit sorgenvollem aber wachsamen Auge verfolgte man die Seuche.

So konnte man ihre rapide Zunahme von Tag zu Tag beobachten. Nachdem zu Ende des Jahres 1910 in und um Mandschuria etwa 70 Chinesen, meist Pelzjäger, gestorben waren, hatte man in Charbin Ende Januar 1911 schon 3500 Tote; von hier lief der Würgengel die Eisenbahnen entlang.

Am 11. Januar war die Pest in Dalny, bald darauf in Tschifu; auch in Peking und Tientsin kamen Pestfälle vor. Ende Januar kamen Hiobsposten aus Kiautschou, Lantsun, Tsimo. Es war kein Zweifel mehr, der Kolonie drohte schwere Gefahr. Würde es auch hier nicht gelingen die Seuche fernzuhalten, sollte es ihr möglich sein, auch aus unserer Mitte sich ihre Opfer zu holen, so fragte man sich mit bangen Gefühlen? — Doch es gelang, die Gefahr von Tsingtau abzuwenden. Die gefährliche Situation wohl erkennend, schritt das Gouvernement zu den energischsten Abwehrmassregeln.

Die Häfen der Provinz Tschili wurden als pestverdächtig erklärt; alle von Norden kommenden Schiffe kamen unter militärärztliche Kontrolle und hatten eine Quarantänezeit durchzumachen.

Eine Überwachung der Eisenbahn wurde eingeführt, später durften die Züge nur bis Syfang fahren, wo eine grosse Quarantänestation eingerichtet wurde. Zur Bewachung und Absperrung derselben wurde ein Kommando unter 1 Offizier und 50 Seesoldaten dorthin verlegt. Im Gouvernements-Dienstgebäude wurde ein „Pest-Büro“ eingerichtet.

Als die Seuche immer näher rückte, schritt man zu einer militärischen Absperrung des Stadtgebiets.

Die Infanterie-Werke wurden mit Wachen belegt, eine Postenkette von Tschan-schan über Tai-tung-tschen, Bahnhof Syfang nach der Innenbucht gebildet. Nach See zu traf man dieselben Anordnungen. Ufer und Wasser wurden nachts durch Scheinwerfer abgeleuchtet; die Land-



Grenzabsperrungsposten.

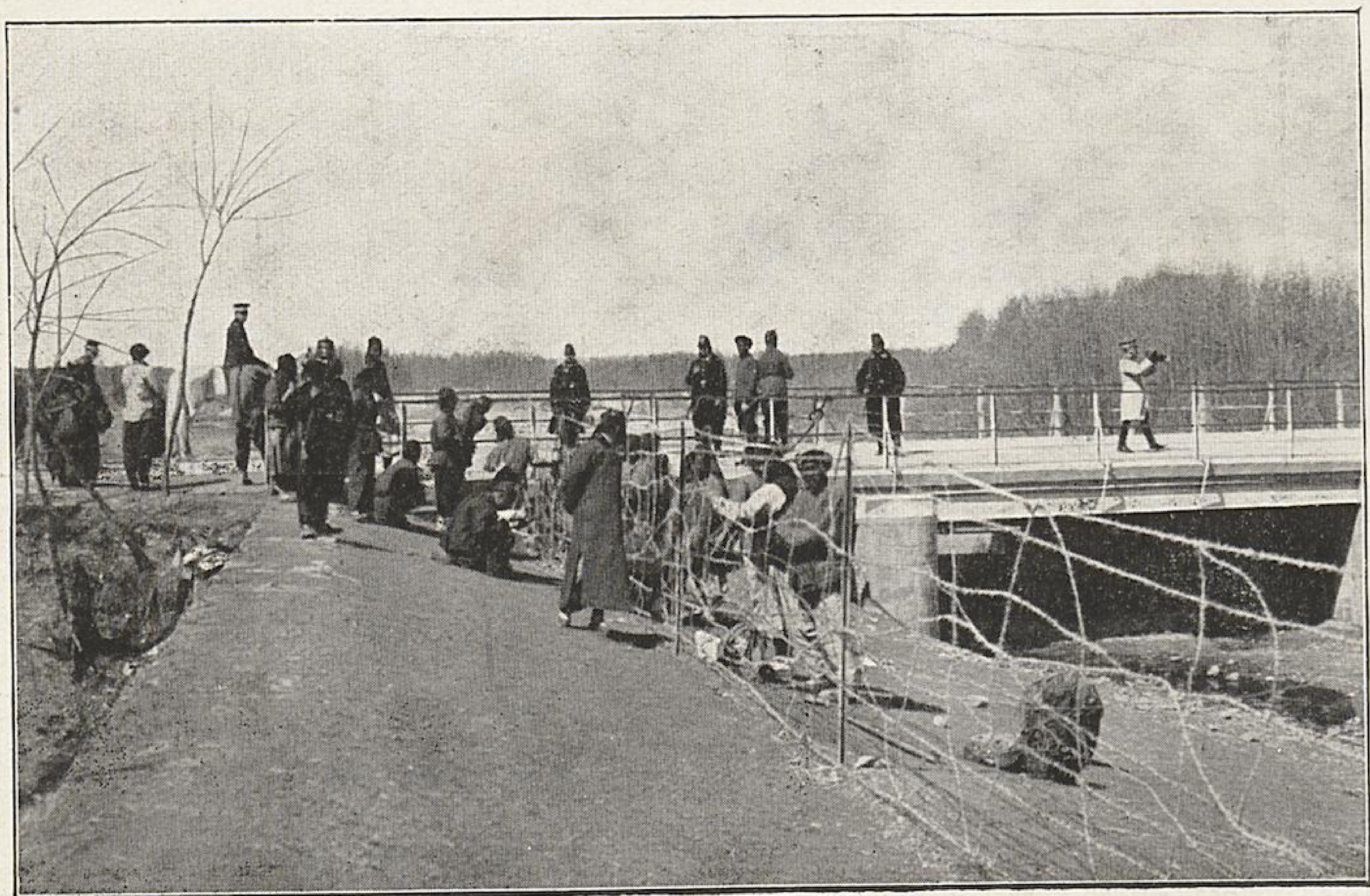


Polizei-Posten.

stellung durch Stacheldrahtzäune und Strassensperren undurchdringlich gemacht. Bei Tai-tung-tschen stand ein Posten, der Chinesen, nur wenn sie mit ärztlichem Passierschein versehen waren, durchliess.

Durch das Bezirksamt Litsun fand eine sorgfältige Beobachtung des Hinterlandes und Belehrung der Dörfer über die Pestgefahr und ihre Abwehr statt.

Die Bevölkerung der Grenzortschaften tat sich zu freiwilliger Absperrung der Schutzgebiets-Grenze zusammen. Alle wichtigen über den Pai-scha-ho und Lauschan führenden Wege wurden mit chinesi-



Tsingtau nach der Landseite abgesperrt.

schen Wachen besetzt; unter scharfer Kontrolle unserer Polizeiwachtleute und Seesoldaten stehend, wirkte diese Sperre ausgezeichnet.

Von den im Monat Februar zur Ablösung in die Heimat in betracht kommenden Offizieren und Mannschaften mussten 2 Offiziere, 2 Sanitäts-Offiziere und 150 Mann zurückbehalten werden, um den erhöhten Anforderungen, die der Wachtdienst an das Bataillon stellte, gerecht werden zu können.

So gerüstet konnte man der Gefahr ins Auge schauen. Die nächsten Wochen waren eine schwere, anstrengende Zeit.

Sei es oben im Lauschan in Eis und Schnee, sei es in und um Tsingtau, es galt auf der Hut zu sein; denn überall da, wo der Tod anklopfte, musste er verschlossene und gut bewachte Tore finden.

Es waren oft schlimme Tage und Nächte, eisig blies der Nordwind; fusshoher Schnee — sonst eine Seltenheit hier — lag Tage lang, da galt es auf Posten zu stehen und nächtliche Ronden zu laufen. Und alle standen ihren Mann unter Hintansetzung ihres eigenen Ichs, unter Nichtachtung jeder persönlichen Gefahr. Ganz besonders war dieses bei den Sanitäts-Offizieren und dem Sanitäts-Personal der Fall, an welche diese Zeit erhöhte Anforderungen stellte.



Denkmal des Bataillons auf dem Hofe der Bismarckkasernen.

Und so gelang es, die Pest fernzuhalten. Tsingtau war der einzige Hafen Nord-Chinas, der nicht für „pestverseucht" erklärt zu werden brauchte! —

Mit diesem glücklichen Erfolge sollte Exz. Truppel seine fast zehnjährige Tätigkeit als Gouverneur des Kiautschougebiets beschliessen. Eine langwierige Krankeit zwang ihn, im Frühjahr 1911 in die Heimat zurückzukehren und in den Ruhestand zu treten. Nachdem Kapt. z. S. Höpfner Allerhöchst mit seiner Stellvertretung beauftragt worden war, wurde im Herbst 1911 Kapt. z. S. Meyer-Waldeck zum Gouverneur ernannt.

Exz. Meyer-Waldeck war der Kolonie aus seiner früheren Tätigkeit als Stellvertretender Gouverneur wohlbekannt und durch seine Ernennung zum Gouverneur war dem allgemeinen Wunsch der Kolonie Rechnung getragen worden.

Den vorläufigen Abschluss dieser Bataillonsgeschichte soll die Errichtung und Einweihung unseres Kriegerdenkmals bilden.

Kurz nach den Wirren war ein Denkmalsfonds von den Angehörigen des Bataillons gestiftet worden, der den Zweck haben sollte, eine Erinnerung zu schaffen sowohl an die Gefallenen wie an die Anteilnahme des Bataillons an den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1900. Jahre jedoch waren dazu nötig, um den kleinen Fonds so anwachsen zu lassen, dass ein Denkmal geschaffen werden konnte, würdig der Taten und Tätigkeit des Bataillons.



Oberstleutnant v. Below.
Kommandeur von April 1909 bis Febr. 1912.

Auch wollte man mit der Errichtung wohl so lange warten, bis das Bataillon geschlossen lag, um den geeignetsten Platz ausfindig machen zu können.

Nun war der Moment dazu gekommen, u. der Kommandeur konnte wohl annehmen, ganz im Sinne der ursprünglichen Stifter zu handeln, wenn er jetzt, — im Jahre 1911 — die Errichtung des Denkmals in die Hand nahm. Einer Kommission wurde die weitere Arbeit und Ausführung übertragen und in wenigen Monaten war der Bau vollendet.

Am Tage von Tientsin, dem 23. Juni 1911, versammelte sich am Vormittage das Bataillon auf dem Kasernenhofe der Bismarck-Kasernen zur feierlichen Enthüllung. Geladen hierzu hatte man alle früheren hier ansässigen Angehörigen des Bataillons.

In einem nach der Terrasse zwischen der 2. und 4. Kompagnie offenem Viereck hatte das Bataillon Aufstellung genommen.

Nach Abschreiten der Fronten und Begrüssung der Gäste hielt Oberstleutnant v. Below eine Ansprache, die mit einem

Hoch auf unseren Allerhöchsten Kriegsherrn endete; dann fiel die Hülle.

Ein einfaches, aber würdiges eindruckvolles Monument ist inmitten schöner Gartenanlagen entstanden. Die Vorderseite trägt eine Widmung zum Gedächtnis der während der Kämpfe 1900/01 gefallenen Kameraden; auf der Rückseite finden wir die Namen der Gefallenen und der ihren Verletzungen Erlegenen.

Den Schluss dieser erhebenden Feier bildete ein Beisammensein des Offizier- und Unteroffizierkorps mit den früheren Angehörigen des Bataillons, den Veteranen aus jener Zeit. Die Erinnerung an die ersten Jahre lebte wieder auf, Kriegserlebnisse traten vor das geistige Auge; heitere und ernste Geschichten aus jener Zeit wurden erzählt und fanden begeisterte Zuhörer.



Major Frhr. v. Liliencron,
jetziger Kommandeur.

Wie alljährlich so feierten auch diesmal die Mannschaften diesen Tag bei Musik und Spiel auf dem Sportplatz. Das Offizierkorps vereinigte sich am Abend zu einer Feier in den Räumen des Kasinos.

Mit Bedauern sah das Bataillon im Februar 1912 Oberst-Leutnant v. Below nach fast dreijähriger unermüdlicher Tätigkeit von hier scheiden. Ihm folgte Major Frhr. v. Liliencron, der Kolonie aus den Gründungsjahren, in seiner Eigenschaft als Adjutant des Gouverneurs Jaeschke wohlbekannt.

Die Geschichte des III. See-Bataillons bildet zugleich einen Teil der Geschichte der Kolonie Kiautschou; diese beiden Begriffe werden untrennbar verbunden bleiben. Erst aufbauend schaffend und das Geschaffene verteidigend, jetzt erhaltend, beschützend, so steht die junge Truppe heute da; ein Musterbeispiel dafür, wie koloniale Aufgaben zu lösen und durchzuführen sind. Häuser bauen, Strassen anlegen, Polizeischutz ausüben, kurzum alles was zur Neugründung eines Platzes erforderlich ist, waren die

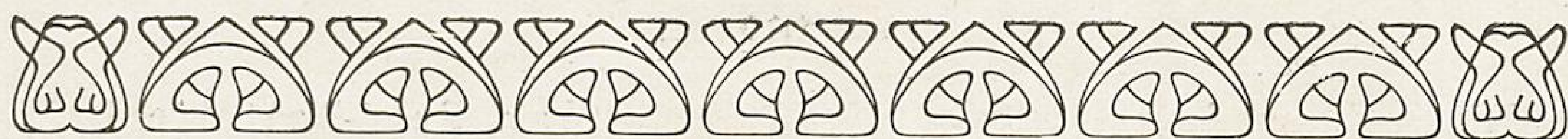
ersten Aufgaben. Dann kam der Schutz der Kolonie und ihrer Einrichtungen wie Bahn- und Bergwerksbetrieb gegen Übergriffe einer unruhigen aufsässigen Bevölkerung, die Wacht der Grenzreiter im fernen Kaumi und als schönstes Erinnerungsblatt die Tientsinkämpfe und die heldenmütige Verteidigung der Pekinger Gesandtschaften.

Tradition ist das, was eines jeden Soldaten Herz höher schlagen lässt, das Aufblicken zu Vorbildern und deren Taten im engeren Rahmen des eigenen Truppenteils. Tradition ist die wunderbare Triebfeder, die mit stets erfolgreicher Wirkung unfehlbar den Krieger zu begeisterter Gesinnung, zu höheren soldatenhaften Taten mitreisst.

Darum ist die Truppe, die auf eine Tradition zurückblicken kann, glücklich zu preisen, doppelt glücklich, wenn wie hier, ein günstiges Geschick die Gelegenheit bot, in jungen Jahren bereits Siegeslorbeer zu pflücken.

Und so, Seesoldaten, weckt Euere Begeisterung an den Taten Euerer Vorgänger; eifert ihnen nach, in dem steten Streben einst dasselbe zu leisten, Euch ihrer würdig zu erweisen, wenn wieder einmal der ehrenvolle Ruf Eueres Kaisers an Euch, wo und wohin es auch immer sei, ergehen sollte!





Ranglisten.

Gouverneure von Kiautschou.

Nur Befehlshaber der Landstreitkräfte.	Kapt. z. S. Zeye	v. Nov. — Dez. 1897.
	„ „ Stubenrauch	v. Dez. 1897.— Febr. 1898.
	Korv. Kapt. Truppel	v. Febr. — April 1898.
Gouvern.	Kpt. z. S. Rosendahl	v. April 1898. — Febr. 1899.
Gouv.	Kpt. z. S. Jaeschke	v. Febr. 1899. — Jan. 1901.
Gouv.	Kpt. z. S. Truppel	v. Juni 1901. — April 1911.
„	„ „ Meyer-Waldeck	v. Nov. 1911. —
Stellvtr. Gouv.	K. Kpt. Rollmann	
„ „	Kpt. z. S. van Semmern	
„ „	„ „ „ Meyer-Waldeck	
„ „	„ „ „ Höpfner	

Kommandeure des III. See-Bataillons.

Maj.	Kopka v. Lossow	v. Dez. 97 — August 98.
„	Dürr	v. August 98 — März 00.
„	Christ	v. März 00 – Febr. 02.
„	Hofrichter	v. Febr. 02 — Nov. 03.
„	v. Frobel	v. Nov. 03 — Febr. 07.
„	Credner	v. Febr. 07 — Frühj. 09.
„	v. Below	v. Frühj. 09 — Febr. 12.
„	Frhr. v. Liliencron	v. Febr. 1912. —

1897.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Major Kopka v. Lossow.

Hptm.	v. Hartmann	Komp. 3
„	v. d. Heyde	„ 4
„	v. Oppeln Bronikowski	„ 2
„	Mauve	„ 1
Prlt.	Schelle	
„	Perrinet v. Thauvenay	
Sec. Lt.	Seitz	
„ „	v. Bosse,	Adj.
„ „	Vitztum v. Eckstädt.	
„ „	Zeihe	
„ „	Haeseler	
„ „	Karst	
„ „	Busse	
„ „	v. Heemskerck	
„ „	Grünewald	
„ „	Hannemann	

Mar. Feld-Batterie.

Chef: Prlt. v. Ploennies

Sec. Lt. v. Bodman-Bodman

Gouvernement Kiautschou.

Hptm. Müller Ing. Offz. v. Platz

Mar. St. Arzt Dr. Arimond

Mar. Ob. Ass. Arzt Dr. Kamprath

1898.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Major Dürr.

Hptm.	v. der Heide	Komp. 4
„	Frhr. Treusch v. Buttlar Brandenfels	Komp. 2
„	v. Falkenhayn	„ 3
„	Mauve	„ 1
Prlt.	Graf v. Soden	
„	Jaeger	

Prlt. Hagemeister
" v. Brauchitsch
" v. Bosse Adj.
Sec. Lt. v. Beringe
" " Pfützenreuter
" " Karst.
" " v. Busse
" " Barchewitz
" " Haeseler
" " Hannemann

Mar. Feld-Batterie.

Chef: Hptm. v. Plönnies
Prlt. Kremkow.
Sec. Lt. Frhr. v. Bodman-Bodman

Gouvernement Kiautschou

Hptm. Müller, Jng. Offz. v. Platz

Mar. St. Arzt Dr. Schlick
" Ob. Ass. " " Senf.
" " " " Kamprath
Rossarzt Rassau
Mar. Zahlmstr. Solf.
" " Raven.

1899.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Major Dürr
Hptm. Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels Kom. 2
" v. Falkenhayn " 3
" Mauve " 1
" Christiani " 4
Oblt. v. Schoeler Chin. Komp
" Jaeger
" Hagemeister
" v. Brauchitsch
" v. Kusserow
" v. Bosse, Adj.
Lt. v. Beringe
" Karst
" Barchewitz
" v. Rettberg
" Cretius
" v. Eberstein
" v. Holtzendorff
" Koch

Mar. Feld-Batterie.

Chef: Hptm. v. Kries
Oblt. Kremkow.
Lt. Frhr. v. Bodman-Bodman
" Gutschmidt

Gouvernement Kiautschou.

Hpt. Müller Ing. Offz. v. Platz
" Frhr. v. Liliencron, Adj. d. Gouv.

Mar. St. Arzt. Dr. Peerenboom
" " " " Mixius
" Ob. Ass. " " Nuesse
" " " " " Fricke
Rossarzt Rassau

Mar. Ob. Zahlm. Jeschke.

1900.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Maj. Christ
Hptm. Conradi Komp. 3
" Gené " 2
" Christiani " 4
" v. Knobelsdorff " 1
Oblt. v. Schoeler Chin. Komp
" Graf v. Soden
" Hagemeister
" Eggebrecht
" v. Kusserow
" Haeseler
" v. Rettberg
" Cretius, Adj.
Lt. v. Eberstein
" Hannemann
" Koch
" Wenzel
" Dziobek
" Baumann
" Friedrich

Mar. Feld-Batterie.

Chef: Hptm. v. Kries
Lt. Frhr. v. Bodman-Bodman
" Hedicke

Gouvernement Kiautschou.

Hptm. Müller Ing. Offz. v. Platz
" Frhr. v. Liliencron, 1. Adj. d. Gouv.

Mar. St. Arzt Dr. Peerenboom
" " " " Mixius
" Ob. Assist " " Nuesse
" " " " Fricke
Rossarzt Eggebrecht
Mar Ob. Zahlmstr. Jeschke.

1901.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Major Christ
Hptm. Conradi Komp. 3
" Mauve 4
" Gené 2
" v. Knobelsdorff 1
" v. Schoeler Chin. Komp.
Oblt. Hagemeister
" Eggebrecht
" Kurz
" Haeseler
" Cretius, Adj.
" Schell
Lt. Hannemann
" Frhr. v. Dobeneck
" Nollau
" Jantzen
" Wenzel
" Bauernschmitt
" Baumann
" Bartenstein

Mar. Feld-Batterie.

Chef. Hptm. v. Kries
Oblt. Mueller
Lt: Frhr. v. Bodman-Bodman

Gouvernement Kiautschou

Hptm. Müller Ing. Offz. v. Platz
" Frhr. v. Liliencron, 1. Adj. d. Gouv.
Oblt. Friemel, Ing. Offz.

Mar. Ob. St. Arzt Dr. Peerenboom
" " " " Mixius
Mar. Ob. Ass. Arzt Fricke
" " " " Dr. Siebert
" " " " " Prieur
Rossarzt Eggebrecht
Hellmuth
Mar. Ob. Zahlm. Jaeschke

1902.

III. See-Bataillon.

Kommandeur: Major Hofrichter
Hptm. Conradi Komp. 3
" Mauve 5
" Gené 2
" Fricke 1
" v. Schoeler 4
Oblt. Frhr. v. Gersdorff.
" Eggebrecht
" Kurz
" Schell
" Hannemann
Lt. Frhr. v. Dobeneck, Adj.
" Witt
" Nollau
" Steppuhn
" Bauernschmitt
" Bartenstein
" Stieler v. Heydekampf.
" v. Kleist
" Graf. v. Sparr
" Heym.

Mar. Feld-Batterie.

Chef. Hptm. v. Gilsa
Oblt. Mueller
" v. Ziegener
Lt. Hedicke

Gouvernement Kiautschou.

Maj. Müller Ing. Offz. v. Platz
Hptm. Frhr. v. Liliencron, 1. Adj
Oblt. Friemel Ing. Offz.
" Fischer 2. Adj

Mar. Stabs Arzt: Dr. Mixius
" " " Dr. Tillmann
Mar. Ob. Ass. Arzt " Iftner.
Rossarzt Eggebrecht
" Hellmuth
" Pfeiffer
Mar. Zahlmstr. Möbest.

1903.

III. See-Bataillon.

Kommandeur: Major Hofrichter
Hptm. Conradi Komp. 3
" Mauve 5

Hptm.	Gené	Komp. 1
„	Zeller	4
„	v. Valentini	2
Oblt.	Eggebrecht	
„	Kurz	
„	Schell	
„	Witt	
„	Steppuhn	
„	Oldenburg	
Lt.	Magnussen	
„	Pachten	
„	Bartenstein	
„	Stieler v. Heydekampf	
„	v. Kleist	
„	Hübner	Adj.
„	Graf v. Sparr	
„	Heym	
„	Kolshorn	

Mar. Feld-Batterie:

Chef.	Hptm. v. Gilsa
Oblt.	Mueller
Lt.	Hedicke
„	Schümann

Gouvernement Kiautschou.

Maj:	Müller Ing. Offz. v. Platz	
Hptm:	Gandenberger v. Moisy.	1. Adj.
Oblt:	Friemel, Ing. Offz.	
„	Fischer,	2. Adj.
M. Ob. Ass. Arzt:	Dr. Tillmann	
„	Iftner	
„	Schepers.	
Rossarzt:	Hellmuth,	
„	Pfeiffer.	
Mar. Ob. Zahlmstr.	Gelbricht	
„ „ „	Moebest.	

1904.

III. See-Bataillon.

Komandeur	Maj. v. Frobel	
Hptm.	Mauve	Komp. 5
„	Gené	„ 1
„	v. Restorff	„ 3
„	v. Valentini	„ 2
„	Timme	„ 4
Oblt.	Kurz	
„	Witt	
„	Hintze	
„	Steppuhn	
Oalt.	Oldenburg	
„	v. Veltheim	
„	Magnussen	
„	Schoenfeld	
Lt.	Pachten	
„	Erlenmeyer	
„	Hübner,	Adj.
„	Frhr. v. Wangenheim	
„	Heym	
„	Rogalla v. Biberstein	
„	Kolshorn.	

Mar. Feld-Batterie.

Chef.	Hptm. v. Gilsa
Lt.	v. Ziegener
„	Hedicke
„	v. d. Knesebeck

Gouvernement Kiautschou.

Maj:	Müller Ing. Offiz. v. Platz	
Hptm:	Gandenberger v. Moisy	1. Adj.
Oblt:	Mueller.	Platzmajor.
Oblt:	Friemel Ing. Offz	
Lt.	Schümann	2. Adj.

Mar. St. Arzt.	Dr. Mc. Lean
Mar. Ob. Assist Arzt:	Dr. Iftner
„ „ „	Dr. Ricke
Ob. Veterinär:	Hellmuth
„ „	Pfeiffer
M. O. Zahlmstr:	Gelbricht
„ „ „	Renken.

1905.

III. See-Bataillon.

Kommandeur	Maj. v. Frobel	
Hptm.	Mauve	Komp. 5
„	v. Restorft	„ 3
Hptm.	v. Valentini	Komp. 2
„	Timme	„ 4
„	v. Schoeler	„ 1
Oblt.	Niemöller	
„	Steppuhn	
„	Oldenburg	
„	Baumann	
„	v. Veltheim	
„	Schoenfeld	
„	Erlenmeyer	
„	Tiling	

Lt. Hübner, Adj.
„ Frhr. v. Wangenheim
„ Goder
„ v. Nerée
„ Rogalla v. Bieberstein
„ Berthold
„ Brunner

Mar. Feld-Batterie.

Chef. Hptm. Ingenohl
Lt. v. Ziegener
„ v. Bendemann
„ v. d. Knesebeck

Gouvernement Kiautschou.

Maj. Müller Ing. Offiz. v. Platz
Hptm. Dollmann „ „
„ Gandenberger v. Moisy 1. Adj.
„ Mueller. (M. F. B.) Platzmajor.
Oblt. Hintze Ing. Offiz.
„ Lexis „ „
Lt. Schümann 2 Adj.

Mar. Ober Ass. Arzt Dr. Boehm.
„ „ „ „ Wiens
„ „ „ „ Ricke
Ob. Veterinär: Hellmuth
„ „ Pfeiffer
M. St. Zahlmeister Gelbricht
M. Ob. Zahlm. Renken

1906.

III. See-Bataillon.

Komandeur Major v. Frobel
Hptm: Mauve Komp. 5
„ v. Valentini „ 2
„ Timme „ 1
„ v. Schoeler „ 4
„ Pinder „ 3
Oblt. Niemöller
„ Fiedler
„ Baumann
„ v. Veltheim
„ Schoenfeld
„ Erlenmeyer
„ Hübner, Adj.
„ Tiling
„ Frhr. v. Wangenheim
Lt. Goder
„ v. Nerée

Lt. Berthold
„ Brunner
„ Schröder
„ v. Kutzleben
„ Koopmann
„ Zimmermann

Mar. Feld-Batterie.

Chef. Hptm. Ingenohl
Lt. v. Bendemann
„ Temme
„ Kuhn
„ Grf. v. Roedern

Gouvernement Kiautschou.

Maj. Müller Ing. Offiz v. Platz
Hptm. Dollmann „ „
„ Gandenberger v. Moisy 1. Adj.
„ Wollseiffen, Platzmajor
Oblt. Hintze Ing. Offiz.
„ Lexis „ „
Lt. v. d. Knesebeck 2. Adj.
Mar. St. Arzt: Dr. Boehm
„ Ob. Asist „ „ Wiens
„ „ „ „ „ Ricke
Ob. Veterinär: Hellmuth
„ „ Pfeiffer
Mar. St. Zahlm. Gelbricht
„ Ob. „ Vorlaeufer

1907.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Major Credner
Hptm: Lieber Komp 4
„ v. Valentini „ 1
„ v. Schoeler „ 5
„ Hink „ 2
„ Graf v. Brockdorff „ 3
Oblt: Niemöller
„ Fiedler
„ Baumann
„ Schoenfeld
„ Hüttmann
„ Frhr. v. Wangenheim
„ Goder
„ Chambeau
Lt: v. Nerée
„ Mühlmann
„ Brunner

Lt. Schroeder
„ v. Kutzleben
„ Koopmann
„ Tietz
„ Zimmerman, Adj.
„ Schade

Mar. Feld-Batterie.

Chef: Hptm. Ingenohl
Lt. v. Ziegener
„ Temme
„ Kuhn
„ Graf. v. Roedern

Gouvernement Kiautschou.

Maj. Müller Ing. Offiz. v. Platz
Hptm. Pinder 1. Adj.
„ Dollmann Ing. Offiz.
„ Wollseiffen Platzmajor
Oblt. Tiling Ing. Offiz.
Lt. v. d. Knesebeck 2. Adj.
Mar. St. Arzt: Dr. Podesta
„ Ob. Assist „ : „ Gebecke
Ob. Veterinär: Hellmuth
„ „ Pfeiffer
Mar. St. Zahlmstr. Gelbricht
„ Ob. „ Vorlaeufer

1908.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Maj. Credner

Hptm:	Lieber	Komp. 4
„	v. Schoeler	„ 5
„	Schering	„ 1
„	Hink	„ 2
„	Graf v. Brockdorff	„ 3
Oblt.	Baumann	
„	Hoffmann	
„	Bärensprung	
„	v. Bennigsen	
„	Hüttmann	
„	Goder	
„	Chambeau	
„	Mühlmann	
„	Eckstein	
Lt.	Schröder	
„	Koopmann	
„	Tietz	
„	Zimmermann	Adj.
„	Behrens	

Oblt. v. Detten
„ Schade
„ Roller.

Mar. Feld-Batterie.

Chef. Hptm. Mueller
Oblt. v. Ziegener
Lt. Kuhn
„ v. Ilsemann
„ Graf. v. Roedern

Gouvernement Kiautschou.

Maj. Klehmet Ing. Offiz. v. Platz
Hptm. Pinder 1. Adj.
„ v. Kaiser Platzmajor
„ Friemel Ing. Offiz.
Oblt. Tiling „ „
Lt. v. d. Knesebeck 2. Adj.
Mar. St. Arzt: Dr. Podesta
„ Ob. Assist „ „ Gebecke.
Ob. Veterinär: Hellmuth
„ „ Pfeiffer
Mar. Ob. Zahlmstr: Wittig
„ „ „ Danz.

1909.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Major v. Below

Hpt.	Lieber	Komp. 4
„	Dinkelmann	Führer d O. M. D.
„	Mansfeld	Komp. 5
„	Schering	„ 1
„	Hink	„ 2
„	Gr. v. Brockdorff	„ 3
Oblt.	Hoffmann, (Franz)	
„	Bärensprung	
„	v. Bennigsen	
„	Hüttmann	
„	Wittekind	O. M. D.
„	Stampe	
Oblt.	Mühlmann	
„	Dronke	
„	Eckstein	
„	Paarmann,	O M. D.
Lt:	Bergeré	
„	Schröder	
„	Tietz	
„	Francke	
„	Zimmermann,	Adj.
„	Behrens	
„	v. Detten	

Lt. Schade
„ Frhr. Spiegel v. Peckelsheim O.M.D.
„ Kuhlmann „ „ „

Mar. Feld-Batterie.

Chef. Hptm. Mueller
Oblt. v. Ziegener
Lt. Hoffmann (Georg)
„ Danzer
„ v. Ilsemann

Gouvernement Kiautschou.

Maj. Klehmet, Ing. Offiz v. Platz
Hptm. Pinder 1. Adj.
„ v. Kaiser, Platzmajor.
„ Friemel, Ing. Offiz.
Oblt. Chambeau, Ing. Offiz
Lt. Roller. 2. Adj.
Mar. St. Arzt: Dr. Podesta.
„ Ob. „ Dr. Paul,
Ob. Veterinär: Pfeiffer
„ „ Hellmuth
Mar. Ob. Zahlmstr. Schäfer O. M. D.
„ „ „ Wittig
„ „ „ Danz.

1910.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Maj. v. Below
Hptm: Biehl Komp. 2
„ Dinkelmann, Führer d. O. M. D.
„ Mansfeld Komp. 5
„ v. Köppen „ 4
„ v. Pape „ 1
„ v. Bassewitz „ 3
Oblt. Hoffmann (Franz)
„ v. Bennigsen
„ Wittekind O. M. D.
„ Stampe Führer d. M. G. K.
„ Mühlmann
Oblt. Dronke
„ Eckstein
„ Huguenin
„ Hell
„ Wolff O. M. D.
„ Bergeré
„ Lemp.
„ Francke
„ Behrens
„ v. Detten Adj.
„ Schade

Oblt. Hebold
Lt. Brickenstein
„ Frhr. Spiegel v. Peckelsheim OMD.
„ Ferber „ „ „
„ Kuhlmann „ „ „

Mar. Feld-Batterie.

Chef. Hptm. Mueller
Oblt: Drews
Lt. Hoffmann (Georg)
„ v. Fassong.

Gouvernement Kiautschou.

Maj. Klehmet Ing. Offiz. v. Platz
Hptm. Pinder 1. Adj.
„ Wagner Ing. Offiz.
„ v. Kaiser, Platzmajor
Oblt. Chambeau Ing. Offiz.
Lt. Danzer. 2. Adj.
Mar. St. Arzt: Dr. Fischer
„ Ob. Assist: „ „ Titmeyer
Ob. Veterinär: Pfeiffer
„ „ Mrowka
Mar. Ob. Zahlmstr. Schäfer O. M. D
„ „ „ Wittig
„ „ „ Danz

1911.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Oberstlt. v. Below
Hptm. Dinkelmann beim Stabe
„ Schulze Komp. 4
„ Mansfeld „ 5
„ Werner „ 1
„ v. Pape Führer d. O. M. D.
„ v. Bassewitz Komp. 3
„ Ahlemann M. Feld. Bttr.
„ Witt Komp. 2
„ Retzlaff M. Pion. K.
Oblt. v. Bennigsen
„ Schaumburg
„ König O. M. D.
„ Stampe Führer d. M. G. K.
„ Huguenin
„ Krüger
„ v. Berg
„ Hell
„ Wolff O. M. D.
„ Schütte
„ Frhr. v. Cramm

Oblt. Hermann
„ Lemp
„ Francke
„ v. Detten Adj.
„ Schade
„ Hebold
„ Hoffmann (Georg)
„ Danzer
„ Brunner
Lt. Ferber O. M. D.
„ Kuhlmann „ „ „
„ Meyer
„ Weise
„ Charriere

Gouvernement Kiautschou

Major Klehmet Ing. Offiz. v. Platz
Hptm: v. Köppen 1. Adj.
„ v. Kaiser, Platzmajor
„ Wagner Ing. Offiz.
Oblt Dronke „ „
Leut. v. Fassong 2. Adj.
Mar, Ob. St. Arzt. Dr. Fischer
„ „ Ass. „ „ Schulz
Stabs. Veterinär. Pfeiffer
Ob. „ Mrowka
Mar. Ob. Zahlmstr. Schäfer O. M. D.
„ „ „ Danz
„ „ „ Dittmers

1912.

III. See-Bataillon.

Kommandeur Maj. Frhr. v. Liliencron.
Hptm: Schulze beim Stabe.
„ Mansfeld Komp. 5
„ Werner „ 1
„ Billmann „ 4
„ v. Pape Führer d. O. M. D.
Hptm. v. Bassewitz Komp. 3
„ Ahlemann M. F. B.
„ Perschmann Führer K. 2
„ Witt Chef. „ 2
„ Retzlaff Pion. Komp.
„ v. Bennigsen beim Stabe

Oblt. Schaumburg Exped. Corps
„ König O. M. D.
„ Stampe Führer M. G. K.
„ Klinger Adj.
„ Laub
„ Huguenin
„ Krüger
„ Jaeschke
„ Hell
„ Wolff O. M. D.
„ Frhr. v. Cramm Exp. Corps
„ Hermann „ „
„ Lemp.
„ Francke
„ Pflugradt
„ v. Detten
„ Schulz
„ Schade
„ Hebold
„ Meinardus O. M. D.
„ Buttersack
„ Brunner
„ Maurer
„ Ferber O. M. D.
„ Weise
Lt. Trendelburg
„ Charriere
„ Graenzer

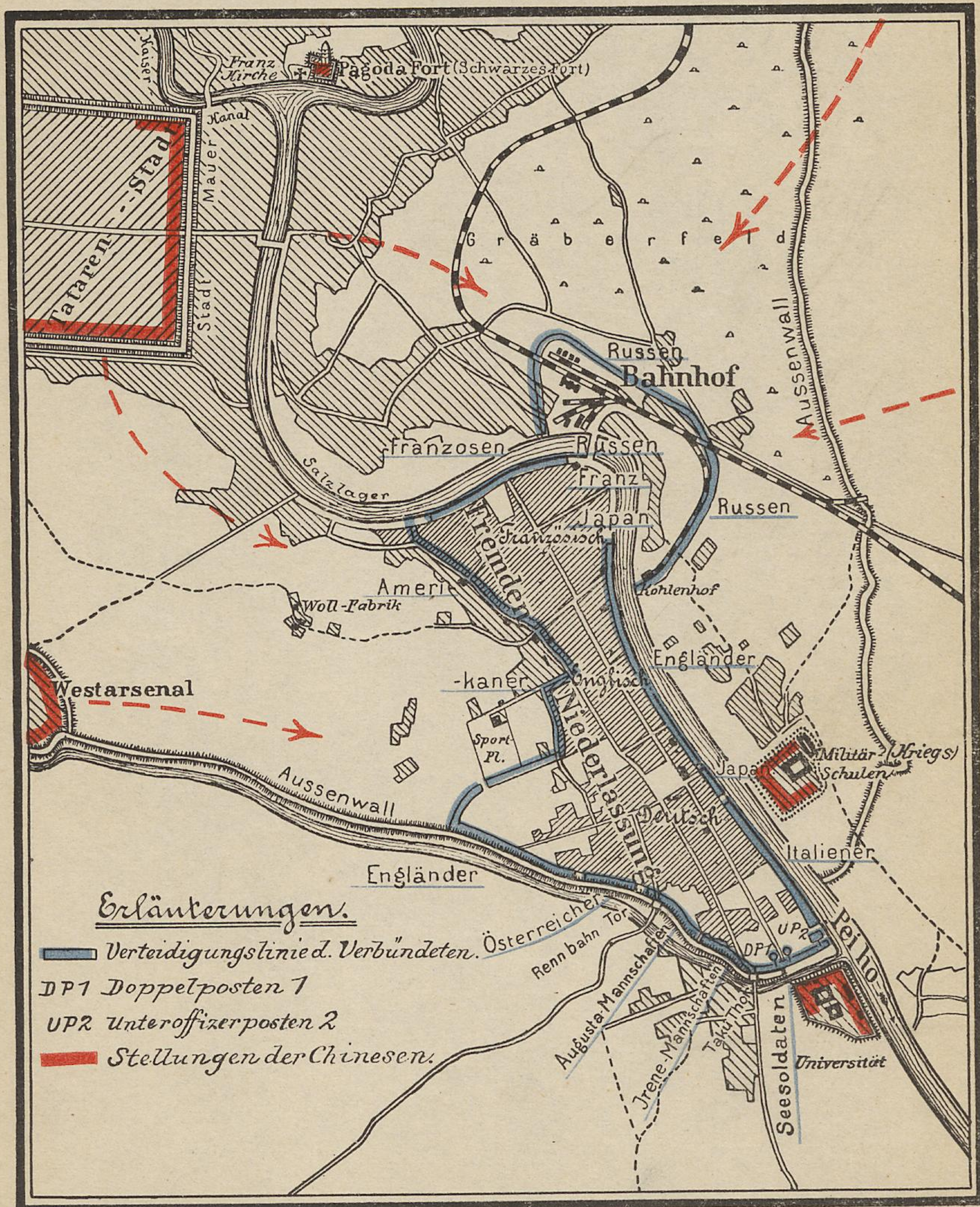
Gouvernement Kiautschou.

Maj. Klehmet Ing Offiz. v. Platz
Hpt. v. Köppen 1ter Adjutant.
„ v. Kaiser Platzmajor
„ Berndt Ing. Offiz.
Oblt. Schütte Ing. Offiz.
Lt. v. Fassong 2ter Adjut.

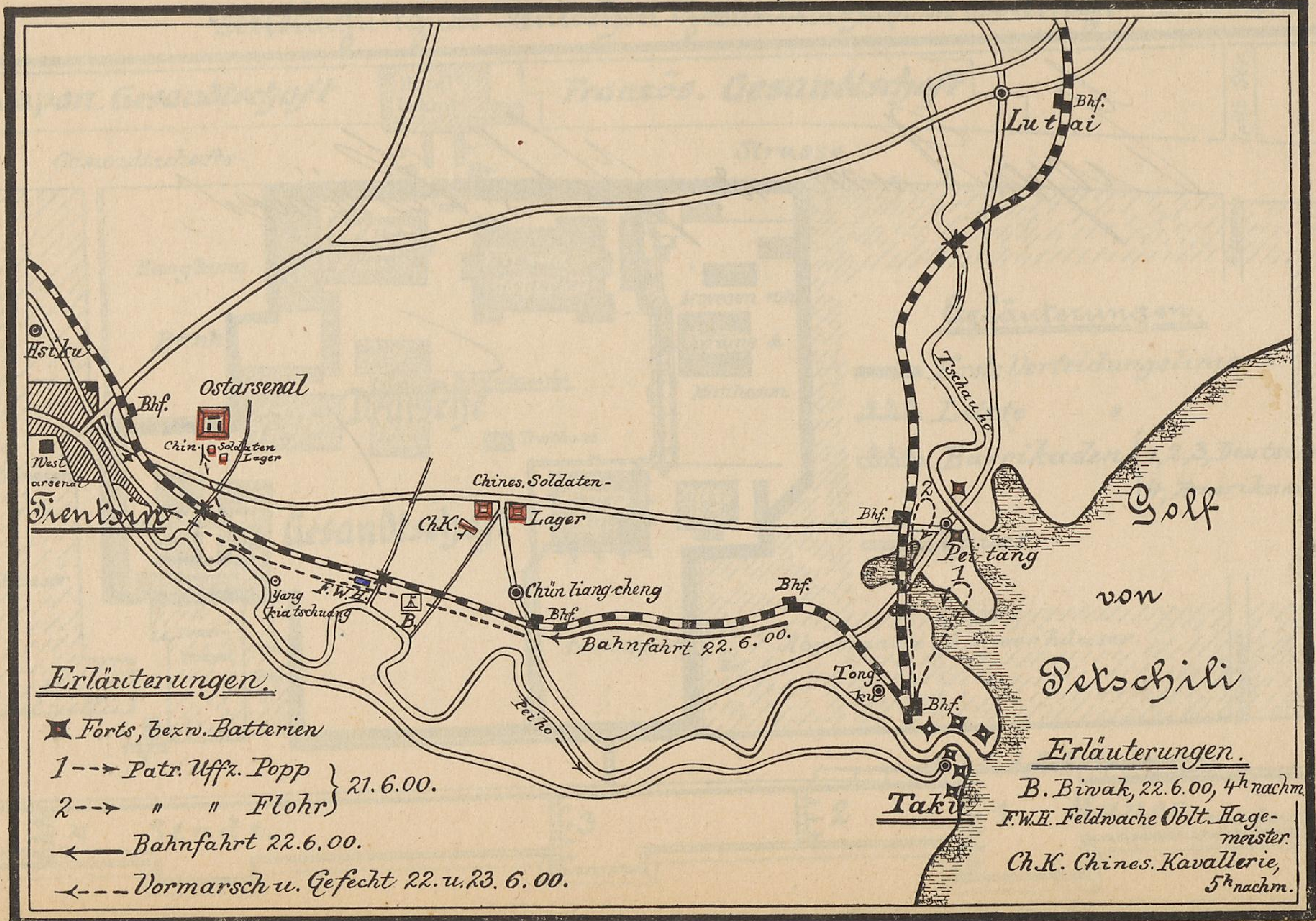
Mar. Ob. St. Arzt. Dr. Fischer
„ „ Ass. „ „ Schulz
„ „ „ „ „ Grossfuss
Stabs. Veter: Pfeiffer
Ob. „ Mrowka
Mar. Ob. Zahlmstr. Danz
„ „ „ Dittmers
„ „ „ Michaelis O. M. D.

Verteidigung der Fremdenniederlassung Tientsin.

Juni 1900. Skizze 1.



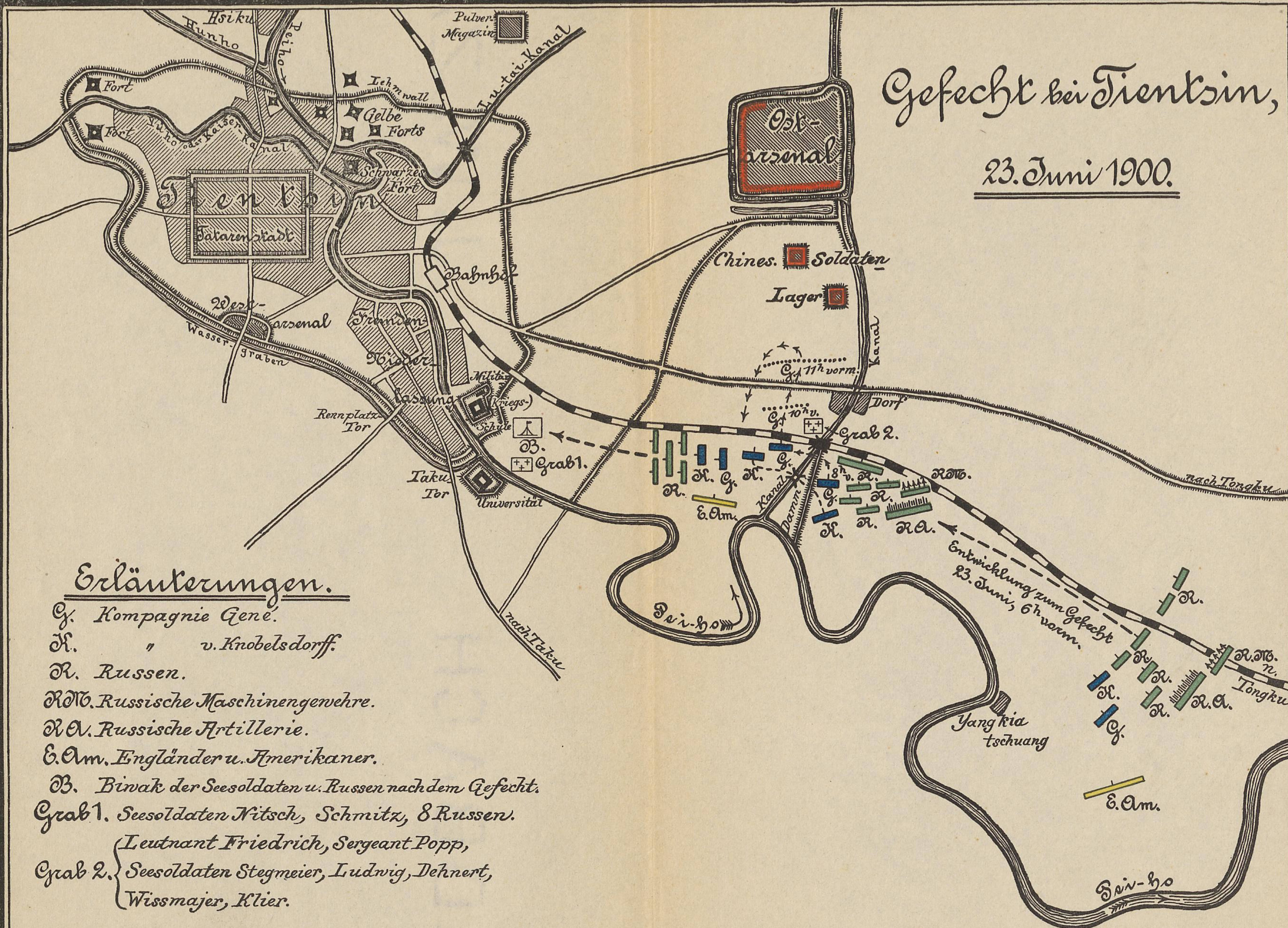
Eigentum d. Joh. Krämer



Vormarsch Taku-Tientsin, 21.–23. Juni 1900.
Skizze 2.
Bhf.
Lutai
Hsiku
Ostarsenal
Bhf.
Chin. Soldaten Lager
West arsenal
Tientsin
Chines. Soldaten-Lager
Ch.K.
Tschau ho
Golf
Bhf.
Pei tang
von
F.W.H.
Yang kia tschuang
B.
Chün liang cheng
Bhf.
Bhf.
Bahnfahrt 22.6.00.
Petschili
Tong ku
Bhf.
Pei ho
Taku
Erläuterungen.
Forts, bezw. Batterien
1 --→ Patr. Uffz. Popp
2 --→ " " Flohr
21.6.00.
←— Bahnfahrt 22.6.00.
←--- Vormarsch u. Gefecht 22. u. 23. 6. 00.
Erläuterungen.
B. Biwak, 22.6.00, 4h nachm.
F.W.H. Feldwache Oblt. Hagemeister.
Ch.K. Chines. Kavallerie, 5h nachm.

Eigentum d. Joh. Krämer

Skizze 3.



Gefecht bei Tientsin,
23. Juni 1900.
Hsiku
Hunho
Peiho
Pulver-Magazin
Lu-tai-Kanal
Fort
Fort
Lehmwall
Gelbe
Forts
Yuho oder Kaiser Kanal
Schwarzes Fort
Tientsin
Tatarenstadt
Ost-arsenal
Chines. Soldaten Lager
Bahnhof
West-arsenal
Wasser-graben
Fremden-
Nieder-
lassung
Milit.
Kriegs-
Schule
Rennplatz Tor
Taku Tor
Universität
B.
Grab 1.
Grab 2.
G. 11h vorm.
G. 10h v.
Kanal
Dorf
R.
K.
G.
K.
G.
E. Am.
Kanal
Damm
8h v.
K.
R. M.
G.
R.
K.
R.
R. A.
nach Tongku
Entwicklung zum Gefecht 23. Juni, 6h vorm.
Pei-ho
nach Taku
R.
R. M.
n. Tongku
R.
R.
K.
R.
R. A.
G.
Yang kia tschuang
E. Am.
Pei-ho
Erläuterungen.
G. Kompagnie Gené.
K. „ v. Knobelsdorff.
R. Russen.
R. M. Russische Maschinengewehre.
R. A. Russische Artillerie.
E. Am. Engländer u. Amerikaner.
B. Biwak der Seesoldaten u. Russen nach dem Gefecht.
Grab 1. Seesoldaten Nitsch, Schmitz, 8 Russen.
Grab 2. Leutnant Friedrich, Sergeant Popp, Seesoldaten Stegmeier, Ludwig, Dehnert, Wissmajer, Klier.

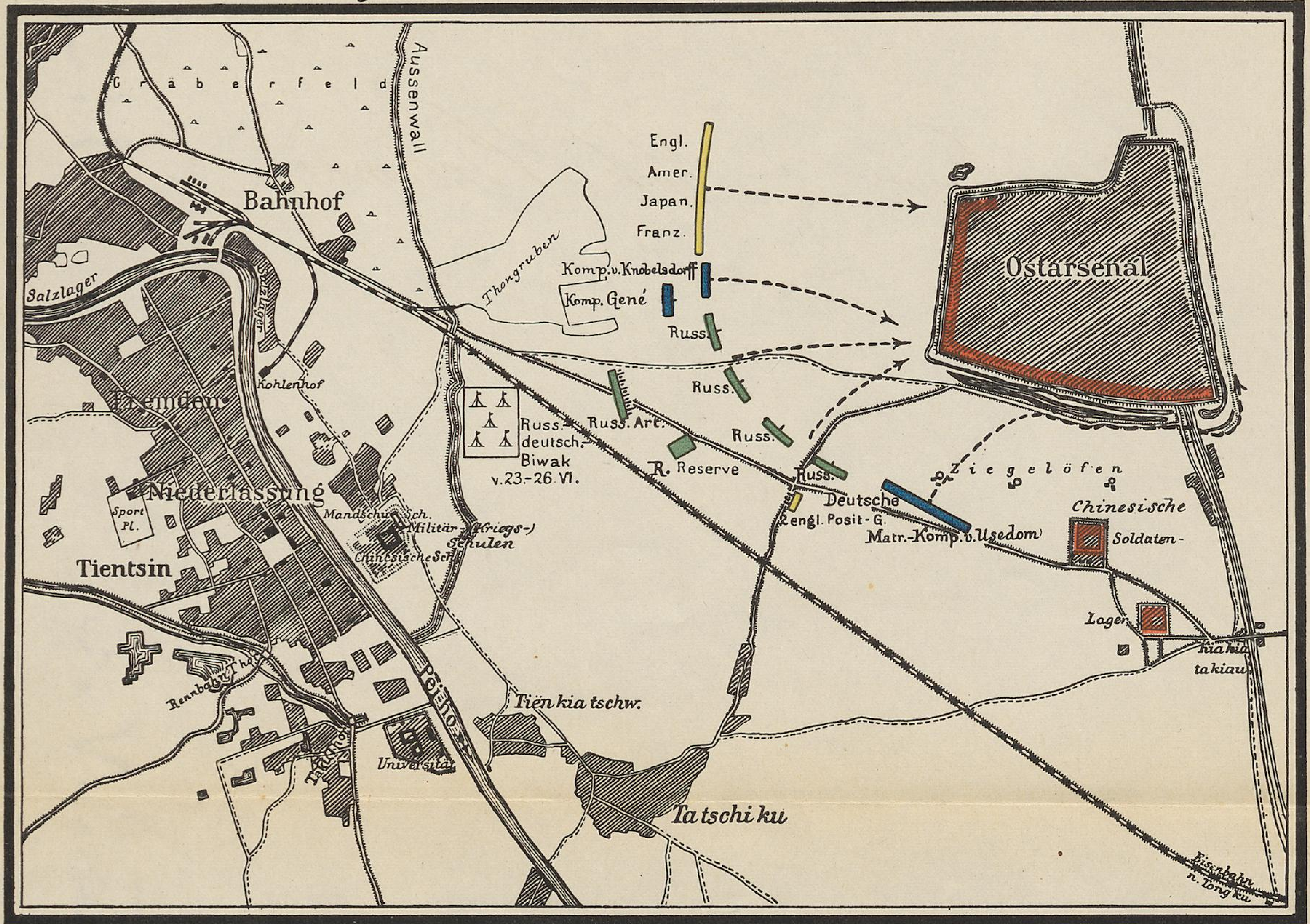
Eigentum v. Joh. Krämer

Entsatz Seymours im Hsiku-Arsenal, 25. 6. 00. Skizze 4.



Eigentum d. Joh. Krämer

Einnahme des Ostarsenals, 27. Juni 1900. Skizze 5.



Eigenthum v. Joh. Krämer

Skizze 6.

Peking.

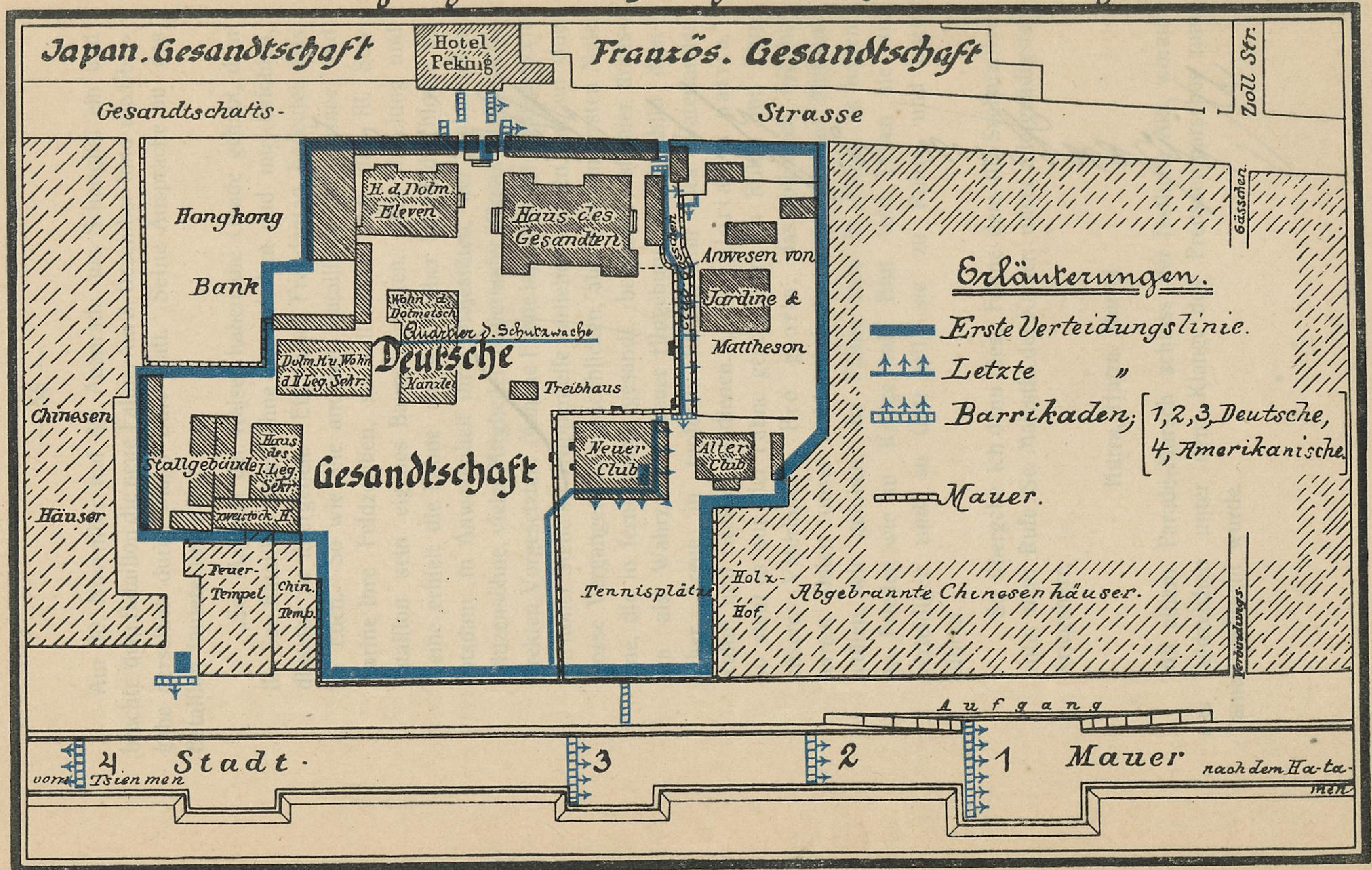
Geschützstellung der Chinesen
1. Zoll- und Postgebäude
2. Englische Gesandtschaft
3. Russische "
4. Spanische "

+ Stelle der Ermordung v. Ketteler's
5. Japanische Gesandtschaft
6. Französische "
7. Italienische "
8. Amerikanische "

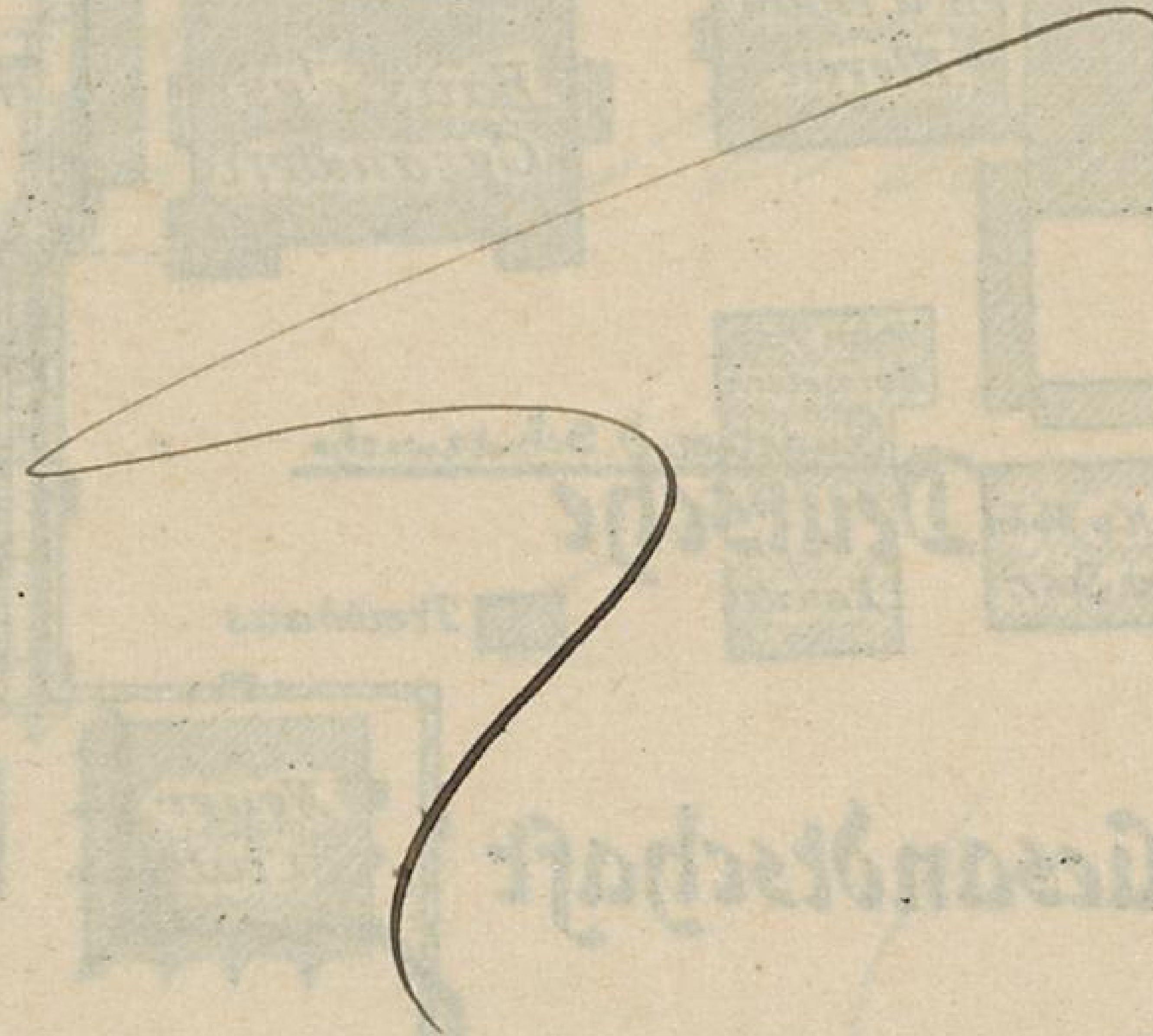
Tëi scheng men
An ting men
Hsi tsche men
Tung tsche men
Mandschu- oder Tataren-stadt
Ha-ta-men-strasse
Kaiserstadt
Kohlen-hügel
Verbotene Stadt
Ping tse men (oder Fu tscheng men)
Tsi hua men (oder Tschau yang men)
Tsungliyamen
+ ← Stelle der Ermordung v. Ketteler's
Belgische Gesandtschaft
Oestreichische Gesandtschaft
Observatorium
Kirchhof der gefallenen Seesoldaten
Deutsche Gesandtschaft
Hsi bien men
Tung bien men
Schun tsche men
Tsien men
Kanaltor
Ha ta men
Tschang yi men oder (Kuang an men)
Scha wo men oder (Kuang tschü men)
Tsien-men-strasse
Chinesen-stadt
Ackerbau-tempel
Himmelstempel
Nan hsi men (oder Youan men)
Yung ting men
Tsing tsa men (oder Tso an men)

Eigentum v. Joh. Krämer




Verteidigung der Deutschen Gesandtschaft in Peking. Skizze 7.
Japan. Gesandtschaft
Hotel Peking
Französ. Gesandtschaft
Zoll Str.
Gesandtschafts-
Strasse
Hongkong
Bank
H. d. Dolm. Eleven
Haus des Gesandten
Anwesen von
Jardine & Mattheson
Gässchen
Wohn. d. Dolmetsch.
Quartier d. Schutzwache
Deutsche
Dolm. H. u. Wohn. d. II Leg. Sekr.
Kanzlei
Treibhaus
Chinesen
Stallgebäude
Haus des I. Leg. Sekr.
Gesandtschaft
Neuer Club
Alter Club
Häuser
Zweistöck. H.
Feuer-Tempel
Chin. Temp.
Tennisplätze
Holz-Hof
Abgebrannte Chinesenhäuser.
Verbindungs-
Erläuterungen.
Erste Verteidungslinie.
Letzte "
Barrikaden; 1, 2, 3, Deutsche, 4, Amerikanische
Mauer.
Aufgang
4 Stadt-
3
2
1 Mauer
vom Tsienmen
nach dem Ha-ta-men

Eigentum d. Joh. Krämer



Skizze 8.



Gefechte
im
KIAUTSCHOU-GEBIET.
Gefechte
Wei hsien
Ping tu tschou
Ma lan ki
Hu tschöng
Lan ti
Nan tun
Ta lau
Wang kia tsch
Hou mi
tien
Nan liu
Hwang kia tschw
Tso schan
Matsze
(Steinhohle)
Hsin tschw
Tai po tschw
Tschang ling
Fan kia tschw
Kau tschwang
Schawo
Nan tschy
An kiu
Schan fu
Hau mi
Lu tschia miau
Li tschia ying
Kelan
King tschi-
tschönn
Hsiang tschou tsi
Tan pu
Yang ho
Tschang tschöng
Tschu tschöng
Hwang hw
Wang tai
Ta lu kia tan
Ling schan
wei
Hsiau-
kou
Tschöng kau
Lan tsun
Tien kou
Yau ko tschw
Tse lan tschw
Ta hang
Ta hoa
Kiautschou
Ta pu tou
Tang-
ying
Twan tsun
Tsi mo
Kolü tien
Lau schan-
Bucht
Tschöng yang
Tschau tsun
Tsang kou
Yin tau
Kiautschou-Bucht
Kap Ya tau
Ka ti miau
Mo tö schöng tau
Fu tau
Huang
tau
Haihsi
TSINGTAU
Hsiau kung tau
Tai kung tau
Tschu tscha tau
Grenze der deutschen Interessen-Sphär
Yang ho
Wu lung ho
Kiau ho
Yün ho
Yuen liang ho
Ta ku ho
Huang ho
Wei ho
N. rw.
36°

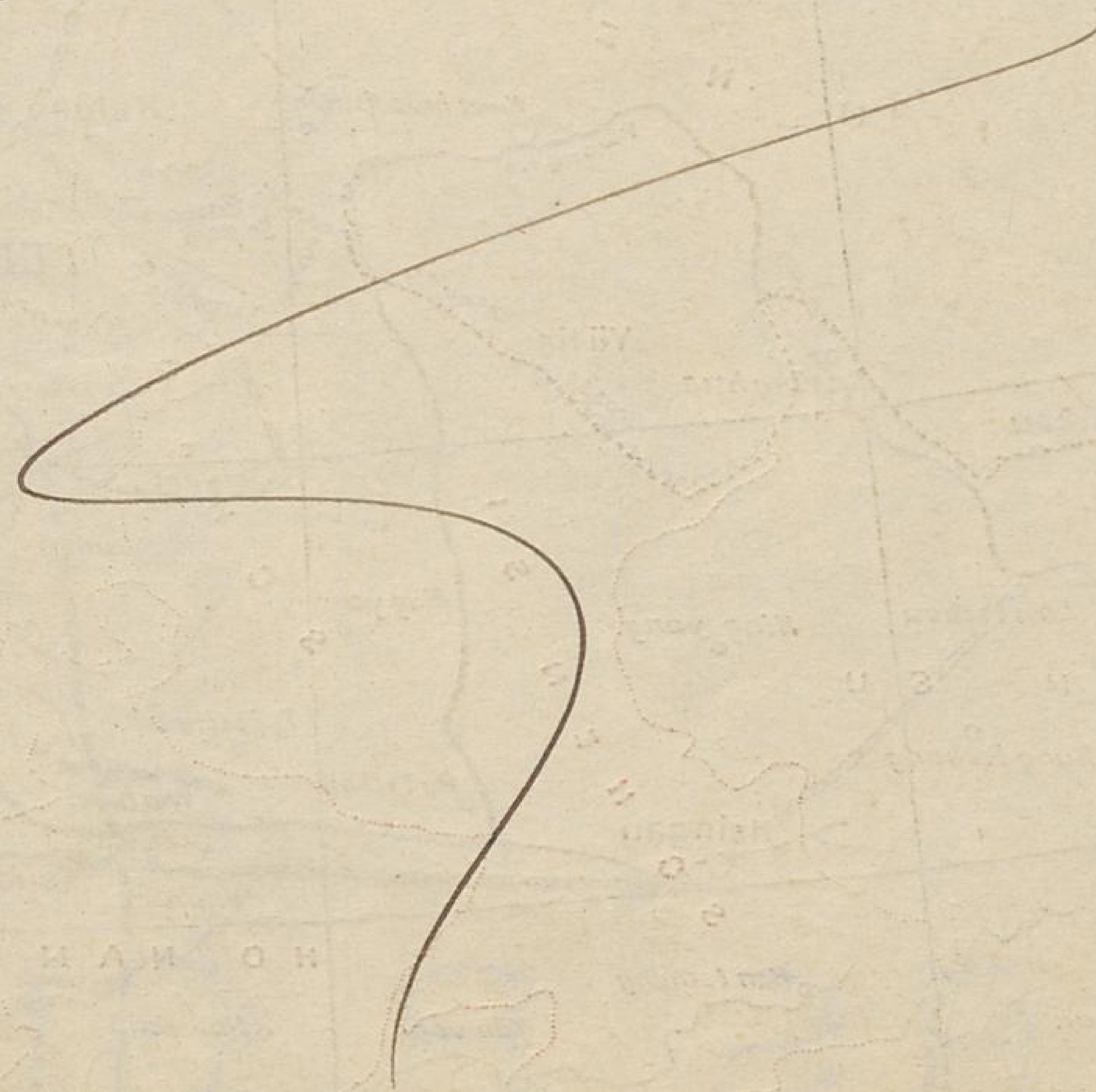
Eigentum d. Joh. Krämer

Uebersichtskarte von CHINA.



0 50 100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000 Kilometer
100 50 0 100 200 300 400 Seemeilen

Eigentum d. Joh. Krämer



befördert. Unter den Gefallenen befand sich auch der Bursche des Hauptmanns Gené; als Stegmeyer, der das Gewehr seines Hauptmanns trug, seinem Herrn melden wollte, dass ihm dasselbe zerschossen sei, erhielt er neben seinem Hauptmann stehend einen Schuss durch den Kopf.

Als die aus heissem Kampf zurückkommende Kompagnie staub- und blutbedeckt bei den Russen vorbeikam, wurde sie stürmisch begrüsst. General Stössel liess seine Truppen präsentieren und Hurra rufen. Wie stolz konnte Major Christ auf seine Leute sein, von denen die meisten noch Rekruten waren; er versammelte seine Kompagnien, sprach ihnen seine vollste Anerkennung aus und brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Als die Gefallenen der Komp. Gené in blutgetränkten Zelttüchern an den Russen vorüber getragen wurden, spielte ihnen die russische Kapelle ein Totenlied.

Dann aber ging es vorwärts nach Tientsin, wo die Sieger am Abend e... iwakierten zusammen zwisch... stlichen Stadtumwallung.

Dicht ... hatten die beiden Kompagnien ... lten. Um Mitternacht trafen ... . Arzt Dr. Nuesse gelang es an ... esseres Quartier für seine Patien... n Klubhauses in Tientsin zu ... igten sich auf das eifrigste be... Befreier möglichst zu mildern. ... sehends; nur zwei brave Junge... nitz starben nach wenigen St...

Aber ... ppen war schwer gewesen; si... den späten Abend unausgesetz... Wasser und mit wenig Hartb... n und als die Not in Tientsin ... sie die ersehnte Befreiung b...

Fürcht... hinesischen Granaten in der ... aren im Chinesenviertel nied... unter den Trümmern. Es ... n sich in Tientsin bis zur Ank... n können; die Positionen wa... n Heldenmut hatte

